Franz
ſonſt
Gregorius Rothfiſchers

ehemaligen Benediktiners und Profeſſors der Gottesgelahrtheit in dem Fürſtlichen
Reichsſtifte St. Emmeram in Regenſpurg
nunmehrigen
öffentlichen Lehrers der Weltweisheit auf der Julius-Carls-Univerſität
zu Helmſtädt

Nachricht
von ſeinem Uebergange

von der Römiſchen
zu der Evangeliſchen Kirche

Ad Bibliothecam Monrii S. Mich. Arch. O. S. B. Bambergae.

zu Steuer der Wahrheit
aufgeſetzt
und der unparteyiſchen Welt vor Augen
geleget.

* *

Leipzig und Wolfenbüttel,
bey Johann Chriſtoph Meißner 1752.

Epitres diverſes ſur des ſujets differens.

Epitre à Tartufe p. 41.

Qui ne ſait de ſa vie aſſembler quatre mots,
Cependant à l' Egliſe étant bon Pantomime
Eſt prit tout bonnement pour un Eſprit ſublime.

STAATSBIBLIOTHEK BAMBERG

Vorbericht.

Nichts iſt einem wohlgeſitteten Menſchen ſchätzbarer, als ein guter Name. Hat es Leute gegeben, die entweder aus einem niederträchtigen Irrthum oder aus Liebe des Nächſten, erdichtete Laſter über ſich genommen, und auf ſich haben ſitzen laſſen: ſo ſind ſie entweder von einem falſchen Begriffe der Vollkommenheit, oder aus beſondern Umſtänden zu derſelben Erhaltung in ihren guten Freunden und Nebenmenſchen dazu bewogen worden. Es iſt zwar ein allgemeiner Irrthum gewiſſer Schulgelehrten, wenn ſie der alten Meinung beipflichten, der Menſch ſey Herr und Meiſter ſeines guten Rufs. Allein, wäre dieſes im eigentlichen Verſtande wahr: ſo dürfte es uns gleichviel ſeyn, nach Belieben mit unſerer Eh-

Ehre zu handeln, mithin auch böſe Handlungen zu treiben; denn durch dieſe wird eigentlich gerade anderer Hochachtung gegen uns niedergeſchlagen, und eine Verachtung im Sinne unſerer Nebenbrüder aufgerichtet, welche Verachtung, wenn ſie den Grund in unſeren Handlungen findet, dieſelben nicht anders, als böſe und verächtlich anſehen kann. Nein! ein edeles Herz richtet ſich allezeit nach den Trieben der Ehre. Es ſuchet dieſelben ſo theuer, als ſeine Unſchuld, nicht nur durch ſeinen Tugendwandel zu behaupten, ſondern auch wider die unbilligen Feinde zu beſchützen, ſolte es dieſelbe auch mit ſeinem Blute verſiegeln müſſen. Dies iſt der Grund aller Schutzſchriften, und aller Gattungen der Ehrenrettung, unter welche auch dieſe meine Bogen gehören.

Doch das Urtheil über unſere Handlungen iſt nicht bey allen gleich. Viele ſehen etwas Gutes für böſe und etwas böſes für gut an, und daher ſtehet es nicht allemal in eines ieden Gewalt, ſeinen Namen bey iedermann in ein gutes Angedenken zu ſetzen. Kein Gegenſtand unſerer Seele iſt ſo vielen verſchiedenen Meinungen unterworfen, als die Religion, und keine Meinung iſt mehreren gegenſeitigen Tadlern ausgeſetzet, als eben dieſe. Nichts wird mit ſo groſſem Eifer behauptet, als ein ieder die Vorzüge ſeiner eigenen, für einer fremden Religion erhebet. Eben darum aber, weil eine iede Gemeinde darin allein Recht haben will: ſo mißbilliget ſie überhaupt das Verfahren derienigen, die

von ihr zu einer andern übertreten. Hingegen alle wünſchen, daß die Widriggeſinneten zu ihrer Meinung herüber kommen. Solte es auch gar ein Indifferentiſte ſeyn, ſo wünſchet er wenigſtens, daß alle Menſchen Indifferentiſten würden, und ihre, nach ſeiner Einbildung, ſo ſchädliche Eigenſinnigkeit ablegen möchten. Mithin ſind wir alle in dieſem Punkte einig, daß es einen Fall geben könne, wo die Religionsveränderung Platz findet, nur kömmt es auf die Gründe der Ueberzeugung in unſern Gewiſſen an, über welches GOtt allein Richter iſt, wovon aber die Menſchen nur ſo viel urtheilen können, als das Leben der Proſelyten mit dem neu angenommenen Geſetze überein kömmt, welches in Zukunft die Zeit lehren, das Vergangene aber ein Zeuge ſeiner Beſtrebung nach der Wahrheit ſeyn muß. Es haben ſich daher gemeiniglich dieienigen, die von einer *Religion zur andern* übergangen ſind, vor allen angelegen ſeyn laſſen, die Vorzüge der neu angenommenen vor der verlaſſenen in ihren Schutzſchriften zu ihrem Schilde zu gebrauchen; dieſelben aber haben dadurch meines Erachtens nicht mehr zu ihrem Vortheil gewonnen, als daß ſie ihrer neuen Gemeinde ihre Einſicht in dieſelbe erwieſen, hingegen von ihren verlaſſenen Glaubensgenoſſen konnten ſie ſich den Beyfall ſo wenig als ihre Bekehrung, verſprechen.

Der Finger GOttes hat mich zu Ende des vorigen Jahrs in eben dieſe Umſtände geſetzt; indem ich aus einem, obſchon ohnmächtigen, Verfolger der evangeliſchen Wahrheit

heit ein Verehrer derſelben geworden bin. Man hat in öf- fentlichen Zeitungen dieſe meine Veränderung an mehreren Orten ſchon bekannt gemacht. Je gröſſer mein bisheriger Eifer für die katholiſchen Lehren aus meinen geringen Schriften ſcheinen wolte: deſto unverhofter war dieſe mei- ne Veränderung, zumal denienigen Gönnern und Freunden, mit welchen ich bisher nähern Umgang gepflogen hatte. Sie erkundigten ſich allenthalben um die Urſachen, die mich zu einem ſo wichtigen Entſchluſſe bewogen hätten, und ihre Briefe waren voller Verwunderung über dieſes mein Ver- fahren; denn die Vorurtheile ihrer Religion ſetzen bey ihnen dieſen Satz feſte, daß ohnmöglich ein vernünftiger Menſch, wenn er anders ſeinen Pflichten mit Ernſt nachdenket, von der Römiſchen Kirche abtreten könne; vornemlich aber ſind die übergehenden Geiſtlichen allemal vor der Fauſt in das ſchwarze Regiſter des Verderbens, als abtrünnige Ueber- läufer, eingetragen. Man hat mir auch gleich den gemei- nen niederträchtigen Charakter dieſer Leute beigelegt, und in der Nähe und Ferne vorgegeben, ich hätte, über die Hin- terlaſſung vieler Schulden, mit einem Frauenzimmer die Flucht ergriffen, und ſey nur aus Furcht vor den Gläubigern, aus Liebe zur Freiheit, und um ein Stück Fleiſch Evangeliſch geworden. Das erſte Religionsvorurtheil hat tiefere Wur- zel geſchlagen, als daß ich daſſelbe in einer kleinen Schrift, wie dieſe iſt, ſogleich umſtoſſen könnte; Jch hoffe aber, und was hoffet die Liebe nicht? es ſolte ſich bei einigen mit der Zeit auch dieſes, wo nicht völlig, doch um einige Grade,

verlie-

verlieren, wenn ich mit GOttes Gnade, unter fernerer Unterſtützung groſſer Mäcenaten, meine bisherige eigene geringe Schriften widerlegen werde, die ich mit dem Geiſte ehedem ſchrieb, mit welchem mich meine verlaſſene Herren Glaubensgenoſſen itzo anſehen. Ein rechtſchaffener Katholik, der es nicht nach der alten ſchmähſüchtigen Polemik, ſondern aus reinem Eifer um die Wahrheit, mit mir wagen will, wird wenigſtens ſo viel bey ſeinem Gewiſſen mir einräumen müſſen, daß es um die Evangeliſchen Glaubensgründe gar viel beſſer ausſehe, als insgemein Leute dafür halten, die in einer unparteyiſchen Kirchenhiſtorie und genaueren Beurtheilungskraft aus einer beſſeren Philoſophie, nicht bewandert ſind. Die andern zween Vorwürfe fallen zwar von ſich ſelbſt hinweg, indem der erſte durch das Zeugniß meiner Reiſegefährten von Regenſpurg bis Braunſchweig, der andere aber durch den Widerſpruch, den ich am Ende zeige, zu Schanden wird. Indeſſen nöthiget mich doch meine Ehrenrettung, einige Bogen voraus zu ſchicken, in welchen ich nur die weiſe Führung GOttes, die unverhoften Wege, und die abwechſelnden Gelegenheiten meinen Freunden und Gönnern etwas ausführlicher bekannt mache, durch welche ich Schritt vor Schritt, gleichſam mit Gewalt, und nach vielem Wiederſtande gegen die aufgehende Wahrheit, auf meinen wichtigen Entſchluß gerathen bin.

Ich ſehe zwar ſchon vorher, daß mir meine Tadler dieſe meine kleine Lebensbeſchreibung zum Eigenruhm auslegen

werden;

werden; allein es iſt dieſes die Eigenſchaft einer Schutzſchrift, die eine Ehrenrettung zum Gegenſtande hat, daß man da ſolche Dinge ſchreiben muß, welche Ehre bringen. Ich will auch in allen ruhmredigſcheinenden Ausdrückungen weiter nichts als die Vorſehung preiſen, die mir allemal durch Aufmunterung gelehrter Freunde neuen Muth gemacht, ſo oft mein Sinn wegen der vielen Verfolgungen und Verachtungen ſinken, und die theologiſche Bahn verlaſſen wolte, aus welcher ich endlich in den Hafen einer edlern Denkens- und Gewiſſensfreiheit, nach vielem Sturm, habe einlaufen müſſen. Ich würde wohl niemals an dieſe Schutzſchrift gedacht haben, wenn nicht ein, für mich gar nicht vortheilhafter, ſondern wegen ſeiner Wahrſcheinlichkeit gefährlicher Brief, den mein geweſener Herr Abt, Se. Fürſtl. Gnaden bei St. Emmeram, an den H. P. Procurator von Grauhof ohnlängſt geſchrieben hat, mich auf die Gedanken gebracht hätte, aus meinem Briefwechſel ein anderes Portrait von mir bekannt zu machen, als der, am Ende abgedruckte Brief des Herrn Abts vorweiſet, damit meine groſſen Beförderer nicht etwa den Verdacht auf mich werfen möchten, als hätten ſie an mir wiederum einen D. **Huber** aus Regenſpurg, oder einen falſchen **Manigetta** vor ſich. Man hat ia aus Grauhof in hieſigen Gegenden gewaltigen Lärmen gemacht, und denſelben ſo gar in **Helmſtädt**, meiner itzigen Vaterſtadt, in öffentliche Zeitungen bringen wollen, wenn es nicht bis zu meiner vorhergehenden Beantwortung, von meinen gnädigen Gönnern, auf meine

ne Vorſtellung, noch wäre verſchoben worden. Es mußte demnach gegenwärtige Antwort ſo geſchwinde, als nur immer möglich, niedergeſchrieben, und durch die Preſſe geeilet werden, damit ſie eben bey guter Meßzeit, zur Verkleinerung meiner Feinde, zuvor in die Welt laufen könnte. Sie iſt daher ohne alle niedlichere Ausarbeitung, ohne Auszierung der Schreibart, gleichſam hudeliſch, bloß in dem Aufzuge der ungeſchminkten Wahrheit abgefaßt worden. Ich würde daher mit dieſer meiner übereilten Nachricht, bey aller dieſer Abzwingung, und bey aller meiner Beſcheidenheit, noch mit einiger Furcht, wo nicht vor der übelgeſinnten doch vor der gelehrten Welt auftreten, wenn nicht die Kühnheit meines Unternehmens noch überdis aus dem Rechte der Dankbarkeit ſich der ſichern Vergebung mit Vertrauen *ſchmeicheln* dürfte. Die wunderbaren Wege der *göttlichen* Vorſehung, durch die ich nach der berühmten Julius-Carls Univerſität in Helmſtädt geführet worden, die vielen Gönner und Freunde, die Sie mir in ganz beſonderer Menge erwecket, und vornemlich, die hohe Gnade meines **Durchlauchtigſten Herzogs** und aller **gnädigſten Herrſchaften** des hohen **Braunſchweigiſchen Hauſes** reden in meinem Gewiſſen mit gewaltiger Stimme, und fordern von mir, das Opfer meiner Dankbarkeit durch das Denkmal einer öffentlichen Erkenntlichkeit abzuſtatten, denienigen zum Troſt und zur Hofnung, welche etwa aus Furcht zeitlicher Unglückſeligkeit,

ſich aus dem Joche der Dienſtbarkeit in die Freiheit erhabe-
ner Seelen zu ſchwingen, noch Anſtand nehmen. Wenn ſie
aus reinen Abſichten zur Wahrheit, ihre Gewiſſensgeſchäfte
mit GOtt anfangen: ſo werden ſie deutliche Züge ſeiner
weiſen Anführung auf ihren Wegen ſpüren, und allemal ſo
viel Brod finden, als zum nöthigen Unterhalte erfordert
wird, zumal wenn ſie mehr, als Meſſe leſen, vorhin geler-
net haben. Meines Orts, da ich itzo in einem Lande des
Schutzes eines ſo weiſen als gütigen **Fürſten**, und die
Früchte Seiner gnädigſten Fürſorge genieſſe, müſte ich die
niederträchtigſte Seele beſitzen, wenn ich die zufriedenſten
Bewegungen meiner Erkenntlichkeit, und die heiſſen Wün-
ſche für die Wohlfahrt meiner Gutthäter in mein Herz ver-
ſchlieſſen ſollte, obgleich Freude und Dankbarkeit ſolches in
den Drang ſetzen, daß es weder Zeit noch Vermögen hat,
die mannigfaltigen Gnaden mit geziemender Lebhaftigkeit,
und iede in ihrer Stelle, da ſie am meiſten rührt, abzuſchil-
dern. Es werden auch dieſe meine edeln Empfindungen
durch einen andern Zwang zurück gehalten. Gewiſſe Um-
ſtände, und ſo gar Briefe einiger meiner Beförderer, ge-
bieten mir, in meinen künftigen Schriften, weder ihrer
Bemühungen für mich, noch ihrer Namen, bey ihren
Lebzeiten zu gedenken.

Meine Freunde, die an meiner wahren Glückſeligkeit
Theil nehmen, ob ſie ſchon dieſelbe, entweder aus Vorur-
theilen, oder aus Mittelmäßigkeit ihres Geiſtes, nicht ein-
ſehen,

ſehen, werden mit einträchtigem Beyfall ihre ehrerbietige Freude und Dankſagung zu GOtt mit mir vereinigen, und meiner Feinde Schande und Blöſſe mit mir bedauren; Meine Freunde aber bitte ich, behutſamer zu werden, und denen, die ihr anvertrautes Pfund beſſer anzuwenden ſuchen, nicht ſo viele Hinderniſſe in den Weg zu ſtreuen. Sonſt fürchte ich, ihre Blicke möchten nicht ſcharf genug ſeyn, das Vorhaben und die Kräfte ſolcher edlen Seelen, wovon ſie keine Kenner ſind, wahrzunehmen, und ſich vor einer Folge zu bewahren, die ihnen nahe drohet, und kein Jahrhundert mehr ferne iſt. Ich drohe hier nicht dem vorgegebenen unüberwindlichen Felſen ihrer Kirche, der zwar nach und nach, ſelbſt durch Beſchneidung der hervorragenden Stücke und Ecken, d. i. durch Milderung der Lehrſätze, ſeit der Reformation von Tage zu Tage, zumal in Italien und Frankreich, *kleiner und artiger* wird; ich verſtehe ihre äuſſer- und fürchterliche Gewalt, die vor den Göttern dieſer Erde, deren ungeheuchelte Religion immer ſcharfſichtiger wird, bereits in ihrer Blöſſe da ſtehet, und das ächte Bild eines geiſtlichen Gehorſams vollendet, wovon man allenthalben tägliche Züge ſiehet.

Noch eine andere Nebenabſicht meiner Bogen wird der geneigte Leſer bey ihrer Durchblätterung von ſelbſt entdecken. Der Zuſtand der Gelehrſamkeit in gewiſſen katholiſchen Gegenden liegt darin am hellen Tage. Das Joch, unter welchem der edle Geſchmack ſeufzet, die immer herrſchende Un-

art der eigennützigen Unwiſſenheit, die edlen Bemühungen und die zerſtreueten Kräfte einiger Männer, ſind nicht in leeren Erzehlungen, ſondern in lauter bewieſenen Gründen zur eigenen Einſicht und Beurtheilung indeſſen dargelegt, bis ich mit eheſter Gelegenheit die Eigenſchaften und den Grund dieſes Verderbens in beſonderen Bogen entdecken, und, nach meiner geringen Meinung, gewiſſe Mittel vorſchlagen will, durch welche demſelben noch allein leicht und bald kann abgeholfen werden. Inzwiſchen wird ein aufrichtiger Leſer erkennen, und GOtt deshalb danken, daß die Stärke der Wahrheit auch durch Finſterniſſen dringt, und ſich denen, welche ſie mit Ernſte ſuchen, niemals unbezeugt läßt. Meine redliche Bemühung, ihre Stralen zu erblicken, und einigermaſſen zu entwerfen, werden genugſam belohnet ſeyn, wenn G. L. darüber denienigen Geiſt preiſen, der da wirket alles in allen, und dem allein die Ehre gebühret; anbey aber meiner Verſicherung glauben, daß ich aus reinem Triebe mein anvertrautes Pfund durch GOttes Gnade und Kraft zum allgemeinen Nutzen ferner in hieſigen Gegenden anwenden werde, weil doch kein Prophet in ſeinem Vaterlande angenehm iſt. Und eben dieſes iſt die Urſache, warum ich künftighin mit Rechtfertigung meines Verfahrens mich nicht weiter aufhalten kann, und meinen Widerſachern auf ihre bekannte Schmähungen niemals antworten werde.

Die Beweiſe meiner guten Sache ſind meiſtens aus meinen vielfältigen Briefen hergenommen, bey deren Anführung

rung ich mich um ſo viel behutſamer aufführen muß, als die Verfolgung ſchon über dieienigen ausbrechen will, mit denen mich das genaue Band einer gelehrten Freundſchaft ehedem näher vereinigte. Ich habe dahero ſowol mit Entdeckung der Namen, die mir doch groſſen Vortheil bringen könten, als mit anderen Umſtänden der Zeit, des Orts ꝛc. zurück gehalten, aus welchen man meine Correſpondenten errathen dürfte. Doch habe ich alle Originalien einem hieſigen groſſen Gelehrten, meinem groſſen Beförderer, zur Einſicht und zum Zeugniß gewieſen, daß ich keine Zeile erdichtet habe, bin auch allezeit bereit, dieſelben vorzuweiſen, wenn jemand an deren Aufrichtigkeit zweifeln wollte; die wichtigſten Umſtände aber ſind ohnedis ſo offenbar, daß die ganze Reichsſtadt, Regenſpurg, ia wol mein ganzes Vaterland Zeuge davon iſt.

Weil meine Verfolger nicht nur bey Gelehrten, ſondern hauptſächlich beym gemeinen Mann, zumal in meinem Vaterlande, mir übel nachreden, und vor meiner Flucht ſchon ſo groſſen Lärmen geblaſen haben: ſo mußte ich den lateiniſchen Briefen, die ich zum Beweiſe öfters anführe, allemal eine deutſche Ueberſetzung beyrücken, damit die ganze Nachricht in ihrem völligen Zuſammenhange auch Unſtudirten verſtändlich ſeyn möchte. Ich habe aber gleichwol den lateiniſchen Text mit beybehalten, auf daß meine Herren Correſpondenten ihre Zeilen, als ſtille Zeugen, beiahen, Gelehrte aber die Sache nach dem Buchſtaben einſehen könnten.

Dem Fürſtlichen Reichsſtifte, das ich mit naſſen Augen verlaſſen habe, muß ich zum voraus den Zins der Dankbarkeit durch meine Hochachtung, und das Zeugniß abſtatten, daß die ſchönen Wiſſenſchaften da zu blühen anfangen, und überhaupt eine ſo gute Lebensart darinn herrſche, die man anderswo in tauſend Klöſtern umſonſt ſuchet. Man muß daher nicht auf das ganze Stift ſchlieſſen, wenn der Zuſammenhang meiner Geſchichte, das unartige Betragen eines und des andern Mitbruders hin und wieder zu berühren, erheiſchen will.

Ich erzehle überhaupt den Verlauf der Sachen, und überlaſſe das Urtheil dem Leſer, das Richteramt über mein Gewiſſen aber demienigen allein, der dieſes Gericht in unſere Herzen leget, mir aber das Vergnügen, durch ſo viele Hinderniſſe, nicht zur ausgelaſſenen Lebensfreiheit, wie meine Widerſacher vorgeben, ſondern zur Freiheit der Vernunft und des Gewiſſens durchgedrungen zu ſeyn, die ich, wenn es GOTT über mich verhängen ſollte, auch mit meinem Blute zu verſiegeln, und alle Augenblick mit meiner itzigen Religion vor ſeinem Richterſtuhle zu erſcheinen bereit bin. Geſchrieben in Braunſchweig, den 12. März 1752.

§. 1. Wenn

§. 1.

Wenn ich meine Nachricht ausführlich liefern will, in ſoweit ſie zur Entdeckung der ganzen Führung GOttes auf meinen Wegen hinlänglich ſeyn ſoll, ſo muß ich gleich von meiner erſten Jugend den Anfang machen. Meine lieben Eltern waren damals gar nicht geſonnen, mich den Studien zu wiedmen. Mein Vater, der ein deutſcher Beamter in **Bayern** war, wollte mich zu ſeinem Pfluge anhalten, und zur ſogenannten Schreiberey abrichten. Nachdem ich alſo eine, nach Bayeriſchen Zügen ziemlich gute, Handſchrift mir angewehnet, und einige Handgriffe in Rechnungsſachen gefaſſet hatte: brachte er mich in meinem zehenten Jahre in dieſer Abſicht nach **Ingolſtadt** zu einem Aufſchlagsbeamten, und nachmaligen Burgermeiſter. Dieſer Herr war von groſſen Mitteln, und beſondrer Gottesfurcht, hatte aber weder Frau noch Leibeserben. Ich wurde daher, unter ſeiner Aufſicht, wie ſein eigenes Kind erzogen. Kurz! aus ſonderbarer Schickung GOttes gewann mich

Der Verfaſſer kömmt zum Studiren,

mich

mich dieſer Mann ſo lieb, daß er ſich ziemlich deutlich vermerken ließ, als wenn er mich gar an Kindes ſtatt annehmen, und zu ſeinen reichen Erben machen wollte. Es würde ſolches auch ohnfehlbar geſchehen ſeyn, wenn meine Verfolger dieſen Nehr- und Pflegevater nicht auf die unbilligſte Art von mir abwendig gemacht hätten, wie ich weiter unten erzehlen werde.

ſoll ein Jeſuit werden,

§. 2. Es iſt ein allgemeines Vorurtheil katholiſcher Eltern, daß ſie ſich einbilden, als ob ihre Kinder alsdann erſt die glückſeligſten wären, wenn ſie in das Kloſter gehen, und als ob ſolche gleichſam nicht ſelig werden könnten, wenn ſie nicht, wie man ſagt, **geiſtlich** würden. Dieſen Irrthum hegte auch mein Gutthäter, ſamt meinen Eltern. Sie ſchwatzten mir daher immer von der Glückſeligkeit des geiſtlichen, und von den Gefahren des weltlichen Standes vor. Meine Lehrer mochten ſich, vermuthlich in Betracht der wenigen Gaben, welche mir die Natur geſchenket, und in Betracht der guten Auferziehung des gottesfürchtigen Hauſes, worin ich mich befand, und etwa wol auch durch das anſcheinende reiche Erbe, oder in Hofnung auf einige Vermächtniſſe des damals bereits ſiebenzigiährigen Alten bewogen finden, daß ſie mich in der dritten Klaſſe, da ich das dreyzehnte Jahr erreichet hatte, zum **Deliberiren**, wie ſie es nennen, anhielten, und mit den vortheilhafteſten Vorſtellungen, vornehmlich aber durch den Willen meines Gutthäters und der Eltern, der mir allein zur Richtſchnur diente, dahin verleiteten, daß ich das folgende Jahr in der vierten Klaſſe wirklich als ein unſchuldiges Schäflein zum Herrn P. Provincial der Jeſuiten mit Furcht und Zittern geführet wurde, und in einer kleinen Anrede, welche mir mein Lehrmeiſter aufgeſetzt, in die **Geſellſchaft JEſu** aufgenommen zu werden, Anſuchung that.

§. 3.

§. 3. Ich kann nicht genug rühmen, mit was für Vorzügen und ausnehmenden Gefälligkeiten mich meine Lehrer dieſe zwey Jahre hindurch überhäuft haben. Allein das folgende Jahr bekam ich einen etwas ernſthaftern Magiſter, als ſie ſonſt insgemein zu ſeyn pflegen, der denn mit mir nicht eben ſo viele Umſtände machte. Mein Eifer, der ſich nur auf ſolche, mir angedeihende, Vorzüge gründete, fing daher an, etwas lau zu werden, und endlich gar zu erleſchen. Es kam mich eine Reue meines Anhaltens an, die ich aber zu äuſſern mich noch nicht getrauete. Doch befürchteten dieſes meine übrigen Beförderer, und machten deswegen Anſtalt, daß ich künftiges Jahr von **Ingolſtadt** nach **Dillingen** gehen, und da die Rhetorik hören ſollte, wo mein voriger Beichtvater, mit dem ich deliberiret hatte, eben **Rector** und Oberer des daſigen Jeſuitercollegii war, als der mich bey meiner Geſinnung erhalten, und dem P. Provincial daſſelbe Jahr zur Aufnahme vorſchlagen ſollte. Ich gieng demnach in die **Rhetorik** nach **Dillingen**: allein dieſe Veränderung der Luft vermochte mir keinesweges mehr den vorigen Jeſuitergeiſt einzublaſen. Ich ſah meine Aufnahme mit Ende dieſes Jahres ganz ſicher vorher, und wollte lieber dieſelbe, ehe ſie wirklich erfolgte, von mir ablehnen, als nach derſelben mich weigern, in das Kloſter zu gehen, und meinen Eltern dadurch das Kreutz zu verurſachen, daß ihnen, ihrer Einbildung nach, daher zuwachſen würde. Ich entdeckte dem zu Folge meinem P. Rector, daß ich kein Jeſuit werden wollte, da mich eben derſelbe in der Faſten rufen ließ, um mich bey dem H. P. Provincial aufzuführen, welcher eben damals in der Faſten zur Viſitation dahin kam.

Da es ihn aber gereuet:

§. 4. Wer dieſe Leute kennet, kann ſich leicht fürſtellen, was dieſe meine unverhofte Erklärung für Folgen gehabt habe. Meine Lehrer ſahen mich nicht mehr an; meine Schulcompoſitionen

Muß er Verfolgung ausſtehen.

tionen wurden nur höhniſch abgeleſen; alles, was man vorher der Munterkeit meiner Jugend zugerechnet, wurde zum Aergerniß des ganzen Gymnaſii gemacht, und endlich gar meine Excluſion feſte geſetzet, zu welcher eine Reiſe Anlaß gab, die ich, ohne Erlaubniß meiner Vorgeſetzten, zu meinen Eltern vornahm, um ihnen meine Verfolgung mündlich zu klagen.

Läßt ſich zum Benedictinerorden überreden.

§. 5. Zu Hauſe erklärete ich meinem ſeligen Vater meinen Eckel, der mich über den Jeſuiterorden angefallen hätte, und wollte ihm gerne meine Unluſt an dem geiſtlichen Stande, zu dem ich nicht geſchaffen war, überhaupt entdecken. Allein das väterliche Anſehen, und die Drohungen, mich völlig vom Studiren zurück, und von neuem zur Schreiberey zu ziehen, zwungen mir endlich wiederum das Verſprechen ab, in einen andern Orden zu treten. Mein Vater reiſete demnach mit mir nach **Ingolſtadt**, bettelte mich da wiederum beym Jeſuitergymnaſio ein, bat zugleich unſeren Hauswirth zum Zeugen meiner Zuſage, und beſtellte auch wirklich einen Franciſcanermönch, der mit mir von neuem deliberiren ſolte. Ich erinnerte mich der vielen Verachtungen, welche mein Magiſter bey meiner erſten Deliberation (§. 2.) gegen den **Benedictinerorden** ausgeſtoſſen, und zugleich der vielen Geſchenke, die ich von einem artigen Herrn Benedictiner aus **Benedictbeyrn** ehedem erhalten, den ich ein halbes Jahr zum Altar diente, da er ſich auf der Univerſität aufhielt; und entſchloß mich ſodann meinen Eltern zu Gefallen, und den Jeſuitern zum kindiſchen Trotz ein **Benedictiner** zu werden. Die Verfolgungen, die ich wegen meiner Berufsänderung von den Herren Jeſuiten ausgeſtanden, ſind mir auch zu dieſer itzigen Abſicht bey den Benedictinern um ſo mehr zum Vortheil gediehen, da ohnedis zwiſchen dieſen beyden Orden immer eine kleine Eiferſucht herſcht, nachdem die Herrn Jeſuiten bey der Stiftung ihres Ordens ſich

durch

durch allerley Mittel in den Beſitz der Klöſter und Güter der Benedictiner eingedrungen, wovon der Hortus Cruſianus und andere Schriften über dieſe Materie können nachgeleſen werden.

§. 6. Ob ich nun gleich mein Tage keine Benedictinerregel geſehen, noch die mindeſte Kentniß von ihrem Umgange oder ihrer Lebensart hatte: ſo machte ich mich gleichwol, zu Ende meiner Rhetorik, mit meinem Vater auf den Weg, und weil wir weder in einem noch in dem andern Kloſter bekannt waren, gingen wir auf das näheſte zu, nämlich nach **Weltenburg** an der Donau. Ich muſte da zuerſt meine Atteſtata, die ſehr zweydeutig ausſahen, durch eine weitläuftige Erzehlung von allem Verdachte retten, welches mir auch mit ſog utem Fortgang gelung, daß ich die wirkliche Hofnung zur Aufnahme erhielt, nur ſollte mich mein Vater vorhero noch auf ſeine Koſten die Philoſophie hören laſſen. Allein dieſer wollte mich ſchon dieſesmal gerne aus dem Brote haben, behielt ſich alſo die Gnade bevor, und gieng mit mir um ein Haus weiter. Wir ſetzten uns auf die Donau, und wollten nach **Frauenzell** zu. Indem wir aber **Regenſpurg** vorbey ſchiffen muſten, nahm mein Vater, auf allen Fall, von meinem Pater aus Weltenburg ein Empfehlungsſchreiben an einen Herrn Capitularen des Fürſtl. Reichsſtifts, **St. Emmeram**, mit. Da er dieſes übergab, traf er unvermuthet auch einen andern alten Bekannten an der Thürſchwelle der Kirche an. Beyde dieſe Herren waren die Zierde des Stifts. Mein Vater dankte darüber GOtt von Herzen, und machte mir Muth, eine Bittſchrift an das Capitul aufzuſetzen. Dieſelbe wurde auch ſo gnädig aufgenommen, daß ich ohne Zweifel ſo gleich meinen Zweck würde erreichet haben, wenn nicht Se. itztregierende Fürſtliche Gnaden, zu St. Emmeram, damaliger Großkellner, den Vorſchlag

Hält an bey St. Emmeram in Regensburg.

ſchlag gethan hätten, die wirkliche Aufnahme bis nach der Philoſophie zu verſchieben; wobey Sie ſich zugleich geneigteſt erboten, mir zu Fortſetzung meiner Studien unterdeß einen Beytrag zu ſchaffen. Denenſelben ſchienen, wie ſie mir ſelbſt hernach einsmals in **Gebraching** geſtunden, meine oben erwehnten Atteſtata verdächtig, und Sie wollten dadurch Zeit gewinnen, ſich nach meinen Umſtänden näher zu erkundigen, da Sie ohnedis mit den Herren Jeſuiten wegen Dero mehrern Nepoten, welche ſelbſt Mitglieder der Societät JEſu waren, in genauerem Verſtändniſſe lebten.

Höret die ariſtoteliſche Schulphiloſophie.

§. 7. Zu allem Glück oder Unglück fing eben daſſelbe Jahr der curſus philoſophicus in dem communi ſtudio benedictino-bauarico an, welches damals zu Kloſter **Roth** am **Inn** ſich verſammelte. Das Stift ſchickte zween Fratres dahin, denen ich Geſellſchaft leiſten muſte. Ich war da der einzige Laye unter lauter geiſtlich ſtudirenden Jünglingen. Ich hörte und ſahe nichts von einer andern Philoſophie, als welche uns unſer Profeſſor aus dem **le Rees**, **Cauvin**, **Babenſtuber** ꝛc. in die Feder gab. Ich liebe den ehrlichen Mann noch von Herzen, wenn ich an ihn gedenke, und ſein gutes Gemüth iſt auch ſo liebenswürdig, als ſeine Fähigkeit zu allen Dingen nicht eben die geringſte iſt. Allein es traf ihn auch mit ſo vielen andern Tauſenden das Unglück, daß er ſelbſt niemals etwas beſſeres, als den Ariſtoteliſchen Schulkram, zu hören und zu ſehen Gelegenheit gehabt. Auf dieſe Art legte ich in zweyen Jahren meine elende Philoſophie zurück, in welcher ich gleichwohl alles Mögliche that, ſo daß das Fürſtliche Stift vollkommen darüber zu frieden war, und mir nicht nur den verſprochenen Beytrag zu meinem Unterhalte, ſondern ſogar das ganze Koſtgeld, ja nachmals auch mein Conto anderer nothwendigen und Recreationsausgaben abführte, und mir endlich die verheiſſene Gra-

de

de der Aufnahme angedeihen ließ. Ich muß auch hier der Gnade erwehnen, daß mir ſo gar erlaubt wurde, mit den zween Herren Fratribus über öffentliche Theſes zu diſputiren, welche in einem neuen Kupferſtiche, ſo das Emmeramiſche hohe Altarblatt vorſtellte, dem hohen Domcapitul in Regenſpurg dedicirt waren, als wenn man mir daſſelbe ſchon vorher zum Freunde machen wollte, woran aber groſſe Conſiſtorialmitglieder nach der Hand, da ich mit ihnen zu thun hatte, ſo wenig mehr dachten, als ſie an andere koſtbare Ehrenbezeugungen denken, welche an ſie vom Stifte verſchwendet werden.

§. 8. Ich ging alſo im Jahre 1739. in das Novitiat. Wenn ich mich ſelber fragte, was ich thun würde, wenn meine Eltern bey meinem Berufe gleichgültig wären: ſo gab mir mein Gewiſſen allemal zur Antwort, ich würde weltlich bleiben. Meiner Gemütsart kam überdieſes die gar zu ſklaviſche Niederträchtigkeit der lächerlichen Demuth und des Gehorſams eines Novizen ſo ſeltſam vor, daß ich mich immer verwundern muſte, wie man mit erwachſenen Leuten ſo gar einfältig umgehen, und ſich einbilden möge, daß man das Licht ihrer Vernunft gar auslöſchen könne; des Hungers, des Durſts, und der Kälte zu geſchweigen, wodurch der Geſundheit in den beſten Jahren unter dem Fürwande einer verdrießlichen Mortification groſſer Abbruch geſchieht. Jedoch, ich ſtund alles mit Gedult aus, indem ich beyläufig durch den zweyjährigen Umgang im communi ſtudio ſchon erfahren hatte, daß dieſe Lappalien mit dem Probierjahre ein Ende haben würden.

Kömmt in das Probierjahr.

§. 9. Mit dieſer Tröſtung legte ich im Jahr 1740. meine Gelübde ab, und zwang mich dabey mit aller Macht, meine Bewegungsgründe von der Menſchenfurcht, und von allen zeitlichen Abſichten rein zu machen. Meine liebe Mutter erſchien

Leget die Gelübde ab.

bey dieſer Feyerlichkeit; der Vater lag aber eben damals ſchon auf dem Krankenbette; und da die Mutter nach Hauſe kam, ſchrieb mir dieſe bald darauf, daß jener zu ſeinen Vätern verſammlet worden, und er hatte alſo das Vergnügen nicht, mich in dem Ordenskleide zu ſehen, zu welchem er mich ſo heftig berufen hatte. Da ich dieſen Schritt einmal gethan hatte, ward mir die Noth zur Tugend, und ich muß geſtehen, daß ich die folgenden Jahre mit meinem Stande vollkommen vergnügt geweſen, wie mir alle diejenigen Zeugniß geben werden, die öfters an meinem Vergnügen und aufgeräumten Umgange Theil genommen haben. Ich war mit allem Ueberfluß verſorget, und in dieſem Stifte mangelt es auch an Bedienung, Gutſchen Pferden, und allerhand Ergötzlichkeiten nicht. Dazu kam noch dieſes, daß ich wegen meiner Arbeiten und meines Amtes noch hin und wieder viele ſüſſe Vorzüge genoß, welche mir zwar auf einer andern Seite oft ziemlich ſind verſalzen worden.

Fängt die pedantiſche Theologie an.

§. 10. Gleich nach meiner Profeßion fing ich die theologiſchen Studien an. Zwey Jahre trieb ich dieſelbe zu Hauſe unter der Anführung eines erbärmlichen, nnd noch dazu nicht gar zu fleißigen, Pedanten, welcher meinen, in der Philoſophie ohnedis verderbten, Geſchmack noch mehr verſchlimmerte, ſo daß mir in der That nichts, als die allerverwirrteſten Schulfragen, ſchmackhaft ſchien. Denn dieſe allein hielt ich für ſchwer, wichtig, und tiefſinnig: alles Nützliche aber ſah ich an als etwas, ſo nur für gemeine Geiſter gehöre. Kein Buch ſchätzte ich höher, als des P. **Wenzels** Quæſtiones ſelectas. Alles, was ich doch meinem Lehrer zu danken habe, iſt, daß er mir beym Abendtrunke eine kleine Anleitung zur franzöſiſchen Sprache gab. Se. itztregierende Hochfürſtl. Gnaden hatten einen etwas beſſern Geſchmack mit ſich aus Frankreich zurück gebracht, welcher in einer gewiſſen theologia dogmatica beſteht.

ſteht. Ich hörete davon zwar öfters ſprechen, allein mein Profeſſor ließ nichts daraus aufkommen; und wir blieben mit einander die verhärteteſten Wortfechter. Wir behaupteten aber auch dabey, daß wir eben ſo gute Dogmatici wären, indem wir wenigſtens alle 8 Tage gewiß einen Text aus der Schrift, aus einem Kirchenlehrer oder aus einer päbſtlichen Bulle, geſchrieben, mithin eben ſowol aus den Locis theologicis unſere Sätze erwieſen, die wir aber niemals in ihren Quellen ſahen, noch ihre Beweiſe aus denſelben fortzuſetzen wuſten.

§. 11. Man fing eben damals in Salzburg an, die Philoſophie ſowol, als die Theologie auf einen beſſeren Fuß herzuſtellen, und um ein merkliches ordentlicher zu denken, als des Hrn. Caſpari Sycophantæ zu denken pflegten. Das fürſtl. Stift wollte ſo gleich Theil hieran nehmen, und ſchickte 1741. drey Fratres ad Studia dahin. Ja, ein junger Emmeramer, ein geborner Freyherr von Erfa, war es, der über die erſten *Theſes Phyſicae experimentalis* allda diſpudirte. Die Gaben dieſes adelichen Geiſtes waren auſſerordentlich, allein die ſchönſte Blüthe dieſes Cavaliers modert im Grabe, welches er mit Freuden beſtieg, nachdem er nur einige Jahre im Kloſter ſehr mißvergnügt gelebt hatte, in welches er eben auch, ohne zu wiſſen wohin? gerathen war. Se. iztregirende Fürſtl. Gnaden haben ſelbſt in Perſon, als damaliger Groſßkellner, dieſe drey Mitbrüder nach Salzburg geführet, und allda einen groſſen Ruhm ihres Eifers für die ſchönen Wiſſenſchaften hinterlaſſen, in der That aber eigentlich die Bahn gemacht, auf welcher Dieſelben in das Reichsſtift den Eingang gefunden, wofür niemand mehr, als ich zu danken hat. Als damaliger H. P. Groſßkellner ermangelten Sie auch zu Hauſe nicht, mit Anſchaffung guter Bücher alle Vorbereitung zu machen, auf welche die künftigen Muſen ihren Sitz bauen ſollten. **Waltons** Polyglotta,

In ſeinem Stift werden Vorbereitungen zum beſſeren Geſchmack gemacht.

glotta, die Sammlung der Väter nach den franzöſiſchen Ausgaben, die Tomi Conciliorum, die Bibliotheca pontificia des **Roccaberti**, die **Bollandiſten**, die Deciſiones Sacrae Rotae, die Alterthümer des **Grävius** und **Gronovius**, des **Montfaucons** und alle andere Zierden der groſſen fürſtlichen und Kloſterbibliothek ſind lauter Merkmale davon.

Den er zuerſt in Salzburg einſog, wo er auch diſputiret, und ſich aus der Theologie und Philoſophie examiniren läßt.

§. 12. Das folgende Jahr, 1742. ſtarb der unvergleichliche Fürſt, **Anſelm**, und dieſe Würde, oder vielmehr, wie es die Erfahrung lehret, dieſe Bürde fiel auf die, zur Regierung ſchon vorhin ſo gebeugten als gewehnten, Schultern unſers Hrn. P. Großkellners, denn dieſes Amt hat die meiſte Gelegenheit, ſich um die Capitularen verdient zu machen. Wenn ſich aber jemand angelegen ſeyn ließ, die Stimmen auf dieſe Seite zu bringen: ſo darf ich mich deſſen rühmen. Ob ich ſchon jung war, uud noch in keinem Anſehen ſtund: ſo lag ich doch den jungen Fratribus die in Ordinibus maioribus ſchon vocem activam hatten, beſtändig in den Ohren, daß ſie ja auf dieſen Beförderer der Muſen allein ihr Augenmerk richten ſollten, wenn ſich anders ein lebendiger Blutstropfen für die Aufnahme der Wiſſenſchaften in ihnen regte; und wer weiß nicht, daß endlich die Stimmen der Jüngern der Wahl den Ausſchlag gegeben haben? Ich ſpürte gleich die Folgen davon. Noch dieſes Jahr traf mich die Reihe nach **Salzburg** zu gehen, und wenn ich der Sache recht nachdenke, ſo habe ich da den Grundſtein zu meiner künftigen Bekehrung gelegt, wie ich ſchon anderswo in den Vorreden zu meinen geringen Schriften gerühmt habe; denn da bekam ich Luſt zur Hiſtorie, und dieſe leitete mich endlich auf alle meine künftigen Begebenheiten. Die Sache ging ſo zu. Man pfleget ſonſt die 8 theologiſchen Tractate in 4 Jahren zu vollenden. Mein Herr Confrater ſollte das vierte Jahr heuer in Salzburg zurück legen, und am

Ende

Ende deſſelben ex univerſa Theologia diſputiren. Ob ich nun gleich erſt ein zweyjähriger Theologe war: ſo hatten Se. Fürſtl. Gnaden dennoch ſo vieles Zutrauen zu meinen wenigen Kräften, daß Sie mir den Antrag thaten: ob ich nicht die übrigen zwey Jahre in eines zuſammenziehen wollte, damit ich der Ehre dieſer, ohnedis für den **Benjamin** feſt geſetzten, Diſputation mit theilhaftig werden könnte. Ich nahm dieſen Antrag an, doch unter Vorbehaltung einer Gnade, daß ich nämlich nach dieſem für mein viertes theologiſches Jahr, in einem andern zu Salzburg auch in der **Rechtsgelehrſamkeit** die erſten Anfangsgründe legen dürfte. Dieſe Gnade wurde mir auch zugeſaget, aber, wie viele andere Verheiſſungen, nicht gehalten *) Gleich

D bey

*) Es wollten zum Theil politiſche Urſachen, wegen der Furcht einiger neidiſchen oder pedantiſchen Capitularen, erheiſchen, theils erforderte es auch eine ſouveraine Regierungsform, daß man die Abſichten, die man mit uns nach Salzburg hatte ſo geheim hielte, daß es nicht einmal der **Prior** des Stifts erfuhr, was man mit mir vorhatte, mir aber ſelbſt ein genaues Stillſchweigen von allem dem auferlegt wurde. Dieſer ehrliche Mann, der Prior, ward es demnach erſt inne, da ich ſchon in Salzburg war, daß meine Schuljahre ſollten verkürzet werden; und weil derſelbe die Art gewiſſer Leute beſſer als ich, und ihre Verheiſſungen aus der Erfahrung kannte, von mir aber ein beſonderer Gönner war: ſo ſchrieb er mir gleich dieſen Brief, den ich deſto getroſter hieher ſetze, weil der fromme Mann, nach vielen Verfolgungen, ſchon zum HErrn gefahren iſt, und über meiner Aufrichtigkeit von ſeinen Feinden nichts mehr zu befürchten hat.

Admodum Reuerende et Religioſiſſime Frater!

D. Confrater colendiſſime!

"Audio, cariſſimo D. Confr. *Gregorio* in commiſſis eſſe datum, "vt hoc anno integram ſuam "Theologiam abſoluat. Si res "ita ſe habeat, proteſtarer ego; "nam licet de capacitate veſtra "ſatis ſim perſuaſus, puto ta"men difficile vobis fore, du"plicem annum et curſum eo"dem anno abſolvere. Scribat "mihi ergo cariſſimus Confr. "quid circa hoc credendum, et "quae

bey den erſten Beſuchen meiner Lehrer in Salzburg merkte ich gar bald, daß meine zwey erſten theologiſchen Jahre fein ſauber

"quae cum illo diſpoſitio ſit "facta. Si enim Fr. *Gregorius* "ipſemet iudicet, ſe facile hoc "anno totam Theologiam abſol- "vere poſſe, contentus ero; ſi "vero hoc impoſſibile ſibi fore "iudicet, laborabo, vt alia fiat "diſpoſitio, quod etiam facile "per clariſſimos ſuos Dominos "Profeſſores a Celſiſſimo impe- "trare poterit, ſi hi contrarium "demonſtrauerint. Qui interim "me in omnia ſacra commendo "perſeuerans.

Ex S. Emmeramo,
26. Novemb. 1742.

Cariſſ. D. Confratris
deuotiſſimus
Bonifacius, Prior.

Hier iſt auch eine deutſche Ueberſetzung davon:

Wohlerwürdiger, Hochgeehrter Herr Mitbruder,

"Ich vernehme, es ſey meinem wertheſten Hrn. Mitbruder aufgetragen worden, dieſes Jahr ſeine ganze Theologie zu Ende zu "bringen. Iſt dem alſo: ſo würde ich mich darwider ſetzen müſ- "ſen. Denn unerachtet ich von "Ihrer Fähigkeit völlig überzeuget bin: ſo halte ich es doch für "ſehr ſchwer, in einem Jahre "zwey, und in demſelben Jahre "den curſum noch darzu zu endigen. Schreiben Sie mir alſo, "mein theureſter Bruder, was "davon zu glauben ſteh, und was "man mit Ihnen für Anſtalten "gemacht habe. Hält mein Hr. "Frater Gregorius ſelbſt dafür, "daß er dieſes Jahr die ganze "Theologie völlig zu Ende bringen könne: ſo will ich mich zufrieden ſtellen; befände er es aber "nicht wol möglich: ſo will ich "mich bemühen, daß andere Anſtalt getroffen werde: welches "er auch ſehr leicht durch ſeine "Herren Profeſſores von Se. "Fürſtl. Gnaden auswirken "könnte, wenn nämlich dieſe das "Gegentheil erweiſen würden. "Der ich mich hiemit in alle heilige Andachten empfehle, und "verharre.

aus dem Kloſter zu St. Emmeram, den 26. Nov. 1742.

des geliebteſten Hrn. Mitbruders,
ergebenſter
Bonifacius, Prior.

Allein der gute Rath kam zu ſpät. Ich habe aber doch denſelben hier bekannt machen wollen, um zu beweiſen,

ber nichts taugten, und daß dieſelben mit Erlernung einer bloſſen ariſtoteliſchen Metaphyſik verderbet worden, auf welche man in Salzburg nicht mehr viel Staat machte. Sollte ich demnach bey meinem Verſprechen bleiben: ſo muſte ich die ganze Theologie von vorne anfangen; und, weil ich dieſelbe auch daſſelbe Jahr ſchon vollenden ſollte: ſo wieſen mir meine Lehrer den kürzeſten Weg an, daß ich mich nämlich vor allem in der Kirchenhiſtorie fleißig umſehen ſollte. Ich lag mithin Tag und Nacht über des Graveſons und Cabaſſutius Schriften, zu welchen ich noch des *Annati* Adparatum ad Theologiam poſitiuam zu Hülfe nahm, und brachte es mit Gottes Gnade dahin, daß ich nicht nur zu Ehren unſers neuerwehlten Fürſten mit dem obgedachten Frater **Benjamin** diſputirte, ſondern auch ex vniuerſa Theologia, **und** Philoſophia ariſtotelica examinirt, und approbirt wurde, welches man darum zur Vorſicht thun wollte, damit ich mich nicht ſpäter dem niederträchtigen Examen unterwerfen durfte, wenn ich etwa mit der Zeit auf die Katheder ſollte berufen werden. Ich ſchreibe dieſes *alles nicht zum* Eigenruhm, ſondern weil alle dieſe Dinge den Zuſammenhang meiner Umſtände ausmachen, und wenigſtens ſoviel erweiſen, daß ich in den Dingen, über welche mich meine Schulgegner verachten wollen, gar nicht fremd ſey, und das Recht des Lehramts eben ſo gut, wie ſie, behaupten könne, da ſie hingegen frey geſtehen müſſen, daß ſie in andern meinen Studien die allerneueſten Fremdlinge ſeyn.

weiſen, daß vernünftige Mitbrüder gar wol einſahen, wie meine Studien vielmehr ſeyn verkürzet, als auf eine ausnehmende Art befördert worden, wie man mir nach der Hand ſo oft fürgeworfen, als ich ferner Gelegenheit, etwas zu lernen, mit Verdruß der Oberen, ſuchte. Indeſſen ſcheint es, der HErr habe alles ſo angeordnet, damit ich nicht zur Rechtsgelehrſamkeit meine Gedancken wenden, und von der Gottesgelahrheit abgehen möchte, bey welcher ich nachher die Züge ſeiner Fürſehung ſo deutlich geſpüret habe.

Will ſich auf die Rechtsgelehrſamkeit legen/ mangelt aber der Gelegenheit/ wird Prieſter und Beichtvater.

§. 13. Mein Geſchmack fing zwar in **Salzburg** an, etwas reiner zu werden. Jedoch für das erſtaunlich viele Geld, ſo dieſes Jahr gekoſtet, hätte ich wol auf einer proteſtantiſchen Univerſität, oder durch eine gelehrte Reiſe weiter kommen können. Ich ſah, daß alle meine ariſtoteliſchen Jahre keinen Brocken Brod nützten, und gleichwol behielt ich noch den alten Haß wider die neue blühende Philoſophie, daß ich auch die Verehrer derſelben nicht ohne Widerwillen allda ſprechen konnte. Die Hiſtorie ſättigte meine Wiſſensbegierde zwar etwas mehr; doch, weil ich dieſelbe, in Anſehung des Gebrauchs derſelben zur Theologie, noch in einem gar kleinen Grade beſaß: ſo war ich theils durch die Weitläuftigkeit der hiſtoriſchen, theils durch die Dunkelheit der ariſtoteliſchen Wiſſenſchaft, unter Verzweifelung und Verwirrung in meinen Gedanken, unſchlüſſig, und fand mich in der That betrogen. Ich faßte demnach den Fürſatz, die Gottesgelahrheit nieder zu legen, und dieſelbe nimmermehr zu ergreiffen. An deren ſtatt wollte ich es in der **Rechtsgelehrſamkeit** wagen, weil ich glaubte, daß dieſelbe mehr Practiſches und nützliches in ſich hielte. Ich berief mich demnach auf die verheiſſene Gnade, und hielt um das verſprochene juriſtiſche Jahr an. Es würde auch dem Stifte dienlicher geweſen ſeyn, wenn es mich auf dieſen Gedanken gelaſſen hätte. Ich würde keine Controverſien getrieben haben, und folglich noch ein **Emmeramer** ſeyn. Allein die Rathſchlüſſe Gottes müſſen in der beſten Welt vollzogen werden. Verſchiedene, doch meiſtens politiſche, Bewegungsgründe ſchlugen zuſammen, daß mir die verheiſſene Gnade nicht gehalten wurde. Der wichtigſte mag dieſer geweſen ſeyn: Die Oberen des Stifts ſehen nicht gerne, daß ihre Untergebenen die Rechtsgeiehrſamkeit treiben, denn dieſe entdecket die Gerechtſame, welche die geiſtlichen Rechte in vielen Stücken dem Capitul wider ſeinen Oberen zugeſtehen, wodurch ſeine Gewalt weiter herabgeſetzet wird, als

die Ordensregel insgemein dieſelbe erhöhet. Die Herren Obe-
ren ſehen daher lieber, daß ſich ihre Söhne die Ordensregeln
geläufiger machen, als die geiſtlichen Rechte. Ich könnte bey
dieſer artigen Anmerkung viele ſonderbare Fälle anführen,
wenn ich mir nicht das Geſetz fürgeſchrieben hätte, meine Schutz-
wehre nicht die Schranken einer Nothwehre überſteigen zu laſ-
ſen. Hier ſtellte man mir nur einige Mitbrüder vor Augen,
deren Einſicht in die Juriſterey ſie auf einen Hochmuth verlei-
tet, der einem ausſchweifenden Ungehorſam ſehr nahe kömmt,
und ſeinen Beſitzer den übrigen Mitbrüdern unerträglich
macht. Gewiſſermaſſen konnte ich es auch nicht in Abrede ſeyn.
Auf der andern Seite war die Sache mit Salzburg zu hoch
und zu koſtbar angefangen. Der damalige Prior des Stifts
war ein offenbarer Feind der ſalzburgiſchen Reformation, und
hinderte auf alle Weiſe, daß junge Leute dahin gehen ſollten.
Dieſer Eiferer für die alte Scholaſtik brachte mir endlich im Na-
men des Fürſten den Befehl, mit einer Bittſchrift um das Prie-
ſterthum einzukommen. Ich erſchrack über dieſen Fürtrag, und
ſchützte das gnädige Verſprechen vor, daß ich ja noch ein Jahr
in Salzburg die Jura hören dürfte, zudem hätte ich auch das
24ſte Jahr noch nicht erreichet, welches zum Prieſterwerden
erforderlich iſt. Doch man verſprach mir, und hatte es nicht
im Sinne zu halten, mich ein anders Jahr, als Prieſter, auf
die hohe Schule zu ſchicken. Die Diſpenſation über mein Alter
war auch von Rom ſchon vorhin beſtellet; ein Beweis, daß es
meinen Oberen niemals ein Ernſt geweſen, mir das zweite
Salzburger Jahr zu vergönnen. Kurz! ich muſte aus Gehor-
ſam, wider den Grundſatz: Beneficia non debent obtrudi,
eine Supplik aufſetzen, und eben am Faſtnachtsſonntage des
Jahrs 1744. meine **erſte Meſſe** leſen. So wurde ich denn
durch eine noch mächtigere Gewalt meiner Oberen eben ſowol
zum Prieſterthum, als ehedem von meinen Eltern (§. 2. 3.)

 in

in das Kloſter zu gehen gezwungen. Gleich darnach muſte ich mich zum **Beichtſtuhle** anſchicken, und da ich die ganze abgeſchmackte Theologiam caſuiſticam, oder wie ſie es nennen, moralem, bis Pfingſten durchgegangen, ward ich Beichtvater für die Gegend auf zehen Stunden, in Regenſpurg. Wobey mir noch das Glück wiederfuhr, daß ich dieſe Gnade, die ich itzt wiederum zurück geben kann, auf lebenslang erhielt; denn bald hernach gerieth unſere bayeriſche Benedictinercongregation mit den Biſchöfen ihrer Kirchſpiele, über die Exemtion von ihrer Gewalt, in Weitläuftigkeiten, und in Regenſpurg rieb ſich nachher der Hr. Weihbiſchoff an ihren jungen Leuten, daß er ihnen die Curam animarum, oder die Beichtväterſtühle, allemal nur auf ein Jahr ertheilte, um dieſelben alle Jahre unter ſeine Hände und in das Examen zu bekommen, durch welches er ihnen ſeine kleine Oberherrſchaft zu verſtehen gab. Ich will mich hier über die Unwiſſenheit der Herren Examinanten nicht aufhalten. Es iſt bekannt, daß ſie ſich gemeiniglich und öfters auch beym Examen vor der Prieſterweihe, bey täglichen Conſiſtorialfällen von den Sponſalibus und dem Eheweſen allein aufzuhalten pflegen. Dis weiß ich, daß mein Examinator froher war, da er meiner, als ich, da ich ſeiner los ward.

Will ſich zu der Hiſtorie begeben, und bemerket dabey ſeinen Mangel der Mathematik.

§. 14. Ich war nun ein Philoſoph, ein Theologe, ein Prieſter, und ein Beichtvater. Insgemein wird dieſer letztere Stand für denjenigen gehalten, worinn das Studiren aufhöret, weil man dafür hält, daß dieſes der größte Grad der Weisheit ſey, und ſolche Leute ſchon alle Wiſſenſchaften beſitzen, zu denen ſie erſchaffen ſind. Ich aber war der Meinung, daß ein Mönch, der bey itzigen Zeiten ſich nicht mehr auf die Handarbeit leget, noch bey der heutigen Verfaſſung gewohnt iſt, dem beſchaulichen Leben allein und ohne Unterlaß obzuliegen, gleichwol

wol aber von ſeinem Chore viele Stunden übrig behält, unmöglich ſeinen Geiſt, der nicht ruhen kann, vergnügen werde, wenn er ſich nicht mit einem ſchönen Buche zu unterhalten weiß. Sonſt verfällt er auf Ausſchweifungen. Er ſucht ſich mit Dingen zu beſchäftigen, die er bey der Kloſterzucht nicht findet; er beunruhiget dadurch ſich, ſeine Mitbrüder und Oberen, welche, wie die Erfahrung beſtätiget, von ſolchen Leuten den meiſten Verdruß haben, die ſich nicht auf Wiſſenſchaften legen; gleichwie dem Staat die Faullenzer zur größten Laſt fallen, die nicht arbeiten, und doch ſo gut und gemächlich, ja wol beſſer, als fleißige Bürger, leben wollen. Ich ging demnach mit mir zu Rath, was ich zu meiner eigenen Beruhigung für einen Gegenſtand meiner Arbeit erwehlen ſollte. Unter allem, was ich bisher getrieben, fand ich in der **Kirchengeſchichte** meine angenehmſte Beluſtigung. Dieſe nahm ich alſo vor die Hand, und wollte mich in derſelben feſte ſetzen. Allein, ich Armſeliger! Ich hatte weder in der Chronologie, noch Geographie etwas gethan. Sogar die erſten Gründe der Rechenkunſt, die ich vor dem Anfange meiner Studien inne hatte (§. 1.) waren mir itzo völlig entflohen, und wenn ich nur die Cyclos berechnen, oder das Jahr eines Zeitlaufs beſtimmen wollte: ſo muſte ich einen andern Herrn Mitbruder, meinen Landsmann, der in Salzburg die Arithmetik gelernet, um dieſen Liebesdienſt anſprechen. Ich ſchämte mich nun, daß ich, aus einem kindiſchem Vorurtheile, für die Mathematiker in Salzburg nicht gröſſere Hochachtung getragen, und ſah mich gezwungen, itzo meine Zuflucht zu dieſem Geſchlechte zu nehmen, das ich bis dahin ſo ſehr verabſcheuet, und gewiſſermaſſen gehaſſet hatte (§ 13.). Das Jahr vorher verlor das Benedictinerkloſter der **Schotten** in **Regenſpurg** ſeinen Abt, an deſſen Stelle der berühmte Hr. P. **Stuart** erwehlet wurde, der vorher in **Salzburg** und **Augſpurg** durch ſeine Stärke in der practi-

ſchen

ſchen Mathematik ſich einen groſſen Ruhm erworben hatte. Zu dieſem nahm ich meine Zuflucht, und erſuchte ihn ingeheim, mir in den mathematiſchen Wiſſenſchaften einige Anleitung zu geben und hülfreiche Hand zu bieten, indem ich in der Hiſtorie nicht fortkommen könnte, und geſonnen wäre, meine Studien ganz von vorne anzufangen. Der H. Abt bezeugte eine herzliche Freude über meine, von freyen Stücken vorgenommene, Bekehrung; und ob er ſich ſchon anerbot, auch ſeinerſeits mir allemal einen freyen Zutritt zu ihm zu erlauben: ſo wollte er doch lieber, daß ich von einem, unlängſt bey ihm angekommenen, Mathematico ein förmliches Collegium zu gewiſſen geſetzten Stunden hören möchte. Dieſer, mir fürgeſchlagene, Gelehrte konnte nicht leugnen, daß er von der evangeliſchen Kirche zur katholiſchen übergetreten ſey. Seine Einſicht in alle Gattungen der Gelehrſamkeit bey einem noch zarten Alter, ſeine artige und leutſelige Lebensart und andere Dinge mehr, waren hinlänglich, jedermann die Gedanken von ihm beyzubringen, daß er nicht katholiſch erzogen wäre, welches er auch ſelbſt eingeſtund. Damit ich aber allen Verdacht von dieſem Gelehrten abwende, als wenn ich eben von ihm das heimliche Ketzergift, wie man von mir reden wird, eingeſogen hätte: ſo muß ich ihm das Zeugniß geben, daß er ſich in ſeinem, letzthin an mich erlaſſenen, weitläuftigen Schreiben nur gar zu katholiſch erwieſen, indem er ſich, nach dem genauen Freundſchaftsbande, mit welchem uns unſere ſonſt gemeinſchaftliche Denkungsart verknüpfte, die Freyheit genommen, mir die pöbelhaften und übelgegründeten Gerüchte, die man, nach meiner Abreiſe von mir ausgebreitet, und die ich unten widerlegen werde, als ausgemachte Wahrheiten ſo derbe zuzuſchreiben, daß ich nicht begreifen kann, wie ein ſo groſſer Philoſoph, bloß meinen und ſeinen Obern zu Gefallen, ſich ſo weit habe können verleiten laſſen, einem Herzensfreunde ſo ſehr zu nahe zu treten, und mir die Klage des **Ovidius** abzuzwingen:

Cre-

- - - Credam prius ora Meduſae
Gorgonis anguineis cincta fuiſſe comis;
Eſſe canes utero ſub Virginis; eſſe Chimaeram,
A truce quae flammis ſeparet angue leam:
Quadrupedesque hominum cum pectore pectora iunctos:
Tergeminumque virum, tergeminumque canem:
Sphingaque et Harpyias, ſerpentipedesque gigantas:
Centimanumque Gygen, ſemibovemque virum.
Haec ego cuncta prius, quam te, Cariſſime, credam,
Mutatum curam depoſuiſſe mei.

Ich, meines Orts vergnüge mich, daß meine Bekanntſchaft dieſem Freunde den Stoff und die Bahn zu ſeinem Glücke und anſehnlichen Amte, das er itzo bekleidet, bereitet hat. Gleichwie ich ihm aber hingegen hiemit öffentlich geſtehe, daß ich ſeinem angenehmen Umgange allein die Verbeſſerung meiner Denkensart zuzuſchreiben habe: ſo werde ich mich ja mit keinem Worte wider meine Dankbarkeit vergehen; ſollte er auch fortfahren, *meine aufrichtigen* Abſichten bey ſich oder andern zu beflecken; ob ich ſchon vieles, wegen der Gleichheit unſerer Umſtände, zurück geben könnte.

§. 15. Eine doppelte Gelegenheit trieb es endlich bey meinem Oberen durch, daß er dieſen Gelehrten zu unſerer Unterweiſung kommen ließ, und demſelben eine, obwol gar geringe, monatliche Beſoldung gab, von welcher man ihm noch dazu bey Gelegenheit einer, von ihm verfertigten, Maſchine zum Glasſchleifen, den dritten Theil abzog. Die Beſuchung der ſalzburgiſchen Academie von unſeren jungen Leuten (§. II.) bewog die Herren Prälaten, Aufſeher und Vorſteher derſelben, daß ſie auf unſer emmeramer Stift ihre erkenntliche Hochachtung warfen, und dem gnädigen Fürſten und Abt deſſelben die Ehre antrugen, ein taugliches Mitglied aus dieſem Stifte dahin

Lernet dieſelbe von einem ehemaligen Proteſtanten.

hin auf die philoſophiſche Katheder für künftiges Jahr zu benennen. Die gut getroffene Wahl fiel auf den unvergleichlichen Herrn P. **Frobenius Forſter**, der noch heutiges Tages in Salzburg in gutem Andenken ſteht, indem er mit Recht der erſte kann genannt werden, der allda das Eis gebrochen, und vom Peripat nicht allein offenbar abgegangen iſt, ſondern auch in metaphyſiſchen Dingen nach heutigem Geſchmacke gelehret hat. Nur Schade! daß man ſeiner Dienſte ſo bald wieder zu Hauſe nöthig hatte, und nach ihm nicht alle ſeine Nachfolger auf den guten Grund allemal fortgebauet haben, den er in zweyen Jahren gelegt hatte. Zu gleicher Zeit kamen unſere junge Rekrouten aus dem Novitiat nach Hauſe, von welchen etliche ſchon dieſes Jahr die Philoſophie anfangen, andere aber ihre Theologie fortſetzen ſollten. Ich und mein Herr Mitbruder, der mit mir in Salzburg diſputirte (§. 12.), wurden demnach zu Hausprofeſſoren ernannt. Dieſem wurde das theologiſche Lehramt aufgetragen, und nicht nur ein halbes Jahr zur Vorbereitung vergönnet, ſondern auch Hr. P. **Frobenius**, als Gehülfe, das erſte Jahr zugegeben, der die Nachmittagsvorleſungen über ſich nahm. Mir hingegen wurde das philoſophiſche Amt, eben 14 Tage, ehe ich zu leſen anfangen ſollte, und zwar unter der Bedingung übertragen, meinen Zuhörern über meine eigenen ſcripta oder dictata, und zwar nach der neueſten Art, zu leſen, von der ich eben ſo viel, als der Blinde von der Farbe, wußte. Wir alle drey zuſammen waren alſo der Grund, daß unſer Oberer einen Profeſſorem für ſeine Profeſſores auf vieles Bitten zugab, und wir alle drey waren anfänglich Zuhörer des Hrn. **Oſterwalds**, ſo hieß unſer Philoſoph, bis der Vormittagstheologe über das a + b gar bald erſchrack, und mich mit Hrn. P. **Frobenius** allein in der mathematiſchen Schule zurück ließ. Nach 9 Monaten, da wir die Anfangsgründe der arithmeticae vulgaris und ſpecioſae höreten, ſah ſich mein Hr. College

ge im Stande, für ſich ſelbſt weiter zu gehen. Die Zeit rückte auch heran, da ihn ſein Beruf nach Salzburg von uns trennen muſte; für mich allein aber würde es dem Stifte zu wehe gethan haben, wenn man mir ein Collegium priuatiſſimum hätte verſchaffen, und monatlich einen Max d'or verſchwenden ſollen; mithin wurde ich auch genöthiget, meine Kräfte ſelbſt anzuſtrengen, und in des Freyherrn von Wolf mathematiſchen Schriften, welche mir gleichwol Se. Fürſtl. Gnaden anſchaften, durch eigenes Nachdenken weiter zu gehen. Zum Glücke wurde die Secretariatſtelle des Stifts erlediget, und darauf unſerem Lehrer eingeräumt, von dem ich alſo, wegen genauerer Nachbarſchaft, öfters einen gelehrten Zuſpruch, und die Auflöſung meiner Zweifel genoß, ob ich ſchon viele Verdrießlichkeiten darüber ausſtehen muſte, wenn wir unſere philoſophiſchen Geſpräche zuweilen bis in die klöſterlichen Stillſchweigungsſtunden fortſetzten. Ja der Herr Secretaire mußte, weil ſein Geſchmack neu, und ſeine Denkungsart beſonders, anbey er ſelber kein Heuchler war, nach der Hand nicht nur von einigen unartigen Pedanten des Stifts viele Unhöflichkeiten, ſondern auch von ⸗ ⸗ ⸗ Wirkungen der Ungnade erfahren, ob er ſchon dagegen bey den übrigen meiſten Capitularen ungemein beliebt war, die es gar ungerne ſahen, daß er ſich nachmals genöthiget fand, in andere Dienſte zu gehen.

§. 16. Dieſes war nicht nur mein, ſondern des ganzen Stifts Grund und Anfang zu einer wahren Weltweisheit, welche aus ſich ſo viel Vergnügen, als Verdruß aus der widerſprechenden Gegend nach ſich zog. Ich muß Se. Fürſtl. Gnaden den billigen Ruhm beylegen, daß Dieſelben anfangs einen brennenden Eifer, wie für die verbeſſerten theologiſchen Wiſſenſchaften (§. 10.) ſo auch für die Einführung einer guten Philoſophie, deutlich ſpüren lieſſen, von dem Sie auch nimmermehr

Fängt an die eclectiſche Philoſophie zu lehren; und lieſt die Vernunftlehre über die l' Art de penſer.

mehr würden gewichen ſeyn, wenn ſie nicht den täglichen Ohrenblaſungen eingebildeter Halbgelehrten Gehör gegeben hätten. Sie ertheilten mir nicht nur völlige Erlaubniß, von dem alten Schlendrian des ſectiriſchen Weſens abzugehen, und mich einer Eclectiſchen Lehrart zu bedienen (§. 15.). Sie machten mir noch Muth dazu mit Anſchaffung guter Bücher, zumal der wolfiſchen Schriften und des Hrn. Paſtor **Bruckers** philoſophiſchen Hiſtorie. Freylich war der Begriff von einer wahren Philoſophie damals noch nicht der ächte. Wo man in katholiſchen Schulen anfing, die Philoſophie zu verbeſſern, da wollte man lieber nach der franzöſiſchen und italiäniſchen, als nach der ſogenannten lutheriſchen Art denken. Man kann jene die Mittelſtraſſe zwiſchen dieſer und der ariſtoteliſchen, oder zwiſchen der neuen und alten Philoſophie nennen. Man bedienet ſich dabey der berühmten l' Art de penſer des Pourchot, des Corſini, und anderer Werkchen, die meiſtens nach dem carteſianiſchen Geſchmacke, alle aber in dem Stück mangelhaft ſind, daß man darinn keine verbeſſerte Metaphyſik antrift. Dieſes war denn allein mein Rüſtzeug, da ich meine Vorleſungen über die **Vernunftlehre** anfing, aber auch von dieſer war ich mein Lebtage vorher nichts inne geworden; daher ich in groſſen Aengſten war, wie ich in 14 Tagen, die mir zur Vorbereitung übrig waren, in ein ganz unbekanntes Syſtem mir ſo viele Einſicht erwerben und ſolche in einen ordentlichen Zuſammenhang bringen oder in ſolche verbundene Sätze faſſen könnte, über die ich mit Nutzen und Beyfall leſen dürfte. Ich wuſte mir anders nicht zu helfen, als daß ich aus der franzöſiſchen l'Art de penſer, die mir Se. Fürſtl. Gnaden aus Dero prächtigen Abteybibliothek mittheilten, einen lateiniſchen Auszug machte, und ſolchen meinen Zuhörern in die Feder gab. Dieſes Buch entdeckte mir zuerſt die Gewalt der Vorurtheile über unſere Seele, und wies mir die Schwachheit aller Schlüſſe, die in

philoſo-

philoſophiſchen Dingen ſich bloß auf das äuſſere Anſehen gründen. Ich bejammerte aufs neue ſowol meinen Zuſtand, als den Zuſtand derer, die mit mir in gleicher Blindheit ſteckten, und es ſchmerzte mich ſehr, daß ich in meiner Philoſophie (§. 7.) gewehnt worden, demjenigen Argument, welches aus dem Anſehen des **Ariſtoteles** und des **Thomas von Aquin** hergeleitet wird, den ſtärkſten Beyfall zu geben. Meine Wehmuth ging ſo weit, daß ich zu einer kleinen Entdeckung dieſes Fehlers, ſo der Grund des ganzen Verderbniſſes der ſtudirenden Jugend iſt, für unſere Gegenden aus Eifer gleich eine Diſſertation ſchrieb, über welche einer meiner Zuhörer nach Oſtern disputiren ſollte. Dieſe handelte de Praeſtantia Philoſophiae eclecticae pro ſectaria. Ich gerieth dabey auf meine Neigung zur Hiſtorie (§. 14.) und erwies meinen Satz nicht nur aus dem Begriffe der Philoſophie, ſondern auch aus dem Alterthum der eclectiſchen Secte ſo gar unter den erſten Vätern der Kirche. Allein mein Oberer hielt dieſen Eifer für unzeitig, wie er es wohl auch mag geweſen ſeyn, und verdamte dieſe meine erſte Arbeit unter meine alten Papiere, da ich dieſelbe zum Andenken noch aufbehalte. Er erweckete aber dabey meinen Affect noch mehr, indem er mich verſicherte, er wollte mir noch vielen Vorrath zu dieſem Stücke, zumal durch des **Launoy** Tractat de varia Ariſtotelis fortuna, verſchaffet haben. Ich bat inſtändig um die Mittheilung deſſelben; allein mein Eifer ſchien einmal ausſchweifend, und des Zaumes benöthiget. Ich konnte die Erlaubniß, dieſe Piece zu leſen, unmöglich erbitten. Indeſſen ging meine erſte Disputation aus der kleinen Logik, oder den ſogenannten **Summeln**, gleichwol nach Oſtern 1743 vor ſich. Sie beſtund in einigen Poſitionen, unter dem Titel: Ars cogitandi,

Lieſt über des Frey-herrn v. Wolf Metaphyſik, über welche er auch diſputiret.

§. 17. Da meine Logick alſo auf franzöſiſchen Fuß bereits zu Ende kam, muſte ich mir zur Metaphyſik Vorrath anſchaffen. Mein Philoſoph (§. 14.) pries mir vor allen des Freyherrn **von Wolf Gedanken von der Seele und allen Dingen überhaupt**, an. Ich erhielt dieſelben auch, auf mein Anhalten, von der Milde Sr. Fürſtl. Gnaden, ſammt den übrigen deutſchen Werken dieſes groſſen Weltweiſen unſerer Zeit. Mein Vergnügen über die Ordnung dieſer Gedanken iſt nicht zu beſchreiben, indem ich niemals ein Buch von dieſer Schreibart geſehen, durch welches ein Anfänger in ſo abſtracten Begriffen von ſich ſelber weit kommen kan, wenn er es nur an Aufmerkſamkeit nicht ermangeln läßt, und daher ſollten die wolfiſchen Schriften, zumal in katholiſchen Gegenden, allerdings zu leſen anbefohlen werden, weil man da ſelten Leute findet, deren mündliche Anweiſung man ſich bedienen könnte, und folglich allerdings ein Buch vortheilhaft ſeyn würde, welches dieſem Mangel vor andern abhilft. Weil ich nun des Uberſetzens gewohnt war (§. 16.): ſo bediente ich mich in der **Metaphyſik** eben dieſes Vortheils, und machte aus den deutſchen wolfiſchen Stücken einen lateiniſchen Auszug, über welchen ich meine **Metaphyſik**, und folgendes Jahr eben ſo die **Phyſik** las. Nur verknüpfte ich mit demſelben die Schulfragen, damit meine Zuhörer, bey Gelegenheit, auch Schulfüchſen antworten könnten. Wir getraueten uns auch wirklich, das zweytemal aus der **Ontologie**, und **Cosmologie** öffentlich zu diſputiren, bey welcher Gelegenheit ich meine erſte Piece ſchrieb, welche, Meditationes theticae, logicae, ontologicae et cosmologicae, betitelt iſt. An derſelben vergnüget mich dieſes, daß die Auflage ſehr klein iſt, und wenige Exemplaria mehr davon in fremden Händen ſind; denn in meinen Schulen hatte ich nur eine barbariſche Schreibart gelernet. hier aber wollte ich dieſelbe verbeſſern, und gerieth durch Zu-

ſammen-

ſammenſuchung ungewöhnlicher Redensarten, auf ein ſo ſchwülſtiges Latein, daß man, um es zu verſtehen, wol das Wörterbuch bey der Hand haben muß, aus welchem ich öfters meine Phraſes borgte. Ich Unglückſeliger, was hätte ich in meinen jungen Jahren lernen können, wenn ich eine beſſere Anweiſung gehabt hätte.

§. 18. So ſchlecht und unſchuldig dieſer Anfang war: ſo war doch meinen Oberen alle Neuigkeit verdächtig. Sie nahmen deswegen Anſtand, ohne Genehmhaltung des Herrn **Weihbiſchoffs in Regenſpurg**, meine Erſtgeburt ans Licht treten zu laſſen. Indem es aber nicht gewöhnlich war, ordentliche Schuldiſputationes vom Ordinariat approbiren zu laſſen: ſo trafen ſie das Mittel, und baten den Hrn. Weihbiſchoff auf eine kleine Luſt nach einem Luſtſchloſſe. Ich wurde ebenfalls dazu eingeladen, und muſte dem Biſchoffe mit einem Exemplar, welches eben aus der Preſſe kam, aufwarten. Derſelbe ging es noch die erſte Nacht mit flüchtigen Augen durch, und folgenden Tages gab er mir öffentlich über der Tafel das Zeugniß, daß er darinn nichts Neues, ſondern nur alte Meinungen in einem neuen Ausdrucke gefunden hätte. Ich gab ihm gerne in allem Recht, ob er ſchon von der Sache ſelbſt, wie der Blinde von der Farbe, urtheilte. Doch, auch dieſe Fürſorge konnte nicht verhindern, daß ich nicht ein kleines Vorſpiel meiner künftigen Widerwärtigkeiten darüber auszuſtehen hatte. Der damalige Prior des Stifts ſetzte ſich, gleichwie wider die ſalzburgiſchen, (§. 13.) ſo auch wider unſere Studien zu Hauſe, mit aller Stärke. Weil aber bisher der Schutz des Fürſten mich noch bedeckte: ſo unterſtund er ſich nicht, meine Bemühungen mir ins Angeſicht zu tadeln; Er ließ aber keine Gelegenheit vorbey, in meiner Abweſenheit über mich loßzuziehen, wovon ich allemal wieder Nachricht bekam. Drey Puncte habe ich noch im Ge-

Bekömmt darüber Händel mit ſeinem Prior.

Gedächtniſſe, über die er ſich aufhielt. 1) Daß meine Philoſophie für einige Zuhörer zu ſchwer wäre, und in derſelben nicht alle nachkommen könnten; Er verſtund da einen einzigen, der, in Anſehung ſeiner groſſen Mittel, ſich ins Kloſter eingedrungen hatte, und auf den ich viele Stunden beſonders gewendet, aber ſo ſchlechten Dank, als wenig Ehre, davon getragen habe; 2) daß dieſe Philoſophie zur Theologie unnütz wäre, folglich die jungen Herrn Mitbrüder zu dieſer untüchtig, und vernachläſſiget würden; 3) daß er in obbemeldeten theſibus logicalibus propoſitiones *ſcandaloſas*, *periculoſas*, piarum aurium *offenſiuas* et *haereticas* angetroffen hätte. Ich ſchwieg lange zu dieſen freyen Urtheilen ſtille, und ſetzte meine Metaphyſik durch die Wolfiſche Geiſterlehre ungehindert fort; ja einer meiner Zuhörer disputirte unter meinem Vorſitze wiederum 1744 nach Oſtern über meine Meditationes theticas ex Pſychologia empirica et rationali, wo ich das Syſtema *harmoniae praeſtabilitae* öffentlich dem *influxi phyſico* vorzog, und mit der Praemotione phyſica *Thomiſtarum* verglich. Indem aber der gute Mann dadurch neue Materie bekam, mir verächtlich zu begegnen, und bey einigen auch ſo viel Beyfall fand, daß ſich ein anderer, ohnedis nicht allzuhöflicher, Herr Capitular, eben zur Zeit, da wir disputirten, im Refectorio verlauten ließ, man ſollte die Theſes und den Praeſidem zuſammen auf den Scheiterhaufen werfen; die Aufführung des H. P. Priors aber ihm ohnedis nicht viele Hochachtung zu wege brachte: ſo wollte ich meine Gelaſſenheit und Geduld nicht zu einer Niederträchtigkeit werden laſſen. Ich beſuchte ihn demnach in ſeinem Priorat, und bat ihn, wenn er ja etwas an meiner Lehrart auszuſetzen hätte, ſo würde es ihm, als Oberen, beſſer anſtehen, mir meine Fehler frey unter das Geſicht zur Verbeſſerung fürzuhalten, als durch eine niederträchtige Verkleinerung mich hinter dem Rücken bey anderen verdächtig

und verhaßt zu machen; vornemlich aber ſollte er auf meine Einladung bey den Disputationen fleißig erſchienen ſeyn, und da ſeine Einwürfe angebracht haben, wenn er doch ſo viel Anſtößiges darinn zu finden vermeinete. So unverhoft ihm mein Compliment war: ſo dreiſte rückte er mir einige Conſequenzen aus meinen theſibus auf; und ob ich ihm ſchon keine Antwort ſchuldig blieb: ſo war er doch nicht im Stande, vor Heftigkeit ſeines Affects dieſelbe einzuſehen. Beſonders aber ärgerte ihn, als eine propoſitio ſcandaloſa, daß ich in der Vorrede zu meinen theſibus logicis in Abſicht auf des Freyherrn von **Wolf** Schriften geſagt: diu *Ariſtylli* more ſedebam, donec primis mentem eius labiis deguſtarem. Er ſchlug im Wörterbuche nach, und fand, daß Ariſtyllus ein **Maulaufreiſſer** heiſſe; dadurch, ſagte er mit pathetiſchem Tone, iſt das ganze fürſtliche Kapitul verächtlich gemacht, als wenn daſſelbe Maulaufreiſſer aufzunehmen, oder in ſeiner Gemeinſchaft zu dulden pflegte. Das andere war, daß ich einem Ketzer, er verſtund den Freyherrn von **Wolf**, nicht ſo viele Lobſprüche hätte beylegen ſollen. Das dritte, daß die wolfiſche Logick ein, im höchſten Grade verbotenes, Buch wäre, weil daſſelbe in einem eigenen Kapitel die allergefährlichſten Regeln vorſchriebe, deren man ſich bey Leſung und Auslegung der heiligen Schrift bedienen ſollte. Die übrigen Vorwürfe waren eben von dieſer Gattung, die ich nicht einmal anführen, viel minder widerlegen mag. Recht armſelig aber war ſein Eigenruhm, daß er auch Wolfs mathematiſche Schriften geleſen hätte. Diß kann ich ihm zwar nicht leugnen; ob er aber dieſelbe verſtanden habe? läßt ſich daher zweifeln, daß der verblendete Herr nicht einmal addiren und ſubtrahiren kann. Nach einem langen Scharmützel entließ er mich zuletzt mit der Drohung: er wolle bey der künftigen Viſitation des Stifts, welche eheſter Tage geſchehen würde, nachdrückliche Vorſtellungen thun, da-

mit dieſen Neuerungen bald abhelfliche Maaſſe gegeben würde. Ich nahm es an, und behielt mir dahin das Problema vor: wer unter uns beyden dem Stifte gröſſere Ehre oder Unehre machte? Allein, GOtt verließ ihn unter dieſer Zeit in einem Umſtande mit einem andern Confratre, daß er darüber im öffentlichen Kapitul hören muſte: alter non fuit in ſtatu praecipiendi, alter non in ſtatu obediendi. Daher beſann er ſich, bey der Viſitation mit mir anzubinden, ob ich ſchon vorläufig bey Sr. Fürſtl. Gnaden vorgebeuget, daß ſich Dieſelbe verlauten lieſſen: **Sie pflegten in der Einrichtung ihrer Studien zu Hauſe keine fremde Geſetze anzunehmen.** Vielmehr hatte ich die Ehre, daß Dieſelben nachmahls die Herren Viſitatores ſelber in mein Auditorium zu führen geruheten, die allda einige experimenta electricitatis mit Vergnügen anſahen, und mir Muth zuſprachen, auf dem angefangenen Wege fortzufahren. So ging die Welle des erſten kleinen Sturms vorbey; ich aber muſte über die Hartnäckigkeit meines Widerſtandes mit Gewalt allenthalben ein **Wolfianer** heiſſen, da ich doch von aller ſectiriſchen Neigung weit entfernet war, (§. 16.) und die güldene Regel des Hrn. von **Barr** mir zum Augenmerk geſetzet hatte.

"J' admire ce Heros, j' honore ce grand homme,
"Comme un François reſpecte un Pontife de Rome:
"Tandis que ſes decrets n' abrogent point mes droits,
"Bien loin d' en adpeller, je ſouscris á ſes loix,
"Et le reconnoiſſant pour nôtre chef viſible,
"Je lui baiſe les pieds, ſans le croire infaillible,
"Aujourd'hui, par prudence ou par timidité,
"Dans tous les noms fameux je hais l' autorité.
Epit. diverſ. ſur des ſujets diff. Tom. II. ep. I.

das iſt:

"Ich ſchätze jenen Held/ und dieſen groſſen Mann
"Schau ich/ wie ein Franzos Roms Hohenprieſter/ an;

"Wenn

"Wenn ſeine Bullen mir mein Recht nur nicht benehmen:
"Such ich kein Oberrecht, und will mich ihm bequemen;
"Mir ſey er immerhin der Kirchen ſichtbar Haupt,
"Dem man die Füſſe küßt, und doch voll Fehler glaubt;
"Witz oder Furchtſamkeit will mirs anheute heiſſen:
"Lieb ja die Namen nicht, die nur von **Anſehn** gleiſſen.

Liſt die Phyſik und Mathematik über die Anfangsgründe des Herrn v. Wolf.

§. 19. Mit der Metaphyſik war auch ſchon die größte Gefahr, die Philoſophie belangend, vorbey; denn nach derſelben gingen wir zur **Phyſik**, welche wir nach unſern wenigen Kräften mit der **Mathematik** alſo vereinigten, daß ich über die dictata des Hrn. **Oſterwalds** die **Arithmetik** und **Algeber**, die übrigen Theile aber über des Freyherrn von **Wolf** lateiniſche Anfangsgründe las. Unſere Feinde wuſten indeſſen bey ihren Lermen keine einzige Ausflucht mehr, als das unſere ſogenannte **neue Philoſophie** zwar ſchön, aber unnütz ſey, und zu nichts weiter, als zu einer kurzweiligen Unterhaltung, wie die Taſchenſpielerey, diene. **Was habt ihr denn in eurer Philoſophie**, ſagte ein gewiſſer Lector, **als ein Bildlä und einen Bruchſchneiderſpruch dazu?** Mir war der Grund dieſes Aergerniſſes gar wohl bekannt. Man hatte nämlich bisher in verſchiedenen katholiſchen Klöſtern und zum Theil auch in einigen öffentlichen Schulen zwar angefangen, die Philoſophie zu verbeſſern: allein die ganze Reformation beſtund bloß darinn, daß man einige Experimente anſtellete, die vielmehr einigen vom Adel zur Luſt, als dem Vaterlande zum Beſten gereicheten. Hingegen blieben die übrigen ſchönen Theile der heutigen Philoſophie, die Vernunftlehre, die Metaphyſik, die Sittenlehre, das Naturrecht, die ächte demonſtrativiſche, und nicht pur empiriſche Mathematik ꝛc. ihren Lehrern ſelbſt unbekannt, und waren aus den Schulen noch immer verbannet; ja man hielt ſogar dafür, dieſe Dinge wären der Religion und dem Staate höchſt nachtheilig, und ein groſſer Heer-

führer dieſer reformirten Partey, welcher über die Verbeſſerung der Schulen auf beſtändigen Reiſen iſt, ſchrieb vor einigen Jahren noch eine laruam Juris naturae detractam, worinn er ſich über die Einführung des Naturrechts auf katholiſchen Univerſitäten gewaltig aufhielt, und aus dieſer Diſciplin, ich weiß nicht, was? gefährliches erzwingen wollte. Seine Arbeit würde auch ſchon das Tageslicht erblicket haben, wenn ich nicht einem Freunde, dem er dieſelbe zur Beurtheilung übergab, das Unternehmen widerrathen hätte. So viel ich weiß, hat man noch nirgends bey den Katholiſchen angefangen, die oberen Schulen auf die neue Philoſophie zu bauen. Auſſerdem, was der groſſe Freyherr von **Ikſtatt** mit einigen wenigen rechtſchaffenen Anhängern in **Ingolſtadt** in der Rechtsgelehrſamkeit ſich wider einen Schwall ſeiner Feinde angelegen ſeyn läßt, hat ſich entweder noch niemand, zumal in der Theologie, unterfangen, ein neues Syſtem auszuführen, oder die Lehrer der oberen Schulen waren in der neuen Philoſophie gar nicht zu Hanſe. Daher kam die allgemeine Schmähung der Herren Pedanten, daß dieſelbe nur im Drehen (oder, wie ſie reden, im Dräxeln) im Sterngucken, Mechaniſiren, Electriſiren ꝛc. beſtunde. Dieſem Vorurtheile zu begegnen, ſchrieb ich, zu Ende meines philoſophiſchen Lehramts, theſes mathematico-phyſicas, wo ich meine Corollaria aus allen Theilen der Mathematik und Phyſik mit einem kurzen Beweiſe verſah, um nur zu zeigen, was wir in unſerer Schule für nützliche Dinge abgehandelt hätten. Die Herren Lectores aus andern Klöſtern wurden dazu als Opponenten berufen: allein ſie fanden kaum einen Satz, den ſie verſtunden, oder bey welchem ſie ihr Wortgepränge an den Mann bringen konnten. Sie ſcheueten ſich auch nicht, ihre Schwachheit und Unwiſſenheit öffentlich zu geſtehen, welche ſie noch mit der einzigen Ausflucht entſchuldigten, daß ſie nur auf eine ſolche Philoſophie ſich verſtünden, die

ſie

ſie in der Theologie gebrauchen könnten, verſtehe, die den ariſtoteliſchen Horizont nicht überſtiege. Welche Einfalt der tummen Leute! Gerade, als wenn uns nur ein Heide die rechte Bahn zur Gottesgelahrtheit weiſen könnte.

§. 20. Doch der HErr ſegnete unſere Bemühungen nicht nur mit dem allgemeinen Beyfalle der Gelehrten, ſondern auch mit anderen guten Folgen in unſern Gegenden *). Die Her- Veranlaßt in anderen Klöſtern theils

*) Ich will nur aus einem einzigen Briefe eines groſſen Gelehrten unſerer Zeiten, den ich das Licht unſers Vaterlandes nennen könnte, einen Auszug hieher ſetzen: " - - mirabilem Diuinae "Prouidentiae ductum, quo Te "iam S. O. Profeſſum ad ſolidiores litteras euexit, venerabundus ſuſpicio; id vero captum pene ſuperat meum, qua "ratione trium annorum ſpatio "tam inſignes facere potueris "progreſſus, quos ex theſibus tuis "phyſicis te feciſſe perſpicio. Et "ordine et ſoliditate materiarum "eadem ſeſe commendant quam "maxime. Quodſi ordinis tui "Profeſſores aliique viri venerabiles eam in tradendis ſtudiis "philoſophicis rationem inirent, "nae agonizantes iam Scholaſticorum naenias profligatas "mox, et exterminatas videre "liceat. Perge itaque, Vir - - "pulcherrimis Te conſecrare "ſtudiis, vnde toti rei catholicae, S. tuo ordini, et Abbatiae ad S. Emmeram, non "poteſt non accedere decoris "bonique quam plurimum. "d. i. Ich erkenne mit Ehrfurcht "die Leitung der wunderbaren "Fürſehung GOttes, welche ſie "ſchon, als Profeß ihres Ordens, "zu ſo hohen Wiſſenſchaften erhoben hat; dieſes aber überſteigt "meine Einſicht noch mehr, auf "was für Art Sie innerhalb drey "Jahren ſo einen groſſen Fortgang haben gewinnen können, "wie ich aus Ihren phyſiſchen "Streitſätzen geſehen habe, die "ſich ſowol wegen der Ordnung "als Gründlichkeit der Materien "ſo beliebt machen. Fingen die "Herren Profeſſores Ihres Ordens und andere ehrwürdige "Männer die Abhandlung der "philoſophiſchen Studien auf einen ſolchen Fuß an: o wie bald "würden wir die, ohnedis in letzten Zügen liegende, Scholaſtiſche Kinderpoſſen völlig darnieder

Nachfolge/ theils Schimpfungen.

Herren Jeſuiten in Regenſpurg ſahen das Lob unſerer Studien nicht ſo gleichgültig an, daß ſie uns die Ehre einiger Vorzüglichkeit ſchlechterdings hätten gönnen ſollen. Sie riefen deßhalb einen geſchickten Mann, nämlich den Hrn. P. Hauſer, dahin, der die Phyſicam experimentalem nach völlig neuem Geſchmacke lehren ſollte. Weil ſie aber die Koſten zur Anſchaffung der Inſtrumente nicht aufwenden wollten: ſo begnügte er ſich, die Figuren derſelben mit Waſſerfarben bey den öffentlichen Diſputationen aufhängen zu laſſen auf welchen die Defendenten, mit kleinen Stäben in der Hand, ihre Demonſtrationen machten; und zwar zu meinem vollkommenen Vergnügen, welches ich ihnen auch, als Opponent öffentlich zu verſtehen gab. Von der Zeit an, hat das Lyceum meiſtens ſolche Lehrer der Philoſophie gehabt, welche, wenigſtens in der Phyſik, nach heutiger Art zu dencken ſich befliſſen, nur mangelt es ihnen an den gehörigen Mitteln, ihrer Begierde genüge zu leiſten; wie denn erſt noch voriges Jahr der Profeſſor Phyſices mit ſeinen Auditoribus in das Benedictinerkloſter der Herren Schotten zum dortigen Profeſſor der Mathematik gekommen, und kein Bedenken getragen, ſich und den ſeinigen die experimenta lucis, und andere Dinge weiſen zu laſſen. Andere Orden folgten nach, und die Herren Auguſtiner, Minoriten und Franciſcaner können, von dieſer Zeit an Lectores zehlen, welche mit allem Eifer ſich angelegen ſeyn lieſſen, von dem regenſpurgiſchen Umgang eine nützliche Weltweisheit zu erlernen, und ihren Zuhörern fürzutragen. Zum Beweiſe dienet folgendes Briefchen, welches ein ſolcher neubekehrter Lector an mich ſchrieb:

'Biduo

"der geſchlagen und ausgerottet "ſehen! Fahren Sie alſo fort, "Ehrwürdiger Herr, ſich den "ſchönen Wiſſenſchaften zu wid"men. Es kann dem ganzen katho"liſchen Staat, Ihrem heiligen "Orden, und der Abtey zu St. "Emmeram nichts anders, als "lauter Ehre und ſehr viel Gutes, daraus erwachſen.

"Biduo iam haereo circa potentiam viſiuam, illius obiectum. lu-
"men et colorem, nec non de iis, quae ad opticam, Catoptricam et
"Dioptricam pertinent. Equidem in Magiſtro meo *Scoto* materiam
"hanc per complures quaeſtiones agitatam atque experientiis ſtabili-
"tam inopinato inueni. Aſt multum dubito, an conſonet cum princi-
"piis philoſophiae experimentalis. Quocirca ad Plur. Rev. - - tan-
"quam in arte magiſtrum, rudis adhucdum diſcipulus confidentisſime
"confugio, ſupplicans, dignetur ea, quae hac in re ſuis forſan concre-
"ditis ad calamum dedit, aut in horum defectu tomulum celeberri-
"mi *Wolfii* ea de re communicare.

d. i.

"Schon zween Tage halte ich mich bey der potentia viſiua (**Sehe-**
"**kraft**) auf, was ihren Gegenſtand, Licht und Farben betrift, wie auch
"bey demjenigen, was zu der **Optick**, **Catoptrick** und **Dioptrick** ge-
"höret. Ich habe zwar unverhoft in meinem Magiſter, **Scot**, dieſe,
"durch ſo viele Fragen abgehandelte und durch Verſuche feſtgeſetzte,
"Materie angetroffen; allein ich zweifle ſehr, ob ſie mit den Grundſä-
"tzen der Experimentalphiloſophie überein ſtimme. Ich wende mich al-
"ſo, als ein noch roher Lehrling, zu Ewr. - - - als einem in dieſer Kunſt
"erfahrnen Meiſter; und erſuche Sie im Vertrauen, mir Ihre Hand-
"ſchriften, die Sie etwan Ihren Untergebenen in die Feder dictiret,
"oder in deren Ermangelung, ein, von dieſer Sache handelndes, Bänd-
"chen des ſehr berühmten Herrn von **Wolf** zukommen zu laſſen.

Nur die **Dominicaner** und **Carmeliten** blieben auf ihren Schlendrian verpicht, und zwar ſo ſtark, daß von jenen der Lector meine philoſophiſchen Theſes ſogar nach Rom geſchickt zuhaben ſich rühmte, von dieſem aber der grobe Prior ſelber mich einsmals in der Carthaus, **Priel**, über öffentlicher Tafel einen **Eſel** ſchimpfte, und behauptete, daß wir in unſerer Philoſophie lauter ſolche Dinge weitläuftig ausführten, die auch einem Bauerknecht nicht unbekannt wären.

§. 21. Der gute Geſchmack breitete ſich auch in andere Städte in Bayern aus. Ein Jeſuit in **Landshut** ging in ſeiner Freyheit zu philoſophiren auf ſeinem dortigen Katheder ſo weit

Die, mit ihm denken, dürfen nicht, wie er, reden

weit, als er durfte; er entlehnete bis dahin ſogar aus unſerem Stifte eine Luftpumpe und andere Werkzeuge zum Experimentiren; unſer fürſtliches Oberhaupt, denen er nahe verwandt war, ſchaften demſelben die wolfiſchen Schriften, und andere gute philoſophiſche Bücher an. Seine Briefe waren lauter bittere Klagen, daß er nicht reden und ſchreiben dürfte, wie er dächte.

Hi ſummo in fluctu pendent, his unda dehiſcens
Terram inter fluctus aperit.

Virg. Aeneid. I. 110.

Ich könnte mehrere ſolche Bemühungen für die ſchönen Wiſſenſchaften in meinem Vaterlande von guten Gemüthern anführen: allein, ſo lange die Sache nicht mit geſammter Macht und von höheren Orten angegriffen wird: ſo welzen ſie nur, wie Siſyphus, einen ungeheur groſſen Stein, und mögen ihn doch niemals auf den Gipfel eines dauerhaften Felſens bringen, weil ihn allemal eine widrige Kraft in die vorige Tiefe der alten Barbarey zurück ſtößt.

Sein Oberer wird wanckelmüthig.

§. 22. Bey allen dem, daß die **Jeſuiten** und die Klöſter anderer Orden die neue **Phyſik** einführten (§. 20. et 21.), behielten ſie doch den alten Schlendrian im übrigen mit bey. Indem ich aber bey meinem Lehramte mich mit ſolchen Sachen nicht anders, als zur Widerlegung, und deren Einfalt zu erweiſen, aufhielt: ſo ſuchten ſie mich bey aller Gelegenheit zu untergraben. Sie machten meinem Fürſten und Abt durch den beſtändigen Ueberlauf den Kopf ſo warm und wankelmüthig, daß er bald auf dieſe, bald auf jene Seite ſich zu neigen ſchien. Kurz! in meinem zweiten philoſophiſchen Jahre machten ſie die erſte Hitze ſeines Eifers ganz lau, und ich hatte ſchon mehr Disputationen in der Abtey, als auf den Katheder zu halten. Ich muſte ohne Zweifel allemal meine Sachen behaupten, und den Nutzen der Mathematik beſonders anrühmen; es gebrach

mir

mir dabey einige mal an der Klugheit, daß ich, aus unbedachtſamen Eifer, meinem Hrn. Abt ins Geſicht zu ſagen, mich unterſtund: **man könne ohne Mathematik in keiner Wiſſenſchaft recht vollkommen werden.** Da nun Dieſelben ein Gelehrter ſind, und gleichwohl in der Mathematik ſo wenig gethan haben, daß Sie, wie alle unſere Herren Oeconomi und Rechnungsführer von uralten Zeiten her, nicht einmal das Rechnen verſtehen; zudem der Hr. **Mabillon** in ſeinem Tractate: de ſtudiis monaſticis, dem Dieſelben alle Ihre Hochachtung wiedmeten, die mathematiſchen Studien für Klöſter nicht allerdings anſtändig hält: ſo faßten Dieſelben einen ſolchen Haß gegen die Mathematik, daß Sie ſich, wie ich zuweilen bemerkt, auch nur über den Namen derſelben entfärbten, da Sie doch vorher ſich zum Zeitvertreib ſelber eine Glasſchleiferey (§. 15.) und eine Luftpumpe angeſchaft, und deßwegen mit einem benachbarten Herrn Prälaten zur Unterweiſung eine genauere Freundſchaft geſchloſſen hatten, welche ſich aber, von dieſer Zeit an, ebenfalls gänzlich zerſchlug. So unbeſtändig ſind unſere Unternehmungen, wenn ſie ſich nicht auf eine vollkommene Einſicht ihres Gegenſtandes gründen.

- - - ter ſaxea tentat
Limina necquicquam; ter feſſus valle reſedit.

Virg. Aeneid. VIII. 230.

Es mag noch ein politiſcher Grund dazu geſchlagen ſeyn, daß man Mühe und Arbeit, die man ſonſt belohnen müßte, verachten ſollte. So erging mirs. Ob ich mir ſchon den Beyfall ſo vieler Gelehrten zu wege gebracht hatte: ſo gab mir doch die austheilende Gerechtigkeit meines Oberen hingegen einen Aůsbutzer und den Vorwurf zum Lohne, daß ich die jungen Mitbrüder verderbet, und zur Theologie untüchtig gemacht hätte. Das Pflaſter über dieſe Wunde ſollte, zur Gnade, mein jährlicher Profeſſorgehalt ſeyn, der in zwanzig Gulden beſtund;

da ich doch eine gröſſere Einnahme dadurch verſäumet habe, weil meine Morgenleſeſtunde allemal von 8 bis 9. gehalten werden mußte, zu welcher Zeit gemeiniglich bey den Leichengottesdienſten ein halber Gulden für eine Seelmeſſe hätte können verdient werden. Mit Mühe und genauer Noth erhielt ich noch meine 60 Gulden, die ich zur Experimentalphyſik ausgelegt, und wodurch ich meine kleine geheime Schatzkammer völlig erſchöpft hatte.

Gedenket nach Frankreich/ oder in ein anderes Kloſter zu gehen/ wird aber von guten Tagen zurück gehalten.

§. 23. Dieſer ſchlechte Dank benahm mir alle Luſt zum Lehramte. Das freye Compliment meines Oberen ſchlug auch bey mir alle fernere Hofnung dazu darnieder. Ich ſah, daß alle andere Aemter vortheilhafter und gemächlicher waren, als die Profeſſur, und ich ſchmeichelte mir mit dem Troſte, daß, wenn mir auch kein anderes Amt zu Theil würde, ich alsdann wenigſtens meinen Wiſſenſchaften allein, und folglich weit bequemer, obliegen könnte; jedoch, der widrige Geſchmack meines Oberen, und die Verachtung meiner Dienſte erweckte in mir bey nahe auch an dieſen Wiſſenſchaften einen Eckel, den ich aber glücklich unterdrückte, indem ich auf die Gedanken fiel, meine Erlaſſung zu ſuchen, um in ein anderes Kloſter, wo die Wiſſenſchaften beſſer blüheten, oder gar in die Congregationem S. Mauri nach **Frankreich** zu gehen. Allein die guten Tage und die übrige ſchöne Lebensart in dieſem Stifte, die man anderswo in tauſend Klöſtern nicht findet, hielten mich noch zurück, und ich entſchloß mich alſo, der Sache noch eine Weile zuzuſehen. Mit dieſen verwirrten Gedanken brachte ich, obſchon bey guten Freunden und Bekannten, meine Vacanz zu.

Wird Profeſſor Theologiä/ und demſelben der Gonet zur Vorleſung vorge-

§. 24. Da dieſe zu Ende ging, und bereits die Schule wieder anfangen ſollte, wurde ich zum Fürſten, und von dieſem, wider alles Verhoffen, aufs neue zum Lehramte, und zwar zur Theologie berufen. Denn mein Herr College, der Vormittags-

tagstheologe (§. 15.) ſchien ohne Gehülfen nicht recht fortkommen zu können, und hatte beyde Hände voll zuthun, wenn er des Tages eine Stunde leſen wollte. Er ſollte demnach künftiges Schuljahr über den Tractat de Iure et juſtitia, des Vormittags, ich aber über die zwey Werke de locis theologicis und de Deo vno et trino in den Nachmittagsſtunden leſen. Ich entſchuldigte mich auf alle Weiſe, und wendete dagegen ein, daß man mir die jungen Leute mit gutem Gewiſſen nicht mehr anvertrauen könnte, weil ich dieſelben ſchon die vorigen Jahre gänzlich verderbet hätte, überdis auch meine Philoſophie zur Theologie gar nichts taugte, und ich doch mit der alten, ohne mir ſelbſt zu widerſprechen, nichts mehr zu thun haben könnte. (§. 22.). Allein der Gehorſam zwang mich doch zuletzt von neuem in das Schuljoch, und ſchrieb mir noch zum Auctore claſsico das erbärmliche Compendium des **Gonets** für, weil Se. Gnaden ſelbſt darüber geleſen, da Dieſelben aus Frankreich zurück kamen, und zugleich Küchenmeiſter, Pfarrer, Probſt und ein halbes Jahr Profeſſor waren. Zur Vorbereitung blieben mir wiederum eben ſo wenige Tage, als ehemahls zur Philoſophie (§. 15.), übrig. Der Tractat: de locis theologicis, konnte, weil er von der Schrift, von den Ueberlieferungen, Kirchenvätern, Kirchenverſammlungen, und päbſtlichen Geboten handelt, nicht anders, als bloß hiſtoriſch, abgehandelt werden. Ich las demnach über des **Annars** Apparatum theologiae poſitiuae und hielt meinen Zuhörern ein freywilliges Abendcollegium über die Kirchenhiſtorie. Allein, ſo wenig dieſer Tractat in den Schulen unſerer Gegenden bekannt war: eben ſo wenig waren die Collegia hiſtorica gewöhnlich, und eben ſo wenig waren auch dieſelben aus gewiſſen Staatsurſachen angenehm. Ich wurde daher abermals einer Neuerung beſchuldiget und zur Verantwortung in die Abtey berufen, wo man mir zur Laſt legte, daß ich meine Zuhörer durch die Kirchenhi-

ſchrieben: kömmt über die Kirchenhiſtorie in Verdruß.

ſtorie wiederum ſo ſehr zerſtreuete, und folglich von neuem verderbete, und von der Theologie abführte. Kann man aber wol in der Theologia dogmatica ohne Hiſtorie fortkommen? Meine Vertheidigung war umſonſt, es wurde mir gerade widerſprochen, und ich muſte mein Collegium, welches ohnedis ein Opus ſupererogatorium, obſchon nicht meritorium, war, abbrechen, nachdem wir nicht weiter, als in das ſechſte Jahrhundert, gekommen waren.

Bauet die Schultheologie auf eine verbeſſerte Philoſophie.

§. 25. Bey dem Tractate: de Deo, bediente ich mich zwar des gonetiſchen Auszugs, jedoch nur, um denſelben lächerlich zu machen und zu widerlegen. Vielmehr nahm ich des Freyherrn von Wolf Theologiam naturalem zu Hülfe, und entſchied aus derſelben die ſogenannten ſpeculativiſchen Schulfragen; die dogmatiſchen aber erwies ich aus ihren theologiſchen Quellen. Uberhaupt gab ich mein Syſtem den Zuhörern in die Feder. Ich bediente mich dabey der, ſchon ſonſt bey der Philoſophie gebrauchten, ſynthetiſchen oder mathematiſchen Methode, und wagte alſo, als der erſte, ſo viel mir bewuſt iſt, unter den Katholiken, den Verſuch, die ſcholaſtiſche Theologie, welche ohnedis eine pure Metaphyſik iſt, auf die deutlichen Begriffe einer verbeſſerten Philoſophie zu bauen, beſonders aber aus derſelben die Zuflucht der Unwiſſenheit, die verborgenen Qualitäten, oder Accidentia abſoluta, zu verbannen, welche durch die ganze Gottesgelahrtheit herrſcheten; indem ich nach der Hand gewahr ward, daß alle Glaubensſätze, bey der Frage: an? aus dem unfehlbaren Ausſpruche der Kirche erwieſen, die Frage: quomodo? aber, durch das accidens abſolutum erkläret wurden. Denn der ſacramentaliſche Character, die Weihen aller Dinge, die Abendmahlsgeſtalten, die Rechtfertigung, die wirkende Gnade, die Laſter und Tugenden u. d. m. ſind lauter ſolche Dinge, nach deren Ausmerzung meine Theologie

logie zwar die alte in ihren Sätzen, jedoch eine ganz neue, nach ihren Beweiſen, ſeyn ſollte.

Schreibt ſeine Disputation vom Sterbetage Chriſti wider Herrn Drümel.

§. 26. Eben daſſelbe Jahr, 1745. wärmte Hr. **Drümel**, damaliger Hofmeiſter bey dem Hrn. von **Hugo**, in Nürnberg, und nachmaliger Conrector in **Regenſpurg**, die alte Meinung wieder auf, daß **Chriſtus** nicht am Freytage, ſondern an der Mittwoche geſtorben ſey. Der Hr. Probſt **Bengel**, die Herren Doctores **Sinnhold**, **Schäffer** u. a. m. wurden darüber ſeine Gegner. Ein gewiſſer Religioſe aus Regenſpurg, mein beſonderer Herzensfreund und ein eifriger Katholik, ſah dieſe Uneinigkeit der proteſtantiſchen Gelehrten, ihrer ganzen Kirche für nachtheilig an, und erſuchte mich, über dieſen Punct gegen den Herrn **Drümel** eine kleine Schrift, nach meiner Art, zu verfertigen, die er auf ſeine Koſten zum Druck befördern, und derſelben die 200 verſchiedenen Auslegungen der Worte: hoc eſt corpus meum, die ein gewiſſer **Raſperger***) lange vorher in **Ingolſtadt** heraus gegeben, beyfügen wollte. Ich willigte ungerne in ſeine Bitte: doch ließ ich mich überreden, und ſchrieb das verlangte Stück, unter dem Beding, daß ich weder meinen Namen dazu herleihen, noch mit der Auflage

 etwas

*) Von dieſem **Raſperger** habe ich keine weitere Nachricht finden können, als was mir aus Ingolſtadt im folgenden geſchrieben wurde: **Wer Chriſtophorus Raſperger** (*Anaraſatenſis*) **geweſen kann ich nicht in Erfahrung bringen, ob ich gleich ſehr viele** *Collectiones ſcriptorum* **und** *lexica* **darüber nachgeſchlagen; ich glaube, es ſey ein anagrammatiſirter Name wenigſtens** *Anaraſatenſis.* **Diß iſt gewis, daß derſelbe kein hieſiger Profeſſor geweſen, wohl aber, daß ſeine** *ducentae interpretationes etc. anno* **1577. in 4. von 18 Blättern hier ausgegangen, und zehen Jahr zuvor hat ſelber ebenfalls in 4. zu München einen Tractat, unter dem Titel: Verantwortung die Communion in einer Geſtalt betreffend ꝛc. auflegen laſſen.**

etwas zu thun haben würde. Der Widerlegung des Hrn. Drümels ſetzte ich im erſten Kapitel aus meinen Schuldictatis einen Verſuch vor, in welchem ich das ganze Syſtem der vermeynten untrüglichen römiſchen Kirche, nach mathematiſcher Lehrart, und, wie ich es damals anſah, in einem neuem Grade der Schärfe vorhergehen ließ. Weil ich auch dieſe drey Stücke, die mit einander ſo wenig verwandt waren, auf dem Titelblatte zuſammen reimen wollte: ſo fiel derſelbe abſcheulich verwirrt, und, nach dem Geſchmacke der Eiferer, ziemlich unartig aus. Er hieß: Spiritus privati ex Paſchate typico coenae et vero crucis ſcandalum. Meine Arbeit wuchs mir unter der Hand ſo ſtark an, daß die Umſtände meines Freundes die Koſten des Drucks nicht mehr beſtreiten konnten. Auch dieſe fielen demnach auf mich, denn das Gelübde der Armuth legte mir da nichts in den Weg, weil mich mein Gewiſſen überzeugte, daß meine Oberen würden irrationabiliter inuiti geweſen ſeyn. Die Freude des Hrn. Paters war ſo groß, daß er hin und wieder den Verfaſſer ſeinen guten Freunden entdeckte, worüber ich, als ein Anonymus, in groſſe Sorge gerieth. Der katholiſche Buchhändler, dem wir das Büchelchen in Commiſſion gaben, ſetzte den Preiß zu hoch, und brachte daſſelbe zwey Jahr hindurch auf keine Meſſe; in den bayeriſchen Gegenden fand man an meiner Schreibart keinen Geſchmack; die Exemplarien blieben alſo, wie der Buchhändler fürgab, liegen; die Neuigkeit der Drümeliſchen Streitigkeit veraltete, und mir blieb der Verluſt der Koſten und der Arbeit, ſammt der Gefahr meiner Entdeckung zurücke. Alles Vergnügen, ſo ich daraus zog, beſtund in der gütigen Aufnahme dieſer Arbeit von einem groſſen Gelehrten, welcher mir durch einen anderen folgendes Zeugniß zuſchickte, und mir dadurch zu einem vortheilhaften Briefwechſel Anlaß gab:

"Auctoris anonymi opuſculum *de feria 4ta Mortis Domini* etc. "ſumma cum voluptate perlegi, tum ob ſoliditatem principiorum

"tum ob methodi mathematicae, qua vſus eſt, ſuauitatem, vim ac "praeſtantiam. Miratus fui huius methodi ab Auctore ad amusſim "obſeruatas leges, et ad materiam, adeo grauem, applicationem nu- "meris ſuis abſolutisſimam. Vellem, addidiſſet nomen, nec enim "latere poterit diu, quem ego maiorum operum Auctorem futu- "rum eſſe, haud vanus auguror. O quanta inde ſolida rerum cogni- "tio incrementa capiet! quanta lux, fugato barbaro ſcribendi gene- "re, philoſophiae et theologiae accedet! quantum inde fructum "ſancta Religio et Eccleſia colliget, dum armis huius Athletæ pro- "ſtrata iacebit haereſis! Perget autem (ſiquid apud ipſum mea valet "dictio) opusculis huiusmodi minoribus themata ſingularia et ſpe- "ciales materias illuſtrare, et, ſi ita videtur, primo omnium pſeudo "quaedam principia *Boehmeri* ſigillatim proſternere, modo, de quo "non dubito, in hiſtoria eccleſiaſtica, et conciliorum, ſcriptisque SS. "Patrum ſat verſatus fuerit; quem defectum in Salisburgenſi *Boeh- "meri* Confutatore doleo.

d. i.

"Das Werkchen ‥‥ des ungenannten Verfaſſers **von dem Ster- "betage des HErrn** ꝛc habe ich mit dem gröſten Vergnügen durch- "geleſen / ſowohl wegen der Gründlichkeit der Säze / als wegen der An- "nehmlichkeit / Stärke und Vortreflichkeit der mathematiſchen Lehr- "art / deren er ſich bedienet hat. Ich habe bewundert / wie der Verfaſſer "die Geſeze dieſer Lehrart ſo genau beobachtet / und wie Er ſie bey ei- "ner ſo ſchweren Materie ſo geſchickt angewendet hat. Jedoch Er wird "nicht lange im verborgenen bleiben / indem ich nicht ohne Grund "muthmaſſe / daß Er bald gröſſere Werke an das Licht ſtellen wird. "Was für einen Zuwachs wird die Erkänntniß wichtiger Dinge da- "von zu gewarten haben! Was für ein Licht wird / nach Vertreibung "der barbariſchen Schreibart / in der Philoſophie und Theologie an- "gezündet werden! Was für ſchöne Früchte wird die heilige Religion "und Kirche einzuerntén haben / wenn die Kezerey durch die Waffen "dieſes Kämpfers zu Boden geleget ſeyn wird! Er fahre alſo fort "(wenn anderſt mein Zureden etwas bey Ihm vermag) durch der- "gleichen kleine Werkchen und Abhandlungen / beſondere Materien zu "erläutern; und / wenn es ihm alſo belieben ſollte / inſonderheit vor al- "len Dingen verſchiedene falſche Säze des **Böhmers** über den Haufen "zu werfen / weil Er / wie ich nicht zweifle / mit der Kirchenhiſtorie / mit "den Geſchichten der Concilien und mit den Schriften der heil. Väter genug-

genugſame Bekanntſchaft haben wird; als welchen Abgang ich an dem ſalzburgiſchen Widerleger des Böhmers nicht wenig bedaure.

Mein Correſpondent ſetzte noch den mündlichen Ausdruck dieſes Gelehrten hinzu:

Auctorem hujus opuſculi de facie noſcere, et venerari percuperet, ſi manifeſtare daretur. Vtinam, aiebat, plures ad hanc methodum inſtruendam animarentur, quot breui temporis interuallo videremus ſectatores, quibus et ſuaues et graues ſimul redderentur ſcientiae reliquae etc.

Den Verfaſſer dieſes Werkchens möchte er gern von Angeſicht kennen/ und verehren/ wenn er ſich kund gäbe. Wolte GOtt/ fügte er hinzu/ daß noch mehrere nach dieſer Lehrart zu unterrichten aufgemuntert würden! O wie viel würden wir in kurzer Zeit Nachfolger finden/ welche die übrigen Wiſſenſchaften zugleich angenehm und beträchtlich machen würden!

Es wurde mir aber dabey der Fehler des elenden Titels nicht verhalten:

In opuſculo tuo nupero, lauten andere Briefe eben daher/ id aliqui reprehendunt, quod duo opuſcula coniuncta fuerint, quae inter nexus nullus ſit, quodque titulus opuſculo praefixus obſcuri quid et, neſcio quid, iniucundi ſecum vehat.

An Ihren neulich heraus gekommenen Werkchen tadeln einige/ daß zwey beſondere Stücke darinn verbunden ſeyn/ die keinen eigentlichen Zuſammenhang haben; und daß der/ davor ſtehende/ Titel/ etwas dunkles/ und/ ich weiß nicht was/ unangenehmes mit ſich führe.

Läſſt eine Rede des P. Gordon um Verſchenken / nachdrucken.

§. 27. Es kam mir um dieſe Zeit des berühmten H. P. Gordon Oratio de philoſophia nova veteri praeferenda zu Geſichte. Gleich ließ ich auf meine Koſten 500 Exemplare davon nachdrucken, und verſchenkte dieſelbe meiſtentheils durch Ausſtreuung unter die ſtudirende Jugend, und Verſchickung auf andere bayeriſche Gymnaſia.

Hier iſt eine Antwort von einem bayeriſchen Gelehrten:

Redux inueni ſuauisſimas tuas, Vir - - cum oratione proluſoria doctisſimi *Gordonii*; miror viri defaecatam in philoſophia veri nominis ſcientiam, intrepidum vero in oppugnandis hoſtibus animum ſtupeo

"peo plane; haberet certe, cur ſibi timeret, niſi pro cauſa adeo iu-
"ſta verba faceret, aliudque quam quisquiliae forent, in quas pennam
"acuit; ſed quid calamo aut penna opus, **wo ein guter Beſem, oder**
"**Flederwiſch weit beſſere Dienſte thun könnte.**

d. i.

"Bey meiner Wiederkunft fand ich Ihre angenehme Zeilen, nebſt der
"Antrittsrede des gelehrten Hrn. **Gordons**; ich bewundere dieſes
"Mannes aufgeklärte Wiſſenſchaft in der ächten Philoſophie, allein
"über ſein unerſchrockenes Gemüthe in Beſtreitung der Feinde muß ich
"gar erſtaunen. Er hätte wirklich Urſache, ſich zu fürchten, wenn er
"nicht einer ſo gerechten Sache das Wort redete, und das, wogegen
"er ſeine Feder ſchärfet, nicht lauter ſchlechtes und abgedroſchnes Zeug
"wäre. Jedoch was braucht es einer Feder, **wo ein guter Beſem**
"**oder Flederwiſch weit beſſere Dienſte thun könnte.**

Ein anders von einem anderen Gelehrten lautet alſo:

Mit der zu überſchicken beliebten Oration von dem muthigen H. P. Gordon, für welche ich verbindlichſt danke, habe in dem Jeſuitercollegio geſtern noch Lärmen angerichtet. Ich habe durch den P. N. N. **ſelbe unſern Lehrern der Schulweisheit in die Hände geſpielet: wo es groſſen Widerſpruch abgeben wird. Einer hievon hätte bald die** *formam cadauericam* **bekommen Ich wollte gerne der Leiche folgen, wenn er das** *Plictri*, **die** *Vulpanſeres* **mit den** *Hircoceruis* **und der ſo veralteten Schulſchwätzerey mit zu Grabe nehme.**

Ferner hieß es in dieſem Briefe:

Die Schulen haben mich ebenfalls auf Irrwege geführet. Ich hatte zwar aus einem unbekannten Triebe ſelbe bey Zeiten noch erkennet, allein das Schickſal hat mir ſobald nicht einen Führer gegönnet, der mich ſogleich, wie Eur ꞉ ꞉ auf die rechte Straſſe hätte bringen können. Meine Bekehrung iſt in N. **durch einen gewiſſen Hrn.** N. N. **geſchehen, der auch die Ehre gehabt ꞉ ꞉ ꞉ und, nachdem er ſich zum Jeſuiten machen laſſen, befindet er ſich zu** N. **als ein Schüler in der theologiſchen Scholaſterey. Eur ꞉ ꞉ werden nun die Gedanken, ſo er von dieſem heiligen Studio heget, von ſich ſelbſt ſchon errathen. Er brennet aus Eifer, mit Eur ꞉ ꞉ ꞉ Freundſchaft zu machen.**

Ich bedaure dieſen Mann, daß er bey ſeiner, ſo ſehr angerühmten Einſicht bey voller Vernunft ſich noch zum Jeſuiten machen laſſen, damit er zu Pedanten in die Schule gehen können. Ich muß geſtehen, daß meine Hochachtung gegen ihn durch dieſen kleinen Widerſpruch einen Anſtoß litt, und daß ich, aus ſolchem Grunde, den Antrag dieſer Freundſchaft ausſchlug.

Andere Briefe lauten alſo:

Der P. N. N. läßt ſein ergebenſtes Compliment vermelden. Er kennet Eur; ; noch von der Zeit/ als Selbe die *humaniora* ſtudirt/ wo er *Magiſter ſtudens* wird geweſen ſeyn; Es ſey ſchade/ ſagte er/ daß man Sie nicht in die Societät bekommen. Dieſelben ſeyn ein gutes und muthiges Pferd geweſen/ man hätte aber ungeſchickte Reuter aufgeſetzet/ welche Sie fortgeſchmiſſen/ und ſodann den Reisaus genommen. Was ſprechen denn die Pedanten in ihren Gegenden zu dieſer in Bayern nagelneuen Mode zu philoſophiren? Wollen die Benedictinerklöſter die Augen noch nicht öfnen? Irrſee wird allgemach bekannt/ welches der gelehrte H. Paſtor Brucker/ in Augſpurg/ als er in Kaufbayern noch Nachbar war/ hat bekehren helfen. Selber hat zu meiner Verwunderung mir ohnlängſt erzehlet/ daß Dero fürſtliches Oberhaupt an den Reichsprälaten zu ermeldtet Irrſee oder Yrſee von der einreiſſenden neuen Philoſophie unlängſt garnicht löblich davon geſchrieben hätte. Der liebe P. Udalricus Weiß wird von unſern Schulweiſen erſchrecklich angebellet. Sie haben in Augſpurg eine ganze *diſputationem menſtruam* wider ihn gehalten. Dieſe Leute ſcheuen das offne Meer. Die Winde der gelehrten Welt wollen nicht mehr in ihre Segel blaſen. Sie wollen wenigſtens noch vor ihren Schulknaben gewonnen haben. So ergehet es dem H. Amort in der Theologie allhier; ſo hat der Hiſtoricus den ehrlichen Neller mit ſeinen *principiis iuris publici* widerleget.

Nachricht von den principiis juris publici eccleſiaſtici catholicorum.

§. 28 Es hat dieſe Piece unter dem Titel: Principia Iuris publici eccleſiaſtici Catholicorum, in unſeren Gegenden vieles Aufſehen gemacht. Einige wollten behaupten, dieſelbe ſtünde ſchon in Indice librorum prohibitorum. Aus Ingolſtadt erhielt ich Nachricht vom 12 März 1747.

Der

Der *Decanus ſacrae facultatis* habe es dahin gebracht/ daß erwehntes Buch *publice ad valuas Gymnaſii pro interdictione* affigirt worden.

Gleich darauf ſchrieb mir mein Correſpondent unterm 27 März:

Ich ertheile Ihnen die zuverſichtliche Nachricht/ daß der *Auctor Principiorum Juris publici etc.* ein *Clericus Moguntinus*, mit Namen Neller/ unter hoher Protection Sr. verwichen verſtorbenen hochfürſtl. biſchöfl. Gnaden von Schönborn dieſes Werkchen publicirt/ auch von den HH. PP. *S. I.* in Bamberg und Würzburg in keinem ſolchen *fatali horoſcopo* (gleichwie ſelbige in unſerem ingolſtädtiſchen Horizont erlitten) ſich befinde; obſchon der berühmte *SS. Can. Profeſſor, D.* Barthel/ zu Würzburg/ dieſe *Criſin*, und zwar billig/ gedachter Schrift beyleget: *molliori pollice erga Pontificem uti oportuiſſe collectorem.*

Meine kleine Schrift ging demnach mit dieſer in einem Verdacht hin/ und vom 14. Auguſt bekam ich dieſe Nachricht:

Ich kann Eur : : nicht bergen/ wie daß ein hieſiger P. Profeſſor eine Refutation über die *Principia J. P. E. Cath.* in Druck zu legen Vorhabens/ welchen auch die Präfation Dero *ſpiritus priuati etc.* zumal die *Nota ſub litt. c.* offendirt/ und welcher mit dieſem Beyſatz ſich gegen mich im Vertrauen herausgelaſſen/ daß er dieſelbe wider die *Neotericos* und *Anonymiſtas* zu produciren geſinnet. Der *Anonymiſmus* (waren ſeine Worte) will bey dieſer Zeit/ gleichwie die *Neoterici*, ziemlich einreiſſen; man muß ihnen zeigen/ wie gefährliche *paſſus contra fidem etc.* hin und wieder in ihren Schriften eingemenget/ und dergleichen mehr rc. Als hierauf vermeldet/ ob ihm bewußt/ daß der nämliche *Auctor Principiorum* dieſe ſeine Schrift um drey oder wohl gar viermal vermehret/ und zwar unter Protection Sr. Hochfürſtl. Gnaden von Maynz rc. herausgegeben? hielt er/ als auf etwas unverhoftes/ mit der Rede zurück/ und brach ſeinen Diſcours/ nach wenigen Worten ab.

So hatte ich auch weiter keine Anfechtung mehr über meine theologiſche Erſtgeburt/ auſſer was in den göttingiſchen gelehrten Zeitungen dagegen errinnert worden/ worüber ich mich in den frankfurter gelehrten Blättern verantwortet habe.

Will ſeinen Tractat, de Deo, herausgeben, erhält aber die Genehmhaltung nicht.

§. 29. Die gütige Aufnahme dieſes meines erſten theologiſchen Verſuches, den ich ohne meinen Namen herausgab, (§. 26.) und die Neugierigkeit meiner Gönner und Neider, wie ich mit meiner Philoſophie in der Theologie zu rechte käme, munterten mich auf, daß ich noch daſſelbige Jahr öffentlich über meinen Tractat de DEO wollte disputiren laſſen. Ich brachte daher denſelben mit groſſer Mühe in einen mathematiſchen Zuſammenhang, und übergab das Manuſcript meinem Oberen, um deſſen Genemhaltung und Erlaubniß zu erhalten, denſelben unter die Preſſe zu geben. Dem katholiſchen, in den wolfiſchen Gründen unerfahrnen, Leſer zur Hülfe, wies ich denſelben bey einigen vorausgeſchickten Sätzen auf die Schriften des Freyherrn von Wolf, nicht, als wenn ich jene durch das Anſehen dieſes Weltweiſen beſtärken wollte, ſondern damit der Leſer allda ſchärfere Beweiſe, und weitläuftigere Erklärungen der Dinge nachſchlagen könnte, die mir meine Kürze auszuführen nicht erlaubte. Beydes, die mathematiſche Methode, und der Name eines lutheriſchen Philoſophen, waren genug, meine Arbeit, die mich viele Mühe gekoſtet, wiederum zur ewigen Fiſterniß zu verdammen. Se. Hochfürſtl. Gnaden geriethen völlig wider mich in Harniſch, und mit einem derben Verweiſe meiner Eigenſinnigkeit, unterſagten ſie mir nochmals meine Art in der Theologie zu philoſophiren, zumal aber lutheriſcher Principien in derſelben mich zu bedienen, und noch mehr die Vermeſſenheit dieſelbe anzuführen.

- - totoque ardentis ab ore
Scintillae abſiſtunt: oculus micat acribus ignis.

Virgil. Aeneid. XII. 101.

Und welcher Sohn ſollte nicht vor dieſem fürchterlichen Winke eines geglaubten Vaters zittern! Ich disputirte demnach wiederum nur über einige Corollaria, wie in der kleinern Logick (§. 16.), das verworfene Stück aber ſchickte ich gleichwol zur

Beur-

Beurtheilung meinem groſſen gelehrten Gönner zu, der, da er aus eigener Erfahrung klüger geworden war, mir dieſe Warnung zurück ſchrieb:

„Aegre ne feras, ſi Superioris tui ego partibus acedam, Teque in „tractatu theologico in ſtabiliendis aſſertis adducendo *Wolſium*, ſi non „male, ſaltem haud prudenter feciſſe aſſeram; cauere id Catholici, „praeſertim Theologi, omnium maxime vero ordinis viri vel maxi- „me debent; in primis annis academicis eodem ego in naeuo haeſi, ſed „depoſui mox, et in poſterioribus meis operibus Ill. *Wolſii* ne mentio- „nem quidem feci. **Man macht ſich dadurch nur ohnnöthige Fein- „de und Verdruß/ und iſt ja dergleichen Allegation gar nicht nö- „thig. Man ſchreibe Wahrheit/ ohne ſich an dieſen oder jenen zu „binden.** Sed de his pluribus, quando coram Te venerari dabitur etc.

das iſt:

„Nehmen Sie nicht übel/ wenn ich auf Ihrer Oberen Seite trete/ „ja wenn ich Ihnen gar ſage/ daß Sie/ wo nicht übel doch zum „wenigſten nicht gar zu klüglich gehandelt haben/ da Sie in Ihrer „theologiſchen Abhandlung zum Beweiſe Ihrer Sätze den Herrn „von **Wolf** anführen. Katholiken/ ſonderlich Theologen/ noch „vielmehr aber Ordensleute/ müſſen darinnen wohl auf ihrer Hut „ſtehen. In meinen erſten akademiſchen Jahren hatte ich eben „dieſen Fehler an mich/ ich legte aber bald meine Schwachheit ab/ und „in meinen letztern Werken habe ich des berühmten Hrn. **Wolf** nicht mit „einem Worte gedacht. = = Doch ich werde weiter davon mit Ihnen re- „den/ wenn ich Gelegenheit habe/ Ihnen perſönlich aufzuwarten.

§. 30. Weil ich mit dem Philoſophen ſo ſchlechte Ehre einlegte, und damit ich allen Verdacht einer lutheriſchen Neuerung von mir abwenden möchte: ſo nahm ich ermeldeten Tractat de Deo von neuem unter die Hand, ſtrich die fürchterlichen Namen der Definitionum, Theorematum, Corollariorum, Scholiorum, mit denen ich anfangs, aus Liebe für die Mathematik, jeden Paragraph bezeichnet hatte, wieder weg, und belegte dagegen einen jeden Satz mit einer Stelle aus dem **Thomas von Aquin**, um doch auf dieſe Weiſe durchzudringen; indem es, ſoll ich ſagen, meinen Eifer, oder meine Eigen-

Kleidet denſelben anders ein; Gelehrte aber rathen doch die Ausgabe für gefährlich.

liebe, gar zu ſehr ſchmerzte, daß dieſe meine Gedanken ſollten in der Geburt erſtickt werden. Ich ſchickte die erſten Bogen davon, nach dieſer neuen Einrichtung, wiederum zur Probe dem obigen Kenner zu; allein, auch auf dieſe Art ſchien mein Fürhaben übereilet, und die Antwort lautete alſo:

„Legi pagellas, quas mecum communicaſti, ſumma cum vo„luptate, et tum ſoliditatem principiorum, tum curatam demon„ſtrandi methodum miratus fui plurimum. At enim vero ſors non „arridebit pari ratione aliis, in clara luce caligantibus; ſors nodum „in ſcirpo, tricasque in tela dexterrime pertexta quaerent; crede „mihi, Vir - - nec inuidiam, nec cenſuram euitabis, quidquid fe„ceris, nec ſub vmbone Diui Thomæ tutus incedes. Qua propter „quum valde verear, ne adverſariorum tuorum ſpiculis agitatus, „animum a ſcribendo plane ſis abjecturus, et ſecuras in cellula la„tebras quaeſiturus: Ego, ſi quid apud Te mea valent, ſuadeo, vt „pro futura Tua diſputatione theologica poſitiones, ſiue aſſertiones „ſuccinctas apodictico ordine cohaerentes typis euulges, publice „ventilandas. ex poſt vero horis tuis ſubſeciuis themata ſiue capita „theologiae naturalis et reuelatae probe elaborata ſeparatim edas. „Ex quibus poſt luſtra aliquot opus ſolidum probatumque conficias. „Euitabis ſic vociferationes ad nouitatem methodi indubie orituras; „explicationi, emendationi, et ulteriori indagationi tempus rema„nebit. Quantum vero in theologicis valeas, opuscula minora „probe elaborata et ad incudem reuocata ſat ſuperque oſtendent. „Deus Tibi, Vir - - in primis adhuc iuuentutis annis conſtituto, „mentem ſanam dedit in corpore ſano; ad famam igitur et cele„britatem nominis vt voles, opus non eſt. Perge modo, et inſiſte „ei, quam ingreſſus es, viam; nec a theologico ſtudio animum „auoca; eſt enim id tum nobiliſſimum, tum, ſi recta eius ratio in„eatur iucundisſimum. At vero ſine Philologia, ſine Hiſtoria ec„cleſiaſtica, ſine Canonum doctrina ſiccum et obſcurum; Quare „ad haec quoque adminiculamenta animum aduerte; et, ſi per Su„periores licet, per annum ad ſtudia iuridica temet applica.

d. i.

„Ihre, mir mitgetheilten, Blätter habe ich mit dem gröſten Ver„gnügen durchgeleſen und dabey ſowol die Gründlichkeit der Sätze, als die

„die genaueſte Beweiſungsart/ welcher ſie gefolget ſind/ höchſtens be„wundert. Allein/ andere/ die bey hellem Sonnenſchein die Augen zu„ſchlieſſen/ werden vielleicht nicht eben ſo glücklich ſeyn. Vielleicht wer„den ſie Neſſeln unter dem Majoran ſuchen/ und in dem allerbeſten Ge„webe nur verworrnes Zeug aufſpüren; Glauben mir Eur. ; ; ; Sie „werden weder dem Neide noch dem Tadel entgehen/ und bey allem Ih„ren Unternehmen/ auch unter dem Schilde des heil. **Thomas**/ nicht „ſicher ſeyn. Wie ſehr befürchte ich deßwegen/ Sie möchten durch die „Pfeile Ihrer Widerſacher in Kummer geſetzt werden/ und allen Muth „zum Schreiben ſinken laſſen/ und ſich zur Sicherheit ganz ſtille in Ih„re Zelle verſchlieſſen. Vermag ich etwas bey Ihnen: ſo laſſen Sie ſich „zureden/ und geben Sie Ihre künftige theologiſche Streitſchriften in „apodictiſcher Ordnung zuſammenhängend in den Druck/ wenn ſie „öffentlich ſollen vertheidiget werden; was Sie hingegen in Ihren Ne„benſtunden ſowol aus der natürlichen als geoffenbarten Theologie ver„faſſen/ kann ja beſonders herauskommen/ und endlich kann/ nach Ver„lauf etlicher Jahre/ ein gründliches und approbirtes Werk daraus „werden. Was vermeiden Sie nicht dadurch für ein Geplauder/ wel„ches über die Neuigkeit ihrer Methode unfehlbar entſtehen wird. „Sie behalten auch mehr Zeit zur Erläuterung/ Verbeſſerung und „weiteren Nachforſchung übrig. Und dennoch wird Ihre Stärke „in der Theologie/ durch kleinere/ wohlausgearbeitete und öfters „überſehene/ Werkchen offenbar werden. GOtt hat Ihnen/ in ei„nem geſunden Körper/ eine eben ſo geſunde Seele gegeben: was „wollen Sie alſo Schwingen hervorſuchen/ um ſich einen Namen „zu erfliegen? Fahren Sie nur ſachte fort/ und bleiben Sie auf „dem Wege/ den Sie angetreten haben/ und legen Sie die Theo„logie nicht beyſeite/ weil ſolche ſowol das edelſte/ als auch/ in „Betrachtung ihres Grundes/ das angenehmſte/ ſo wie/ bey Ab„gang der Sprachwiſſenſchaften/ der Kirchengeſchichte/ auch das tro„ckenſte und dunkelſte aller Studien iſt. Seyn Sie alſo auch auf dieſe „Beyhülfe bedacht; und wenn Sie die Erlaubniß der Obern dazu er„halten können: ſo wenden Sie ein Jahr auf die Rechtsgelehrſamkeit.

§. 13. Der unüberwindliche Widerſtand meiner Oberen/ die aufrichtige Fürſtellung meiner Gefahren/ und die gutgemeynten Warnungen gelehrter Freunde und Gönner erweckten *Gedenkt wiederum von der Theologie ſich zur Rechts-*

Gelehrſamkeit zu wenden.

ten in mir aufs neue den Fürſatz, die Profeſſur und Theologie in allem Ernſt nieder zu legen, ſollte mir dieſelbe auch noch einmal in virtute Spiritus S. und in der Kraft des heiligen Gehorſams aufgetragen werden, als welche mich zu widerſprechenden, und gerade wider meine natürliche Pflichten lauffenden, Dingen unmöglich verbinden könnten, wie da iſt: anders lehren, als denken, und die Vernunft der Jugend mit Vorurtheilen und Falſchheiten zu hintergehen. Es ging mir auch im Iure canonico noch die nöthige Einſicht ab, ohne welche ich nicht einmal mit Ehren eine vernünftige Stimme im Kapitul abgeben konnte, unter die **Apoſtelherren** aber, oder unter die **Jaherren** wollte ich mich auch nicht gerne zehlen laſſen. Ich ſeufzete demnach wieder nach der Einſamkeit meiner Zelle, und dachte mein ſtudium hiſtoricum und mathematicum in Ruhe zu meinem Vergnügen allein fortzuſetzen, dabey aber die Rechtsgelehrſamkeit zu treiben; weil ich nahen Umgang mit ſolchen Gelehrten hatte, durch deren Anleitung ich es darinn weit bringen dürfte, und wobey ich nicht ſo viel Verdruß zu beſorgen hätte.

Die Verläumdung der Jeſuiten, und die Gewalt ſeiner Obern nöthigen ihn dabey zu bleiben, doch bekömmt er Gelegenheit, etwas in Iure zu treiben.

§. 31. Allein, alle meine gelehrten Freunde wollten mir dieſen Entſchluß widerrathen. Inſonderheit ſchrieb mir eine mächtige Säule der ſchönen Wiſſenſchaften in Bayern: Vnum te rogo, ne theologica, praeſertim polemica et moralia, ſtudia ſeponas; ſed eam ſpartam tibi prae aliis ornandam ſumas. Dazu fügte ſich unverhoft ein beſonderer Umſtand, der mich gewiſſermaſſen nöthigte, die Katheder nochmals beyzubehalten. Das Gerüchte von der Verwerfung meines Tractats de Deo (§. 29.) breitete ſich von Regenſpurg weiter unter meine Widerſacher in Bayern aus. Ihr Frohlocken darüber war ſo groß, daß, da ich, eben auf einer kleinen Vacanzreiſe, die Gelehrten in dem benachbarten **Ingolſtadt** beſuchte, man

mir erzehlete, wie ſich ſelbſt der H. P. Rector des daſigen Jeſuitercollegii bey einer ganzen Verſammlung habe öffentlich verlauten laſſen, meine Oberen hätten mich von meinem Lehramte wegen gewiſſer Verbrechen abgeſetzt, weil ſich in meinen Schuldictatis kezeriſche Sätze befänden, die ich meinen Zuhörern vorgeleſen hätte. Dieſe Lüge zu beſchämen, und weil ich eben eingehendes Schuljahr den Tractat de iure et iuſtitia von neuem nachholen ſollte, über den mein Herr Collega voriges Jahr erſtickte, mithin zu meinem Vorhaben, iura zu treiben, die erwünſchte Gelegenheit mit einem vortheilhaften Zwange verknüpfte: ſo entſchloß ich mich wiederum, meine Schultern unter das verhaßte Joch des Lehramts zu ſchmiegen. Ich that aber bey meinem Oberen die Fürſtellung, daß ich ohne alle Hülfe der Rechtsgelehrſamkeit in dem ſo ſchweren als nothwendigen Tractate, über den ich leſen ſollte, unmöglich fortkommen könnte, und bat mir die Gnade aus, an einer ſehnlich verlangten Gelegenheit Theil zu nehmen, und das Collegium iuris naturae und inſtitutionum iuſtinianearum mit anhören zu dürfen, welches eben damals unſer unvergleichlicher Herr Secretair einem jungen Herrn von Adel las, der zugleich bey mir ein priuatiſſimum über die Mathematik hörete. Beyde lieſſen ſich noch dazu gefallen, zur Leſeſtunde allemal auf mein Zimmer zu kommen, Ich ſchützte bey meinem Oberen noch für, daß man mir ja ohnedis das Verſprechen eines juriſtiſchen Schuljahrs in Salzburg nicht gehalten (§. 13.) und mich von einer Zeit zur andern in dieſem nöthigen Stücke vernachläſſiget hätte; ich wollte die itzige Erlaubniß für alles Verheiſſene hingehen laſſen u. ſ. f. Aber ach! gewiſſe politiſche Urſachen (§. cit.) die ich gar wohl einſahe, lieſſen nicht zu, daß die gefährlichen Studia Iuris bey uns aufkommen ſollten. Eine ſo unſchuldige Bitte wurde mir wiederum, und zwar mit einer ganz unanſtändigen Ereiferung, von Sr. Hochfürſtl. Gnaden rund

abgeſchlagen, ohne daß Dieſelben einen andern Fürwand ihrer Verweigerung anzugeben wußten, als: **Ich ſollte mir ja nicht einbilden, daß Dieſelben das Reichsſtift zu einer ganzen Academie machen und alle Diſciplinen da einführen wollten. Es gereue Dieſelben ohnedas ſchon ſehr, daß Sie es hätten ſo weit kommen laſſen.** Ich brach darüber auch in wehmüthige, doch ganz beſcheidene, Klagen aus, daß meine Feinde das gnädige Ohr wider alle billige Fürſtellungen eines Sohns ſo gar gewinnen könnten. Zuletzt legte ich Ihnen das Lehramt zu Füſſen, ſchützte meine Unvermögenheit für, und ließ mich weder durch Bewegungsgründe noch durch Befehle erweichen, daſſelbe mehr anzunehmen. Darüber brach der Eifer in volle Flammen aus, die Abteythür wurde mir endlich von der fürſtlichen Hand ſelbſt aufgemacht, und ich mit Ungnaden, unter der Bedrohung hinausgeſchaft, es **würden ſich wol noch Mittel finden meinen Kopf unter den Gehorſam zu zwingen.** Drey Tage blieb ich in unruhiger Sorge, und ſah dieſen Zwangsmitteln und dem Ausgange der Sache begierig entgegen; denn ich hatte bey mir feſte beſchloſſen, mich ehe ins ewige Gefängnis, als nur einmal mit Gewalt auf einen ſo widerſprechenden Katheder zwingen zu laſſen; weil ich mich endlich noch eines ſo edlen Geiſtes rühmen konnte, der ſich nicht mehr mit einer knechtlichen Furcht, wie in meiner Kindheit (§. 5.), wohl aber allemal mit Liebe bewegen läßt Am vierten Tage, des Vormittags, lieſſen mich S. Fürſtl. Gnaden wieder zu ſich in die Regiſtratur auf die Kaſtenſtube rufen. Die letzte Hitze hatte ſich indeſſen geleget, und Dieſelben gingen itzo mit Gutem an mich; *Cariſſime!* fiengen Sie an, **Sie ſchaden ſich ſelber, und wiſſen nicht, was ich mit Ihnen noch vorhabe, wenn Sie mir in allem folgen, und ſich meinen Abſichten, die ich für Sie habe, nicht allemal widerſetzen.** Ich gebe

gebe Ihnen noch 8 Tage zur Ueberlegung, ob Sie die Profeſſur annehmen oder ausſchlagen wollen. Wenn Sie ſich alsdenn nach meinem Willen erklären; ſo werde ich Ihnen auf andere Jahre noch groſſe Gelegenheit machen, etwas zu lernen. Ich dankte für die gnädige Geſinnung; ob ich gleich nimmermehr auf die Erfüllung der vielen und niemals gehaltenen Zuſagen einige Rechnung bey mir ſelber machte, und nach 8 Tagen nahm ich den Befehl an, doch wiederum unter der verdrießlichen Bitte, Se. Fürſtl. Gnaden möchten geruhen, mir des Freyherrn von **Wolf** Ius Naturae, wovon damals ſieben Bände heraus waren, mir anzuſchaffen, welches auch, obſchon ungerne, jedoch zur Verhütung neuer Weitläuftigkeiten, geſchah. Hingegen wurde mir aufgetragen, über den ſchulweiſen Tractat des P. **Metzgers**: de iure et iuſtitia zu leſen, weil zum Unglücke des **Gonets** compendium (S. §. 24.) dieſe Materie nicht abhandelte. Ich ſchaffte mir von meinem wenigen Recreationsgelde alle Werke des gelehrten Heineccii an, und machte den Anfang, die Rechtsgelehrſamkeit für mich ſelbſt zu treiben. In dem iure canonico bediente ich mich des Werks des P. **Böken**, den Tractat ſelber aber las ich über den **Mezger**, zu welchem ich einen Auszug aus **Wolfens Naturrechte** meinen Zuhörern in die Feder dictirte, den ich Praelectiones in Mezgerum nannte, und worinn ich eben ſo, wie bey des Gonets Compendio, verfuhr (§. 25.).

§. 33. Kaum war ich mit meinem Oberen wieder ausgeſöhnet: ſo ſtürmete ſchon auf einer andern Seite der Neid einiger, obwol weniger unzufriedenen, Mitbrüder heftig auf mich los. Nachdem ſie mich bey meinem Oberen ſo wenig vom Lehramte ſtürzen können, daß ich noch von demſelben dazu genöthiget wurde (n. 32.): ſo fielen ſie auf die Gedancken, als wenn unſere Scharmützel nur ein Blendwerck, in der That aber ich

Seine Mitbrüder ſtecken ihm Pasquille.

ich und meine Oberen über die Einführung der neuen Studien vollkommen verſtanden wären; es mag auch wohl dieſes falſche Urtheil dadurch ſeyn geſtärkt worden, daß Se Fürſtl. Gnaden gegen dieſelbe ihren Verkleinerungen, wie ich öfters innen ward, mit meinem Lobe begegneten, und beſſer in meiner Abweſenheit, als in meiner Gegenwart, zu meiner Vertheidigung ſprachen, zumal wenn es Leute waren, deren ihrer Unart, die gemeiniglich die Unwiſſenheit und das faule Leben zum Grunde hatte, ich allemal meinen Fleiß entgegen ſetzen konnte. Dieſe Leute, obſchon kaum 3 oder 4 an der Zahl, waren von Geburt zum Pfluge erſchaffen, durch das Geld aber, oder durch Patronen zu Fürſtenkindern gemacht worden. Ihr grober Stolz konnte es nicht vertragen, daß ich, vermöge meines Amtes, vom Chore und von andern gemeinen klöſterlichen Arbeiten und Schuldigkeiten ſchon in meinen jungen Jahren überhoben, von fremden, ſowol geiſtlichen als weltlichen, Gelehrten beſucht, und wegen meiner Bemühungen gelobt wurde. Ich muſte daher von dieſen Leuten, die ihr Tage keine Lebensart geſehen, nicht nur ins Angeſicht die derbſten Reden verſchlucken, als wenn ich nämlich die Profeſſur, von der ich doch ſo gerne wäre losgeweſen, noch dazu durch Erbettelung und Einſchmeichelung bey den Oberen geſucht, um mich anderen Kloſterverrichtungen zu entziehen, und, anſtatt deſſen, einer gröſſern Freyheit und mehrern Umgangs mit Weltleuten zu genieſſen, von welchen ich das Lob der Neuigkeit, vom Oberen aber reiche Beſchenkungen bekäme, die ich zur einzigen Abſicht meiner Arbeit machte. Sie gaben es mir gar ſchriftlich in Schmäheſchriften, worinn ſie auch nicht einmal die Obern verſchonten. Inſonderheit hefteten ſie folgendes Pasquill den 6. Nov. 1747. des Abends an meine Stubenthür, welches ich zum Beweiſe meiner erlittenen **Unbilden** hieher ſetze, weil die Beſchuldigungen darinn aus dem Vorhergehenden von ſelbſt hinweg fallen.

Tolle

Tolle. Lege.
war die Ueberſchrift von auſſen. Inwendig ſtund:
O mira et lugenda metamorphoſis!
Quam ipſa natura ſtupet,
dum Lex naturae patitur.
Haec enim iubet
Senes docere, iuuenes doceri,
doctos moderari, indoctos erudiri.
Prudentes gubernare, imprudentes et improuidos obſequi.
Hanc
inuiolabilem naturae legem
Ipſe iuris naturae et gentium cuſtos rigidisſimus
violavit
GREGORIVS RODFISCHER
Aetatis aureae Doctor plumbeus,
ore velox, opere infelix,
qui docet ex cathedra,
ipſe docendus in plurimis.
Docet,
vt aliis malus, ſibi bonus exiſtat,
Non aliis vt proſit,
Quod munus docentis eſt,
Sed ſibi ſoli,
Genio ſuo facilius indulgeat,
Non curans culturam ingeniorum,
ut liberius conuerſari posſit cum ſecularibus
Rediuiuus denuo ex ſeculari ſecularis,
vt ſaluatur ipſe communi laborum onere,
de ferendo aliorum, praecipue Confratrum,
minime ſollicitus.
Docet,
popularis gloriae famam.

quae fumus eſt,
ut captet.
Teſtis prodeat *ſpiritus. priuatus* ſpiritu vero priuato
compoſitus.
Hunc vbique diuulgauit
operis illius Auctorem anonymum,
ſumma laude
ſed
ſordida,
quia
propria,
depraedicavit.
Timens vero, ne ſibi, vt olim *Ouidio* *) contingeret,
Hos ego verſiculos feci, tulit alter honores,
ſe ipſum Auctorem illius operis cum ſumma modeſtia,
licet valde immodeſte,
manifeſtauit.
Ah! quaeſiiſſes potius laudabilis eſſe, quam laudari.
Docet,
ut ab omnibus velut oraculum adoretur,
infeliciter ſomnia Ioſephi ſomnians.
Nam quale hoc oraculum,
niſi illud Apoſtoli,
Quod eſt aes ſonans, et cymbalum tinniens,
nam caritate caret.
Docet,
vt ab omnibus honoretur et formidetur,
contra facientibus fulmina IOVIS minitans,
Tyrannide quaerens, quod virtute obtinere non poteſt.
O vtinam! ah vtinam!
Fulmina Iovis minitaretur tantum!
Inuidet candorem aliis Eos

*) *Virgilio* hätte er ſchreiben ſollen.

Eos ſubdole apud Superiores denigrando,
praeſertim qui ſui non ſunt,
vt ipſe ſolus ſit albae gallinae Filius.
Docet
Fidei Chriſtianae dogmata
Methodo mathematica, iucunda et amaena,
Si in illa non eſſent, pro dolor! mellita venena,
Quae ipſe tum iuuenili impetu incautus abſorbuit,
ſuis quoque Tyronibus propinare intendit.
Et hoc
Superiore
conniuente
annuente
immo, quod turpius eſt,
approbante.
Docendum itaque,
quia obediendum,
ait
Doctor infirmus.
Caeca eſt Iuuenis huius obedientia,
Quem auri fulgurantis ſplendor iam excaecauit.
Nullus illo promtior ad obedientiam,
quae argentea eſt.
Hanc vt praeſtaret libentius
Suis ipſe precibus emendicare non erubuit.
Profecto meliores eſſent victimae,
quam obedientia,
Quae non miracula, ſed mera parit ſcandala.
At
plus vltra
Doctoris huius ſcientia,
dixiſſem melius,

auda-

audacia.
Non coarctatur Philoſophiae limitibus,
Si tamen illius limina unquam attigit.
Non ſatiatur rerum diuinarum documentis,
Si tamen unquam primis guſtauit labris.
His nunquam ſtitit, ſed ſine lege cupido eſt.
En!
Et inordinato et immaturo animo leges non diſcere,
(Hoc enim tanto indignum Doctore)
ſed docere appetit,
(riſum teneatis amici)
Non quia diſcenti prodeſt,
ſed quia docenti dat Iuſtinianus honores.
Id miror,
Medicus cur eſſe nolis:
Honoribus quippe adderet Galenus et opes.
ad Iurisprudentiam ergo ſe parat,
Tractatum nempe
De Iure et iuſtitia
Sed non de iure,
In hoc enim noviſſimus hoſpes eſt,
neque de iuſtitia,
niſi forſan diſtributiua partiali,
quae apud Iurisconſultos nulla eſt,
Quoniam non cuique,
ſed uni tantum
tribuit,
Non quod ſuum eſt, ſed quod alterius.
Sic Gregorii circumagatur ſcientia, quia pedem in lubrico
fixit.
Ex quo vero fonte iſta ſcientiarum fluenta deduxit?

Die

Die ſchmähſüchtige Feder taſtet hier die Ehre eines groſſen Gelehrten an. Ich getraue mir die ehrvergeſſenen Worte nicht hieher zu ſetzen: Nach dieſer Lücke folget der Schluß.

Sed caue, Gregori!
Ne Doctor ille extemporaneus ſeſe diffundat in venas
Et fluat, aut foras erumpat.
Quod cito fit, cito perit.
Quis vero inde Tyronum profectus
Tanti Doctoris ab ore pendentium?
Audiat orbis:
omnes in ſtuporem abibunt.
Haec lege, cape
et ab N, tam turpiter ictus piscator
Sape!
et
Vale!

Eſt haec pia tantum correctio,
nullo modo intentata Nominis tui diffamatio;
Liceat ſemel calamo,
quod ori nunquam ita licuit.

Ich will auch dieſes, ſo gut ſichs thun läßt, verdeutſchen:

Nimm hin und lis.
O wunderbare und traurige Verwandelung!
Die Natur entſetzt ſich,
weil ihre Geſetze Noth leiden;
denn dieſe wollen,
daß die Alten lehren, die Jungen lernen,
daß die Gelehrten andere anweiſen, die Ungelehrten aber
ſich unterrichten laſſen,

daß die Klugen die Herrſchaft haben, die Unverſtän-
digen aber Gehorſam leiſten.
Dieſes unverletzliche Geſetz hat
Gregorius Rothfiſcher,
der ſo ſtrenge Beobachter der Natur- und Völkerrechts,
ſelbſt übertreten.
Dieſer bleyerne Doctor der güldenen Zeit,
fertig in Worten und elend in Werken,
der auf dem Lehrſtuhle ſteht
und das meiſte ſelbſt noch lernen muß,
lehret
andern zum Schaden, ſich aber zum Vortheil
nicht, daß er andern nütze,
welches eigentlich das Amt eines Lehrers iſt,
ſondern nur ſich allein,
damit er ſeiner Neigung deſto beſſer nachhängen könne,
unbeſorgt um die Erbauung fähiger Köpfe;
damit er mit Weltlichen einen deſto freyeren Umgang
haben
und durch den weltlichen Umgang
wieder ein neuer Weltlicher werde,
damit er ſich
der gemeinſchaftlichen Bürde der Arbeiten entledige;
unbekümmert, wie andere,
und beſonders ſeine Mitbrüder beläſtiget ſind.
Er lehret,
damit er aus des Pöbels Munde Ruhm und Lobſprüche
die doch nur ein Rauch ſind, auffangen möge.
Zum Zeugniß mag ſein *ſpiritus priuatus* auftreten,
der gewiß mit völligem Privatgeiſte verfertiget iſt.
dieſen hat er überall ausgebreitet,

Und

Und den ungenandten Verfaſſer deſſelben
hat er mit gröſtem Ruhme,
der aber ſtinkt,
weil es ein Eigenlob iſt, erhoben.
Aus Furcht aber,
daß es ihm, wie ehedeſſen dem Ouidio ergehen möchte,
Hos ego verſiculos feci, tulit alter honores,
hat er ſich ſelbſt für den Verfaſſer dieſes Werkes
mit gröſter Beſcheidenheit,
wiewohl ſehr unbeſcheiden, ausgegeben.
Ach hätteſt du, an ſtatt gelobt,
ehender geſucht, lobenswürdig zu werden!
Er lehret,
damit ihn jedermann als ein Orakel anbeten ſoll,
indem er, unglücklicher Weiſe,
den Traum des Joſephs geträumet hat;
denn was iſt dieſes anders für ein Orakel oder für eine Gottheit,
als jene, die der Apoſtel
ein tönend Erz und eine klingende Schelle nennt?
Denn er hat der Liebe nicht.
Er lehret,
Damit ihn jeder ehre und fürchte.
Wer dis nicht thut,
dem drohet er mit dem Donner des Jupiters,
und ſuchet durch Tyranney, was er durch Tugend nicht
erhalten kann.
O wollte GOtt! O wollte GOtt!
Daß er nur mit dem Donner des Jupiters drohete!
Er iſt der Redlichkeit anderer aufſätzig,
und ſchwärzt ſie hinterliſtiger Weiſe bey ihren Obern an,
zumahl die nicht von ſeinem Anhange ſind,

damit er nur allein der Sohn der weiſſen Henne oder
das Schooßkind des Glücks ſey.
Er lehret
die chriſtlichen Glaubensartickel,
nach mathematiſcher Lehrart, die ſchön u. angenehm iſt,
wenn leider
in derſelben nur kein überzuckertes Gift verſteckt läge,
den er aus jugentlicher Hitze
unfürſichtig verſchlucket,
und nun auch ſeinen Schülern darzureichen
ſich bemühet;
und dieſes
mit des Oberhauptes Nachſicht,
Zulaſſung,
ja, was noch ärger iſt,
Genehmhaltung.
Man muß denn lehren,
weil man gehorchen muß,
ſagt der ſchwache und wankelmüthige Lehrer.
Der Gehorſam dieſes Jünglings iſt blind;
indem ihn der Glanz des ſchimmernden Goldes bereits
verblendet hat.
Keiner als er, iſt hurtiger zum Gehorſam,
der verſilbert iſt;
und damit er ſolchen deſto williger leiſten könnte,
hat er ſich nicht geſchämet,
denſelben
durch eigenes Bitten zu erbetteln.
Fürwahr, Opfer wären beſſer,
als ein ſolcher Gehorſam,
der keine Wunderwerke,
ſondern eitel Aergerniß erzeiget.

Jedoch

Jedoch,
Dieſes Lehrers Weißheit und Wiſſenſchaft,
ich hätte lieber geſagt, Vermeſſenheit,
erſtreckt ſich noch weiter.
Er ſchränkt ſich nicht in die Grenzen der Philoſophie ein,
wann er anderſt derſelben Grenzen jemals erreichet hat,
Es ſättigen ihn nicht die Lehren der göttlichen Wahrheiten,
wofern er anderſt dieſelbe jemals gekoſtet hat.
Nein, hiebey bleibt er nicht ſtehen,
ſeine Begierde kennet keine Geſetze, keine Schranken.
Siehe da!
aus unordentlichem und unreifem Triebe
will Er auch die Rechte,
nicht lernen,
(deñ dieſes wäre einem ſo groſſen Doctor unanſtändig)
ſondern lehren.
(Freunde verbeiſſet das Lachen.)
Nicht, weil Juſtinian einem Lernenden Nutzen,
ſondern einem Lehrenden, Titel und Ehre bringt.
Es iſt Wunder,
daß du nicht auch ein Mediciner ſeyn willſt,
weil Galenus zu den Titeln auch noch Schätze verſchaffet
Er rüſtet ſich alſo zu der Rechtsgelehrſamkeit,
nämlich zu dem Tractate
de Iure et Iuſtitia.
Aber nicht nach dem Recht;
denn darinn iſt Er zu Hauſe, wie ein Schweitzer in der Türkey;
auch nicht nach der Gerechtigkeit,

es müſte denn etwa die partheyliche Gerechtigkeit ſeyn,
die aber bey den Rechtsgelehrten nicht gültig iſt;
weil ſolche nicht einem ieden,
ſondern nur einem alleine,
zwar nicht was ſein, ſondern was des andern iſt,
zutheilt.
So fladdert das Wiſſen des Gregorius herum,
weil er ſeinen Fuß auf das Schlüpfrige geſetzet hat.
Aus welcher Quelle hat er denn jene Bäche der Wiſſenſchaften hergeleitet?

*** *** ***

Doch, hüte dich, Gregori!
daß nicht dieſer unzeitige Doctor den Durchfall bekomme,
herausplatze und davon flüſſe.
was bald entſteht, vergeht auch bald,
Was haben aber daher
die von dem Munde eines ſolchen Lehrers abhangende
Schüler für Vortheile?
Dieß müſſe der Weltkreis hören!
Sie werden alle mit Erſtaunen, doch voller Dummheit, den Abſchied nehmen.
Lis und merke dir dieſes,
Du, von N. ſo häßlich geſtochener Fiſcher,
werde mit Schaden klug!
und
Lebe wohl!

*** *** ***

Dieſes iſt nur eine wolgemeynte Erinnerung,
keines weges aber eine, auf Ihre Ehre abzielende
Läſterung.
Erlauben Sie einmal der Feder, was der Zunge niemals auf ſolche Art erlaubet geweſen.

§. 34.

Nachricht von Verbeſſerung der Rechtsgelehrſamkeit, und einigen Gelehrten in Ingolſtadt.

§. 34. Ich dürfte bey nahe dieſe Schmähſchrift das Lärmzeichen jenes groſſen Aergerniſſes nennen, welches bald nachher auf der berühmten hohen Schule zu **Ingolſtadt** von dieſer Gattung böſer Leute entſtanden iſt. Ich vermeine, meines Vaterlandes Ehre nicht zu nahe zu treten, wenn ich hier die, ohnedis bekannte, Unart der Pedanten nicht verſchweige, durch welche die heroiſchen Bemühungen edler Geiſter zur Einführung des guten Geſchmakes durchdringen müſſen; Gelehrte aber werden mir danken, wenn ich ihnen die letzten Kräfte der Schulbarbarey im Vorbeygehen bemerke, als welche einen wichtigen Zeitpunct in der Hiſtorie der Gelehrſamkeit meines Vaterlandes ausmachen, zu meiner Rechtfertigung aber den Beweis abgeben, mit was für Leuten ein edles Gemüt zu thun habe, wenn es vom Schickſaale unter den dummen Schwarm der pedantiſchen Gottesgelehrten, und ihren, von Vorurtheilen bezauberten, Anhang des Pöbels geriſſen wird. Es haben ſich Se. Churfürſtl. **Durchlaucht in Bayern** unter den erſten Sorgen Dero preiswürdigſten Regierung angelegen ſeyn laſſen, nach Dero eigenen Einſicht, wovon die frankfurter Diſputation ein ſeltenes Beyſpiel, und ein ewiger Zeuge ſeyn wird, die ſchönen Wiſſenſchaften in Dero Landen, zumal in Ingolſtadt zu pflanzen. Den berühmten Freyherrn von **Ickſtatt** wurde dieſe neue Einrichtung allda zu beſorgen anvertrauet. Der Herr geheimde Rath nahm dieſes gefährliche Amt über ſich, und ließ ſich gefallen, zum beſten des Vaterlandes, nicht nur, als **Director** der Univerſität, ſondern auch als Profeſſor Iuris naturae, publici, und oeconomico-cameralis dahin zu gehen, und ſich gleichſam allein unter einen Haufen ſeiner künftigen Gegner zu wagen. Der Anfang der Verbeſſerung ſollte bey der Rechtsgelehrſamkeit gemacht werden, von welcher der Staat unmittelbar abhängt. Ich gehe die Widerſprüche ſeiner Herren Collegen vorbey, mit welchen ſie theils um den Rang zanken,

ten, theils die Nothwendigkeit ihres Alterthums bey den Schülern erhuben, wodurch ſie dieſe in Factionen theilten, und die Partey, ſo ihnen anhing, wider die Ickſtättiſche aufhetzten. Die Philoſophie, die ſonſt durch 3 Jahre gemartert wurde, hat man auf 2 Jahre herab geſetzt, und die Ickſtättiſche Partey machte die Peripatetiker ſo verächtlich, daß man ſich derſelben gar anfing zu ſchämen, und kaum jemand mehr Magiſter werden wollte, deren Zahl ſich andere Jahre öfters auf 50. 60. 70. und noch mehr belaufen hatte. Die meiſten ſchritten gleich nach der Logick zu den Rechten, daß die Herren Schulweiſen darüber endlich gar ein Verbot vom Hofe auswirken muſten, wie mir Briefe vom 13. Decemb. 1749. melden:

Allhier hat die philoſophiſche Facultät den ſchlechten Eifer und die geringe Anzahl ihrer *Auditorum* verſpühret. Deßhalben haben ſelbige Weiſen von Hof einen Befehl herausgebracht, kraft deſſen den Juriſten verboten worden, keinen, als einen zweyjährigen *Candidatum Philoſophiae ad iura* zu laſſen. Dieſe ſind dieſem Vorhaben, wie leichtlich zu vermuthen, entgegen, und hat H. v. Ickſtatt ſchon gewaltige Vorſtellungen in München gemacht, und wird es künftig noch ſchärfer thun. Itzt wäre es Zeit, die Schulphiloſophie allhier zu begraben, wann nur die juriſtiſche und mediciniſche Facultät mehrere Einigkeit, und lauter auf neue Art gelehrte Mitglieder zehlen könnte. Ich bin doch begierig, den Ausgang zu vernehmen.

Hingegen hielten ſich die Herren Scholaſtiker ſo genau an dieſes Decret, daß ſie nicht einmal Cavaliers, auch Ausländer, die anderswo dieſe zwey Jahre nicht abgewartet, zur Juriſterey laſſen wollten, wie es einer meiner Zuhörer bey nahe erfahren hätte, der von Regensburg dorthin kam.

Die Gottesgelehrten ſetzen ſich dagegen in ihre erbärmliche Büchercenſur.

§. 35. Die **theologiſche Facultät** vermeinte eben ſowol wie in Regenſpurg, daß ihr dadurch Abbruch geſchehe, und legte bey Gelegenheit ihrer Cenſuren der neuen Einrichtung viele Hinderniſſe in den Weg. Der Freyherr wollte ſeine eigene Ge-

Gedanken über das Naturrecht herausgeben, um ſich derſelben zu ſeinen Vorleſungen zu bedienen, allein der Hr. Decanus ſacrae facultatis verwarf darinn die Erklärung der Freyheit, als janſeniſtiſch, und, weil er die, in folgenden Abſätzen citirte, vorhergehende Paragraphen im Corpore Iuris nachſchlug, und keinen allda fand, ſchrie er dieſelben allenthalben als falſche Citationes aus, und machte ſich dadurch zwar lächerlich, den Herrn geheimden Rath aber verdrießlich, daß er ſeine Arbeit beym erſten Alphabet niederlegte. Briefe vom 12. März 1747. melden von der Approbation der Opusculorum minorum dieſes Gelehrten, wovon der erſte Band ſelbes Jahr heraus ging:

Was die *Cenſuram opusculorum* des Herrn *Directoris* anlanget; kann ſoviel und ſichere Auskunft ertheilen, daß ihm beſagter Doctor E. ſeithero den größten Verdruß verurſachet, welchem er mehr aus Höflichkeit, als einer Schuldigkeit dieſe ſeine, ſchon vorhin von höchſten Orten aus approbirte, *Opuscula* zur Einſicht einvertrauet, jener aber in ſelbigen faſt jedes *Problema*, oder ſonſt richtige Grundſätze ausklügeln, und wegen der neuen in hieſige kathol. Univerſität einzuführen wollenden Methode *impertinenter* auseckeln wollen; wie nicht weniger in andern Zufällen ſich gegen H. v. Ickſtatt ziemlich verloren, als hat er ihm durch den Hrn. Notarium ein nicht gar feines Compliment vermelden laſſen, welches er ſchriftlich *coram conſilio academico* vorgelegt ꝛc.

Ein anderes vom 1. Jenner 1750.

Indeſſen iſt der Hr. P. Lory (damaliger *Profeſſor iuris extraordinarius*) in die heil. Inquiſition gefallen. Aus Anſtiften des H. N. hat ihn die theologiſche Facultät beym Buchhändler allhier Reinharts Einleitung in die Geſchichte der Staaten, ſo aus Irrthum für die begehrte Einleitung in die Geſchichte der Deutſchen von Nürnberg hieher geſchickt worden, weggenommen und im gehaltenen Conſilio reſolvirt, durch den *Notarium Acad.* die Einkauffung dergleichen ketzeriſcher Bücher ſchriftlich zu unterſagen. Eur = = glauben nicht, wie er dieſe ſpaniſchen *Inquiſitores* gewaſchen habe. Sie ſchämen ſich nun ſelbſten, daß ſie, ohne das *factum* recht zu wiſſen, ſo übereilend zugefahren. Er hat

ihnen öffentlich declarirt, ſie hätten ihm in Anſchaffung hiſtoriſcher und juriſtiſcher Schriften nicht das geringſte zu befehlen. Er verſtünde ſelbe beſſer, als ſie ſelbſten: und die Juriſten hätten mit Lutheranern mehr zu thun als *theologi ſcholaſtici.* Sie ſollten ihn bey Hofe verklagen ꝛc.

Erſtaunliche Pasquillanten-affaire.

§. 36. Dieſe Verfolgungen und Verachtungen der Reformation machte gewiſſermaſſen ihre Beförderer bey dem Pöbel verächtlich, welcher ſo ſchon durch die Ausſchweiffungen der academiſchen Freyheiten gerne zum Tumult geneigt iſt. Da nun die neue Einrichtung dieſen Ausgelaſſenheiten durch heilſame Geſetze ſteurete, die vielen Vacanztäge beſchnitt, und andere, zum Nutzen der Jugend dienliche, Verordnungen machte: ſo brach das ſtille Murren, das von den Mißvergnügten lange ingeheim unterſtützet ward, wider die verdienteſten Reformatores auf einmal in eine ganze Wut der abſcheulichſten Schmähſchriften aus, die man auf allen Gaſſen fand. Der Lärmen breitete ſich gleich in unſern Regenſpurg aus, und man ſah auch da Abſchriften der ärgerlichen Gedanken, worunter man einige von ſtärkeren Dichtergeiſtern verfertiget hielt, als man bey Schülern insgemein antrift. Aus Ingolſtadt bekam ich vom 1. Jenner 1748. die erſte Nachricht:

Ich übermache ein geringes Präſent von der erſten juriſtiſchen Diſſertation, welche, vermöge des Churfürſtl. Decrets, daß alle, ſo in *Iure* zu gradiren vorhabens ſind, ein öffentliches *Specimen* geben ſollen, unlängſt erſchienen iſt; ingleichen D. Fiebigers auf H. von Ickſtatt verfertigte deutſche *Panegyrin,* welche nicht unangenehm zu leſen, jedoch aber himmelweit von jener Gattung des neulich an 3 Orten wider ihn angeſchlagenen, recht ärgerlichen, galgenmäſſigen, in den piquanteſten lateiniſchen Verſen abgefaßten, Pasquills, entfernet iſt. Es laſſen zwar S. Excell. auf den Urheber ſehr ſcharf inquiriren, und wird er wohl bey dem nicht beruhen, ſondern wol gar, wo nicht eine Commiſſion von München, wenigſtens eine zulängliche *Satisfaction* nachdruckſamiſt, forderen. Eben heute hat derſel-

derſelbe ein *Conſilium plenum academicum* berufen und die Sache ernſthaft betreiben laſſen. Ich fürchte ſehr, dieſer Handel werde nicht gut ausſchlagen. Das Laſter iſt zu grell; connivi= ren iſt nicht rathſam, *punctum honoris* alſo anzugreiffen, thut wehe. Se. Excell. zwar iſt von ſolcher großmüthigen Gelaſſenheit, daß er derley Calumnianten verachtet. Will gern ſehen, was es für einen Ausgang nehmen werde. Tags darauf, nach af= figirtem Pasquill, hatte ſich H. v. Ickſtatt beym Hrn. Stadt= halter 2 Grenadiers zur Wache bey ſeinem Hauſe zu erlauben, ausgebeten, damit die, ihm in ermeldtem Pasquill angedrohete, Einſchmeiſſung der Fenſter vermieden bliebe. Selbige Nacht war zwar nichts paſſirt, in darauf folgender aber ſind 2 Flügel der Fenſter, weil die Wache nicht vor dem Hauſe ſtund einge= worfen, jedoch, wie man ſagt, bey Tage früh Morgens wie= derum eingeſezt worden. Ich moquire mich ſehr über dieſe Flegelerey, und bedaure dieſes galanten braven Herrn noch im= mer fortdaurende Verfolgung. In mehrbedeuteter Schmäh= ſchrift ſind die 4 oberen Facultäten klagbar aufgeführet; über die ſchulfüchſeriſche Neuerung und Hemmung der akademiſchen Freyheiten wird gottlos angezogen; unter anderen lautet ein Vers alſo:

I! Phrygibus phrygias dirige, Bubo, Scholas!

Ferners iſt ſeinem H. Collegen, Weishaupt, dergleichen Affi= xion gewärtig, welches in oftgeſagtem Pasquill angeführet. über 8 Tage werde den fernern Verlauf berichten.

Ich habe dieſe erhaltene Nachricht, die in Uebermachung der ärgerlichen Piecen beſtund, nicht einmal aufbehalten, viel minder hier beybringen wollen, mithin folget ein anderer Be= richt vom 29. Jenner 1748.

Mit der ärgerlichen Pasquillantenaffaire (ſeit meiner lez= tern Nachricht) hat es noch keinen Ausgang, ja vielleicht ſo= bald nicht zu hoffen, obſchon eine hohe Churfürſtl. Commiſſion von München mit allem Nachdruck annoch auf die Calum= nianten inquirirt, und auch einige verdächtige incarcerirt wor= den. Als Hochdieſelbe am 11ten dieſes angekommen, wurde Abends eine muſicaliſche *Serenade* von den Academicis unter

Trompeten und Pauckenſchall vor Dero Logis an der Poſt oder dem goldenem Creutze aufgeführet. Am dritten Tage hierauf wurden mehrmal derley Pasquillen in verſchiedenen Orten, und ſogar in Hrn. Lory Behauſung eine entdecket, welche die Aufſchrift führte: eLegIa ſVppLex, qVa rogatVr, Vt DIreCtor eXterMInetVr. *Vniuerſitas Sereniſſ. Principi Elect. Bau. MAXIMIL. IOSEPHO etc. etc.* Es beſtund in mehr dann 50 Diſtichen. Die unterſchriebene waren mit verzogenen Characteren gezeichnet. *Idem, qui prius, I. E. M.* von auſſen verſiegelt, und das *Couvert ad Commiſſionem*, geſchloſſen. Die hierüber Conſtituirten leugnen alles rund heraus, und begehren *ſatisfaction.* Es werden hohe und unedle, groſſe und kleine abgehört, und ganze Haushaltungen examinirt. Doch will Niemand geſtehen, etwas davon zu wiſſen. Es iſt eine recht verdrißliche Sache, welche noch zu einer Revolte ausſchlagen kann. Es will niemand der Autor ſeyn, ob man ſchon dieſes einem und dem andern gründlich darthun wollen. Man ſchmähet ingleichen auf die Commiſſion, und wünſchet faſt jedermann, daß ſelbe nur bald fort wäre. Der beleidigte Theil aber will nicht weichen, und wo man je nicht auf den Urheber, wird es doch auf eine Execution, mittelſt Verbrennung der Schmähſchriften durch des Scharfrichters Hand kommen. Bedaure von Herzen, daß Se. Excell. Hr. von Ickſtatt allhier ſo gar wenige Gönner findet. Gewiß iſt es aber, daß Ingolſtadt eines ſo groſſen hochverdienten und gelehrten Herrn nicht einmal werth ſey.

Ein anderes vom 6 Febr. 1748.

Leztverwichenen Samſtag iſt die Execution auf offenem Platze durch des Scharfrichters Hand vorgenommen, und die läſterlichen Schmäheſchriften, ſo viel man derer habhaft werden können, verbrannt worden, wobey die hohe Commiſſion die halbe Guarniſon ausrücken laſſen, wenn auf allen Fall ein Aufruhr ſich ſollte hervor thun ꝛc.

Noch eins vom 30. April 1748.

"Deplorandus Academiae huiatis ſtatus non niſi inquilinis Bauaris "hucusque innotuerat; at effecere Calumniatores effraenes, vt tota "nunc Germania circumferatur, non niſi ignorantiae antiquis fabulis, "effe-

"efferaeque licentiae pretium hic ſtatui. Atat non ſic in aula ſentiunt Proceres; quum ſpem iidem faciant certam, infelix lolium mox "iri erutum, et - - - - - - Autores libellorum nouimus, nec dubium, "quin inſtigatrices noctuae in lucem mox ſint protrahendae, infamiam "ſcelerum poenas daturae etc.

das heißt:

"Der beweinenswürdige Zuſtand der hieſigen hohen Schule iſt nur "uns innländiſchen Bayern bis hieher bekannt geweſen; allein die un"verſchämten Läſterer haben zu wege gebracht, daß itzo in ganz Deutſch"land die Rede geht, man ſchätze hier nichts, als alte Fabeln der Un"wiſſenheit, und ausſchweiffende Freyheiten. Allein die Vornehmſten "am Hofe ſind ganz anderſt geſinnet, und machen uns gewiſſe Hof"nung, das unglückliche Unkraut mit nächſtem auszurotten ‒ ‒ ‒ Die "Verfaſſer der Schmähſchriften ſind bekannt, und es iſt kein Zweifel, "daß die verborgenen Aufwiegler bald werden an das Tageslicht, und "wegen ihrer ehrloſen Verbrechen zur Strafe gezogen werden ꝛc.

§. 37. Endlich, nach einem halben Jahre, ging dieß Ungewitter vorbey, und die Academie zehlet von Tage zu Tage mehrere Schüler, die ſich der neuen Art zu denken von Herzen widmen, noch mehrere aber, deren einziges Seufzen nach ſolchen Lehrmeiſtern iſt, von denen ſie auf die rechte Bahn könnten geleitet werden. O wie viele fallen mir eben bey, deren Namen ich hieher ſetzen wollte, wenn ihre Glückſeligkeit nicht dadurch in Zukunft Schaden leiden dürfte, weil ſie meine Freunde geweſen ſind. Selbſt unter den Herren Jeſuiten traten einige auf die neotriſche Seite.

Nach dieſem Ungewitter genießt die hohe Schule Friede, und zehlet viele Mitglieder.

"P. N. Soc. Ieſu, ſagen Briefe aus N. qui in templo N. ſacros ſer"mones ad populum facit, communia nobiscum ſtudia agitat; Ego "ſacris eius ſermonibus ita delector, vt nihil ſupra; o ſi audires, ſa"crum praeconem ex notionibus diſtinctis W. Virtutum pulchri"tudinem, ſcelerum vero et vitiorum turbitudinem ita peruias red"dere, plenaque in luce collocare, ut non posſint non auditores prio"rum amore, poſteriorum vero odio inflammari. Sed et ipſe tamen "ſuos Zoilos Momosque numerat. Sunt et alii ex eadem nobiscum "ſentire non ſine ſummo gaudio inaudii.

"Der Jeſuit N. welcher zu N. Prediger iſt, treibt mit uns gemein-"ſchaftliche Studia. Seine heiligen Reden ergetzen mich dermaſſen, "daß nichts darüber iſt; Sie ſollten einmal dieſen heiligen Redner hö-"ren, wie Er aus den deutlichen Wolfiſchen Begriffen die Schönheit "der Tugenden, und die Häßlichkeit der Laſter und Miſſethaten ſo ein-"gängig macht, und in das Licht ſetzt, daß die Zuhörer jene nothwen-"dig lieben, dieſe hingegen nothwendig haſſen müſſen. Allein Er wird "auch mit Luchsaugen betrachtet, und er hat ſeine Tadler und Neider. "Es ſind noch mehrere aus der Geſellſchaft, von denen ich nicht ohne die "gröſte Freude zu München gehöret habe, daß ſie mit uns einerley Mey-"nung ſeyn.

Ein anders aus **Ingolſtadt** berichtet mir:

Bey uns iſt der jüngere Sohn des H. Feldmarſchalls von Törring, ſo 4 Jahre *Wolfianam Philoſophiam*, *Matheſin*, *Hiſtoriam*, *Iura etc.* **in Straßburg gehöret, und die Länder geſehen, mit einer ungemeinen ſchönen und ſoliden Wiſſenſchaft angelanget. Er redet ungemein frey : : : : : und bekommen die Wiſſenſchaften an dieſem jungen Mann einmal eine ſtarke Stütze. Heute erwarten wir noch den ältern Prinzen von Hartenſtein ꝛc.**

Ein anderes eben daher:

Ich habe die Ehre, ihnen kürzlich zu berichten, daß ich als ein, zwar annoch ganz ungeſchickter, *Miſſionarius de propaganda veritate* **hier in aller Stille ſchon eine Seele** *a barbarie* **gerettet habe. Er nennet ſich H.** *N.* **Nebſt dem habe das Vergnügen annoch einen gewiſſen H. Religioſen, mit Namen** *N.* **der ein geſchworner Wolfianer iſt, an der Seite zu haben ꝛc.**

Ein anderes von einem Akademico, eben daher:

"Profecto noſtra ſcripta dum lego, praegrande taedium conci-"pio. R. P. Profeſſoris placita, quae calamo inuitus excipio, Ba-"neſium debellant, alioſque fors in concauo lunae degentes. O vti-"nam Ratisbonae eſſem, et melior me Muſa maneret; hic enim "loci genio meo non ſatisfiet etc. etc.

d. i.

"Fürwahr, wenn ich unſere Schriften leſe, ſo kömmt mir der gröſte "Eckel an. Ich ſchreibe recht mit Widerwillen, was mir mein Herr

Pater

"Pater Profeſſor in die Feder zu dictiren beliebet, welches alles dahin "zielet, den *Banes* zu bekriegen, nebſt andern, die vielleicht im Monde "wohnen. O daß ich zu Regenſpurg wäre, ſo würde es mit meinem "Studiren beſſer gehen! Hier an dieſem Orte wird meiner Begierde "wenig Genügen geſchehen ꝛc.

Noch ein anderes von einem anderen, eben daher:

Weillen ich nicht Erlaubniß habe, nach Regenſpurg zu reiſen: ſo bitte ich, Eur : : wollen mir ein gutes Buch überſchicken, damit ich doch auch von der neuen Philoſophie etwas lernen könne; denn wir ſchreiben von dieſer Art nicht das mindeſte, ſondern nichts als *Qualitates iam dudum reiectae* **müſſen herhalten; und der Profeſſor hat ſich verlauten laſſen,** *quod vix ſine qualitatibus aliqua experientia explicari poſſit*, **wo ich doch ſchon von ein und andern das** *contrarium* **habe erfahren müſſen**

Ich könnte noch viele Briefe verſchiedener Leute von andern Univerſitäten, als Prag, Heidelberg, Salzburg, ꝛc. hier anführen, worinn ſie mir ihren Mangel der Unterweiſung in den ſchönen Wiſſenſchaften klagen, und von mir durch Briefe hülfreiche Hand bitten. Iſt aber dieſes nicht ein Beweis, daß der neue Geſchmack von benachbarten proteſtantiſchen Schulen endlich auch in dieſen Gegenden ſich ausbreite, und ſieht man aber nicht zugleich daraus, wie gewiſſe Leute, die ihren Staat auf die Barbarey gründen, wider die anrückende Wahrheit ihre Wachen verdoppeln, und ihr Aeuſſerſtes thun, dieſelbe zurück zu treiben, und von ihren Schulkränzen zu entfernen?

§. 38. Jedoch, wieder auf meine Schickſale zurück zu kommen, ſo muß ich bekennen, daß mich die Schmähungen meiner Mitbrüder lange nicht ſo gerühret haben (§. 30.), als es mich gekränket hat, daß mein Fürſt ſelber ſich nicht mehr enthalten können, im öffentlichen Drucke wider mich aufzutreten. Die-

Der Verfaſſer wird von ſeinem eigenen Prälaten im Druck angegriffen.

Dieſelben nahmen eben damals die rühmliche Arbeit ſelbſt vor die Hand, Ihre zerſtreuete Kloſterbibliothek in Ordnung zu bringen. Einige Mitbrüder ſchrieben das Verzeichniß der Bücher, welches Se. Fürſtl. Gnaden in 4 Octavbändchen drucken lieſſen. Es hat die Hiſtorie der Gelehrſamkeit dadurch weiter keinen Zuwachs erhalten, auſſer was der zweyte Band Neues von dem ſchönen Vorrathe der Manuſcripte enthält, zu welchen der Zutritt vorher ſo hart fiel, daß nicht einmal dem Bibliothecarius der Schlüſſel dazu anvertrauet war, und fremde Gelehrte, denen man die vorzüglichen Handſchriften aus dieſer Menge nicht herausreichen konnte, ihr Mißvergnügen, und unſere Nachläſſigkeit öfters, mit dem: Non leguntur, zu verſtehen gaben. Die Ausgabe dieſes Catalogi wurde ſo übereilet, daß dieſelbe in einem Jahre zu Stande kam, und daher die Bücher ſo hingeſchrieben ſtehen, wie ſie den jungen Schreibern in die Hände gekommen; nur die erſten Blätter des erſten Bandes ſtehen in alphabetiſcher Ordnung, über welcher der Herr Herausgeber gar bald ermüdete, und doch andern die Ehre dieſer Arbeit nicht gönnen wollte. Am allerſchlechteſten aber ſind die Vorreden zu jedem Bande gerathen. Sie ſind allemal von Se. Fürſtl. Gnaden an ihre Söhne, alle aber wider mich gerichtet. Der liebe Pere Mabillon iſt da ausgeſchrieben, und unſere Bemühungen für die ſchönen Wiſſenſchaften ſind durchgängig der Gegenſtand der Widerlegung. Se. Fürſtl. Gnaden hatten bis dahin an dem Beyfalle der Gelehrten, den dieſe für unſere Studien zu Tage legten, den gröſten Antheil genommen, indem ich, für meine Perſon, meinen Hrn. Abt für einen groſſen Beförderer derſelben, obſchon wider mein Wiſſen und Gewiſſen, allenthalben anrühmte. Allein itzt verriethen Sie ſich ſelbſt. Sie gaben der ganzen gelehrten Welt ihren widerſprechenden Geſchmack blos, und beraubten ſich gänzlich der Ehre Ihrer bisher vermeinden groſſen Einſicht in die

Gelehrſamkeit. Einige Gelehrte gaben ihr Mißvergnügen über die erſten Bände offenbar zu erkennen: allein ſie bekamen auch im **vierten** Bande für ihre gutgemeinte Erinnerungen einen ziemlich unhöflichen Strich aus der Pfanne.

§. 39. Indeſſen ſtellte ich mich an, als wenn ich alles nicht merkte, und arbeitete 1748. an meinem Tractate de iure et iuſtitia, ungeachtet aller ſchmähſüchtigen Verachtungen (§. 33.) und Widerlegungen (§. 38.) mit Freuden fort. Eben damals kam des Freyherrn **von Wolf achter** Band des **Naturrechts** zum Vorſchein. Der Philoſoph eignet da die Gewalt über die Religionsverfaſſung und über die geiſtlichen Kirchengüter des Staats dem Landesfürſten zu. Und wer weiß nicht, daß dieſes der Hauptſtein des Anſtoſſes in den Augen der römiſchen Politik iſt? Da ich nun die erſten Theile des Freyherrn vorhin in meinen Vorleſungen mir eigen machte (§. 32.): ſo mußte ich billig voraus befürchten, meine Feinde möchten mir alle dieſe Sätze des achten Bandes zur Laſt auf den Hals ſchieben, als zu welchen ich durch die eingeſtandenen erſten ſieben Bände mit einer Mathematiſchen Kette nothwendig geriſſen würde. Ich wollte demnach dieſer Aufbürdung vorbeugen, und unterfing mich, dieſem groſſen Manne meine geringe Gedanken, mit einer anſtändigen Höflichkeit, entgegen zu ſetzen, welche da hinaus giengen, daß die Wolfiſchen Sätze zwar in einer puren **natürlichen**, keineswegs aber in einer **geoffenbarten** Religion Platz fänden. Se. Eminenz, der Herr Kardinal, Quirini, thaten eben dieſes Jahr ihre Reiſe nach Deutſchland, und beſuchten unſer Stift auf einige Tage in Regenſpurg. Man glaubte, dieſem Gelehrten die angenehmſte Unterhaltung zu ſchaffen, wenn wir demſelben durch öffentliche Zeugniſſe einen vollkommenen Begriff von unſerer Art zu ſtudiren darlegten. Es wurde demnach 3 Tage nach einander von der

Disputiret in Gegenwart Sr. Eminenz des Hrn. Kardinals, Quirini.

M Schrift,

Schrift, Theologie und Philoſophie diſputirt. Am dritten Tage war es, da wir die Gnade hatten, in hoher Gegenwart Sr. Eminenz, über meine Diſſertation: *de poteſtate circa Sacra, qua Perill. Wolfii principia de Eccleſia examinantur* zu diſputiren; Se. **Eminenz** bezeugten darüber ihr Wohlgefallen, und munterten mich auf, in meinem Eifer fortzufahren.

Der Hr. Kardinal bringt den Hrn. Abt auf beſſere Gedanken: gibt ein gutes Zeugniß von den proteſtantiſchen Gelehrten.

§. 40. Ich dankte für die gnädigen Ausdrücke, und bat, Dieſelben möchten meinem Hrn. Prälaten eine gleiche Meinung von mir beybringen, und ihn wiederum auf die erſten Wege ſeiner gütigen Beförderung der Wiſſenſchaften zurückführen; welches auch geſchah; und mein fürſtliches Oberhaupt gab mir die Folgen davon zu verſtehen. Ich verſpürte wiederum einige neue Merkmaale der Gnade, und überhaupt ſchienen die, etwa noch in der Aſche glimmenden, Funken wieder vom Hrn. Kardinal erwecket worden zu ſeyn. Ich hatte dismal keinen Verdruß über meine mathematiſche Schreibart, weil der Hr. Kardinal dieſelbe mit ſeinem Beyfall bedeckte. Ein anderer Mitbruder brachte bey dieſem die Klage an, daß unſere junge Leute ſo gar nicht auf das ius Canonicum geführet würden: und von dieſer Zeit an, ſieht man, daß denſelben alle Gelegenheit zu dieſer Wiſſenſchaft gemacht worden. Am allermeiſten aber ſetzte mich in Verwunderung, daß Se. Fürſtl. Gnaden ſelber anfingen, ſich verſchiedene Werke proteſtantiſcher Gelehrten anzuſchaffen. **Fabrizens**, **Stollens**, und anderer Namen, wurden zu Zierden der Abtey gemacht, und man ſah allda in kurzer Zeit ein ganz artiges lutheriſches Bibliothekchen ſtehen. Weil ich einigermaſſen wiederum etwas vertraulicher reden durfte: ſo bezeugte ich einsmals meine Herzensfreude und mein Vergnügen darüber. Se. Fürſtl. Gnaden mochten auch wol meine Verwunderung deutlich aus meinem Geſicht leſen, zumal, weil Sie ſich errinnern muſten, wie verhaßt Ihnen unlängſt

längſt die lutheriſche Gelehrſamkeit war, und wie viel Unbilliges ich wegen meines lutheriſchen Büchervorraths erdulden müſſen. Sie beliebten mir demnach zu vertrauen, daß Sie über dieſen Punct ſich bey den Hrn. Kardinal erkundiget hätten, was dieſelben für die proteſtantiſchen Gelehrten für Hochachtung hegeten, und hätten darauf mit einer italiäniſchen Lebhaftigkeit zur Antwort bekommen: O! Eruditisſimi noſtrorum non ſunt aequiparandi mediocribus ipſorum! d. i. **Unſere gelehrteſten Leute könnten nicht einmal mit den mittelmäſſigen Gelehrten der Proteſtanten in Vergleichung geſetzt werden.** Sie lieſſen ſich auch nunmehr gegen mich gerade heraus: man könne ohne die Kirchenhiſtorie in der dogmatiſchen Theologie unmöglich fortkommen, und widerriefen alſo ganz aufrichtig ihre vorige Meinung, mit welcher Sie dieſelbe an mir ehedem verfolgten (§. 29.), und ſogar in den Vorreden des Bibliothekcatalogi widerlegten (§. 38.).

Der Verfaſſer bekömmt die erſten Glaubenszweifel, die er aber aus dem Sinne ſchlägt.

§. 41. Uebrigens wurde die erſte Auflage meiner geringen Diſſertation ſo geſchwinde vergriffen, daß man aus Nürnberg die Erlaubniß von mir begehrte, eine neue zu veranſtalten. Ob ich nun ſchon dieſem Verlangen nicht entgegen war: ſo erinnerte ich doch, das ich gewillet wäre, meine Arbeit noch in einigen Stücken zu vermehren, und zu verbeſſern. Denn, ſo gütig auch dieſes Werkchen aufgenommen worden: ſo wenig hab ich mir ſelbſt darinn genug gethan. Es blieb mir ein Zweifelsknoten dabey übrig, und zwar in Anſehung eines falſchen Schluſſes, den ich zwar ganz mühſam unter die mathematiſche Methode verſteckt hatte, und den ich itzo gerne von Grunde ausheben wollte, zumal weil auf dieſem Schluſſe das ganze Gebäude der römiſchen Kirche zu ruhen ſchien. Allein, je mehr ich der Sache nachdachte; deſto weniger kam ich fort. Mein Gewiſſen erſchrack darüber, indem es den Zweifel bey der Sache

merkte, welcher allein ſchon genug iſt, wider den römiſch-katholiſchen Glauben ſich verirret zu haben. Ich ward darüber ſehr ängſtig, und bat GOtt, er möchte mir ja ſolche zweifelhaftige Gedanken nicht mehr beyfallen laſſen, die ich mir auch deßwegen nach Möglichkeit aus dem Sinne ſchlug, und daher das Fürhaben, die Piece zu einer neuen Auflage zu verbeſſern völlig bey Seite ſetzte, wiewohl ich nicht verhüten konnte, daß mir nicht allemal eine mißvergnügte Unzufriedenheit übrig blieb, ſo oft ich meinem Religionsſyſtem bey meinem Berufe tiefer nachdachte, und allezeit bey dieſem Puncte ſtehen bleiben muſte, auf welchem die Ohnfehlbarkeit der Kirche, und auf dieſer die ganze Theologie bey den Katholiken beruhet (§. 25.). Nur ſtund ich in beſtändigen Sorgen, ein proteſtantiſcher Gelehrter möchte mir meinen Fehler entdecken, dem ich denn etwa nicht antworten könnte. Doch drey Jahre würdigte ſich keiner, mit mir anzubinden; ohne Zweifel, weil ich ihnen gar zu klein war, bis endlich meine folgende Verdrießlichkeiten meinen Namen etwas bekannter, und erſt vergangenes Jahr 1751. den Hrn. Hofrath, **Daries**, in **Jena** ſchlüßig machten, mich in einer Diſſertation zu widerlegen, und am 10 Junii darüber zu diſputiren. Ich habe ſchon anderswo dem Hrn. Hofrath vorläuffigen Dank für die groſſe Beſcheidenheit, und ungemeine Höflichkeit in Ausführung dieſes Stückes abgeſtattet, über die ich allemal ſchamroth werde, ſo oft ich die, für mich gar zu ruhmvollen, Ausdrucke darinn leſe. Ich muß geſtehen, daß ich da in einigen Stücken gründlich ſey widerleget worden; doch, weil mein obiger Zweifelsknoten, und mein falſcher Schluß nur hin nnd wieder von ferne berühret worden: ſo würde mir noch Platz zur Ausflucht übrig geblieben ſeyn, wenn ich nicht indeſſen ſelbſt auf andere Gedanken gekommen wäre, deren Ausgabe ich zu meiner eigenen Widerlegung mit nächſten, bey meinen erſten evangeliſchen Arbeiten, unter die Hand nehmen werde. Und

die-

dieſes waren die erſten Triebe der wirkenden Wahrheit, die ich lange mit Vorurtheilen unterdrückte.

§. 42. Uebrigens haben mich über dieſe meine Diſſertation die katholiſchen Gelehrten wiederum mit ihren Zuſchriften zu meiner Aufmunterung beehret. Meinen Neidern zur Beſchämung, muß ich vom 20. Nov. und vom 24. Dec. 1748. Briefe von zween Gelehrten in einem Auszuge mittheilen:

Seine Diſſ. de pot. circa Sacra wird mit Beyfall aufgenommen.

"Primum igitur grates rependo in forma ampliſſima pro doctiſ-"ſimis munuſculis. Quod inter illa tuum praefert nomen, exo-"ſculatus ſum cum tripudio animi. Monſtraſti te Virum, Catho-"licum, Theologum, mea ſane laude ſuperiorem; conculcaſti "inuidiae tela, et inimicorum ſibilos exploſiſti non verbis, ſed "re. Oſtendant mihi, qui ſcientiarum et doctrinae laudem mo-"nopolii quodam iure ſibi vendicant, inter ſuos, qui tam diſtincta "claraque methodo ſcripſerit, Auctorem. Gratulor igitur ex "animo et tibi, et ampliſſimo ſacro tuo ordini. Ceterum, quum "heterodoxe in adlegatis locis ſentiat *Wolfius*, in malam is "partem ſumere haud poteſt, nec etiam ſumet, quod Catho-"lici noſtras doctrinas, melioribus fundamentis ſubnixas, con-"tra ſententias erroneas vindicemus; ſed de his proxime "pluribus.

d. i.

"Vor allen Dingen ſtatte ich Ihnen für die mir überſandten "gelehrten Werkchen den verpflichteſten Dank ab. Dasjenige, "vor welchen Ihr Name ſteht, habe ich von Herzen geküſſet, und "mit dem gröſten Vergnügen geleſen. Sie haben ſich als einen "rechten Helden, als einen Katholiken und Theologen erwieſen, "der mein Lob weit überſteiget. Sie haben den Neid zu Boden "getreten, und der Feinde Geziſche nicht mit Worten, ſondern in "der That zu Schanden gemacht. Es zeigen mir einmal diejeni-"gen, welche das Lob der Gelehrſamkeit und Wiſſenſchaft allein "gepachtet haben wollen, unter den ihrigen einen Schriftſteller, deſ-"ſen Schriften in einem ſo deutlichen und verſtändlichen Vortrage

„abgefaſſet ſind. Ich wünſche daher Ihnen und Ihrem heiligen „Orden von Herzen Glück. Wann im übrigen Herr Wolf an „angeführten Orten falſcher Meinung iſt: ſo kann und wird ers „nicht übel aufnehmen, daß wir Katholiſchen unſere, auf beſſere „Gründe gebauete, Lehren, wider das irrige Fürgeben zu verthei„digen ſuchen. Doch hievon nächſtens ein Mehreres.

In dem anderen Schreiben heißt es:

„Feliciori Minerva laudo partum ingenii tui prodiiſſe, quia „in eo exprimis ſolidisſima Syſtematicorum principia, in omni„bus meis cogitationibus propria, originemque Sacerdotii et „Imperii, eiusdemque indiſpenſabilem nexum ſuis cum effecti„bus ex aſſe ob oculus ponis; quodque hac in re miror, id eſt, „ſuperiores tuos tam faciles fuiſſe conſentiendo in typum operis „et laboris tui; niſi familia S. *Benedicti* eſſes, nunquam cre„do labor hic tuus e medio profundo ductus, lucem aſpectu„rus fuiſſet, de quo tibi ex animo gratulor, vel ideo, quia „aemulis tuis erit inuidiae, tibi autem ſummae apud littera„tos ſanctiores, emunctosque exiſtimationi . . . . Tu interim „perge detrahere pro virili ignorantiae dominandi nebulas la„bore ſolido, ego officio meo (ſi quibus in rebus praeſer„tim vbi tibi opus erit hiſtoria eccleſiaſtica) non deero.

d. i.

„Ich kann Ihnen mein Lob wegen der Ausarbeitung, die Sie „mit ſo glücklichem Erfolg an das Licht geſtellt haben, unmö„glich vorenthalten. Denn Sie drücken in derſelben die gründ„lichſten Sätze der Syſtematicker aus, welche in allem mit mei„nen Gedanken überein ſtimmen. Und Sie legen den Urſprung „des Prieſterthums und der Oberherrſchaft, und deren unzer„trennlichen Zuſammenhang mit ihren Wirkungen auf das klä„reſte vor Augen. Was mich aber am meiſten hiebey in Ver„wunderung ſetzt, iſt dieſes, daß Ihre Obern den Druck des „Werks und der Arbeit ſo leicht haben geſchehen laſſen. Wären „Sie kein Benedictiner, ſo, glaube ich, wäre ihre Arbeit nie„mals aus der Tiefe herauf und an das Licht gebracht worden. „Ich wünſche Ihnen darüber von Herzen Glück; auch vornehm-

„lich um deßwillen / weil es Ihren Nacheiferern und Neidern „Mißgunſt erwecken / Ihnen aber bey allen redlichen und verſtän„digen Gelehrten groſſe Hochachtung zu wege bringen wird ; ; ; „Fahren Sie im übrigen nach allem Ihren Vermögen fort / „durch gründliche Arbeiten der herrſchenden Unwiſſenheit die De„cke von den Augen zu ziehen. Ich werde Ihnen mit meinen „Dienſten / (wo Sie deren in einigen Stücken / beſonders in „der Kirchenhiſtorie / benöthiget ſind) allezeit ſuchen gefällig „zu ſeyn.

§. 43. Die Gegenwart des Herrn Kardinals hielt übrigens die murriſchen Zungen im Zaume, daß ſie ihre Urtheile über dieſe Schrift nicht öffentlich äuſſerten. Der Herr Weihbiſchof, und einige Conſiſtoriales ſetzten, ſo viel ich weiß, eben nichts beſonderes an meiner Arbeit aus, auſſer daß ſie über meine Höflichkeit, und über die Erhebung des Freyherrn **von Wolf** in meiner Vorrede, beſonders aber über den Titul: Perilluſtris, den ich dieſem Gelehrten beylegte, in ihren Zuſammenkünften ſich gewaltig aufhielten, und verlauten lieſſen, künftighin deßwegen ohne ihre Genehmhaltung nichts mehr von mir ans Licht treten zu laſſen.

Seine Höflichkeit gegen die Proteſtanten wird übel genommen.

§. 44. Es diſputirte eben um dieſe Zeit der P. Lector von den P. P. **Minoriten** in Regenſpurg. Ob nun dieſer gleich ein eifriger Verfechter der alten Schulgebräuche war: ſo wollte er doch über keinen niederträchtigen Käſebrief, ſondern nach der heutigen Art über eine Diſſertation kämpfen. Er ſchrieb demnach einige Bogen, ſo viel ich mich noch erinnere, von ſeiner ſcotiſtiſchen diſtinctione formali ex natura rei. Bey dieſer Gelegenheit war der gute Mann ſo dreiſt und dumm, daß, da ich bereits zwey Jahre die Theologie mit der neuen Metaphyſik verknüpfet, und

Erbärmliche Schuldiſputation eines Pedanten.

davon

davon in Abhandlungen und Diſputationen mit Beyfall der Gelehrten öffentliche Proben gegeben hatte, er gleichwol noch in den Tag hinein ſchmähete, die neue Philoſophie, wodurch dieſe Helden allemal in Regenſpurg die **Benediktiniſchen Schulen** bey **St. Emmeram** und **St. Jacob** verſtehen, wäre zur Theologie untauglich, und, wie er ſagte, **geſchornen Köpfen**, unanſtändig. Ich ſetze dieſem Schulmanne nur wiederum das Urtheil eines gelehrten Benedictiners entgegen, dem ich das ſchlechte Stück zur Bewunderung der Dreiſtigkeit überſchickte.

„Quid de *Polyenio*, ſo hieß der Herr Scotiſt, ſentiam, paucis ha„be. Eius murmura cum obiecto comparata haut terribiliora „videntur, ac, dum hoſpes eminus viſus a canibus allatratur, poſt„quam amice ab hero exceptum aduertunt, facto iam inter moloſſos „ſilentio, catelli poſtremos grunnitus edunt, nec ab hero nec ab ho„ſpite conciliari volunt, nec, vt concilientur, vtrius intereſt. Ta„cuere iam *Galli*, *Belgae*, *Britones*, *Norici ac Itali* Ariſtotelici, vetus„que Philiſophia, cognito discrimine corporalia inter et intelle„ctualia entia, nouam hoſpitem absque fidei periculo recipi poſſe, aſ„ſerunt; hic caniculus poſt elapſa ferme duo ſecula quatuor brachu„lis contra antipodes ſuos ringi incipit. Sed quid ea faece nati homi„nes aliud quaerunt, quam vt per biennium inutiles metaphyſicas te„las texant, atque vniuerſam realem phyſicam non praetereant mo„do, ſed et praetereundo, poſita fronte, criminentur, ſiniſtre intel„lectam. Quidquid autem pagina 20 Ludio tonſo capiti exprobrat, „ſuſpicor, illum alium tangere, qui velut aliud agere neſcius, vitam „curasque omnes conſecrat experimentis phyſicisque curioſitatibus: „id, quod de *St. Emmeramo* dici tam parum poteſt, ac recentes, vete„resque paginae teſtantur, in littore philoſophico ſatis, alto tamen „Iuris ac Theologiae potiorem ſemper nauatam fuiſſe operam: „praeter quod dimidia vrbis catholicae pars a veſtro fonte ac verbo „dependeat: frequenti etiam ſobole adulta ad fidem veram reducta „apoſtolici labores veſtri (taceo forinſecus acta) demonſtrentur. „Abſit igitur, ut ſtudia *Emmeramiana*, aut ab obedientia, aut a ſeriis „deflectere, quisquam blasphemet. Plura os ad os.

„Was

„Was ich von dem Pater Polyenius gedenke, will ich kürzlich „melden. Sein Gebrumme ſcheint mir in Vergleichung des Ge„genſtandes eben ſo ſchreckhaft zu ſeyn, als wenn ein fremder Gaſt „von ferne von den Hunden angebellet wird, wenn ſie merken, „daß er freundlich von dem Hausherrn aufgenommen worden; „ſchweigen die Kettenhunde ſtill, ſo blaffen die kleinen Hündchen „noch hinter drein, und wollen ſich weder von dem Herrn noch „dem Gaſt zufrieden ſtellen laſſen, welchen doch beyden im übrigen „gar nichts dran gelegen iſt, ob ſie belfern oder nicht. Die fran„zöſiſchen, niederländiſchen, engliſchen, noriſchen und italieniſchen „Ariſtoteliker ſchweigen, ſammt der alten Philoſophie, ſchon ſtille „und behaupten, nach erkanntem Unterſcheide zwiſchen Schwarz „und Weiß, daß man den neuen Gaſt ohne Gefahr des Glau„bens aufnehmen könne. Nun fängt dieſes Hündchen, nach bey„nahe verfloſſenen zweyhundert Jahren erſt an, mit ſeinen vier „Pfötchen ſich wider die Gegenfüßler zu ſtreuben. Doch was „ſuchen dieſe, aus ſolchem Hefen erzeugte, Leute wohl anders, „als daß ſie in zwey Jahren ein Gewebe von einer unnützlichen „Methaphyſik wirken, und die ganze weſentliche Phyſik nicht nur „vorbeygehen, ſondern auch im Vorbeygehen, ohne ſie recht ver„ſtanden zu haben, mit widerſpenſtiger und unverſchämter Stirn „läſtern. Was aber auch immer ſpitzfündige Poſſenreiſſer auf der „20ſten Seite dem **geſchornen Kopfe** fürwirft; ſo muthmaſſe „ich doch, er ziele auf jemand anders, der, als wenn er nichts an„ders zu thun wüßte, ſein Leben und alle ſeine Bemühungen den „Verſuchen, und dem phyſikaliſchen Spielwerke widmet; welches „aber von dem Emmeramer Stifte gar nicht kann geſagt wer„den, indem die alten und neuen darinn zum Vorſchein kommen„den Werke vielmehr bezeugen, daß man zwar in der Philoſo„phie etwas hinlänglich, noch vielmehr aber in der Rechtsgelehr„ſamkeit und Theologie gethan habe. Auſſerdem, daß die Helf„te der Stadt, katholiſchen Theils, von Eurer Lehre und Euren „Predigten abhängt, bezeugen auch die häufigen Bekehrungen der „Erwachſenen zu dem wahren Glauben, Eure apoſtoliſche Arbeiten, „der innerhalb des Stifts vorfallenden nicht zu gedenken. Es ſey „alſo fern, daß jemand läſtere, die emmeramiſchen Studien mach„ten einen von dem Gehorſam, oder von ernſthaften Dingen abwen„dig. Ein Mehreres mündlich.

Deſſen Nachfolger, denkt beſſer.

§. 45. Doch der Nachfolger des H. P. Lectors dachte nachmals beſſer. Seine Wiſſensbegierde, zumal zur Mathematik, war auſſerordentlich, und ſein Fleiß ganz beſonders; ſein Oberer ſelber unterſtützte ihn, obſchon nur heimlich. Ja er kam ſo weit, daß mich ein Gelehrter aus Regenſpurg, in **Leipzig**, verſichern wollte, dem Mann wäre bald nach der Bekandwerdung meiner Flucht, ebenfals ein gewiſſes Licht aufgegangen, bey welchem er aber über dem Einpacken, und zwar durch Verrätherey eines ſeiner beſten gelehrten Freunde, erwiſchet worden. Der HErr ſtärke ihn in ſeinem Kampfe, und reiche ihm ſeinen wunderbaren Arm zur Freyheit.

Der Verfaſſer kömmt vom Lehramte auf das Land, als Beichtvater, bey einer Wallfahrt.

§. 46. Itzt komme ich auf einen Jahrgang meines Lebens, von welchem ich allein ein ganzes Buch ſchreiben könnte, wenn es mir um die Kränkung derjenigen, die mir Uebels gethan, zu thun wäre. Das Bündniß unſeres Stifts, ſowol mit der Univerſität **Salzburg**, als mit dem communi ſtudio Congregationis benedictinobauarico, und der rühmliche Fürſatz, jungen Geiſtlichen zur Rechtsgelehrſamkeit Gelegenheit zu machen, erwekten in Sr. Fürſtl. Gnaden den Entſchluß, alle unſere Herren ſtudirende Mitbrüder theils nach Salzburg, theils in das obgemeldete ſtudium banaricum zu vertheilen. Unſere Schule wurde demnach für das Jahr 1749. zu Hauſe ganz leer, und ich auf ein Jahr des beſchwerlichen Lehramts entlaſſen, wodurch ich Muſſe zu gewinnen hofte, für mich ſelber in einigen Wiſſenſchaften weiter zu gehen, und mir den Umgang der Gelehrten in Regenſpurg zu Nutze zu machen. Allein meine Hofnung ſchlug bald wiederum fehl. Es fiel nämlich ein Herr Mitbruder, auf der Probſtey zu **Haindling**,

ling, *) in eine gefährliche Krankheit, daß man ihn, um ſeiner beſſer zu pflegen, nach Hauſe in das Kloſter bringen muſte. Die erledigte Stelle in **Haindling** ſollte demnach durch einen anderen erſetzet werden. Da ich nun ohnedis frey war: ſo wurde mir angetragen, nur auf einige Wochen, als Gaſt, dahin zu gehen, bis ſich eine Aenderung mit dem Kranken zeigen möchte. Jch ließ mir auf eine ſo kurze Zeit dieſen Antrag, als eine kleine Vacanz, gefallen, nahm etwas weniges von Wäſche ſamt einem Buche zu mir, und zog mit dem Anfange des Advents im Jahre 1748. auf das Land zu meiner Wallfahrt. Allein mit dem Kranken wollte es ſich lange zu keiner Beſſerung anlaſſen, und der fromme Mann ſtarb endlich in der Faſten gar dahin. Indeſſen mußte ich immer meinen Poſten behaupten, und aus einem Gaſte ein Inwohner der Probſtey auf ein ganzes Jahr werden. Die Gelehrten in Regenſpurg fielen auf die Gedanken, man hätte mich mit ſchöner Art von aller gelehrten Geſellſchaft entfernen und unter die Bauren verſetzen wollen, um mir eine Unluſt zu den verhaßten Wiſſenſchaften beyzubringen, und meinen Geſchmack auf ſolche Dinge zu verleiten, denen die Herrn Expoſiti insgemein ergeben ſind. Jch muß aber meinen Oberen das Zeugniß geben, daß ich an denſelben dieſe Abſicht niemals gemerket habe. Vielmehr ließ ich meinen kleinen Büchervorrath nach und nach von Hauſe kommen, und, weil ich von aller Anführung der Gelehrten wiederum abgeſondert war: ſo ſammlete ich mir einen Vorrath zu meinen künftigen theologiſchen

*) Dieſe Probſtey liegt unweit **Straubingen**, 7 Stunden von Regenſpurg. Es iſt allda eine Wallfahrt zur Mutter GOttes, bey welcher drey Prieſter aus **St. Emmeram** die Pfarrgeſchäfte, und andere Verrichtungen, zum Dienſte der Pilger, verſehen.

STAATSBIBLIOTHEK BAMBERG

Vorleſungen; inſonderheit ſchrieb ich meine Abhandlung de gratia actuali et habituali, über welche ich das Jahr darauf disputirte. Man kann ſich kein beſſeres Leben auf der Welt wünſchen, als dieſes Probſteyleben, wenn ſich es die Herrn Geiſtlichen ſelber durch ihre widerſtrebende Affecten nicht ſo ſehr verdrießlich und beſchwerlich machten. Meine ganze Amtsverrichtung war des Tages meine Meſſe, und an Feyertagen einige Stunden der Beichtſtuhl, und dadurch gewann ich, neben meiner andern Verpflegung, jährlich 70 Gulden Recreationsgeld, da ich zu Hauſe bey meiner Philoſophie nur 20. bey der Theologie aber 30 Gulden verdiente. Ich könnte demnach damit zufrieden geweſen ſeyn, ob ich ſchon einem jüngern Mitbruder, ſowol im Charakter, als in den Einkünften, nachgehen mußte. Allein, ſo vergnügt ich auch die erſten Wochen war: ſo lang wurden mir die übrigen bey meinem Landleben. Der Umgang dieſer Leute war nicht nach meinem Geſchmacke; von Ochſen und Kühen wuſte ich nicht viel zu reden; von anderer Thun und Laſſen iſt gemeiniglich gefährlich zu ſprechen; von gelehrten Sachen beliebte meinen Brüdern nichts; und wenn ich davon reden wollte; ſo wurden ſie roth darüber; andere Umſtände machten mir täglich Verdruß, zumal, nachdem Hochmuth, Herſchſucht, und eine niederträchtige, ſolchen Leuten gar nicht anſtändige, Eiferſucht allerhand Mißverſtändniſſe und Uneinigkeiten unter uns geſäet, denen ich zwar, als Wirkungen ſchwacher Geiſter, nach Möglichkeit auswich; jedoch fühlte ich meine Gemüthsruhe durch die Verdauung ſolcher Undinge gewaltig geſtöret. Gelehrte bedaureten meine Umſtände, und tröſteten mich mit ihren häufigen Zuſchriften in meiner Einſamkeit. Jene doute pas, ſchrieb ein gelehrter Freund ſchon vom 22. Jenner 1749. „que uotre ſejour ne vous charme „gueres. Des Gens d' eſprit ne ſe plaiſent rarement parmi les „Idiotes et les ruſtres etc. d. i.

„Ich zweifle nicht, Ihr Aufenthalt muß Ihnen mißfällig ſeyn. „Leuten von Verſtande kann es ſelten da gefallen, wo Idioten „und Bauren wohnen ꝛc.

§. 47. Ich hatte doch dabey den Vortheil, daß ich bey meinem Landleben faſt alle Hochachtung für den groſſen Haufen der katholiſchen Geiſtlichen und gemeinen Dorf- und Meßprieſter verlor, indem ich itzo ein Augenzeuge deſſen ward, was ſchon Auguſtinus von ſeinen Zeiten ſagte: nullibi vidi peiores homines, quam inter Clericos, wodurch wiederum ein groſſes Vorurtheil meiner Religion hinweg fiel, bey welcher die Unwiſſenheit und Ausgelaſſenheit meiſtens die untrieglichen Hirten und Lehrer ſind; da ich hingegen proteſtantiſcher Seits allenthalben wackere Gelehrte, und Männer vom beſten Umgange gefunden, ſo viel ich bisher Geiſtliche und Seelſorger in evangeliſchen Gemeinden kenne. Von dieſer Zeit an bin ich hauptſächlich allemal lieber mit Lutheranern, als mit Katholiken umgegangen, weil ich nicht nur bey jenen mehr zu lernen Gelegenheit fand, ſondern auch mehrere Höflichkeit, Dienſtfertigkeit, Aufrichtigkeit, und chriſtliche Liebe, mit einem Worte, mehr **Philoſophen und Chriſten**, antraf, als die ganze katholiſche Gegend um Regensburg den Herrn Lutheranern allda unſtreitig einräumt. *) Gewinnet Liebe zu den Lutheranern.

*) Man muß aber dieſe meine Neigung zu proteſtantiſchen Gelehrten für keinen Bewegungsgrund meiner Veränderung angeben; ich rede hier nur von Vorurtheilen, in welchen die Katholiſchen wider ihre Glaubensgegner auferzogen werden, die ich nach und nach vorher ablegte, ehe ich der Wahrheit näher nachzudenken anfing.

Urtheil eines katholiſchen Gelehrten über die Streitigkeiten des Herrn Kardinals Quirini.

§. 48. Dazu kam noch eine andere Sache, welche zugleich vieles mit beytrug, meine Seele in ein vollkommenes Gleichgewicht, bey Unterſuchung der Religionsſtreitigkeiten, herzuſtellen. Ich unterhielt mich in meiner Einſamkeit zuweilen mit den Streitigkeiten des Herrn Kardinals Quirini, mit einigen proteſtantiſchen Gelehrten; Ich durchlas beyderſeitige Schriften ohne Parteylichkeit, und die Gründe dieſer ſchienen mir faſt allemal das Uebergewicht zu behalten. Ich ſchickte des Herrn Schelhorns zween Briefe an einen andern Geiſtlichen, und dieſer ſchrieb ſein freyes Urtheil ohne Bedenken zurück, mit dieſen Worten:

Was ich in den vorlezten Briefen des Kardinals Quirini an *Formeium*, *Schelhornium* und *Feuerlinum* gefürchten habe, hat ſich in der That geäuſſert, nämlich eine Schlappe, welche der ganzen Chriſtenheit die Ohren ſauſen macht; denn des Schelhorns 2 *Epiſtolae* enthalten in Kürze, was jemals in 17 *Seculis* von Kirchenfeinden hat können vorwürfiges geſagt werden. Da nun die Freundſchaft des Kardinals den bisher reſpectvollen Gegnern, nun aber im Harniſch erſcheinenden Correſpondenten ein hochachtbares Anſehen bey der gelehrten Welt gemacht, bringen ſie die verſammelte Macht aller vorigen Scribenten und Calumnianten, dem Kardinal nicht allein, ſondern der ganzen römiſchen Kirche zu Spott, ins offene Feld. Ich, meines Erachtens, wüßte nicht, daß ihnen jemals in 100 Jahren ein Streich ſo gut, als dieſer, gelungen, weil alles zu leſen verbothenes, unter dem Schein einer freundſchaftlichen Correſpondenz mit einem Kardinal der Kirche, in einer compendieuſen Scene zu ſehen hervorgegeben worden. Die vom kalten Blute eines eralteten Kardinals geführte Feder pariret ſo hitzigen Fechtern nicht, mit welchen ſich dieſer, ſonſt gelehrte Herr, herum zu ſchlagen die wohlgemeinte Mühe gibt. Und obſchon kein Stoß iſt, dem nicht ein academiſcher Gegenſtoß von Schulfechtern erdacht worden: ſo gelanget doch

doch alles Quirini hervorgebrachtes und noch ferner zuſammen zu raffendes bey weitem nicht hin, die nun aufs äuſſerſt beſudelte Ehre Pauli *III.* zu curiren, wenn ſchon übrigens der Kirche Heiligkeit bey einigen guten Gemüthern in *Saluo* bleiben, oder wenigſtens reſtituirt werden kan.

Lauter aufweckende Gnade, und Hinwegräumungen der Vorurtheile! Ohne welche ich denn der Kirchengeſchichte immer näher an den Grund kam.

§. 49. Endlich, nach einem bereits verfloſſenen Jahre, erhielt ich meinen Beruf zurück nach Hauſe. Es ſchienen Se. Fürſtl. Gnaden die neue gnädige Geſinnung, in welche mich einigermaſſen die Gegenwart des Herrn Kardinals Quirini wieder hergeſtellet (§. 40.) während meines Aufenthalts in **Haindling** ſowol ſchriftlich, als bey Dero einsmaligen Beſuch ihrer entfernten Mitbrüder, auch mündlich zu äuſſeren. Dieſelben empfingen mich itzo bey meiner Ankunft im Kloſter nicht minder gnädig. Das theologiſche Lehramt wurde mir nicht nur von neuem wiederum aufgetragen, ſondern ich merkte auch ganz deutliche Beweiſe, daß ein etwas beſſeres Vertrauen auf meine Jugend in dem Fürſtlichen Herzen in meiner Abweſenheit Platz gefunden habe. Der Haß wider die paragraphiſche Methode (§. 29.) ſchien auch ſich geleget zu haben; ja Se. Fürſtl. Gnaden beliebten Ihre Diſſertation de S. Dionyſio, ſelber in Paragraphen abzutheilen, dieſelbe bald in der Mitte, bald an dem Rande hinzu zuſetzen, und ſich in den folgenden auf die vorhergehenden zu beziehen; Sie machten Noten über Noten, und Noten zu den Noten ꝛc. Es wurde mir auch bey meiner Wiederkunft ſo viele Freyheit zu lehren geſtattet, daß mir nur kein ſchulfechteriſcher Auctor claſſicus zu meinen Vorleſungen fürgeſchrieben, ſondern vielmehr der ausdrückliche Befehl ertheilet wurde, den Zuhörern meine eigene Gedanken in

Der Verfaſſer kömmt wieder nach Hauſe ins Kloſter; wird vom Herrn Abte gütig aufgenommen, und zum Lehramte gelaſſen, mit gröſſerer Freyheit zu lehren, durch die er ſich Beyfall erwirbt.

in die Feder zu geben, und darüber zu leſen. So viel ich meiner Rechtfertigung wider meine Verächter ſchreiben darf, die ſich niemals die Mühe genommen haben, meine obgemeldeten Dictata durchzuſehen, kann ich ohne Eigenruhm ſagen, daß meinen Zuhörern dadurch Genügen geſchehen ſey, auswärtige Gelehrte aber ſich davon Abſchriften ausgebeten haben. Ich will nur eines einzigen Mannes Verlangen zum Beweiſe herſetzen, der ſchon ehedem auf hohen Schulen ein öffentlicher Lehrer geweſen.

„Quorumuis hactenus labores (ſind ſeine Zeilen) in Compen„diis legi, nemo eorum deſideria mea explebit, quousque The„ologia P. G. R. mihi occultatur. Venalis illa non proſtat, ab „auctore manuſcriptam petere non auſim: ac petita, me peten„tem non audiet. Inter hos obſtaculorum cardines deliberaui, „anne propiore via a Diſcipulis clariſſ. Dom. obtinerem; tamen „ne id inſcio, forſan etiam inuito Domino facerem, grauibus ar„gumentis memet abſterrui. Quodſi ea ſors per gratiam tuam „ſumme venerandam mihi obtingeret, confido, me fore aliquando „theologum, ſine ea nullum etc.

d. i.

„Ich habe bisher die Arbeiten verſchiedener von unſern Gelehrten „in ihren kurzen Auszügen geleſen; niemand aber wird mein Ver„langen ſättigen / ſo lange mir noch die Theologie des P. G. R. „verborgen bleibt. Zu Kaufe ſteht ſie nicht. Von dem Verfaſ„ſer die Handſchrift zu begehren / unterſtehe ich mich nicht / und „wenn ich ihn drum erſuchte / würde er vielleicht meine Bitte nicht „ſtatt finden laſſen. Unter ſo vielen Hinderniſſen bin ich mit mir „zu Rathe gegangen / ob ich nicht dieſelbe durch einen nähern „Weg von einigen Scholaren des berühmten Mannes bekommen „könnte. Damit aber dieſes nicht wider ſein Wiſſen und viel„leicht auch wider ſeinen Willen geſchehe: ſo bin ich auch hievon „aus wichtigen Urſachen abgeſchreckt worden. Kann ich dieſes „Glück / durch Ihre Gütigkeit / die ich höchlich verehren werde / „erhal-

„erhalten: ſo habe ich das Vertrauen. daß ich noch einmal werde „ein Gottesgelehrter werden/ ohne dieſelbe aber wird es nimmermehr „geſchehen.

Meine Zuhörer wurden an meine Methode ſo gewohnt, daß ihnen, da ſie auf Univerſitäten gingen, und dieſelbe nicht fanden, die ſcholaſtiſche Lehrart gar nicht mehr ſchmecken wollte. Alle ihre Klagbriefe würden hier überflüßig ſeyn. Einer davon, welcher in den erſten Jahren meiner Denkens-art vollkommen mächtig geworden, nachmals aber über meine guten Ermahnungen wegen der übertriebenen Aus-ſchweifungen der Gartenluſt, und des damit verknüpften Zeitverluſts, empfindlich ward, und mir viel Verdruß vor meiner obigen Diſputation, de poteſtate circa ſacra, verur-ſachte, erkannte nachmals ſeinen Fehler, und ſchrieb mir aus Salzburg.

„Diu noctuque ſuſpiro Ius naturae Wolfianum. Nunc pri-„mum ſentire incipio hunc defectum, qui adeo ſtolidus et ne-„gligens ne quidem ſcripta praeteriti anni ex obliuione mecum „ſumſi, et clauem ad iſta hic loci teneo. - - - Dic illis, quos op-„time noſco, qui Iurisprudentiam naturalem ciuili minime pro-„ficuam et methodum mathematicam ad iura non eſſe adplican-„dam inſipienter aſſerunt, aut iuris naturalis, aut ciuilis, aut me-„thodi adplicandae ignaros eſſe. etc.

d. i.

„Tag und Nacht ſeufze ich nach dem wolfiſchen Naturrechte. Nun fange ich erſt an, dieſen Abgang zu empfinden, der ich ſo „thöricht und nachlaſſig geweſen bin, daß ich aus Vergeſſenheit „nicht einmal die Schriften des verwichenen Jahres mit mir ge-„nommen, und den Schlüſſel darzu hier habe. = = = Sagen Sie „meinen beſten Bekannten: wer vorgibt, daß das natürliche Recht „dem bürgerlichen nicht zuträglich / und der mathematiſche Für-„trag bey den Rechten nicht anzubringen ſey; der verſteht ſich we-„der auf das natürliche noch auf das bürgerliche Recht, noch auf „den mathematiſchen Fürtrag.

Ein andermal ſchien er ſich endlich in ſeine Lehrer zu ſchicken, wenn er nur Ordnung bey ihnen fände.

„Studia mea quod attinet, ſchreibt er, non nihil faciliora ſe „mihi praebent, forentque adhuc faciliora, ſi niſi non eſſet, id eſt, „ſi methodus eſſet; ſed mera hic confuſio! illud verificatur: „primi nouiſſimi, nouiſſimi primi. Omnia ſus deque etc.

d. i.

„Was meine Studien betrift: ſo gehen dieſelben nun etwas „leichter von ſtatten, ſie würden mir aber noch viel leichter ſeyn, „wenn das *niſi* nicht wäre. Das iſt, wenn ein richtiger Fürtrag „da wäre. Doch hier herſcht lauter Verwirrung! und es wird „wahr gemacht, die Erſten ſind die Letzten und die Letzten die Erſten; „das Unterſte wird zu oberſt gekehret ꝛc.

Wird anderswo als Profeſſor begehret.

§. 50. Die Herren Prälaten der Bayriſchen Benedictinercongregation wurfen ſelber ein gnädiges Auge auf meine wenige Kräfte, und ernenneten mich in ihrem, eben dieſes Jahr 1750. zu **Benedictbayern** gehaltenen, Generalkapitul zum öffentlichen Lehrer der Gottesgelahrheit bey ihrem Studio Communi benedictinobauarico ſobald dieſe Catheder übers Jahr würde erlediget werden. Ein Gelehrter aus **Salzburg** machte mir, da er mir ſeinen Glückwunſch deshalb abſtattete, zugleich Hofnung, dereinſt vielmehr auf dieſer hohen Schule eine ſolche Ehrenſtelle zu erhalten.

„Gratulor tibi Cathedram communis Studii Theologicam, „ſchreibt er, poſt paulo concredendam: immo gratulor almae „Congregationi noſtrae, cuius nouae plantulae vbertate erudi„tionis tuae erunt irrigandae. Quantum in hoc puncto almae „noſtrae Uniuerſitati prouidendum erit, te docebo, poſtquam „ex variis ſyſtematibus alterutrum ex decreto Principis fuerit „confirmatum.

„Ich wünſche Ihnen Glück zu dem Lehrſtuhle unſerer gemein„ſchaftlichen Theologie, den man Ihnen mit nächſtem anver„trauen wird; ja ich wünſche vielmehr unſerer hohen Congregation „Glück, deren neue Pflanzen mit Ihrer fruchtbaren Gelehrſam„keit werden gewäſſert werden. Wie weit in dieſem Stücke auf „unſerer hohen Schule Vorſehung geſchehen wird, davon will ich „Sie benachrichtigen, ſo bald ſich der Fürſt entſchloſſen haben „wird, aus verſchiedenen Syſtemen, das eine oder das andere zu „beſtätigen.

§. 51. Allein man hatte mir bey Antragung dieſes Amtes die Bedingung fürgeſchrieben, die thomiſtiſchen Schulſätze nach den Buchſtaben beyzubehalten, mithin aus den Schranken des Schuljoches keineswegs zu treten, daher es jener weit beſſer getroffen, welcher auf dieſe Art mir Glück wünſchte. Schlägt es aber aus, weil man ihm ſeine Denkensfreyheit dabey eingeſchrenckt.

Gratulire auch zu der theologiſchen Congregationscatheder, welche Eur ‥ ſo hoch nicht achten werden, weilen ſie, mit einem pedantiſchen Strick angebunden, über der Vorfahren Geſtatt (Geſtade) nicht fahren darf, folglich auch mit keinem andern als bayeriſchen Landestheologis zu thun hat. Da heißt es: *etiam extra carcerem vincendi locus eſt.* **Man kann der Ehre entrathen, wenn ſie mit Koth beſchmizet iſt.**

§. 52. Ich genoß alſo den ſüſſen innern Hausfrieden. Mein Herr Collega, der das Ius Canonicum lehrete, und ehedem der ſtärkſte Verfolger meiner Lehrart war (§. 18.) bezeugte mir ſelber viele Zeichen eines freundſchaftlichen Verſtändniſſes, zumal, nachdem ich ihn einsmals bey guter Gelegenheit überführte, daß ich in meiner Methode den Syllogismum, wie er der falſchen Meinung war, ſo wenig verwerfe, daß dieſelbe vielmehr eine ganze Kette von lauter ſyllogiſtiſchen Schlüſſen ſey. Ich dankte meinem GOtt, daß er Geneußt zu Hauſ einen kurzen Frieden.

er endlich unſern Muſen, nach ſo vielen Stürmen, die angenehme Stille hergeſtellet; denn alle Feinde von auſſen waren mir noch nicht fürchterlich geworden, ſo lange ich der Hülfe und des Schutzes meiner Obern und Mitbrüder verſichert war.

Die Jeſuiten fangen von freyen Stücken Händel an, und ziehen ihn in einem Faſtnachtſpiele durch.

§. 53. Allein der Friede daurete nicht lange. Die Herren Jeſuiten wurden deſſen gewahr, und ſuchten daher neue Händel, zu welchen ihnen nicht einmal von weitem die mindeſte Urſach und Gelegenheit gegeben wurde. So lange ich ihnen aus den Augen auf dem Lande war, hielten ſie ſich auch ruhig; ſobald ich aber wieder nach Hauſe zum Lehramte kam, fingen ſie ihre Verachtungen meiner Philoſophie, von welcher ich doch ſchon lange weg war, neuerdinges an. Sie vergingen ſich ſo weit, daß ſie dieſelbe auf öffentlicher Schaubühne in den ſpöttiſchen Ausdrückungen eines Faſtnachtſpiels lächerlich und verächtlich machten, mich, den Lehrer derſelben, als einen jungen Witzling durchhechelten, und dabey ſich ſorgfältigſt erkundigten, ob ich nicht beym Spiele erſcheinen, oder wie ich überhaupt die Sache aufnehmen würde. Der Verfaſſer des ärgerlichen Stückes war ein **Rabbiner** der Herrn Jeſusgeſellen, und, welche Einfalt! ein junges Magiſterchen der fünften Klaſſe mußte daſſelbe in ſeinem Namen durch ſeine Jungen vorſtellen, der entweder noch gar keine Philoſophie ſtudiret, oder gerade von der Schule herkam, und ſich doch zum Schiedsrichter der alten und neuen Philoſophie aufwarf, und ſich nicht entblödete, ein ganzes Reichsſtift durch ſein pasquillantiſches Geſchmiere zu beleidigen, ungeachtet Er ein naher Anverwandter unſers Fürſten, und ſeiner Schweſter Kind war, deſſen Eltern und groſſe Familie faſt allein von der Gnade des Stifts lebet, und der an und für ſich gar nicht der Mann iſt, der ſich auch nur einen ſchlechten Comödiantenruhm erwerben könnte, wenn ihm nicht andere den Stoff zu ſeinem Theaterſtücke verſchaffet hätten. Ja eini-

einige wollten gar wiſſen, mein Fürſtliches Oberhaupt habe die Piece vorher durchgeſehen, und ſeine Genehmhaltung zu deren Aufführung auf der Bühne gegeben. Wenn man darzu die täglichen Beſuche der Jeſuiten, und ihre beſondere Hochachtung für die Fürſtliche Gnade, ihre allerfeinſte Politik u. d. m. in Erwegung zeucht: könnte man ſich wol überreden, daß ſie ohne Vorwiſſen ihres Gönners ſo etwas würden unternommen haben? Würde ſich wol der Enkel, ſo zu ſagen, im Angeſicht ſeines Herrn Vetters nicht entblödet haben, ſich einer ſolchen Undankbarkeit ſchuldig zumachen? Ja würde er ſich wol von freyen Stücken unterſtanden haben, zu einem ſolchen Vorhaben, nur um Erlaubniß, oder um Genehmhaltung zu bitten? Ich, meines Orts hielt, da ich dieſer Ueberlegung weiter nachdachte, ganz ſicher dafür, daß dieſe Comödie nicht nur mit Vorwiſſen und Genehmhaltung, ſondern auch wohl gar auf Einrathen unſers Fürſten geſpielt ſey. Andere waren mit mir einerley Meinung, und beſtärkten mich in meinem Urtheil. Ich bedaure nur, daß ich das ganze Stück, wovon mir ein Freund in geheim eine Abſchrift zuwege brachte, im Kloſter in einer Diſſertationschatouille neben anderen Stücken, die ich gerne mit mir weg gebracht hätte, aus Vergeſſenheit und Uebereilung, bey meiner Abreiſe zurück gelaſſen habe.

§. 54. Die Unbilligkeit war in den Augen meiner Gönner ſo groß, als die Wunden in meinem Gemüthe. So gar die Mutter des Herrn Comödianten, die beym Stifte in Penſion ſteht, ſprach in Geſellſchaften ihrem Herrn Sohn das Lob, und legte unſeren Studien im Stift keinen andern Titel, als den Namen einer **Grethlphiloſophie** *) bey. Jedermann lag

Gelehrte bezeugen darüber ihr Mißfallen.

*) Sie entlehnte dieſen Gedanken von der ſogenannten **Kircheriſchen Maſchine**, welche ein **Tyrolermägdgen** vorſtellte, und die auf-

lag mir in Ohren, ich ſolte die Verachtung nicht auf mir ſitzen, und meine Gelaſſenheit zu keiner niederträchtigen Unempfindlichkeit werden laſſen. Sogar auswärtige Briefe wollten mich bewegen, gleiches mit gleichem zu vergelten.

Habe in geheim Eur ⸗ ⸗ ⸗ dahin perſuadiren wollen (lautet ein Schreiben) Sie möchten die *Reuange* der zugefügten Schmach mit einer Gegencomödie ſuchen, wenn anders die dazu gehörige Leute, *Theatrum* und Mittel guter Patronen aufzutreiben ſind. Es müßte das *proiect*, bis auf *actuale Production*, ihren eigenen Herren Concapitularn verborgen bleiben; denn ich förchte, einige von St. Emmeram geben ſelbſt durch ihre *Diſcourſe* den Jeſuiten Anlas und die Reckheit, die verhaßten Experimente nach beliebiger Art zu traduciren ꝛc.

Ein anderes:

Ich vermeine, daß die groben *Socii* zu Regenſpurg verwichene Faſtnacht alle philoſophiſche Erfindungen und Verbeſſerungen der zerlumpten Phyſik einer ſpöttiſchen Verlachung vor Kindern, Weibern und Narren, öffentlich ausgeſetzet haben, und nach ihrer, nicht das erſtemal unternommener, Reckheit, alle Menſchengattungen zur Verachtung angelocket. Das Collegium muß mit keinem ſo ehrlichen *Reuiſore* verſehen ſeyn, welcher verſteht, was eine öffentliche *Proſtitution* einem Gegner für Freyheit ertheile, nicht nur gleiches mit gleichem, ſondern auch mit einem Exceß zu vergelten. Denn grobe Zuſtände ſind nicht mit gelinden Mitteln zu heylen. Man muß nämlich, nach ihrem Beyſpiel, nicht mehr philoſophiſch, wie unter Gelehrten

aufgegebene Fragen mit Ja und Nein durch die Bewegung des Kopfes, oder die Zahlen mit dem Hammerſchlag auf eine Glocke beantwortete, und von einem Landfahrer unlängſt in Regenſpurg um Geld gewieſen, und nochmals von einem geſchickten Benedictinerbruder in **Prüfling** nachgemacht worden.

ten, von philoſophiſchen Sätzen handeln, ſondern die ſchönſten Erfindungen einem Narren auf die Faſtnachtbühne übergeben, ſelbige als ein ſinnliches Weſen mit höniſchen Worten und gauckleriſchen Geberden abzuhandeln. Nun ſind die Narren und Jeſuiten einerley Meinung geworden, auf Latein *Socii paſſionum*. Es iſt noch nicht vergeſſen, was ermeldetes Collegium ärgerliches, zu Ende des vorigen Jahrhunderts, in einer Faſtnachtscomödie zu Spott eines heil. Orden vorgeſtellet, ſo daß gleich darauf ſammentliche *Religioſi ordinum Superiores* nach St. Emmeram gekommen, mit Bitte, man möchte im Namen der ganzen regulirten Geiſtlichkeit zu Regenſpurg das verächtliche Betragen der hochgeſtudirten Jeſuiten an Jhro päpſtliche Heiligkeit berichten, oder wenigſten ihrem General zu Rom die Bedrohung machen, daß, ſo fern hieſiger P. Rector die componirte Poſſen der jungen paßionvollen Magiſtern nicht fleißiger überſehen, und verbeſſeren würde, dieſes Handwerk, welches ihnen zur Ausübung unerlaubter Rache dienet, niedergelegt würde. Der Auszug hievon liegt in unſeren Schriften, ſo ich eheſter Tagen, wenn anders die Erlaubniß erhalte, aufſuchen, und *in Copia* mittheilen werde.

Warum mir aber dieſelbe nachmals nicht hat können zu Handen kommen, darf ich nicht ſchreiben, ohne den Freund zu entdecken.

§. 55. Jch brachte demnach meine Klage bey meinem Oberen an, und ließ mich verlauten, daß ich nicht geſonnen wäre, zu einer ſo gar auſſerordentlichen Vermeſſenheit eines jungen Magiſtellen, und ſeiner Gehülfen, ganz ſtille zu ſchweigen. Allein der Herr Prälat gab mir die beſten Worte, und wollte mich anfangs bereden, es wäre die alte ariſtoteliſche Philoſophie eben ſo gut, als die neue, auf dem Jeſuitertheater durchgehechelt worden. Da ich mich aber dieſes nicht ſogleich bereden ließ, brauchte er alle mögliche Fürſtellun-

Seine Oberen verheiſſen ihm Genugthuung, die aber zur neuen Unbild ausfällt.

ſtellungen, und packte mich beym point d'honneur, und ſagte: daß ich jederzeit durch meine Gelaſſenheit und Verachtung ſolcher niederträchtigen Dinge mir Ehre erworben hätte, man würde auch diesmal mich darum loben, wenn ich mich ſo anſtellte, als wenn mich die ganze Sache nicht einmal angienge. Se. Fürſtl. Gnaden ſetzten noch die Verſicherung hinzu, Dieſelben würden, künftige Faſtnacht über ein Jahr, zu meiner Genugthuung ſelber ein Gegenſpiel auf unſerem Theater aufführen laſſen, in welchem ſie die Jeſuiten widerlegen wollten. So gab ich mich zufrieden, weil mir mein Herr Prälat ſelber mündlich eingeſtanden hatte, es wäre mir Unrecht geſchehen, eben darum, weil er ſich die Rache davon ſelbſt vorbehielt, er möchte es denn im Herzen wie ein Vater gemeinet haben, wenn er ſein Kind ſtillen will. Ich gieng in meine Zelle, ſetzte mich hin, und ſchrieb zu meinem Vergnügen, bloß bey einer Pfeife Knaſter, denſelben Abend und folgende Nacht, eine Satyre: **Der Mag. Kazend ⸗ ⸗**, die ich meinen Gönnern zu leſen gab, wovon einer dieſelbe auf ſeine Koſten wollte drucken laſſen, wenn ich meinen Willen dazu gegeben hätte. Se. Fürſtl. Gnaden machten ſich auch gleich über ihr vorhabendes Gegenſpiel, und nach wenigen Wochen wieſen ſie mir ſchon einige Arien zur Muſik. Das Spiel wurde auch wirklich folgendes Jahr 1751. zur Faſtnacht aufgeführet. Allein daſſelbe enthielt ſo wenig eine Widerlegung der ärgerlichen Jeſuiterpiece, daß vielmehr die Freyheit zu denken in der eklektiſchen Philoſophie verworfen wurde, wenn nicht der Glaube bey allen Schritten ihr Wegweiſer wäre. Mit einem Wort ich mußte da eben ſo gut, ja noch mehr, als die Jeſuiten herhalten; ſo ward denn das letzte ärger als das erſte, und die heurige Comödie war vom nämlichen Geſchmacke, wie die vorjährige. Ich ſaß ganz gelaſſen mitten

unter den Zuhörern, und lachte in meinem Herzen darüber; denn ich hoffete, daß dieſe Leute ihre Comödie mit mir bald würden ausgeſpielet haben, und daß die Zeit eheſtens kommen würde, wo ſie ihre Poſſen ſehr gereuen dürften. Kurz, ich war damals ſchon nicht mehr Katholiſch geſinnet, ſondern ſchon wirklich entſchloſſen, meine Hütte anderswo aufzuſchlagen; nicht ſo wol, dieſer Gattung Leuten auszuweichen, welches zwar ein ſtarker Nebengrund ſeyn mochte, ſondern aus anderen Bewegungsurſachen, deren ſich eine aus der anderen auswickelte, alle zuſammen aber den zureichenden Grund zu meinem wichtigen Entſchluſſe ausmachten, dem ich bald näher kommen werde. Inzwiſchen überſchrieb mir einer meiner Correſpondenten wiederum ſein artiges Urtheil über das Fürſtliche Theater, mit folgenden Worten:

Wegen der Comödie ſtehe ich in heftigſten Schrecken, es werden Ihro hochfürſtliche glorwürdigſte Perſon, von beyden Tehilen der Welt, guten nämlich und böſen, nachtheilige Urtheile auszuſtehen haben, wofür ja tauſend Schade, und von gutgeſinnten Gemüthern viele beſſere Wünſche geſchehen. Asceten, Theologi und Juriſten, nachdem Sie den Werth philoſophiſcher Schriften gegen ihr Objectum halten, gerathen allezeit in einen verächtlichen Affect gegen die Philoſophie. So lange Sie ſelben in Geheim halten, ſind Ihre Urtheile unbeſchimpfet: ſobald Sie aber die Verachtung mit einer Conſtruction öffentlich erſcheinen laſſen, haben Sie einen ganzen Schwarm gelehrter Leute dahin gebracht, daß man weniger, als zuvor, von Ihnen Reſpect mache. Es ſcheinet, unſere Gnädige ſeyn nicht begnüget, wenn ſie nicht thun, was ſie thun ſollen; Sie wollen über dis auch thun, was ſie nicht thun ſollten, und ſich mit gegebenem Fleiß auf keine beſſere Lehrart legen. Jedoch geben ſo wohl Chladenius als die lezte gelahrte Erlanger Nachrichten Zeugniß genug, daß die ſynthetiſche Methode Ewr. Hochwürden vor allen anderen katholi-

tholiſchen Theologis den Vorzug beylege. Ich kann unſere gelehrte Obrigkeiten nicht anderſt, als Ketzer, anſehen, die, *per contumaciam*, auf ihrem analytiſchen Schlendrian dergeſtalt angepicht bleiben, als ſtünden die Wiſſenſchaften allein auf ihrer Methode. Geduld! auch dieſe Sünder werden noch durch die Gnade GOttes ſich bekehren; wonicht? wenigſtens Bekehrten Platz laſſen, ſich zu rühren ꝛc.

Er fährt deswegen ungehindert fort zu behaupten, daß die Schulſtreite lauter Wortgezänke ſeyn.

§. 56. Da ich mir es ſo ſehr angelegen ſeyn ließ, die ſogenannte ſpeculativiſche Schultheologie aus deutlicheren Begriffen zu lehren, und ihre Streitigkeiten durch verſtändliche Erklärungen zu unterſuchen (§. 49.), fand ich in der That, daß dieſelben alle durch die Bank lauter leeres Wortgezänke wären. Ich bewies es auch meinen Zuhörern ſo augenſcheinlich, daß ſie es gleichſam mit Händen griffen, und beiammerten, wie die gröſten Schulweiſen wegen ihrer Unwiſſenheit in der Vernunft- Natur- Geiſter- und Sittenlehre, aus einem lächerlichen Stolze, ſich mit einander um nichts zanken, und für Feinde anſehen über Dinge, darinnen ſie einig ſeyn würden, wenn, ich will nicht ſagen, einer den andern, ſondern nur ein jeder ſich ſelbſt verſtünde. Und, wollte GOtt, es hätte nicht dieſes Mißverſtändniß auch in Religionsſtreitigkeiten, zuweilen den Grund hergeliehen! Dieſer Beyfall meiner Zuhörer, und die Ueberzeugung meines eigenen Gewiſſens erweckte in mir den Fürſatz einen öffentlichen Verſuch zu wagen, und die Uebereinſtimmung der dreyen ſtreitenden Schulen, der **Thomiſten**, **Scotiſten**, und **Moliniſten**, das iſt, der **Dominicaner**, **Franciſcaner** und **Jeſuiten** in der allerwichtigſten Streitſache, ſo ſich jemals unter ihnen entſponnen, und ihre Schulen eigentlich getrennet hat, darzuthun, nämlich die Praemotionem phyſicam der **Thomiſten**, das Decretum condeterminans der **Scotiſten**, und die Scientiam mediam der

Moliniſten unter eine und eben dieſelbe Erklärung zu vereinigen. Ich behauptete demnach ſchon in der Disputation de poteſtate circa ſacra (§. 39.) unter den Corollarien am Ende den Satz, daß alle drey Meinungen nur in Worten, nicht aber nach dem eigentlichen Sinne, unterſchieden wären. Der Herr Conſiſtorialſecretarius opponirte dagegen, und machte mir den fürchterlichen Einwurf, daß ich ohne Verletzung der päbſtlichen, und ſo vieler gelehrter Männer Einſicht in dieſer Sache meine Meinung nicht behaupten könnte, indem die Zwiſtigkeit der Parteyen ſo groß wäre, daß dieſelbe drey Päbſte nach einander, nämlich **Sixtus** V, **Gregorius** XIV, **Clemens** VIII, in den berühmten Congregationibus de auxiliis nicht hätten entſcheiden wollen, und es folglich eine Vermeſſenheit ſeyn würde, wenn ich dieſen Streit ſelbſt durch eine ſo ſchlechte Beylegung, und zugleich dadurch Päbſte, und groſſe Gottesgelehrte verächtlich machen wollte.

§. 57. Dieſen Einwurf von mir abzulehnen, ſchrieb ich gleich darauf in **Haindling** (§. 46.) eine beſondere Abhandlung von dieſer Materie, unter dem Titul: De gratia actuali et habituali Specimen Syncretismi inter Scholas diſſidentes methodo ſcientifica tentati, und itzo zu Ende des Auguſtmonats 1751. disputirten zween meiner Herrn Mitbrüder und geſchickten Zuhörer darüber. *Schreibt einen Verſuch einer Friedensſtiftung, de gratia actuali et habituali.*

§. 58. Es iſt dieſes der Zankapfel, den ich dadurch in die Schulen, zumal der Herrn Jeſuiten, geworfen habe. Ich ſah die Folgen davon ganz deutlich vorher, und richtete deswegen meine geringe Arbeit ganz fürſichtig ſo ein, daß ich gleich im erſten Abſatze, dem obigen Einwurfe zu begegnen, die ganze Geſchichte der mir vorgeworfenen Congregationum de auxiliis voraus ſchickte. Ich bewies, daß die *Muß dann den die ausnehmende Grobheit zweener Jeſuiten erfahren.*

Päbſte durch die 20. und mehrere Jahre, da ſich die Jeſuiten und Dominicaner mit einander in Rom zankten, entweder aus ihrem Wortſtreite nicht hätten klug werden können, oder aus Furcht des Ungehorſams der ſtreitenden Parteyen, oder aus andern politiſchen Urſachen, dieſelbe zu entſcheiden ſich nicht getrauet hätten. Wie ich denn der ſichern Meinung bin, daß ſich Rom nach den janſeniſtiſchen Unruhen nicht leicht mehr in Schulſtreitigkeiten miſchen werde, theils weil man da dieſe Dinge ſelber für Puppen hält, mit denen die kindiſchen Alten groß thun, theils weil die Meinung von des Pabſtes **Unfehlbarkeit** auch unter römiſchen Gottesgelehrten nicht mehr ſo gemein iſt. Man ſiehet daher zwar eine Menge der beſten Schriftſteller in das **Regiſter der verbotenen Bücher** eingetragen, allein die anſtößſigen Sätze ſelbſt getrauet man ſich nimmermehr, durch eine Ausbeſſerung, zu beſtimmen. Alles, was noch bey entſtandenem Streite die Parteyen fürchten müſſen, iſt endlich das Stillſchweigen, ſo ihnen allemal am Ende auferleget wird. Dieſes war auch der Beſchluß der römiſchen Verſammlungen über die Gnade. Doch ging es in denſelben den Herrn **Jeſuiten** ziemlich nahe. Die Hiſtorie erforderte, daß ich einige Gefahren, ſo ſich über ihre Meinung hin und wieder aufgezogen nicht gänzlich ohne Bemerkung vorbey gehen durfte. Ob ich nun gleich in meinem **zweyten** Abſatze ihre Partey mehr, als der **Thomiſten** ihre, ſelber nahm, und behauptete, daß die **pelagianiſchen** Folgerungen, ſo man ihnen auf den Hals ſchieben wollte, gar nicht aus ihrer Gnadenlehre könnten gezogen werden: ſo befanden ſich doch dieſe H. H. Patres ſehr gerühret, weil ich die Hiſtorie, die ſie lieber zur ewigen Finſterniß verdammeten, wiederum aus der Dunkelheit, und, wie ſie dafür hielten, ihnen, zum Spott, und zur Rache des obigen Faßtnacht-

spiels

ſpiels (§. 53.) aufgeweckt hätte. Sie ſchickten demnach zween Profeſſores aus ihrem Lyceo, als Opponenten, zur Disputation. Dieſe trafen auf dem Wege einen proteſtantiſchen Gelehrten aus Regensburg an, dem ſie vorläufig vertraueten, daß es Händel ſetzen würde. Einer von ihnen wies auch jenem aus ſeinem Buſen den Zettel, worauf die Lauge ſtund, die er über mich ausgieſſen wollte. Als es ihn aber der Gelehrte widerrieth, und die Verletzung des Reichsſtifts vorſtellig machte: ſo hielt er zwar bey der Disputation mit ſeinem Gewäſche zurück, doch beklagte er ſich ſehr in ſeiner Dankſagung für die Einladung, daß ich ſeiner Geſellſchaft in meiner Hiſtorie ſonahe getreten wäre; Er fieng auch ſeine Einwürfe gleich über den erſten Paragraph an, und ich dachte, er würde fortfahren, ſie insgeſamt durchzugehen. Allein er verfiel geſchwinde über die ganze Disputation hinüber auf das letzte Corollarium, in welchem ich behauptete, daß die **Form** des Sacraments der Ehe die **prieſterliche Einſegnung** ſey. Darüber gerieth er in eine ſolche pedantiſche Wut, daß ich weder durch Bitten noch Schreyen von ihm ſo viel Gelaſſenheit erhalten konnte, daß er nur einmal die Antwort des Herrn Reſpondenten anhören möchte. Doch weil dieſes die gemeine Art des Schulgeſchreyes iſt: ſo hielt ich dieſelbe ſeiner Gewohnheit zu gut. Weit heftiger ſtund ſein Gefährte, der bereits von mir in Zeitungen ſchon bekannt gemachte, P. **Werenko**, nach ihm wider mich auf. An ſtatt, gründliche Einwürfe vorzubringen, zog dieſer einen geſchriebenen Bogen voll der abſcheulichſten Schmähungen und Verachtungen meiner Jugend heraus, den er mit einem Geifer herab ſchrie, der mit ſeinem äuſſern barbariſchen Anſehen vollkommen überein kam. Ich verbat zwar dieſes Compliment auf das allerfeyerlichſte, und rief ihm zu, daß ich ihn nicht zum Schmähen, ſondern zum

opponiren eingeladen hätte; er ſollte entweder disputiren, oder ſich gar hinweg packen; der H. P. Prior ſelbſt hieß ihn ſtillſchweigen, und bat ihn, wenigſtens den Ort in Betrachtung zu ziehen; ja er ließ mit den, bey feyerlichen Disputationen ohnedis gewöhnlich vorhandenen, Pauken und Trompeten einen Lärmen machen, damit man nur das ärgerliche Gebälfer nicht hören möchte. Die zahlreichen Zuhörer ſtieſſen die Köpfe zuſammen, und ihr Gemurmel bezeugte ihr Mißfallen ob dieſer Unart. Doch alles verfing nichts, das Läſtermaul zu ſtopfen. Wenn die Pauken ſtille waren: ſo fing der Jeſusgeſelle ſein Geſchrey aus vollem Halſe wieder an. Die Gerichtsdiener durfte ich nicht kommen laſſen, noch mich durch andere Gewalt an ſeiner Geiſtlichkeit vergreifen, und ihn mit Gewalt hinaus bringen; vielweniger wollte ich die Katheder wegen dieſes ſchlechten Helden verlaſſen, und die Disputation ſeinethalben unterbrechen. Ich ſetzte mich demnach nieder, drückte meinen Hut auf den Kopf und ließ den Reſpondenten auch nieder ſitzen, bis die Maſchine der ehrvergeſſenen Zunge gleichwol von ſelbſt abgelaufen wäre. Da dieſes geſchehen, und der geſchriebene Bogen zu Ende war: ſo lagen auch alle Kräfte des hitzigen Streiters auf einmal darnieder. Er berührte weder die verhaßte Hiſtorie, noch die Diſſertation ſelbſt mit einem einzigen Einwurf, ſondern wehlte ſich zur Materie des Widerſpruchs, eben wie ſein Geſelle, den 12ten Satz aus den Corollarien, wo ich die fremde Meinung behauptete, daß zwar alle Menſchen zureichende Gnade zu ihrer Seligkeit, nicht aber alle zum **wahren Glauben** von GOtt erhielten. Ich laß indeſſen in des **Serry** Hiſtorie, und da ich begierig eine Stelle ſuchte, die ich dem Lärmen des H. P. **Werenko** entgegen ſetzen wollte, ohne mich übrigens mit ihm weiter einzulaſſen, überhörete ich den Anfang des Arguments.

Mein

Mein Herr Reſpondent übernahm den erſten Syllogismus wider meinen Willen, und wollte darauf antworten; weil aber die Mundart des H. Paters ſehr undeutlich war, indem er aus **Polen**, ich weis nicht wegen welcher Verdrießlichkeiten ſeines unruhigen Kopfes, in die **Bayriſche Provinz** verſetzet worden: ſo mußte der H. Defendent dabey inne halten, und ihn bitten, er möchte den erſten Schluß nochmahls wiederholen. Aber ſiehe, die Bosheit dieſes Mannes war ſo groß, daß er ſich deſſen weigerte, mit dem Bedeuten: wir ſollten eher aufgemerket haben; er pflege ein Ding nicht zweymal zu ſagen. Ich merkte endlich den neuen Scharmützel, und war nicht zufrieden, daß es mein H. Reſpondent mit dem unartigen Manne, ehe ich es gewahr ward, ſchon aufgenommen hatte. Der Sache nun ein Ende zu machen, erklärte ich dem H. Pater, daß ich ſeines gleichen Gegner nicht einmal einer Aufmerkſamkeit würdigte; und er würde die Antwort auf ſeine verwegene Grobheit bey einer andern Gelegenheit erhalten. Er murmelte mir allerley entgegen, und ſchrye Victorie, als wenn uns die Stärke ſeines Einwurfes ſtumm gemacht hätte; da es doch nur die Grobheit ſeines Unweſens war, die mich in eine ganz unempfindliche Erſtaunung ſetzte.

§. 59. Dieſes Siegesgeſchrey breiteten die Herren Jeſuiten nicht nur durch die Stadt, ſondern in ganz **Bayern** und noch weiter unter ihre Creaturen aus; hingegen behaupteten meine Gönner, und die mit bey der Diſputation gegenwärtig waren das Gegentheil. Die **Erlanger gelehrten Zeitungen** ſind Zeugen davon. Ueberhaupt bemerkten einige Gelehrte bey dieſer Gelegenheit den politiſchen Fehler der Herren Jeſuiten, daß ſie, da ſie mich verkleinern wollten, durch ihren Lärmen mich nur bekannt und berühmt mach-

Ohne bey ſeinem Obern Beyſtand zu finden.

machten. Ich wollte den eigentlichen Verlauf der Sache in einem gedruckten Bogen, oder in Zeitungen beſchreiben, und wider Herrn P. Werenko dadurch mir ſelber Genugthuung verſchaffen. Allein mein Herr Prälat und Fürſt ſchlug ſich, wie allemal (§. 55.), auf die Seite der Jeſuiten, und wies mich zum Stillſchweigen und zur Geduld an, mit dem väterlichen Troſte: Ich hätte mich in der Disputation beſſer vertheidigen ſollen, weil er doch vernehmen müßte, daß ich auf die Einwürfe der Herren Jeſuiten die Antwort ſchuldig geblieben wäre. Ich hätte gerne geantwortet: Würdigten ſich Eure Fürſtl. Gnaden ſelber in unſere Disputationen zu kommen, wie ſich denn deſſen andere Biſchöfe und Prälaten nicht ſchämen: ſo würden Dieſelben ein beſſerer Ohrenzeuge unſerer Vertheidigung ſeyn, und die Jeſuiten würden auch Anſtand genommen haben, in Dero Gegenwart ſich ſo gar vermeſſen aufzuführen. Es verdroß mich aber, auch nur das geringſte zu antworten, da ich ſahe, daß man ſo gar ſtark mit Vorurtheilen eingenommen war.

Die Jeſuiten bringen das Conſiſtorium und den Weihbiſchof wider ihn auf ihre Seite.

§. 60. Das böſe Gewiſſen der Herren Jeſusgeſellen, und ihre Politik ließ indeſſen dieſelben nicht ruhen. Sie beſorgten auf einer Seite, es möchte entweder das Verfahren des H. P. Werenko, oder meine Disputation ſelbſt, zu künftigen Bewegungen Gelegenheit geben, bey welchen ſie der Hulde und Gnade eines hochwürdigſten Conſiſtorii in Regensſpurg nöthig haben würden. Sie ſuchten demnach alle Gelegenheit dieſe Richter auf ihre Seite zu ziehen. Bald nach der Disputation luden ſie den Herrn Weihbiſchof und die anſehnlichſten Herren Conſiſtorialräthe unweit der Stadt auf ihr Landgut zweymal nacheinander ein. Es ſcheint aber, der Himmel habe ſein Mißfallen an den übeln Abſichten dieſer Geſellſchaft deutlich zu verſtehen geben wollen, indem ſie

alle-

allemal auf dem Wege ein Unglück hatten; da nämlich das erſtemal die Gutſche des Hrn. Weihbiſchofs, gleich vor dem Thore, einer Frau einen Arm abfuhr, das andermahl aber der Wagen des Hn. Dompredigers, als des Rädelsführers der antirothfiſcheriſchen Rotte (§. 53.), da er kaum aus ſeinem Collegio in völligem Galope, wie ein Prinz, herausgefahren, ein kleines Kind über einen Haufen und unter das Rad warf, und demſelben den Kopf zerſchmetterte, ſo daß das Gehirn auf der Straſſe, und das Kind plötzlich todt liegen blieb. Nichts deſtoweniger blieben die Unglücklichen auf ihrem Vorhaben. Zur ganzen Unterhaltung ihres Tiſchgeſpräches mußte ich, und meine Disputation den Gegenſtand abgeben. Ein gewiſſer Conſiſtorialrath, Herr von W *** wurde ſo ſehr wider mich zum voraus eingenommen, daß er ſich öffentlich verlauten ließ, ich ſollte beſſer **Stockfiſcher** als **Rothfiſcher** heiſſen. Ich muß doch dabey entweder die Beſcheidenheit oder die Fürſicht des H. Weihbiſchofs rühmen, daß demſelben kein verächtliches Wort wider mich entfallen ſey; vielmehr gab er den beiſſenden Jeſuiten den Verweis zu verdauen, daß ſie zu dieſem Lärmen die ganze Urſach durch ihre Comödie gegeben hätten (§. 53.); aber die Folgen machen mich denken, daß dieſe Beſcheidenheit ſich nur auf die Gegenwart eines guten Freundes gegründet habe, den er für einen Verräther hielt, weil er wohl wußte. daß mir dieſer zugethan wäre, und mir etwa alles hinterbringen dürfte.

§. 61. Bemüheten ſich die Herren Jeſuiten bey Conſiſtoriis, bey Herrſchaften und bey der ſtudirenden Jugend mich gefährlich zu machen: ſo gaben ſich andere Orden nicht wenigere Mühe, mir ſo gar den Haß des Pöbels und der Ungelehrten über den Hals zu ziehen. Ein, in **Bayern** von Regenſpurg weit entlegner, Beamter, ſchrieb mir unterm 16. Febr. 1751. (Für ihn ſtreben hingegen andere Gelehrten.)

; ; ; wobey auch nachrichtlich unangefügt nicht laſſen kann, wie daß die weltliche Geiſtlichkeit, auch die P. P. Franciſcaner von meinem hochgeehrteſten Herrn, *ratione* einer verwichenhin gehabten Diſputation, worinn derſelbe ketzeriſche, und von der heiligen Kirchen, mithin auch von dem tridentiniſchen Concilio verworfene, Sentenzen defendirt hätte; darwider ſich der Herr Dechant *N.* ziemlich hocherleucht gebraucht hat, ſich ſehr gereget; jedoch alles *ſub Roſa*; derentwegen dann, wann es deutſch zu bekommen wäre, das ganze Werk haben möchte, um einen, oder dem andern Vorgeſchnäpigen das Maul ſpöhren (ſperren) zu können, wie ich ſolches ſeit Erhalt des Ueberſchickten ſchon gethan, und gemeldet, daß ſie nichts *penetrant* leſen, ſondern alles überrumpeln, zu dem auch die Abtheilungen derley Schriften, und den Zuſammenhang nicht einmal begreiffen ꝛc. will ihnen auch, was *in puncto matrimonii* defendirt worden, nicht anders, als ein ketzeriſcher Sentenz eingehen ꝛc. Hoffe aber, mein hochgeehrteſter Herr wird ihnen in ſeinen Defenſions-Schriften das Schnarchen ſchon abzublaſen wiſſen. ; ; ;

P. S.

Ich höre auch, als ob die Sache durch die P. P S. J. in Rom angebunden, und derſelbe von einem polniſchen Jeſuiten plauſirt worden wäre *).

Seine Feinde erheben ihn, da ſie ihn unterdrücken wollen.

§. 62. Dis war die Folge dieſer Verachtung, wie ich ſchon oben gemeldet, daß meine Diſſertation geſchwinde vergriffen wurde, und ſelbſt Unſtudirte Ueberſetzungen davon verlangten. Zum Ueberfluß des Beweiſes ſetze ich, wegen beſonderer Ausdrücke, noch einen und andern Brief hieher. Der erſte vom 26. Jenner 1751. lautete ſo;

Der Jeſuiten Maleſizproceß laſſe mir alle Tage expliciren; das glaube freylich, daß ſie Eur ; ; mit dieſer Schrift lieber in

*) Der geneigte Leſer wird nicht übel nehmen, daß ich die Schreibart dieſer Briefe in ihrer Natur laſſe, wie ſie unter guten Freunden in Bayern gewöhnlich iſt; ſollte ſie auch noch einmal wie ein wohleingeſchanktes Dintenfäßl ausſehen.

in der Inſul Pathmos (aber mit den Luthriſchen zu Wartenburg) als zu Regenſpurg hätten wiſſen mögen. Es ſind ja lauter Feuerworte. Das iſt noch das ſchönſte/ daß man doch will glatte Hände haben. Für dergleichen Compliments wollte mich auch bedanken. Das iſt eine Zweſpencramergaiſl. Amen.

Ein anderes vom 13. Febr. 1751.

Dieſe meine Zeilen werden vermuthlich Eur ::: in Regenſpurg antreffen/ denn glaublich werden Dieſelbe von Salzburg wieder zurück gekommen ſeyn, wohin Eur ::: abgegangen wären, bey daſigen Herren *Profeſſoribus* Hilfe zu ſuchen. Alſo ſchön reden die Herren Collecteurs *). Es iſt zum Todtlachen. Mit Frätſchlen wird man viel innen. Doch möchte vom neuen Buch etwas ſehn **). Ich glaube/ Eur :: haben mich im letzteren nur gefoppet/ da mir ein dergleichen verſprochen worden. Darfen ja dieſelben nicht einmal mehr ein Buch in Druck geben? ꝛc.

Ein anderes:

In dem Buch *de gratia actuali et habituali* will einem hieſigen Gelehrten nur der letzte Punct nicht eingehen: daß der Prieſter das Sacrament der Ehe mache/ da doch dieſes deswegen nicht ſollte ſeyn können/ weil vor dem tridentiniſchen Concilio gar nicht Herkommens geweſen ſeyn ſolle/ die Perſonen einzuſegnen ***)/ ſondern, wenn zwey einander verſprochen, die Sache ſchon ganz geweſen; vor eines! Andertens auch dieſes von darum nicht ſeyn könnte, weil ſonſt derjenige, der eine Wittib heurathete/ ein ungültiger Ehemann wäre/ angeſehen ſelbe nimmer geſegnet werden, ſohin auch diesfalls des

Q 2

*) Sind die Mendicanten, oder Bettelmönche/ welche auf das Land ſammeln ausgehen.

**) Der Freund verſteht hier meine Ablaßhiſtorie.

***) Man ſieht hier eine Probe/ was die landgelehrten Geiſtlichen ihren Pfarrkindern vorſagen/ indem ſie ſelbſt nicht in ihren eigenen Glaubensſätzen zu Hauſe ſind.

des Prieſters machendes Sacrament fallete. Hierüber erbitte mir nur wenige Erläuterung *).

Ein anderes:

Ach! wenn nur einmal das neue Werk zum Vorſchein kommete, damit die gottloſen Pfaffenmäuler wider Eur ꝛc. geſtopft würden; denn ich höre nichts, als Verachtungen, und daß man in einem halben Jahr gar etwas rechtes hören werde. Wo denn der *theſis de matrimonio* wieder hervor wüſchte, da es hieß, daß die Ehen vor dem *tridentino* dem *iure canonico*, und aller Theologen Schriften nach, für Sacramenta gehalten worden, wenn zwo Perſonen mit einander contrahirt: und an einander angenommen haben; anſonſten ſolche Ehen lauter Hurerey, und bis auf Chriſti Zeiten zurük ungültig geweſen wären; ja es ſey kein einiger Author von den Katholiſchen, der Eur ꝛc. Sentenz halte, daß der Prieſter Miniſter ſey. Worüber wohl etwas weithſchichtig mit den citirten *Authoribus* eine Antwort erbiethe, dieſem ungewaſchenen Kerln die Naſen verreiben zu können. Es haben dieſelben die Sach ſchon geſchmecket, da in der Vorrede angeführet, daß dieſelbe bey allen einbüſſen werden. Es iſt in der That nur gar zu wahr. *NB.* Aber in der Still gehalten. Die Carmeliter haben gar vorgeben, daß die Lutheraner nur noch drey ſolche wünſcheten, alsdann würde der katholiſche Glaube bald nirgends mehr zu finden ſeyn. Auch wäre recht begierig, ob denn der Tractat *de gratia* neben den *theſibus* nicht von dem Weihbiſchoff vorher, nämlich vor der Auflage, nicht recognoſcirt worden ſey? Indem ſelber (d. i. der Biſchoff) vorgegeben haben ſolle, das Verbot nach St. Emmeram erlaſſen zu haben, ſich nimmer zu unterſtehen, dergleichen Sachen ohne ſein Wiſſen auszugeben. ꝛc. Dieſe verfluchte Kerl machen mir hölliſch Gall. Aber! ich und mein Weib bethen täglich zu GOtt und ſeiner werthen Mutter, daß die-

*) Solche Scrupel ſind die Wirkungen der hocherleuchteten Diſpukanten, wenn ſie bey unſtudirten ſich groß machen.

dieſelbe dero Segen über Eur ꝛ ertheilen / und nichts weni- gers als was ketzeriſch zu Sinne kommen laſſen möchten; ſollte es aber wider Verhoffen geſchehen / bitte ganz innbrünſtig / alle Tractate nur der römiſchen Kirche zu unterwerfen / alsdenn mögen dieſe gottloſe Mäuler ſagen / was ſie wollen / ſo ſind dieſelben doch auſſer allem Geträſch. Ich ſtiere aber diesfahls nur im Nebel / doch wird mein und der meinigen Bithe ununterbrochen bleiben / bis wir wiſſen / daß Eur ꝛ zum Zihl der Glückſeligkeit gelanget. Indeſſen mir mein Geſchwätz nicht zu verüblen bitte.

§. 63. Der Herr ſtärkte mich aber unter dieſem Lärmen bey welchem meine Obern ganz unempfindlich waren, mit Tröſtungen von innen und von auſſen. Ich ſah bey dieſer Gelegenheit der ſchwachen Geiſter Vorurtheile immer näher ein, und riß mich eben dadurch mächtiger von ihnen los. Groſſe Gönner munterten mich durch Zuſchriften auf, und gutmeynende Freunde verſüßten mir meinen Schmerz durch ihr Mitleiden. Ich ſetze hier wiederum einige Schreiben zum Beweiſe her

Klagen der Gelehrten über ihr Joch unter den Unwiſſenden.

Das erſte vom 17. Sept. 1750.

ꝛ ꝛ Ich bin doch etwas böſe / daß Dieſelben mit den Jeſuiten nicht ehe abgebauet haben; indem ihre Keckheit von der letzten Faſtnachtscomödie ſchon weltbekannt / und ſich von ihnen nichts höfliches mehr zu verſprechen war / um ſo weniger / als ſolcherley Beginnen von den Oberen des Collegii zur Tugend angeſchrieben wird / auch in Ingolſtadt / Würzburg und anderen Orten dieſe grobe Art zur Gewohnheit geworden iſt.

Ein anderes:

Die Menge der Feinde könnte einem / der eines niederträchtigern Gemüths / als Eur ꝛ ꝛ ſind / das Schreiben

verleiden. Die Gelaſſenheit aber Eur ‹ ‹ ‹ erbauet mich exemplariſch.

Ein anderes von einem jungen Gelehrten:

- - - „la paix eſt le plus precieux, que nous pouvons avoir dans „ce monde; mais il y a toujours des mechants, qui la troublent, „et il ſemble ſuffiſent plus les Allemands, mais ils viennent auſ-„ſi au ſecours les grosſiers Polonois, qui attaquent les muſes de „tous cotes. Vous m' entendrez ſans doute. Eſt il poſſible, „mon tres - - - qu'il nous faut vivre parmi ceux, qui ne peu-„vent jamais être reconciliés et qui vivent comme les barbares „dans une continuelle guerre? Ils diſputent de choſes, et ne ſa-„vent pas, qui ſont de meme ſentiment, et ce qu'il eſt inſuppor-„table, ils accomblent encore des injures ceux, qui veuleut re-„parer la paix de l' eſprit, faire avancer les ſciences, et leurs mon-„trer, qu'il ne faut pas entrer en diſpute, ou il n' y a poit de di-„ſtinctions reels, et qu' on ne doit perdre le tems ſi precieux „pour rien. - - - J' ai d' abord prié le grand Dieu, a fin qu'il „vous conſerve pour le bonheur des bons, et qu'il ne permît pas „vous ſuccomber à tant des perſecutions etc.

d. i.

„Der Friede iſt das Koſtbarſte, was wir in der Welt haben „können. Es gibt aber allezeit Böſewichte, die denſelben ſtören. „Es ſcheint, daß es an den **Deutſchen** allein nicht genug ſey; es „kommen ihnen noch die groben **Polacken** zu Hülfe, welche die Mu-„ſen von allen Seiten angreifen. Ohne Zweifel verſtehen Sie mich. „Iſt es möglich, mein Wertheſter! daß wir unter ſolchen Leuten „leben müſſen, die niemals können verſöhnet werdrn, und welche, „wie die Tatarn, in beſtändigem Kriege leben? Sie zanken ſich „über Dinge, und wiſſen ſelbſten nicht, daß ſie einerley Meynung „ſind. Und was das unerträglichſte iſt, ſo überhäufen ſie noch die-„jenigen mit Läſterungen, welche den Frieden des Geiſtes wieder her-„ſtellen wollen, die Wiſſenſchaften für ſich treiben, und ihnen zei-„gen, daß man da nicht ſtreiten müſſe, wo kein weſentlicher Unterſcheid „iſt, und daß man die ſo koſtbare Zeit nicht um ein Nichts verderben „ſolle ‹ ‹ ‹. Ich rief ſogleich den Höchſten an, daß er Sie den

From‹

„Frommen zu gut erhalten / und nicht zu laſſen möchte / daß Sie „unter ſo vielen Verfolgungen unterliegen.

Ein anderes:

„Vous vous occupez à preſent à des Muſes, qui vous en donne-„ront d' abord l' interieure conſolation, et la gloire du monde, et „la bonne grace de Dieu: mais moi je habite dans des tels mon-„tagnes, uniquement habités par des Dieux ſauvages: parmi de tels „hommes, ou je ſui obligé de tenir une conduite equivoque, pour „ne pas ſcandaliſer les ſycophantes .... O! mon grand Dieu! ſi „tu ne veux pas donner d' occaſions à mes bons Amis de me ſe-„courir, et de leurs inſpirer la volonté de le faire, ne ſeroit il pas „mieux de changer cette Vie deſolée avec la douce mort!

d. i.

„Sie beſchäftigen Sich jetzo mit Wiſſenſchaften / welche Ihnen „gar bald inneren Troſt / Ruhm vor der Welt / und Gnade bey „GOtt geben werden. Ich aber wohne in ſolchen Gebirgen / wo „nichts, als Waldgötter / hauſen / und lebe unter lauter ſolchen Leu-„ten / wo ich mich ſehr zweydeutig aufführen muß / damit ich die „Sykophanten nicht ärgere ; ; ; O groſſer GOtt / beliebt es dir „nicht / meinen Freunden Gelegenheit zu geben / mir zu helfen / und „ihnen den Willen dazu eingeben: ſo wäre es ja beſſer / dieſes elende „Leben mit dem angenehmen Tode zu verwechſeln!

Ein anderes von einem groſſen Prälaten:

„Praeclariſſimos diuinae Palladis labores, de quibus permulta garrula fama ſparſit, ſumma animi accepi laetitia. Materiae, quae „Ieſuitis minus gratae, erant mihi periucundae, erudiunt enim „Amaſios critices plurimos, et confundunt quercinae vrbanita-„tis ſocios.

d. i.

„Ich habe die ſchönen Arbeiten der vortreflichen Weisheit / von „welchen der geſchwätzige auf ſo vieles ausgearbeitet hat / mit der „gröſten Herzensfreude erhalten. Diejenigen Sachen / welche den „Jeſuiten nicht angenehm ſind / waren mir überaus lieblich / denn

„ſie unterrichten viele Liebhaber der Kritik und beſchämen die Her„ren Geſellen der hagebüchenen Höflichkeit.

Einige Jeſuiten ſelber erkennen die Unbilden, die der Verfaſſer leidet.

§. 64. Es fanden ſich aber ſelbſt unter den Jeſuiten einige, die meine Arbeit ihres Beyfalls würdigten, und das Betragen des P. Werenko mißbilligten. Briefe vom 23. März 1751. verſicherten mich deſſen:

Ich habe Eur. ꝛꝛ wollen berichten, daß vor einigen Tagen der *P. N. Soc. Ies.* mit einem *Academico* diſputirt, welchem dieſer hinterbrachte, daß ſich P. Werenko habe verlauten laſſen, P. Rothfiſcher hätte in ſeinen *theſibus propoſitiones damnatas* gegeben. Auf welches jener geantwortet, obwohln Eur ꝛꝛ auch ihm auf ſeine drey Fragen nicht hätten antworten können *): ſo habe er doch verſchiedene Reden des P. Werenko wider P. Rothfiſchern vernommen, die ihn gar nicht gefielen. P. Werenko habe das Buch des P. Rothfiſchers noch nicht genug eingeſehen; daſſelbe erfodere eine gröſſere Einſicht, bis man alles recht verſtehe. Er geſtund weiters, daß er ſelber täglich darinn ſtudire, und mit nächſtem ein Büchlein werde drucken laſſen, wo er Eur. ꝛꝛ vertheidigen wird.

§. 65.

*) Ich beſuchte dieſen guten Pater, da ich durch Ingolſtadt ging, auf einen Augenblick, weil ich mich nicht aufhalten konnte. Es war dieſes der erſte Beſuch, den ich ihm abſtattete, und er kam gleich bey der Thüre mit ſeinen Schulfüchſereyen an mich. Ich antwortete ihm mit wenigen, nach meiner Art, weil er aber keinen einzigen Begrif mit mir eigen hatte: ſo verſtund er mich nicht, und wollte in ſeinem Diſpute weiter gehen. Ich würde aber wider alle Regeln der Höflichkeit angeſtoſſen haben, wenn ich mit ihm in Heftigkeit gerathen wäre. Ich bedaurete demnach, daß ich nicht verſtändlich wäre, auſſer denen, die einige Begriffe mit mir voraus haben, und nahm alſo meinen Abſchied. Der Pater aber rühmte ſich darüber bey der, ihm anvertrauten, Jugend, ich hätte ihm nicht antworten können, und machte ſich folglich eben des Fehlers ſchuldig, den er an dem P. Werenko mißbilligte. Dis war die natürliche Strafe, weil ich einem Pedanten die Ehre des Beſuches gab.

§. 65. Es mangelte auch nicht an ſolchen, welche die Vortheile einſahen, die ſich auch die Schulweisheit von meiner Denkungsart verſprechen durfte. Ein beſonderer Eiferer für die Benedictinermuſen, der die Ehre der verbeſſerten Weltweisheit den proteſtantiſchen Gelehrten ſehr mißgönnete, lag mir immer in den Ohren, ich möchte doch durch die ganze Philoſophie und Theologie fortfahren, dieſe neuen Begriffe mit den alten Schulredensarten zu verknüpfen, und dadurch zu zeigen, daß die Lutheraner durch ihre neue Philoſophie wirklich nur die alten Wahrheiten in einem neuen Kleide aufführten. Ich mußte ihm auch mein Wort darüber geben, deſſen er mich wiederum in einem Brief vom 21. März 1751. erinnerte;

Andere muntern ihn auf, die Schulweisheit zu verbeſſern.

„Rurſum ego te oro, memineris eorum, quae de Philoſophia,
„maxime Logica ac Metaphyſica Proteſtantium, paucis contuli-
„mus, nimirum in his ipſos, quae bona ac ſolida habent, a no-
„bis accepiſſe; quae de ſuo addiderunt, aut futilia eſſe, aut ma-
„la et praua. In Phyſica vero ipſa nihil inuenio ab his noui in-
„uentum, quod non a Gallis fere didicerint. Excipio fabros
„machinarum Anglos et Germanos. Sed concedamus illis
„Phyſicam; Metaphyſicae ac Logicae nuditas detegenda videtur;
„quia ad mores et religionem deprauandam propiore gradu
„tendunt. Vale et Sacro Paſchate laetus non nihil inter-
„quieſce,

d. i.

„Ich erſuche Sie nochmals, deſſen eingedenk zu ſeyn, was wir
„von der Philoſophie, und inſonderheit von der Logick und Me-
„thaphyſik der Proteſtanten mit einander kürzlich verabredet haben;
„nämlich, daß ſie dasjenige, was ſie Gutes und Gründliches
„haben, von uns angenommen, was ſie aber von dem Ihrigen hin-
„zugeſetzt, entweder Tändeley oder gar ſchädlich und ärgerlich ſey.
„In der Phyſik ſelbſten aber haben ſie faſt alle ihre neue Erfin-

„dungen den Franzoſen zu danken. Ich nehme die engliſchen und „deutſchen Maſchinenkünſtler und Inſtrumentenmacher aus. Doch, „laſſet uns Ihnen die Phyſik zu geſtehen: ſo ſcheinet es doch, „daß man die Blöſſe ihrer Logick und Metaphyſik genugſam ent- „decken kann; weil ſolche gerade zur Verderbung der Sitten und „der Religion führen. Leben Sie wohl, und ruhen Sie vergnügt „dieſe heil. Oſtern etwas aus.

Derſelbe wird als ein Mitglied in die Geſellſchaft der incognitorum in Mähren aufgenommen.

§. 66. Ich kann es endlich dem wenigen Ruhm, den mir die Herren Jeſuiten, wider ihren Willen, zu wege brachten, meiſtens zuſchreiben, daß der beleſene Benedictiner, P. **Oliverius Legipont**, aus **St. Martin zu Cöln**, dermaliger Secretarius der königlichen-kayſerlichen gelehrten Geſellſchaft der Incognitorum in **Mähren**, meine Wenigkeit derſelben dahin vorſtellig machte, daß ich durch ein unverdientes Diploma vom 9. May 1751. zum unwürdigen Mitgliede derſelben aufgenommen wurde, nachdem einige Wochen vorher eben dieſe Ehre meinem Fürſten und Abte zu **St. Emmeram** wiederfahren war. Weil der Name der Incognitorum, der **Unbekannten**, vielen fremde vorkommen möchte: ſo habe ich den Brief zur Nachricht hier abdrucken laſſen, den die Geſellſchaft durch ihren Secretaire an ermeldeten Fürſten, bey Überſchickung des Diplomatis, ſchreiben ließ, damit dieſe meine Rechtfertigung, da ſie ohnedis weitläuftig wird, gleichwol auch einigen Beytrag zur Hiſtorie der Gelehrſamkeit leiſte.

Reuerendiſſime ac celſiſſime Princeps,

„Facit ſumma meritorum Tuorum celebritas, et decantata in „elegantiores litteras propenſio, *Celſiſſime Princeps*, vt Regio- „Caeſarea *Incognitorum* Societas, quae bonarum artium, in ter- „ris praeſertim Auſtriacis, prouehendarum cultui dat operam, „Celſitudinem Tuam in chori ſui litterarii album referre, ac „potioribus membris adſcribere decreuit, rata, fore, vt et hac „ratione aliquam apud Te iniret gratiam, et aliquod ſuae venera-
ratio-

„rationis ſtatueret monumentum, dum ex aduerſo piaculum ad„mitteret; ſi Te multis iam in rempublicam litterariam meritis „conſpicuum praeteriret. Eſt enim iſtud fere in orbe litterario „vſitatum, vt Societates Eruditorum principes, illuſtrioresque „viros diplomatibus ſuis ſoleant diſtinguere, non quod eorum „ſplendori ſe quidquam addituras exiſtiment, ſed vt tantorum „Nominum acceſſione nouum ſibi decus concilient, et alios cuius „demum cunque ſtatus ac dignitatis ad caſtas eiusmodi muſa„rum delicias inpenſius ſectandas inuitent. Et hoc quidem ritu „Societas noſtra, Auguſtalibus auſpiciis nuper erecta, adeo ſub „pia ſui ortus primordia excrevit, et inclareſcit, ut iam Eminen„tisſimis quoque Cardinalium *Angeli Mariae Quirini*, ac *Dominici* „*Paſſionei*, nec non Serenisſimi Principis *Zaluſki*, Gracouienſis „Epiſcopi et Poloniae Primatis, nominibus fulgeat, nouaque in „dies nanciſcatur incrementa, et ornamenta, quibus ſi Celſiſſimi „quoque nominis Tui decus beneuole addideris, nihil nobis gra„tius quicquam aut aeſtimabilius poterit accidere. Patere igitur, „Celſiſſime Princeps, hoc qualecunque deuotionis in Te noſtrae „ſtatui monumentum, atque diploma inſcriptionis, quod ego, „cui Secretarii munus nuper eſt concreditum, velut debitae ſer„uitutis, et obſeruantiae meae primitias, nomine totius noſtri „ſenatus ad ſacratisſimas Celſitudinis Tuae manus ſubmiſſisſima, „qua par eſt, animi promtitudine, et gratitudine transmitto, „ea, qua ſoles, fronte ſereniſſima excipe, noſtraeque Societati „iſtud beneuolentiae, favoris et doctrinae ornamentum, quod „ambit, liberaliter adiice, et adauge.

„Ne autem Celſiſſimi Nominisi hisce minutiis obſtrui lumini„bus exiſtimet, *Antiſtes* R*euerendiſſime*, vt, qualis ſit inſtituti „noſtri idea, ſcias, obſecro, *Incognitorum litterariorum* nomen „Societati inditum eſſe, non quod eius ſocii tenebrionum ritu „latitare affectent, ſed ex eo, quod nec adulatione, nec pompa „ſpectabiles fieri contendant, neque regni, aut prouinciae vnius „ſeptis circumſcribi exoptent, quibus vbicunque terraum ſpar„ſis, quidquid auſtriacum, quidquid litterarium, eruditum aut „proficuum, delectabile eſt. *Incognitos* igitur ſe adpellant, qui „nullo ex conſuetis, ſed ſolo operum ſuorum editorum vel „edendorum charactere noſci petunt.

„Placuit autem primis illius Academiae inſtitutoribus oppido „Mineruae ales, *Noctua*, ita vt eam ſibi in ſymbolum et teſſeram „aſſumere reſolutum fuerit, Ea etiam ornatum eſt diploma hoc „modo, ut inſtitutum noſtrum ſtrenue proſequendum, inuidiam „vero illiteratorum contemnendam eſſe vbique oſtendat. In „diplomatis ſuperiori parte reſidet *Noctua* in galea Minervae a „perſequentibus ſe auibus aſylum quaerens. Inſcriptio eſt:

Heic monſtra deae ſecura quieſcunt.

„Cuſtodit illam praeterea αιγιδος ſcutum adſpicientes ſe in „ſaxa conuertens, ac tela in ſe emiſſa retorquens, cum lem„mate:

Conciderant Lapſi.

„videntur vndequaque pendulae veſpertilionum deuictorum ex„uuiae, trophaea Noctuarum. Latus dextrum proponit cer„tantibus agonis litterarii gloriam per *Lauram*, *Palmam*, et *Ole„am Apollinis* deſignatam, oſtenditque, *aliquando* quidem, ſed „rarius iudicium ineptum in *Marſyae* fauorem, ſemper autem „exactum, durabileque poſteritatem in Apolline decernere. ideo „ſuperius Apollinis *lyra*, *arcus* ac *ſagittae*, voce: *Semper*; inferius „*pellis Marſyae*, atque infelicis modulationis inſtrumentum, con„trario lemmate: *Semel*, ſignatae. Latus ſiniſtrum oſtendit in „medio Nummum Stoſchianum, cuius facies prae ſe fert *Dioge„nem* in dolio latentem, paruamque *Noctuam*, quae in ruderibus „latet. Eius inſcriptio eſt: Αριςον μετρον. Nam ſolitudo ac „criſis ad ſcientias, certa tamen ratione modoque neceſſaria eſt. „Haec autem *quaerit*, tandem inuenta *probare* debet. Quod per „lucernam, anchoram, variaque luminaria, tandem per men„ſuras, ac probantia inſtrumenta denotatur, his Lemmatibus:

Quaerendo probando.

„Baſis demum prae ſe fert litterariorum Criticorum prototy„pon, *Aſcalaphum*, qui ſolus *Proſerpinam*, pomum in inferis de„cerpentem, vidit, atque in bubonem mutatus eſt, Inſcri„tpiones habent:

- - Solus ex omnibus illud
Aſcalaphus vidit.

Inferius:

Antiquum odium.

„Quia ſcientiam odit nullus niſi ignarus; eſtque odium pene im-
„placabile - - - Caetera ornamenta ſunt, quae ſtudium labo-
„resque Societatis deſignant, reique literariae apprime conueni-
„unt; ſiquidem.

Quidquid habent cippi, lapides, monumenta, notaeve
et calami et tabulae, noſtri eſt farrago laboris.

„Diplomata iuxta tres membrorum ſortes triplicis ſunt generis
„videlicet pro *Sociis*, *Tyronibus*, et *Aggregatis*. Societas enim
„non ſolum in prouinciis vicinioribus, ſed et in longinquis coe-
„tui ſuo digniora ſtudet acquirere membra, ac durabile littera-
„rum bonarumque artium commercium vnitis viribus conſer-
„uare ſatagit, vt Sereniſſimae Domus Auſtriacae ſtatus haere-
„ditarii non proprii tantum, ſed et alieni luminis fieri queant
„participes, Quae porro er qualia ſint ſtatuta, hisce adiuncta
„ſyngrapha indicabit.

„Quod ſupereſt, *Celſiſſime Princeps*, cupio Te adfluentem digni-
„tate quam diutisſime florere, iisque omnibus potiri ſolatiis et
„ornamentis, quae expetenda Tibi eſſe iudicas; et impenſiſſime
„obſecro, vt defuncti Confratris noſtri ZIEGELBAVERI
„rebus, Ratisbonae extantibus tutelam, mihi vero beneuolentiam
„Tuam et fauoris acgratiae radium praeſtes, qui in profunda
„perennique veneratione permanere iugiter ſtudebo

Reuerendiſſimae Celſitudinis Tuae

Dabam Eburi Morauorum,
die 5ta Maii 1751.

humillimus et deuinctiſſimus ſeruulus
P. OLIVERIVS LEGIPONT
Benedictinus p. t. Societatis Incognitorum
Secretarius, manu propria, ad mandatum
Praeſidis et Academiae.

Hochwürdiger, gnädiger Fürſt,

„Der höchſte Ruhm Dero Verdienſte, und Dero weit und breit „berufener Hang zu den ſchönen Wiſſenſchaften, machen, **Erhabener Fürſt**, daß die Königlich-Kayſerliche **Geſellſchaft der Unbekannten**, welche ſich Mühe gibt, die guten Künſte insonderheit in den **Oeſterreichiſchen** Landen zu befördern, beſchloſſen hat, „**Eure Hochfürſtl. Gnaden** dem Verzeichniß ihres gelehrten Chores einzuverleiben, und ihren vornehmſten Mitgliedern beyzugeſellen; und dieſes zwar in der Abſicht und Meynung, nicht nur „ſolchergeſtalt bey Ihnen ſich in einige Gunſt zu ſetzen, ſondern „Ihnen auch ein Merkmaal ihrer Hochachtung zu geben, da ſie im „Gegentheil ſich eines ſtrafbaren Verbrechens ſchuldig machen würde, wenn ſie Dero, in der Republik der Wiſſenſchaften ſo berühmte, Perſon vorbey ginge. Denn es iſt faſt in der ganzen gelehrten Welt gebräuchlich, daß die gelehrten Geſellſchaften ſich „bemühen, Fürſten, groſſe Herren, und auſſerordentlich berühmte „Männer, unter ihren Mitgliedern zu zehlen, nicht in der Meinung, deren Glanze einen Zuwachs zu geben, ſondern vielmehr, „damit ſie durch den Beytritt ſo groſſer Namen ſich eine neue Zierde „erwerben, und andere, wes Standes und Würden ſie ſeyn, anreizen, dieſes reine Vergnügen der Muſen deſto begieriger zu ſuchen; und durch Befolgung dieſes Gebrauchs ſieht ſich unſere, „unter höchſtem Königl. Kayſerlichen Schutze neulich errichtete, „Geſellſchaft ſchon bey ihrem Anfange auf eine Höhe, und in ein „ſolches Licht geſetzt, daß ſie bereits mit den Namen Ihro Eminenzen, der Herren Kardinäle, **Angelus Maria Quirini**, und „**Dominicus Paßionei**, wie auch Sr. Durchlauchten, des Prinzen **Zaluski**, Biſchofs von **Cracau**, und Primaten in Polen, „pranget, und von Tag zu Tage neuen Zuwachs und Schmuck „erhält. Wenn nun noch Ew. Fürſtl. Gnaden die Zierde Dero „erhabenen Namens höchſtgeneigteſt darzu fügen: ſo kann uns „kein angenehmeres und ſchäzbareres Glück wiederfahren. Erlauben Sie alſo, gnädiger Herr, daß wir Ihnen dieſes Denkmaal „unſerer Ergebenheit, ſo gering und anſehnlich es auch ſeyn mag, „aufrichten, und geruhen Sie, das Diploma Dero Aufnahme, „welches ich, als neulich verordneter Secretaire der Geſellſchaft, „gleichſam als die Erſtlinge meiner ſchuldigſten Dienſtbarkeit und

„Ehr-

„Ehrerbietung, Denenſelben im Namen unſerer ganzen Verſamm„lung demütigſt, mit aller gebührenden Bereitwilligkeit und Dank„barkeit, zu Dero geweihten Händen überſchicke, nach Dero ge„wöhnlichen Huld und Leutſeligkeit aufzunehmen, und dadurch „den Schmuck des Wohlwollens, der Gunſt und Gelehrſam„keit, wornach unſere Geſellſchaft ſtrebet, ihr zu gönnen und zu „vermehren.

„Damit Sie aber, **Hochwürdigſter Herr Abt**, nicht meynen „dürfen: als ob dem Glanze Dero erhabenen Namens dieſe Klei„nigkeiten nicht anſtändig wären: ſo belieben Sie hier eine kurze „Nachricht von unſerer Einrichtung zu leſen. Die Geſellſchaft hat „den Namen der **Unnbekannten** angenommen, nicht, als ob die „Mitglieder derſelben das Lichte ſcheuecten, und in der Finſterniß „verborgen ſeyn wollten, ſondern darum, weil ſie weder durch „Schmeicheley noch durch Pracht, ſichtbar werden wollen, noch „ſich auch in ein einziges Königreich oder in eine einzige Provinz ein„geſchränket wünſchen, indem ihnen, ſie mögen nun zerſtreuet le„ben, in welchen Ländern ſie wollen, alles dasjenige angenehm iſt, „was Oeſterreichiſch, was gelehrt, was nützlich und erſprießlich „iſt Sie nennen ſich alſo die Unbekannten, weil ſie aus keinem „bisher gewöhnlichen Character, ſondern nur aus ihren bisher „herausgekommenen und noch herauskommenden Werken wollen erkannt ſeyn.

„Es hat aber den erſten Stiftern dieſer Akademie beſonders ge„fallen, die **Nachteule**, den Vogel der **Minerva**, zum Sinn„bild zu nehmen. Mit demſelben iſt auch das Diploma gezieret, „um aller Welt dadurch vor Augen zu legen, daß man ſich nichts „von ſeinem Vorhaben werde abwendig machen, und ſich den „Neid der Ungelehrten nicht werde anfechten laſſen. Oben ſitzet „alſo die Nachteule auf dem Helm der Minerva, wo ſie vor den, ſie „verfolgenden, Vögeln eine Freyſtätte ſucht, mit der Ueberſchrift:

Hier hat der Göttin Vogel Schutz:

„Ueberdas wird dieſelbe von dem Schilde mit dem Haupte der „**Meduſa** bedecket, welcher alle, die ihn anſchauen, in Steine ver„wandelt und die, auf ihn abgedruckten Pfeile, zurückprellen macht: „mit dieſem Denkſpruche.

Sie

Sie fallen hin bey allem Trutz:

„Hier und da hängen Bälge von Fledermäuſen, als Siegeszei„chen der Nachteulen. Die rechte Seite ſtellet den gelehrten Strei„tern, zum Lohne des Kampfes, die Lorbeer-Palm- und Oehlzwei„ge des **Apollo** vor, und zeiget, daß das Urtheil zwar zuweilen, „aber doch ſehr rar, aus blinder und partheyiſcher Gunſt für den „**Marſyas**, allezeit aber und richtiger, auch unveränderlich bey „der klugen Nachwelt, für den **Apollo** ausfalle. Daher ſieht man „oben die Leyer, den Bogen, und die Pfeile des Apollo mit dem „Worte: **Immerdar**; unten aber die abgeſtreifte Haut des Mar„ſyas, und die unglückliche Waldpfeiffe deſſelben mit dem Gegen„worte: **Ein einzigesmal**. Die linke Seite zeiget in der Mitte „den **Stoſchianiſchen Schaupfennig**; und auf demſelben den, „im Faſſe verſteckten **Diogenes**, nebſt einer kleinen Nachteule, die „ſich in den Trümmern eines Gebäudes verkreucht; mit der Bey„ſchrift: Αριϛον μετρον; **Maaß iſt in allen Dingen gut**. Denn „die Einſamkeit und Nachforſchung iſt zwar zu den Wiſſenſchaften „nöthig, aber man muß doch gewiſſe Maaſſe dabey halten. Dieſe „aber **ſucht**, und was ſie gefunden, muß ſie hernach **beweiſen**. „Solches wird durch die Laterne, den Anker und verſchiedene Lich„ter, ingleichen durch Zirkel, Maaſſe Gewichte, und andere be„weiſende Werkzeuge, mit dieſem Denkſpruche, angedeutet:

„**Geſucht, bedacht: Gewiß gemacht!**

„Die Grundgeſtelle zeiget das Vorbild der gelehrten Kriticker oder „Kunſtrichter, den **Aſcalaphus**, welcher der einzige geweſen, der „die **Proſerpina** in der Hölle hat einen Apfel abbrechen ſehen, und „darüber in eine Eule verwandelt worden iſt; die Ueberſchrift be„ſteht aus den Worten des Ovidius!

„**Aſcalaphus hat es nur ganz allein geſehn.**

„Die Unterſchrift aber heißt:

„**Der Haß iſt ſchon von Alters her.**

„Denn niemand haſſet die Wiſſenſchaften, als der ſie nicht ver„ſteht, und dieſer Haß iſt faſt unverſönlich. Die übrigen Ziera„then zielen auf die Studien und Arbeiten der Geſellſchaft, und „ſchicken ſich vollkommen zu der Gelehrſamkeit;

Denn

Denn was im Druck/ in Stein/ im dunkeln Alterthum/ in Schrift/ und Tafeln ſteht/ bringt unſrer Arbeit Ruhm.

„Die Aufnahmbriefe ſind nach den drey Eintheilungen der Geſell„ſchaft/ auch von dreyerley Art/ nemlich für die **Mitglieder**/ „für die **Anfänger**/ und für die **Ehrenglieder**. Denn die Ge„ſellſchaft iſt nicht allein befliſſen/ in den nähern/ ſondern auch in „den entfernten Provinzen würdige Glieder zu ihrem Haufen zu „ſammeln/ und einen dauerhaften Briefwechſel zum Behuf der gu„ten Künſte mit geſammten Kräften zu unterhalten/ damit die „Erbſtaaten des Durchlauchtigſten Oeſterreichiſchen Hauſes nicht „nur an dem eigenthümlichen/ ſondern auch an fremden Lichte „Theil nehmen möchten. Was aber ſonſt noch für Geſetze und „Verordnungen von der Geſellſchaft beliebet ſind/ wird mitkom„mende Beylage anzeigen.

„Schlüßlich wünſche ich Jhnen/ **Hochwürdigſter Fürſt**/ die „möglichſte Dauer Jhrer glänzenden Würde/ nebſt allem demje„nigen Vergnügen und Wohlergehen/ welches Sie ſich ſelbſten „anwünſchen; und erſuche ſie inſtändigſt/ unſers verſtorbenen „Mitbruders/ **Ziegelbauers**/ Sachen in **Regenſpurg** in Be„ſorgung zu nehmen/ mich aber Dero Gewogenheit und ſtra„lender Gnade zu würdigen/ der ich in tiefſter und beſtändiger „Verehrung mich befleiſſigen werde/ unveränderlich zu verbleiben/

Ew. Hochwürden Gnaden/

Olmütz den 5. May/ 1752.

demüthigſter und verpflichteſter Knecht
P. Oliverius Legipont
Benedictiner/ und zur Zeit der Geſellſchaft der Unbekannten Geheimſchreiber.

§. 67. Es bemüheten ſich eben damals auch einige Gelehrte, in Bayern, eine ſolche Geſellſchaft aufzurichten. Sie nahmen mich nicht nur in ihre vertraute Verſtändniß, ſon-

Jn anderen Orten denket man ebenfalls ſolche Geſellſchaften

zu errichten. Die Benedictiner wären am erſten im Stande, wenn ſie Eintracht hätten.

ſondern ich befließ mich auch, verſchiedene Gelehrte dazu anzuwerben. Allein niemand getrauete ſich öffentlich, die Sache anzuordnen. Sie mußten alle den Neid der Uebelgeſinneten befürchten; das ganze Vorhaben gerieth ins Stecken, und unter die heiligen Wünſche; der obige Secretaire ſchrieb mir in eben dem Briefe, wobey er mir das Diploma ſchickte, dieſe Aufmunterung zu:

„Id vnum te vehementer rogo, vt illuſtr. Virum de *Ickſtatt* „ſollicites, horteris, et omni, qua polles, ſuada inducere ſata„gas, vt ſub electoralibus auſpiciis ſimilem noſtrae ſocietatem „litterariam *Ingolſtadii*, vbi ipſe Vniuerſitatis directorium habet, „inſtituat, et Electoris, Bauariae Ducis, tutelae ac praeſidio et „patrocinio commendet. Dici vix poteſt, quantum id genus „inſtituti conferret ad illius Vniuerſitatis decus, ad Bibliothecae „Augmentum, et ad totius patriae gloriam et ornamentum. „Saluta praeſtantisſimum illum Virum, mihi, ſupra quod dici „poteſt aeſtimatisſimum, eique, meo nomine, ſi placet, ſalu„bre hoc conſilium ſuggere etc.

„Dieſes iſt meine einige dringende Bitte an Sie, daß Sie „dem berühmten Hrn von Ickſtatt anliegen, und alle Ihre Be„redſamkeit anwenden, daß Er unter Churfürſtl. Schutze eine, „der Unſrigen ähnliche, gelehrte Geſellſchaft zu Ingolſtadt, allwo „Er die Aufſicht über die Univerſität hat, aufrichten, und ſie dem „Schutze des Churfürſten anbefehlen möge. Es iſt kaum zu be„ſchreiben, was eine dergleichen Anordnung zur Zierde der Uni„verſität, zur Vermehrung ihres Bücherſchatzes, und zum „Schmuck und Ruhm des ganzen Vaterlandes beytragen wür„de. Machen Sie meine Empfehlung an dieſen vortreflichen „Mann, über welchen ich keinen höher ſchätze; und bringen Sie „Ihm dieſen Anſchlag, wenn es Ihnen gefällig iſt, in meinem „Namen bey.

Aus Salzburg haben uns unlängſt die öffentlichen Zeitungen, die allda errichtete, **Bergwerksakademie** verkündiget,

diget. Zu Inſpruck finden ſich auch Conferenzen gewiſſer Gelehrten. Einige **Benedictiner** in Bayern denken ebenfalls auf eine gelehrte nähere Vereinigung. Man hat im letzten Generalcapitul (§. 48.) den Fürſchlag gethan, junge Religioſen nach **Frankreich** zu ſchicken, und den guten Geſchmack aus der Congregation de S. Maure nach **Bayern** herzuholen. Viele Herren Prälaten lieſſen ſich den Fürtrag gefallen, andere aber wollten nichts davon hören. Ja in dem vorigen Capitul ließ ſich einer gar in der öffentlichen Seßion verlauten: **Ein Maaß Bier wäre ihm lieber, als der Fürtrag von Verbeſſerung der Schulen.** Gewiß, die Klöſter, zumal die Prälatenſtifter, wären am allererſten im Stande, darinn etwas nützliches zu thun. Und was könnte ſich nicht die gelehrte Welt verſprechen, wenn 30. 40. 50. und noch mehrere Männer in einem Kloſter beyſammen ihre reichen Einkünfte zur Anſchaffung der gelehrten Hülfsmittel verwendeten, und mit geſamter Hand über gewiſſe Puncte der Gelehrſamkeit zu Werke gingen? Sie würden ſo viele gelehrte Familien, ihre gemeine Verknüpfung aber mit anderen würde einen ganzen gelehrten Staat ausmachen, der ſich von ſeinen Benachbarten alle Hochachtung und Ehrfurcht zuwege bringen würde. Allein der Neid, die ſchlechte Auferziehung, ein falſcher Begrif von der menſchlichen Vollkommenheit, und niederträchtige Affecten verhindern die nöthige Eintracht, und zwingen ſo vielen rechtſchaffenen Männern die bitterſten Klagen ab, wovon ich nur eine, erſt vom 19 Junii 1751. hieher ſetze:

Was ſagt man in Regenſpurg von den Reichenauern? Mir iſt bey dieſer Gelegenheit eine Erklärung unſers Benedictinerordens eingefallen: Ein Roſenkranz ohne Schnur: Es laufen die Kügelein hin, wo ſie wollen, weil keines an

das andere gebunden. *Quos Jupiter vult perdere, excaecat.* Unſere Glorie ſteht bey den meiſten Landesfürſten auf ſolchen Spitzen, als ſie bey zwey Jahrhunderten nicht geweſen. GOtt erleuchte unſere Obrigkeiten, daß ſie bey der annahenden Gefahr nicht einſchlummern, und nicht etwa, wenn die Karte von der N. und ihrem heiligſten Herrn Gevatter ſchon ausgetheilet iſt, aufwachen.

Dieſem füge ich noch folgendes bey:

Statt einer Beylage diene mit der Zeitung, daß in Oeſterreich alle Pfarrhöfe beſchrieben, und nach Vermögen ſollen angelegt werden, nicht nur was die Gründe oder Zehnten, ſondern die *Stipendia Stolae* betrift ꝛc. *Bauare ſequens!*

Woher die anſcheinende Verachtung der Geiſtlichkeit bey den Katholiſchen komme?

§. 68. Die alte Hochachtung, welche ſich die Geiſtlichkeit in den barbariſchen Zeiten zugezogen, fällt von Tage zu Tage, je mehr nämlich der Adel und die Weltlichen den wahren Wiſſenſchaften nachſtreben, und jemehr ſich die Geiſtlichen dieſen widerſetzen, und ihren alten Schlendrian beybehalten. Man höret deswegen an allen Höfen und in allen Dicaſterien Klagen über die groſſen Einkünfte der Geiſtlichkeit, und über ihre Unbrauchbarkeit im gemeinen Weſen. Man bedienet ſich aller Gelegenheit, dieſelben zu beſchneiden; wenn es viel iſt: ſo gibt man zuweilen dem Pabſte noch ehrenthalber ein gutes Wort, und dieſer getrauet ſich bey den Umſtänden dieſes Weltalters auch nicht mehr, ſo hitzig für ſeine Geiſtlichkeit ſich an den Laden zu legen. **Neapel** iſt der neueſte Zeuge davon. Die guten Leute, ſo einfältig ſie auch ſonſt ſind, wachen endlich auf, und bemerken ihre Gefahr. Sie ſehen auch die Quelle ganz deutlich ein, welche ſie die Freyheit zu philoſophiren, und in Religionsſachen ihren Predigten und Lehren nachdenken, heiſſen. Sie bemühen ſich aber nicht, daß ſie ſich die heutige Den-

kens-

kenſart bekannt und geläufig, ſondern vielmehr, daß ſie dieſelbe dem Pöbel, der darinn nicht richten kann, gefährlich und verhaßt machen. Daher kömmt es, daß die katholiſchen Gelehrten nach heutigem Geſchmacke zwar ſich noch zum äuſſern Gottesdienſt ihrer Kirche bekennen, überhaupt aber aus den dummen Predigten, ſo ſie da anhören, nur den Vortheil ziehen, daß ſie ſich über die Lappalien zu Hauſe über Tiſche aufhalten können; wie ich nicht nur einmal, ſondern öfters, Gelegenheit gehabt, ihnen mit Vergnügen beyzupflichten. Sie erwehlen ſich demnach eine eclectiſche Religion, und ſuchen ſich aus dem katholiſchen Glaubensſyſtem heraus, was mit der Vernunft, Hiſtorie, und ihrer eigenen Einſicht in die Schrift überein kömmt: das übrige nennen ſie Pfaffengeſchwätz und Mißbräuche. Hiemit aber hören ſie eben darum auf, katholiſch zu ſeyn, wie ich anderswo erweiſen will. Sie halten ſich auch nicht mehr ſo gar ſtille, daß Sie ihr freyes Urtheil nicht bey allen Gelegenheiten äuſſern ſollten; zumal, wenn ſie der Geiſtlichkeit Abbruch thun können.

„Quid autem ſchreibt ein Benedictiner vom 22. May 1750. an „mich, num ignota Tibi ſunt molimina, quae N. *Monachii* facit „in ordine, ad reducenda omnia *Bauariae* monaſteria ad ſuam „primaeuam fundationem, et ad reliquos omnes proventus Ca„merali Principis conſignandos, monachosque ſuperfluos e pa„tria eiiciendos? - - - Numquid hi effectus ſunt nouiter inuenti „Iuris naturae?

„Wie ſo? ſind Ihnen denn die Bemühungen unbekannt, die „N. zu München angewendet, alle Klöſter des Bayerlandes in „ihre erſte Stiftungsordnung zu ſetzen, alle übrige Einkünfte zur „Fürſtl. Cammer zu ziehen, und alle überflüßige Pfaffen aus dem „Lande zu jagen? Sind dieſes vielleicht Wirkungen des neulich er„fundenen Naturrechts?

Wenn ſich die Verbeſſerung der Wiſſenſchaften mit der römiſchen Politik vergleichen könnte.

§. 69. Die Herren **Mendicanten** haben ohnedis keine hinreichende Mittel, noch genugſame Gelegenheit, die Wiſſenſchaften mit Nachdrucke zu treiben. Denn ihre Orden ſind zu denjenigen Zeiten geſtiftet, wo man nur mit Ablaßgeben, Meſſeleſen, und Ledigſprechen ſich fortbringen konnte, zu welchen Verrichtungen eben keine Helden nöhtig ſind. Die Herren **Jeſuiten** allein könnten es am beſten thun, als welche das Ohr groſſer Fürſten und Herren, und dazu die reichen Stiftungen der ehemaligen Prälatenklöſter, und alſo Mittel und Unterſtützung für ſich haben, Pflanzſchulen des beſſeren Geſchmacks anzulegen. Allein ſie haben eben dieſes zu beſorgen, was die Prälatenklöſter, durch die Einführung einer beſſeren Denkungsart, zu befürchten haben. Ich bin der Meinung, und ſetze den Satz ohne Scheu hieher: **Es iſt nicht möglich, das Pabſtthum bey der bisherigen Geſtalt, mit der ächten Philoſophie und geſunden Denkungsart beyzubehalten**, nicht zwar, als wenn daſſelbe aus der neuen Philoſophie allein könnte widerleget werden, obſchon auch da viele Schwachheiten bereits aufgedeckt werden, ſondern weil uns dieſelbe überhaupt eine richtige Denkungsart beybringet, welche alsdann, wenn man in der Hiſtorie weiter geht, die Möglichkeit aus der Geſchichte entdecket, wie ſich die römiſche Gewalt zu ihrer heutigen Pracht und Oberherrſchaft durch Unterdrückung anderer geſchwungen, und nach und nach ihre Sätze durch das einzige Anſehen ihrer Gewalt unterſtützet hat, welche ſie ſo unvergleichlich in die ariſtoteliſchen Qualitäten zu verſtecken wuſte. Die Politik der Herren **Jeſuiten** ſieht gar wol ein, daß die alte Barbarey in die Länge nicht mehr Stich halten werde. Sie ſehen ſich gezwungen, zumal an Orten, wo man feiner denket, ihre Studien zu verbeſſern. Sie ſtellen ſich demnach an, neue Einrichtungen vorzunehmen, ſie richten Mu-

ſea Mathematica, experimentalia etc. auf, und machen dem Adel tauſend Blendwerke für, wodurch ſie bey dieſem den Schein einer Verbeſſerung erwecken; im übrigen halten ſie ſich genau nach der alten Vorſchrift, und zeigen dem Pöbel, daß die neuen Erfindungen lauter Tand ſey; den Adel aber überreden ſie, die methaphyſiſchen und logicaliſchen Grillen wären unanſtändige Dinge, und ſo erhalten ſie bey dieſem und bey jenem das Vorurtheil ihres Anſehens und ſchwingen ſich dadurch über andere Orden empor. Dahin mag die Abſicht der groſſen **Jeſuiterverſammlung** in **Rom** bey der Wahl eines neuen Generals abgezielet haben, von welcher mir ein Freund voriges Jahr vom 18 Julii ſchrieb:

> **Die Herren Jeſuiten in Rom haben bey ihrer Wahl** *de reformandis ſtudiis* **deliberirt; indem dieſelbe in Italien eben nicht ſo wie bey uns, in Anſehen ſtehen, und die** *Patres piarum ſcholarum* **ſehend zunehmen. GOtt gebe, daß die alten Schulpoſſen gehoben werden.**

§. 70. Dieſe geheimen Bewegungen machten mich fürchten, daß, obſchon die Herren **Benedictiner** heute zu Tage bey der gelehrten Welt den Vorzug verdienen, dieſelben gleichwol, aus Mangel ihrer Eintracht mit der Zeit den Herren **Jeſuiten** etwa noch werden dieſe Ehre überlaſſen müſſen, daß ſie ihnen mit einer allgemeinen Verbeſſerung der Schulen zuvor gekommen ſeyn, ob gleich auch dieſe niemals vollkommen ſeyn wird, wie ich eben vorher angemerket habe; es wäre denn, daß die Landesfürſten meinen Fürſchlag ſich gefallen lieſſen, den ich nächſtens mit der Abhandlung des Herrn **Biccolo von dem Zuſtande der katholiſchen Schulen in Deutſchland** zum Vorſchein geben werde. Ein groſſer Canonicus aus Olmütz machet in ſeinem Briefe an mich vom 23. Jänner 1751. die Anmerkung:

Würden die Jeſuiten andern Orden noch zuvor kommen.

„GOR-

„GORDONIVS et WEISSIVS *vrſinianus* probis noti ſunt: „ſed qui ſancti *Ignatii* caſtra ſequuntur, non aſſentiuntur in his „partibus, vbi antiquorum methodiſtarum ſedes eſt. Inficias „tamen non eo de *auſtriis ſociis*, qui nouam ſeu potius veterem „litteraturam reſtitutam paulisper amplectuntur; hoc aio de „iunioribus. Senes penes antiqua placita manent, manſuri quo„adusque halitum habent. Interim notabile eſt, quod hoc an„no in Studio *Olomucenſi* et *Pragenſi* reperiantur gemini Schola„ſtici, vt vocant, ex *Flandria belgica*, qui ſucceſſores ſuos ha„bebunt, eo conſilio, vt *gallica lingua* inter eos propagetur, quod „ſane adminiculum non minimum eſt bonarum artium. Hic mo„do occupatus ſum cum Celſisſimo et Eminentisſimo Episcopo „noſtro proceſſui Beatificationis Ven. Serui Dei, *Ioannis Sarcan„dri*, auctoritate apoſtolica conficiendo. Opus plane magni „laboris, quo etiam feſtinare placet Eminentisſimo noſtro, vt „ſub hoc indulgentisſimo Pontifice abſoluatur opus deſideratis„ſimum et praeter omnium opinionem difficilis executionis.

d. i.

„**Gordon** und **Weiß** ſind den Gutgeſinnten bekannt: allein „die Genoſſen des heiligen **Ignatius** ſind hier zu Lande, wo der „Sitz der alten Methodiſten iſt, von ganz anderer Meinung. „Doch trete ich hierdurch der **öſterreichiſchen** Geſellſchaft nicht „zu nahe, als welche die neue, oder vielmehr die alte wiederher„geſtellte Litteratur liebet und nach und nach ein wenig befördert. „Ich ſage dieſes nur von den jüngern, die alten bleiben bey ihren „alten eingeſogenen Lehrſätzen und Lehrarten, und werden auch „wol dabey bleiben, bis ihnen der Odem ausgeht. Unterdeſſen „iſt merkwürdig, daß dieſes Jahr, in dem olmützer und prager „Studio, zween ſogenannte Scholaſtiker angetroffen werden, die „aus dem niederländiſchen Flandern gebürtig ſind, und welche „ihre Nachfolger haben werden, in der Abſicht, daß die franzö„ſiſche Sprache unter ihnen ausgebreitet und fortgepflanzet wer„de, welches wahrhaftig kein geringes Hülfsmittel zur Beför„derung guter Wiſſenſchaften iſt. Hier bin ich itzo mit Sei„ner Eminenz, unſerm Biſchoffe, beſchäftiget, den Heiligſpre„chungsproceß des ehrwürdigen Knechts GOttes, **Johannes**

„Sar-

„**Sarcanders**/ zu Stande zu bringen/ welcher durch den apoſto„liſchen oder päbſtlichen Ausſpruch vollzogen werden ſoll. Ein „Werk/ das groſſe Mühe koſtet/ mit dem es auch Seiner Emi„nenz darum gefällig iſt/ zu eilen/ damit dieſe/ ſo ſehr gewünſch„te und wider aller Vermuthen ſchwer gemachte/ Sache noch un„ter dem itzigen allergütigſten Pabſte ihre Endſchaft erreichen „möge.

Ein jedes Wort dieſer letzten Zeilen verdiente zwar hier eine Anmerkung über dieſen Heiligſprechungsproceß: allein der vernünftige Leſer wird von ſich ſelbſt einſehen, was dabey zu erinnern wäre; hier iſt meine Abſicht nicht, die Polemick zu treiben. Itzt komme ich näher zur Gelegenheit, meines Entſchluſſes, den ich hier eigentlich rechtfertigen will.

Der Verfaſſer geräht auf den Vorſatz/ vom Ablaſſe wider H. D. Bertling zu ſchreiben; bemerket gleich bey den erſten Jahrhunderten die Schwäche dieſer Lehre.

§ 71. Als ich zu Ende des Jahrs 1749. von **Haindling** wiederum in das Stift nach Hauſe kam (§. 49.), übergab mir ein Herr Confrater, mein beſondrer Herzensfreund, die erſte Schrift des berühmten Herrn D. **Bertlings** in **Helmſtädt**, gegen das **römiſche Jubeljahr**, welches bereits mit dem Anfange des 1750ſten Jahres anrückete. Er bat mich zugleich, wenn ich bey meinem Amte ſo viele Muſſe hätte, auf eine Widerlegung zu denken. Ich hatte ſchon vor einem Jahre eine vollſtändige Abhandlung vom Fegefeur unter Händen, und einige Gelehrte waren begierig, dieſelbe im Druck zu ſehen. Die Lehre vom Ablaſſe war damit ſo genau verknüpfet, daß dieſe nothwendig vorher gehen mußte. Meine Schultractate, die ich vorleſen ſollte, handelten eben von der Gnade und Buſſe. Meine Schulſcripta hatte ich bereits vorhin, ſamt meiner am Ende des Jahrs gewöhnlichen Disputation zu **Haindling** fertig gemacht (§. 46.). Es blieb mir alſo Zeit und Gelegenheit übrig, dem Herrn **Bertling** einige Bogen entgegen zu ſetzen. Der

Unterricht vom römiſchen Ablaß und Jubeljahr, den dieſer wackere Gelehrte heraus gegeben hatte, machte mich zwar gleich anfangs ſtutzig, in ſo fern derſelbe die ärgerlichen Mißbräuche der letzten Zeiten entdeckte; wie ich ſchon anderswo in der Vorrede zu meinem erſten Theile **vom Ablaſſe und Jubeljahr** geſtanden. Allein ich half mir immer noch mit der gewöhnlichen Ausflucht: **wegen des Mißbrauches iſt der gute Gebrauch eines Dinges nicht aufzuheben**; und dachte demnach bey den erſten Zeiten mich länger aufzuhalten, als dem Herrn D. **Bertling** beliebet hat, weil die römiſche Kirche alle ihre Traditionen oder Ueberlieferungen von den Zeiten der Apoſtel herzuleiten pfleget. Nachdem ich eine Menge römiſcher Polemiſten durchgeleſen hatte: fand ich zwar bey allen, daß die erſten Beyſpiele des Ablaſſes an dem blutſchänderiſchen Korinther, an dem Jünger des Johannes, an dem Frieden, den die Märtyrer den Abgefallenen mittheilten, wollten gefunden haben. Aber: o Schwachheit! keiner von allen verknüpfte dieſe Geſchichte deutlich und genau mit dem Begriffe des Ablaſſes; ja dieſer Begriff ſelber iſt bey nahe ſo vielfach, als es Köpfe der Gottesgelehrten gibt. Es hat mich demnach vieles Nachdencken und Erfinden gekoſtet, bis ich einen Schatten des Ablaſſes mit einer gröſſeren Schärfe und Wahrſcheinlichkeit, als man insgemein zu thun pflegte, aus den obigen Alterthümern, gleichſam bey den Haaren, auf mein Jubeljahr ziehen können.

Findet Schwürigkeiten wegen der Dedication und Cenſur; bekömmt im Conſi-

§. 72. Nachdem ich die erſten drey Jahrhunderte durchgegangen war: übergab ich dieſen Theil meinem Fürſten, ſamt einer, an denſelben gerichteten, Zueignungsſchrift. Allein dieſer ſchlug mir die Gnade ab, ſolche anzunehmen, und gab dazu geheime Urſachen an, ſo er nicht entdecken

decken wollte; in der That aber ſuchte er nur dadurch ſich der Verbindlichkeit zu überheben, die Druckerkoſten dazu herzugeben. Vielmehr erhielt ich Befehl, mein Manuſcript dem Conſiſtorio zur Approbation zu überreichen, und mich nach einem Verleger umzuſehen. Ich ließ mich demnach bey dem Herrn Weihbiſchof melden, und übergab ihm meine Bögen, mit dem Beyſatz, daß ich geſinnet wäre, dieſelbe Sr. Durchl. Eminenz, dem Kardinal, Herzog von Bayern, unſerem gnädigſten Biſchofe, zuzueignen. Die Antwort des Herrn Weihbiſchofs war kurz: „Er könnte „ſich auf die Cenſur eines andern nicht verlaſſen,„ (denn bey dieſem Conſiſtorio iſt kein ordentlicher Büchercenſor, weil ſeine Dienſte in dieſem Kirchſpiele nicht nöthig ſind, und das Bücherſchreiben darinn eben noch nicht Mode geworden iſt,) „er ſelber aber, hätte ſo viele Acten durchzuleſen, die „ihm nicht ſo viele Zeit übrig lieſſen; der Herzog pflege mit „ſolchen Sachen nicht umzugehen, und ich würde demnach „mit meiner Zueignung keine Ehre einlegen; überhaupt wä„ren die polemiſchen Schriften unnütze Dinge, ein jeder Theil „bliebe dennoch bey ſeiner vorigen Meinung; ich ſollte mir „ja die hoffärtigen Gedanken noch nicht beygehen laſſen, als „wenn ich einen **Lutheraner** dadurch bekehren wollte; in„deſſen hätte ich ganz wohl gethan, daß ich dieſe Schrift „von gröſſerer Wichtigkeit dem Ordinario, nach der triden„tiniſchen Regel, vorwieſe, von welcher nichts, als die or„dentlichen Theſes, ausgenommen wäre.„ Und damit behielt er gleichwohl mein Manuſcript bey ſich, und verſprach, daſſelbe bey Gelegenheit durchzuleſen; Er bediente ſich aber dabey der Gelegenheit, die er ſchon lange gewünſchet zu haben ſchien, und befahl mir, unter dem Fürwande einer gewöhnlichen Feyerlichkeit, bey nächſter Seßion im Conſiſtorio zu erſcheinen, und allda die Approbation von dem gan-

ſtorio einen Verweis über ſeine Philoſophie.

zen geiſtlichen Rathe zu begehren. Ich war es auch zufrieden, und erſchien am beſtimmten Tage. Nachdem ich 3. Stunden vor der Thür mit meinem Bedienten geſtanden hatte, wurde ich endlich vorgelaſſen. Gleich beym Eintritte aber ſchrie mir der Weihbiſchof, als Praeſes Conſiſtorii, ſchon von weitem entgegen: **No! was macht dann dá** *illuſtriſſimus Wolffius*? Er zielte damit auf meine Vorrede zu meiner vorjährigen Disputation de poteſtate circa ſacra (§. 43.). Ehe er mich alſo zum Worte kommen ließ: gab er ganz klar an den Tag, daß es ihm nicht ſo wohl um die feyerliche Uebernehmung meines Manuſcripts zu thun war, als mir vielmehr ſeine Empfindlichkeit über meine Lehrart in öffentlicher Verſammlung mit biſchöflicher Gewalt zu verſtehen zu geben; wie ſich denn deſſen nach der Hand die Herren Conſiſtorialräthe ſelbſt gerühmet, und darüber gefrohlocket haben. **Mei!** (waren die eigene Worte des Herrn Weihbiſchofs, nach ſeiner Gemüths- und Redensart) **mei! wie möchts enk mit enká neuá Philoſophie á ſo brauchá. Gewiß iſts**, (hier ſchlug er mit der Hand wie ein - - auf die Tafel) **gewiß iſts, unſri Philoſophi ſán tauſátmol beſſá, als de Luthriſchn habn. Mit enkán Dráxeln, und** *antliis*, **wie weit werds in dá Theologi kemá? Unſá ſpeculativi Philoſophie, is de recht Philoſophie, de má in dá Theologie brauche kiná.** Nachdem er mir nun ſeine Meinung ſo trocken unter die Naſe gerieben hatte, wiederholte er ſeine Verſicherung, für meine Ablaßſchrift einen Cenſor zu beſtellen.

Findet keinen Verleger; muß die Druckkoſten zuſammen bezahlen.

§. 73. Indeſſen ſuchte ich vergebens einen Verleger, indem ich nicht ſo viel Anſehen hatte, daß ein Buchhändler die Koſten an ein ſolches Buch wagen ſollte. Mein Fürſt entſchuldigte ſich, daß eben kein Geld in der Caſſe wäre.

Nach

Nach langem Bitten verſtund er ſich endlich zu hundert Thalern, und zwar zu dieſem erſt nach einem halben Jahre, nämlich auf künftige Michaelis, da die Stiftsgelder eingehen würden; doch mit dem Bedinge, daß ich dis Geld zu ſeiner Zeit wieder erſtatten müſte. Alles, was ich endlich erpreſſete, war mein künftiges Vacanzgeld, an 30. fl., welches er mir zum vorausgab; wobey ich verſichern mußte, daſſelbe zu ſeiner Zeit nicht noch einmal zu fodern. Dieſes gab ich dem Papiermacher zum voraus, beſtellte 20. Ballen Papier, und verließ mich übrigens auf die Fürſorge GOttes; bat auch meinen Oberen um Erlaubniß, gute Freunde zu ſuchen, die mit mir zur Auflage des Buchs in Geſellſchaft treten möchten. Ich ſuchte durch einen Gelehrten, der auf ſeiner Reiſe in verſchiedene Gelegenheiten kam, Pränumeration zu erhalten: allein der Fürſchlag ging nicht an, ſo ſehr er ſich auch darum bemühete:

„pulchri laboris Tui Specimen, ſchrieb er mir zurück, nec euanuit ex oculis meis, nec, quae abeunti dederas mandata, exciderunt animo. Verum pauci hic nantes in gurgite vaſto. Vix tres reperio. In *Auſtria*, vbi nondum fui, nihilo plus ſpero; vt honeſtius duxerim, abſtinere, quam micas iſtas colligere. Vbi tamen completum prodierit opus, nihilo minus requiretur pasſim, et vberius etiam inter Acatholicos.

d. i.

„Ich habe weder die Probe Ihrer ſchönen Arbeit aus den Augen gelaſſen, noch den, bey meiner Abreiſe empfangenen, Befehl vergeſſen. Allein es zeigen ſich, in ſo weitläuftigen Gegenden, wenig Liebhaber. Kaum daß ich ihrer drey finde. In Oeſterreich, wo ich noch nicht geweſen bin, glaube ich ebenfalls nicht mehrere anzutreffen. Ich habe es alſo für beſſer gehalten, gänzlich davon abzuſtehen, als dieſe wenige Brocken zu ſammlen. Doch wenn das Werk vollſtändig heraus gekommen ſeyn wird: ſo wird es nichts deſto weniger hin und wieder geſucht werden, und am meiſten unter den Unkatholiſchen.

Unverhoft fand ich zween Herren Hofräthe, welche auf zweymal 200 Gulden dazu vorſchoſſen, das übrige bettelte ich bey meinem gnädigen Gönner, dem Herrn Prälaten von **Oberaltaich**, und andern Freunden zuſammen, alſo zwar, daß ſogar ein evangeliſcher Schuhmacher mir die letzten hundert Gulden vorſtreckte, indem mir meine Arbeit beſtändig anwuchs, und täglich höher ins Geld lief.

Das Conſiſtorium getrauet ſich allein keine Cenſur zu geben:

§. 74. Unterdeſſen verſicherte man mich, daß mein Manuſcript viele Hände und Klöſter durchgelaufen ſey; ja einige wollten gar behaupten, der Herr P. **Domprediger** habe daſſelbe in ſeinen Polemiſchen Predigten, da er wider die Ablaßpredigt aus **Schiffbeck**, und wider den Herrn D. **Bertling** nach ſeiner Art losgezogen, ſich wohl zu Nutze zu machen gewuſt, und vor dem Abdrucke völlig ausgepre-diget. Nach vielen Wochen, und auf öfteres Anmahnen und Bitten, erhielt ich endlich daſſelbe zurück, mit dem Befehl, ſolches erſt ganz auszuarbeiten, und alsdann wiederum einzuſchicken. Durch den Herrn Conſiſtorialſecretaire aber ließ man mir ingeheim zu verſtehen geben, man ſähe, wegen meiner fremden Denkungsart, lieber, wenn ich vorher die Approbation von einer theologiſchen Univerſitätsfacultät ausbringen, und dem Reuerendiſſimo Conſiſtorio vorweiſen könnte, worauf denn dieſes ſeinen Beyfall und ſeine Genehmhaltung ohne Anſtand dazu geben würde. Ich war mit dieſer Antwort um ſo vielmehr zufrieden, weil ich wohl wuſte, daß bey dem ganzen Conſiſtorio kein einiger Theologus, vielminder ein anderer Gelehrter wäre, der in die Kirchenhiſtorie eine Einſicht hätte. Hingegen haben ſich die Herren **Benedictiner** in **Salzburg** ſeit einigen Jahren mit dieſen Wiſſenſchaften fleißig beſchäftiget, daß ich alſo bey ihnen beſſere Kenner und billigere Richter meiner Arbeit

hoffen

hoffen konnte. Ich wendete mich demnach zu dieſen, und bewarb mich um ihre Approbation. Ich verſtund mich mit ihnen dahin, daß ich ihnen die gedruckten Bogen zur Cenſur ſchicken wollte, wobey ich mich verbindlich machte, die Blätter umdrucken zu laſſen, worauf ſie etwas anſtößiges finden würden. Ich ließ alſo das erſte Alphabet abdrucken, und ging damit ſelber nach Salzburg; und, meiner Arbeit ein gröſſeres Anſehen zu geben, wirkte ich daſelbſt durch gute Freunde die Gnade und Verſicherung aus, daß Se. Hochfürſtl. Gnaden, als Primas Germaniae, eine unterthänige Zueignungsſchrift nicht verſchmähen würden; doch hatte man auch hier mit einer weiſen Fürſicht die Bedingung beygerücket: wenn meine Abſicht nicht dahin gienge, daß Se. Erzbiſchöfl. Gnaden, da Sie ohnedis mit vielen Ausgaben überhäufet wären, etwa die Koſten des Drucks übernehmen ſollten.

§. 75. Da ich auf meiner Salzburgiſchen Reiſe etliche Wochen zubrachte: entſtunden in Regenſpurg über mein langes Ausbleiben allerhand Bewegungen und Gerüchte. Einige ſagten: ich wäre gar zu den Lutheranern übergetreten; andere: ich wäre nach Salzburg gegangen, um wider die Jeſuiten Hülfe zu ſuchen (§. 59.). Meine Verlagsgeſellſchaft, machte mich, ſo viel ich auch auf ihre Freundſchaft gebauet hatte (§. 73.), bey vielen verdächtig, als hätte ich ihren Vorſchuß mit Reiſen verſchwendet; da ich ihnen doch vor meiner Abreiſe die Quittung über ihre 200. Gulden vom Papiermacher vorgeleget, zum Reiſegelde aber von einem Cavalier 80. Gulden für ein Collegium priuatiſſimum erhalten hatte. *Bey ſeiner Abweſenheit werden allerhand übele Gerüchte ausgeſtreuet.*

§. 76. Ich ward über dieſe Ehrabſchneidungen, welche durch die ganze Stadt liefen, neben meinen anderen Verdrieß- *Denket nach Italien oder Frankreich zu gehen.*

drieſslichkeiten, ſo böſe, daß ich das angefangene Werk völlig liegen laſſen, und auf das Jubeljahr nach Rom gehen wollte, mit dem Fürſatze, mir in Italien oder in der Congregatione St. Mauri in Franckreich ein Kloſter auszuſehen, wo man beſſer dächte, und wo ich die übrige Lebenszeit meinem GOtt und den ſchönen Wiſſenſchaften in Ruhe widmen könnte. Es ereignete ſich hierzu eine ganz beſondere Gelegenheit. Se. Churfürſtl. Durchlaucht von Bayern, Deren landesväterliche Fürſorge für Ihre berühmte hohe Schule in Ingolſtadt reichskündig iſt, geruheten gnädigſt, den neuangehenden Herrn Profeſſor Lory ein Jahr auf gelehrte Reiſen zu ſchicken. Der H. Profeſſor machte Geſellſchaft mit dem Freyherrn von Ulm, einem Domherrn in Eychſtädt, und, da ich ſie auf meiner Reiſe eben in München antraf: ſo würdigten mich beyde der Ehre, mich als einen Gefährten nach Italien mit zu nehmen. Staatsminiſter, Prälaten, und Gelehrte lieſſen deßwegen an meinen Fürſten Recommendationsſchreiben ergehen. Ein jeder ſah die Gelegenheit als ein beſonderes Glück für mich an; nur diejenigen, denen daran gelegen war, daß ich mir in Rom keine Freunde machte, konnten meinem Herrn Prälaten widerrathen, mir ſeine Einwilligung und Erlaubniß zu geben, und ich fürchte, auch dieſer habe keine andere Urſach in ſeinem Herzen gefunden, daß er mir dieſelbe, ungeachtet aller Fürſtellungen, verweigerte, mit Vermelden: Er hätte ſeine Urſachen dazu, und er könnte auch dieſes Jahr meiner nicht entrathen; Dieſe Gnade ſollte mir auf ein anderes Jahr gewiß verſichert bleiben. Elender Troſt, den ich aus lauter Verſicherungen, Verheiſſungen, und leeren Worten allemal herholen ſollte! Gewiß die Abſichten meines gnädigen Oberhaupts bey Hintertreibung meiner italieniſchen Reiſe durften ſich aus dem deutlich verrathen, daß mir auch ſogar widerrathen wurde,

mei-

meinen vermeinten Reiſegefährten Briefe an Se. Eminenz, den Herrn Kardinal, Quirini, mitzugeben, und Denenſelben meinen Tractat, de gratia, zu überſchicken, aus Furcht, dieſer gefährliche Briefwechſel möchte für mich vortheilhafte Folgen haben. Ja, man gab mir auch zu verſtehen, daß überhaupt meine Correſpondenz zu groß wäre, und die Großkellner oder Oeconomi des Stifts, die ſich ſonſt ſchon über den Aufwand der Lichter bey meinem Nachtſtudieren beſchweret, beklagten ſich, daß das Porto für meine Briefe zu hoch hinanliefe, wie ich denn auch die gröſſeren Briefpaquete von meinem wenigen Gelde allemal ſelbſt auslöſen mußte.

§. 78. Ein gelehrter Freund, von dem ich in meinen Verfolgungen öfters einen ſüſſen Troſt, und mein niedergeſchlagenes Herz neuen Muth holete, bezeugte mir über die abgeſchlagene Reiſe ſeine Wemuth, und lag mir immer an, die Gottesgelahrheit völlig niederzulegen, und mich auf andere Wiſſenſchaften zu legen, weil doch kein anderes Mittel zu meiner Ruhe übrig zu ſeyn ſchiene. Die zierliche Schreibart verdienet, daß ich ſeinen ganzen Brief hieher ſetze, wenige Ausdrücke ausgenommen, die den Freund entdecken möchten. Gelehrte rathen ihm, die Theologie völlig nieder zu legen.

„Qui has Tibi exhibiturus eſt, amicus meus, isque vnus e
„paucis, quos iuxta Tecum in oculis atque praecordiis fero,
„N. N. eſt. - - - Eum nolui ſine meis ad Te litteris dimittere,
„quod et omnium bonorum amore digniſſimus ſit, et de N.
„quem ſibi comitem itineris Neapolitani adſciuerat, optime me-
„ritus. Ei igitur, quae apud vos memorabiliora ſunt, vt exhi-
„beas cupido talium et non ignaro, non tam rogo a Te, quam
„contendo. Multa ille viciſſim de conſcenſo ab ipſis Veſuuio,
„tum non nimis pacato; de perueſtigatis Herculani ruderibus,
„perreptatis ſpecubus Puteolanis, aliisque litteratiſſimae temeri-

„tatis periculis referet, quae Vlyſſeae non audaciae ſolum, ſed „et prudentiae Errones arguent. Litteras meas ad amiciſſi- „mum indulgentiſſimumque N. vt curare digneris imputatis mi- „hi expenſis, enixe Te rogo; miſi apertas, vt quis mihi ea de „re animus ſit, ex iis intelligeres, a Te demum, occludendas. „Commercium tuum epiſtolicum ſufflaminari ab iis, qui incita- „re debebant, indigne tuli. Tu tamen ſi quid voles Romam, „clanculum mitte atque committe mihi; ſedulo et ex fide cu- „rabitur, quicquid litterarum commiſeris. Tuum quoque de „indulgentiis opus vt feliciter excludas, optamus, eoque abſolu- „to aliam ſpartam Tibi ſumas exornandam; iam enim vides „palpasque, Tibi cum illis, contra illos, et inter illos agendum „eſſe, qui virtutem ante rumores non ponunt et veritati clam „tantum amici, vel palam etiam inimici ſunt. Inconſultum au- „tem ſit, veritatis aſſerendae ſtudio, eius fruendi dulcedinem „vna cum quiete ſibi adimere. Sinas igitur, qui volunt, glan- „dibus ſuis paſci, neque labiis tam obſcoenis lactucas ſuas ſub- „trahe, nullo eorum bono, nonnullo forte malo Tuo. Tibi „potius cane et Muſis; Tibi ſape et paucis; illius *Senecae* per- „petuo memor: hoc nempe ab homine exigi, vt proſit homi- „nibus, ſi fieri poteſt, multis; ſi minus: paucis; ſi minus: „proximis; ſi minus: ſibi. Inde enim *mi Rothfiſchere*, ſpectabi- „les ſumus, quid debeant nobis homines, non quid imputent.

„Der Ueberbringer dieſes/ iſt mein Freund/ und einer aus den „wenigen/ die ich neben Ihnen in den Augen und in dem Herzen „trage/ und am zärtlichſten liebe. Es iſt der Herr *N. N.* Ich „wollte ihn nicht ohne Briefe an Sie fortlaſſen/ weil er aller „Gutgeſinnten Liebe ſehr wohl verdienet/ und ſich um den Hrn. „N. N. welchen er auf ſeiner **neapolitaniſchen** Reiſe zum Ge- „fährten gehabt/ ungemein verdient gemacht hat. Weiſen und „erzehlen Sie ihm alſo ihre Merkwürdigkeiten/ die er zu wiſſen be- „gierig / und worinn er nicht unerfahren iſt; ich bitte es/ ia ich „fodere es von Ihnen. Er wird Ihnen hingegen vieles von dem „**Veſuvius** erzehlen/ den ſie/ weil er damals ruhig und beſänf- „tiget war/ beſtiegen haben/ imgleichen von der Durchſuchung „der Trümmern der Stadt Heraclea/ von den durchkrochenen

„Höh-

„Höhlen zu Puteoli, und andern Gefahren, welchen ſie ihre gelehr„te Verwegenheit unterworfen hat, und weswegen man dieſe her„umreiſende Herren nicht nur einer ulyſſäiſchen Vermeſſenheit be„ſchuldigen, ſondern auch eine ulyſſäiſche Klugheit an ihnen prei„ſen muß. Beſtellen Sie doch meine inliegenden Briefe an un„ſern geneigten Freund, L. Ich bitte Sie inſtändig darum, und „werde die Unkoſten gern erſtatten. Ich ſchicke ſie offen, damit „Sie daraus ſehen, was in dieſer Sache meine Geſinnung ſey; „Sie können ſie ſodann zuſiegeln. Ich höre mit Verdruß, daß „Ihr Briefwechſel von denen gehemmet und unterdrückt wird, „welche Sie noch dazu anreizen ſollten. Wollen Sie inzwi„ſchen dennoch etwas nach Rom ſchicken: ſo belieben Sie es nur „heimlich mir anzuvertrauen; Es ſollen alle Briefe fleißig und „getreulich beſtellet werden. Wir wünſchen, daß Sie Ihr „Werk vom Ablaß glücklich zu Stande bringen, und ſodann „gleich wieder eine neue gelehrte Beſchäftigung vornehmen mögen; „denn Sie ſehen und greiffen nunmehro mit Händen, daß Sie „mit ſolchen, gegen ſolche, und unter ſolchen Leuten zu thun ha„ben, welche die Tugend der Ehre nachſetzen, und nur heimliche „Freunde, oder auch gar öffentliche Feinde der Wahrheit ſind. „Wie unbedachtſam wäre es aber, ſich mit der Bemühung, die „Wahrheit zu bekennen und zu behaupten, auch zu gleicher Zeit „der Süßigkeit ihres Genuſſes, ſammt der Ruhe zu berauben. „Laſſen ſie alſo ſich diejenigen an Eicheln laben, welche einen Ge„ſchmack daran finden, und entziehen Sie ſo beſchmutzten Lippen „ihre Leckerbißchen nicht, als wovon jene keinen Vortheil, Sie „aber vielleicht einigen Schaden haben möchten. Studiren und „ſchreiben Sie für ſich und für die Muſen, brauchen Sie Ihre „Weisheit zu Ihrem eigenen Beſten und zum Vergnügen Ihrer „wenigen auserleſenen vernünftigen Freunde; immer eingedenk „der ſchönen Worte des Seneca: **Es iſt unſre Pflicht, den „Menſchen nützlich zu ſeyn; kann es geſchehen: vielen; „kann dieſes nicht geſchehen: wenigen; geht dieſes nicht „an: den allernächſten; und iſt auch dieſes nicht möglich: „uns ſelbſt.** Denn aus dieſem Augenpuncte ſind wir, mein „wertheſter **Rothfiſcher**! anzuſehen und hochzuſchätzen: nämlich was „uns die Menſchen ſchuldig ſind, nicht, was ſie uns zur Laſt legen.

Auf dieſen Brief verzögerte ich die Antwort etwas lange, theils weil ich mit Verrichtungen überhäufet, theils weil ich auf gewiſſe Weiſe durch die Umſtände, ſo ich gleich erzehlen werde, bey nahe in eine verwilderte Niederträchtigkeit verfallen war, bey welcher ich faſt einen Eckel an allem gelehrten Umgange verſpürte, weil mir allemal nichts, als Verdruß, daraus zuwuchs. Ich erhielt demnach ein zweytes Schreiben von eben der Hand;

„Aequius multo feram ſilentium Tuum, etſi ſemper feram „acerbe, ſi illud ab alia omni cauſſa, quam aut a ſiniſtra valetu„dine Tua, aut obliuione mei ſciam profectum. Menſes enim „effluxere, ex quibus nullas a Te vidi, licet in poſtremis Tuis „aliarum breui inſecuturarum ſpem feciſſes. An vsque adeo „omni Tibi litterario commeatu interdictum, vt ne officia qui„dem amicitiae tueri porro liceat? Haec quidem tyrannis ſit „cordato Viro non ferenda, quam in Te exerceri ab iis, qui„bus ſubes, et quos tamen ingenuarum artium cultura expolitos „ſcio, aegre in hunc animum non modo credibiliter; ſed ne ſu„ſpicioſe quidem admitto. Eſſe tamen aliquid gliſcentis nube„culae illos inter et Te, ipſe iam coram deprehendere ſibi viſus „eſt Eminentiſſimus QVIRINVS, vti quidem communi A„mico noſtro N. cum multa laudum Tuarum ſignificatione me„morauit. Sed rem eo vsque in neruum erupiſſe, vt omni Ti„bi cum Viris litteratis conſetudine interdiceretur, quod qui„dem eſt Virum litteratum viuum ſepelire, iterum dico, in ani„mum inducere nequeo, vt credam. Maximis igitur, quibus „poſſum, precibus a Te contendo, vt ſilentii Tui veram cauſ„ſam diutius ignorare me non patiaris, animoque Tui ſtudioſiſ„ſimo mordentem hunc ſcrupulum eximas. Quodſi (quod vti„que malim) lucubrationum Tuarum, ſiue affectarum ſiue ab„ſolutarum, cura ab officio ſcriptionis hactenus Te retinuit, „ſcito, me non ſolum non expoſtulare Tecum, ſed ne quidem „queri; quod non me fugiat, hanc veniam dare viciſſim petereque „ſolitum eſſe amicis. - - - -

Nach

Nach dieſem wendet er die Hochachtung, ſo ihm gewiſſe Gelehrte durch mich zu verſtehen gegeben, von ſich ab, und fährt fort:

„Ego enim, *mi Rothſiſchere*, quam curta mihi ſit rei littera„riæ ſupellex, non ita ſum *Suffenus* mihi, vt neſciam; vera „potius quam ſplendida doctrinarum ſectatus, ſupra vulgus pa„triae, at qualis patriæ! caput paululum effero, illudque mox, „vbi tot extra illam illuſtria ſidera ſpecto, fulgore et pudore „percuſſus recondo, meaque me quantulacumque virtute, aut „peregre conquiſita, aut domi furtim et velut ſub gladio ex „meliorum lectione percepta, tacite me inuoluens, nil niſi late„re cupio, et ignotus inter tam diſſimiles fallere, eaque ſiue „modeſtia, ſiue prudentia, quod ac inquinatiſſimis litteris no„ſtrorum hominum deſciſcere auſus fuerim, veniam mereri, „donec opportuno tempore et loco, velut e ſpecula, erumpere „detur veris animi mei circa litterarum apud nos morbos & „medelam ſenſis: quam tamen vix vllam ſperandam eſſe exi„ſtimo, vsque eo, dum e mentibus popularium noſtrorum in„ſana illa *procliuitas credendi abſurda* auerruncetur. Qui qui„dem ſtupor, quam diu intellectum obſederit, fruſtra in emen„danda voluntate ſudabitur. Nunc autem, qui nos inquinant, „inquinati et ipſi ab inquinatis, non magis ſentiunt foetorem „ſuum, quam fullones aut ſalſamentarii male inter ſe olent.

„Et hucusque ſcribendo perueneram, *amiciſſime Rothſiſchere*, „quum inexſpectatus litteras Tuas accepi, quibus auide perlectis, „omnia in amicitia noſtra integra et inconuulſa, nihil vacillans „aut claudicans inueni, vnde experimendo quoque comperi, fir„miorem eſſe, quam vt ſilentio aut ceſſationi cedat. Illud ve„ro valde acerbe atque dolenter tuli, ob rectae rationis vſum „tantas Tibi domi quoque excitari tempeſtates ab iis, qui debe„bant Tibi gratias referre, vt Te totius huius rixoſae Theolo„giae ſatietas atque faſtidium ceperit; quas etſi iuſto ſuo, hoc „eſt, viliſſimo pretio appendeat contemtor animus, et praece„ptis ſapientiae bene firmatum pectus: tamen perquam graue „et laborioſum fateor, inter illos et ſub illis vitam ducere, qui

„plus aliquanto malos timent, quam faueant bonis. Itaque, ſi „me audis (et quidni me audias, aetate ſaltem et experientia „maiorem, Tibique volentem maxime et cupientem?) ſemel „Te expedi, quod coepiſti, ſtrenue perficiendo, vt non ceſſiſſe, „quam ceſſaſſe videaris; *Werenkoni* etiam vel nullum, vel bre„uiſſimum, idque epiſtolare; repone ſcriptum et acri illa praeci„ſaque methodo ad tres capellas remitte; nullus enim dubito, „eum plauſtra conuiciorum et rerum ad rem non pertinentium „congeſturum; ita enim non muſicum melos, ſed magicum „murmur praecinuit Hisque ita confectis, relinque alto animo „theologicas Monades et amoeniorem Diuam, Philologiam, „amplectere, ex cuius ſolius neglectu ſiue contemtu illa Tui et „rectae rationis aduerſarii tam barbare effecti ſunt, et efficiuntur „cotidie. Didiciſti ſapere, et audes; hoc Tibi ſufficiat. Sine „porcos glandibus ſuis paſci, nec ad amaracum inuita barae ad„ſuetas nares. Quis enim ſervet inuitus? Te potius ſerva, et „Tibi *quietem* conſerua. quam *rem* eſſe *prorſus eſſentialem* ma„gnus Newtonus ſenſit. - - - - Vale, *amiciſſime Rothfiſchere*, et „rebus ſecundis te ſerua, meque amare perge.

Dieſes möchte im Deutſchen etwa ſo lauten:

„Wie ſchwer es mich auch jederzeit ankommen wird: ſo will „ich doch Ihr itziges Stillſchweigen mit gelaſſenerem Gemüthe er„tragen, wenn ich nur erfahre, daß es nicht von Ihrem Uebel „aufſeyn, oder von einer Vergeſſenheit meiner Perſon herrühret. „Es ſind ſchon ganze Monate verſtrichen, und ich habe keine Zei„le von Ihnen geſehen, unerachtet Sie mir in Ihrem letztern „Schreiben Hofnung gemacht, daß demſelben bald ein anderes „nachfolgen ſollte. Iſt Ihnen denn gar bis ſo weit aller gelehr„ter Umgang unterſagt, daß Dieſelben auch nicht einmal ferner „die freundſchaftlichen Pflichten mehr beobachten dürfen? Dieſe Ty„ranney iſt einem ehrlichen Manne unerträglich. Daß aber die„jenigen ſolche über Sie ausüben ſollten, unter deren Befehle ſie ſte„hen, und von welchen mir doch bewußt iſt, daß ſie den ſchönen Wiſ„ſenſchafften obliegen, und durch dieſelben geſitteter worden ſind, „kann ich bey nahe nicht glauben, ja es kömmt mir nicht einmal

„der Verdacht davon ein, obwol Seine Eminenz, der Herr Kardi„nal Quirini, bey Dero Anweſenheit in Ihrem Stifte bereits ge„merket haben, es glimme zwiſchen jenen und Ihnen ein kleines „Mißverſtändniß; wie Sie denn deſſen auch ſogar gegen unſern ge„meinſchaftlichen Freund N. bey Ueberreichung Ihres ſyncretiſti„ſchen Werkchens, unter vielen Lobeserhebungen Ihrer Perſon, „gedacht haben. Daß aber die Sache ſoweit ausgebrochen ſey, „daß man Sie gar alles Briefwechſels und Umgangs mit gelehrten „Leuten berauben ſollte, welches eben ſo viel wäre, als einen Ge„lehrten lebendig begraben, das laſſe ich mir, wie ich nochmals wie„derhole, nicht in den Sinn kommen, mich zu überreden.

„Verbergen Sie mir alſo die wahre Urſache Ihres Stillſchwei„gens ja nicht länger, wofern Sie noch durch mein inſtändiges „Anhalten bewegt werden können, und benehmen Sie mir, Ih„rem ergebenſten Freunde, die Unruhe, welche mich bis in die Seele „quälet. Sind es Ihre Arbeiten, (welches mir ſehr lieb wäre) „die Sie entweder unter der Feder haben, oder die wirklich ſchon „fertig, und vielleicht jetzt bereits unter der Preſſe ſind, wodurch „Sie vom Briefſchreiben bisher zurück gehalten worden: ſo werde „ich nicht nur mit Ihnen nicht ſchmälen, ſondern mich auch nicht „einmal beſchweren; denn es iſt mir nicht unbewuſt, daß wir dieſe „Freyheit unſern Freunden zuweilen zugeſtehn, und zuweilen von „ihnen in gleichen Fällen uns ausbitten müſſen. : : Es iſt zwar, al„lerwertheſter **Rothfiſcher**, meine Eigenliebe ſo groß nicht, daß „ich mir einbilden ſollte, ein Wunderthier in dem Reiche der Ge„lehrſamkeit zu ſeyn. Doch weil ich mich allezeit mehr das Wahre „und Weſentliche, als das ſchimmernde, in den Wiſſenſchaften „habe leiten laſſen: ſo ſchaue ich freylich dem Pöbel meines Va„terlandes, doch was für eines Vaterlandes! ein wenig über die „Schultern hinweg. Kaum aber erblicke die, auſſer demſelben „annoch vorhandenen hellen Geſtirne, ſo wirft mich Glanz und „Schamröthe zu Boden, daß ich die Augen niederſchlage, mein „Haupt zurück ziehe, und mich in mein weniges Wiſſen und Tu„gend, das ich entweder in der Fremde zuſammen gerafft, oder zu „Hauſe heimlich und verſtolener Weiſe, gleichſam unter einem, über „mir hangenden Schwerdte, in Durchleſung guter und ausgeſuchter

Schrif-

„Schriften geſammlet habe, ganz leiſe verhülle, und nichts als ei„nen Schlupfwinkel ſuche, mich zu verbergen, um unter Leuten, „denen ich gar nicht gleich komme und die mich ſo weit übertreffen, „ganz unerkannt zu bleiben und durch dieſe meine, ſoll ich ſagen, „Beſcheidenheit oder Klugheit, Vergebung zu verdienen, daß ich „mich unterſtanden habe, an der beſudelten Weisheit und Lehrart „unſerer Glaubensgenoſſen ein Abtrünniger zu werden; bis es etwa „dereinſt Zeit und Ort erlauben mit meiner wahren Meynung von „den Studien der Unſrigen, und deren Verderbniß und möglichen „Verbeſſerung gleichſam aus meiner Warte hervorzubrechen; wel„che Verbeſſerung ich aber ſchwerlich jemals eher hoffen darf, bis „man aus den pöbelhaften Gemüthern der Unſrigen, den unſinnigen „**Hang, abgeſchmackte Dinge ſo leicht zu glauben**, ausgerottet „hat. Denn, ſo lange dieſe Dummheit noch den Verſtand bene„belt, wird wol alle Mühe zur Verbeſſerung des Willens vergeb„lich angewendet werden. Gegenwärtig aber empfinden diejenigen, „welche unſere Wiſſenſchaften verunreinigen, indem ſie ſelbſt aus „unreinen Pfützen geſchöpft, und ſich alſo einen verderbten Ge„ſchmack angewöhnt haben, ihren eigenen Geſtanck eben ſo wenig, „als die Gärber, Heringshocken und Käſehändler unter ſich von „ihrem übeln Geruche etwas empfinden.

„So weit war ich eben mit dieſem Briefe im Schreiben ge„kommen, allerwertheſter **Rothfiſcher**, als ich unvermuthet Ih„re längſt erwartete Zeilen erhielt; wie begierig laß ich dieſelben „durch! doch ich fand unſere Freundſchaft noch unzerrüttet, und „nicht die geringſte Spur einer Wankelmuth. Wie artig werde „ich alſo durch die Erfahrung überwieſen, daß ſie feſter ſey, als „daß das Stillſchweigen, und die Unterbrechung des Briefwech„ſels ihr etwas anhaben könnten. Allein wie empfindlich ſchmerzte „mich dieſes, daß Ihnen wegen des Gebrauchs der geſunden „Vernunft auch zu Hauſe von denjenigen ſo viele Widerwärtig„keiten zugezogen werden, welche es ihnen doch Dank wiſſen ſoll„ten, daß Sie an dieſer ganzen zänkiſchen Theologie einen Eckel „und Ueberdruß bekommen haben. Ob nun gleich ein edles und „nach den Grundſätzen der Weisheit eingerichtetes Gemüth, derſel„ben ihren rechten, das iſt den allerſchlechteſten, Werth beyleget, „ſo geſtehe ich doch, daß es ein ſchwerer und mühſeliger Zuſtand

„ſey,

„ſey/ ſein Leben bey und unter ſolchen Leuten zuzubringen/ die ſich „mehr vor den Böſen fürchten/als den Guten gewogen ſind. Wenn „Sie mir alſo folgen wollen/ (und warum wollten Sie mir nicht „folgen/ da ich doch an Jahren und Erfahrung älter bin/ wie „Sie/ und es ſo herzlich gut mit Ihnen meyne?) ſo reiſſen Sie ſich „einmal heraus/ und vollführen das Angefangene männlich/ damit „es nicht ſcheine/ daß Sie/ ſowol gewichen ſeyn und jenen das Feld „überlaſſen/ als vielmehr nur nachgegeben haben. Dem **Werenko** „antworten Sie entweder gar nicht/ oder auf das kürzeſte und et„wa nur in einem Sendſchreiben/ und laſſen Sie denſelben mit ei„ner/ nach der ſchärfſten und genaueſten Lehrart geſchriebenen/ Ab„fertigung laufen/ damit er den eigentlichen Streitpunct endlich „einſehen lerne. Denn ich zweifle gar nicht/ er werde einen Hau„fen Scheltworte und zur Sache nicht gehörige Dinge zurück ge„ben/ wie er denn ſchon zum voraus keinen muſicaliſchen lieblichen „Geſang/ ſondern ein zauberiſches Gemurmel angeſtimmt hat. „Wenn Sie dieſes glücklich zu Werke gerichtet haben: ſo laſſen „Sie großmüthig die raſenden **theologiſchen Schwärmgeiſter** „fahren/ und machen ſich bloß mit den angenehmen/ ja recht gött„lichen ſchönen Wiſſenſchaften zu thun/ durch deren Verabſäumung „oder Geringſchätzung eben Ihre und der geſunden Vernunft „Feinde ſo unwiſſend und dumm geworden ſind/ ja noch alle Ta„ge dummer werden. Sie haben gelernet/ klug und verſtändig „zu handeln/ und etwas mit getroſtem Muthe zu unternehmen. „Laſſen Sie die Schweine bey ihren Eicheln; Rüſſel/ die an die „Träber in den Schweinekoben gewohnet ſind/ muß man nicht „zum Majoran oder zu andern wohlſchmeckenden Kräutern ein„laden. Wer wolte jemanden wider ſeinen Willen Wohlthaten „aufdringen? Erhalten Sie ſich vielmehr ſelbſt/ und bewahren „Sie ſich Ihre Ruhe/ welche ein groſſer **Newton** für ein we„ſentliches Stück der menſchlichen Glückſeligkeit erkannt und an„gegeben hat. Leben Sie wohl und ſparen ihre Tage/ auf beſ„ſere Zeiten/ fahren aber dabey fort/ mich zu lieben.

§. 69. Es ſchlug noch eine andere Verdrüßlichkeit dazu, die meine Geduld noch mehr auf die Probe ſtellte. In meinem obigen Tractate de gratia (§. 57.) mußte ich mich

Antwortet dem H. D. Chladenius in einem gedruckten Schreiben.

mich wider die Conſequenzenmachereyen meiner Feinde verwahren, und allen Schein einer Ketzerey von einem neuen Lehrgebäude abwenden. Ich ſchrieb daher den dritten Abſatz derſelben, worinn ich bewies, daß, nach meiner Denkungsart, die **Rechtfertigung** keineswegs durch den **Glauben allein**, ſondern auch durch die **Werke** erfolge; Wie ich nun im **erſten** Abſatze die **Jeſuiten**, und im **zweyten** alle **andere Schulen** wider mich aufbrachte: ſo bekam ich im **dritten** auch noch die **Proteſtanten** über den Hals. Die erſten, ſo ſich unter dieſen letzteren dagegen regten, waren die **Verfaſſer der Erlangiſchen gelehrten Anzeigen.** Der fleißige Herr D. **Chladenius** rückte in einem Bogen dieſer **Anzeigen** *) eine kleine, ſehr beſcheidene, Widerlegung meiner Gedanken ein, und ſetzte mir hauptſächlich den Mißbrauch der **mathematiſchen** Lehrart aus. Mein Fürſtliches Oberhaupt war ohnedis ein abgeſagter Feind derſelben (§. 22.), daher gereichte es Ihm zum beſonderen Vergnügen, daß endlich einer aufſtand, und ſollte es auch ein Ketzer ſeyn, der meine Methode ſtriegelte. Es war auch bey meiner erſten Ankunftsviſite aus Salzburg (§. 75.) neben andern Complimenten dieſes eines der artigſten, daß mir Se. Fürſtl. Gnaden, die ſonſt keine Lutheriſche gelehrte Zeitungen zu halten pflegten, gleichwol das Erlanger Blatt, als eine gelehrte Neuigkeit, mit dem Beyſatze überreichten, **ich würde wohl dem Herrn D. Chladenius nicht antworten können, weil es doch nicht möglich wäre, die Abwendung der ſtrengen Lehrart in der Theologie zu behaupten.** Ich dankte für die gütige Mittheilung dieſer Neuigkeit, und, ob ich ſchon von allen Sei-

*) S. Erlangiſche gelehrte Anzeigen No. XXXXIV. auf das Jahr 1750.

Seiten her mit Verdrüßlichkeiten überfallen war: ſo brachte ich doch in wenigen Tagen eine Antwort gegen den Herrn D. Chladenius zu Papiere, unter dem Titul: **Schreiben an den Hochwürdigen, Hochedelgebornen Herrn, Herrn Dominicus, des berühmten und exemten Kloſters des Heil. Benediktinerordens zu Oberaltaich würdigſten Abt ꝛc. ꝛc. über die Beurtheilung, welche Herr D. Chladenius den Erlangiſchen Anzeigen unlängſt eingerücket hat, über eine Schrift,** *de gratia actuali et habituali*, **die bey St. Emmeram in Regenſpurg unter dem Vorſitze des P. Gregorius Rothfiſchers vertheidiget worden. Regenſpurg** 1751. 6 Bogen in 4.

§. 80. Es war noch keine Woche verfloſſen, da ich das Manuſcript ſchon in die Abtey zur Genehmhaltung überbrachte. Aber, mein GOtt! an ſtatt, daß ich von meinem Oberen wenigſtens eine Freude über meinen Fleiß zu erwecken hoffete, goß ich von neuem Oel ins Feuer. Se. Fürſtliche Gnaden warfen meine geſchriebene Bögen mit Ungeſtüm von ſich, und zogen wiederum über die unſchuldige Methode mit den gewöhnlichen Verachtungen los. So gar entfuhr einem geiſtlichen Fürſten der Ausdruck einer **hundsfüttiſchen Methode.** Wie ich mich dagegen verantworten wollte: muſte ich den Fürwurf hören, ich hätte keine abnegationem iudicii, oder Verläugnung meines eigenen Urtheils, d. i. der Vernunft, und gar keine Hochachtung für meine Oberen; ich ſöffe beſtändig mit **Lutheranern**, und hätte ſo vielen Umgang mit ihnen ꝛc. *) **Behüte mich GOtt für ſolchen Stu-**

Ueber daſſelbe wird er ſowol von ſeinem Obern als dem Weihbiſchoff gewaltig ausgefilzet.

*Ich müßte hier die Gewohnheit des freygebigen Gaſtrechts in dem Fürſtlichen Reichsſtifte anrühmen, wovon ſo viele unnütze Leute Genuß

Studien, ſetzten ſie noch hinzu, **die ſolche Religioſen machen**! Zu einem Vorſchuſſe der wenigen Druckkoſten zu 6 Bogen durfte ich mir gar keinen Gedanken einfallen laſſen. Nach einem langen Scharmützel erhielt ich endlich die Erlaubniß des Druckes, mit der Bedingung, daß ich die Genehmhaltung vom Conſiſtorio vorher auswirken, die Piece aber nicht auf eigene Koſten drucken laſſen, ſondern zu derſelben einen Verleger ausfindig machen ſollte. So gern ich auch die letzte Bedingung erfüllet hätte: ſo wenig ſtund ſolches in meinem Vermögen. Ich machte mir demnach keinen Scrupel daraus, daß ich ingeheim die Druckerkoſten wider das Obrigkeitliche Verbot herſchoß. Die erſte Bedingung machte mir gröſſere Schwierigkeiten. Ich hatte eine gute Abſicht, rüſtete mein Herz zur bevorſtehenden Grobheit mit Geduld aus, und ging in GOttes Namen, in Begleitung eines Studenten, zum H. Weihbiſchof. Se. Excellenz hatten dismal gar die Gnade für mich, und empfingen mich auf der Treppe, aber nur in der Abſicht, mich geſchwinde wieder abzufertigen, welches auch geſchah. Der Willkommen hieß: **No! was will å, Patå Gregori? mei! wie mog å mi gar å ſo plage? is juſt å Graf vu Rom bey mir, und itzå ſoll i ihm åfwartn.** Ich entſchuldigte mich, daß ich mich nur hätte um eine beliebige Stunde erkundigen, und gar nicht lange beſchwerlich ſeyn, ſondern nur wiederum ein kleines Manuſcript hiemit zur Cenſur bringen wollen. Kaum ſah er den Titul an; **Was**? brach er im vollem Feuer aus, **und**

Genuß haben, wenn ich mich über dieſen Fürwurf hier entſchuldigen wollte. Genug, daß ich Niemanden einen Ehrentrunk vorſetzte, und keinen Umgang mit liederlichem Geſinde pflegte, ſondern mit Männern, deren Dienſte ich zu meinen Studien nöthig hatte.

was, ſeini Theſes *) will á defendirn? ás is á Schand und á Spoth, in á lutheriſchen Reichsſtadt, ſelchá Sachá raus zu geben; *intra quatuor parietes* gángs o. Solchá Theſes hat á geſetzt, de nit defenſibel ſan. Hedá mit ſelchán Sachen nit og'fangt, i ho nit Zeit, daß ichs les. á hot má ſeini Theſes nit zu dá Approbation brocht, i will iz á nix dámit z' thun hobn, i les nit, und laß á nit druckā. Ich antwortete mit anſtändiger Beſcheidenheit: Es hätte nicht bey mir geſtanden, daß ich meine Theſes ad Ordinariatum zur Cenſur gebracht hätte; Mein unmittelbarer Oberer hätte mir nicht weiter befohlen, als daß ich dieſelbe dem Herrn P. Prior des Stifts zur Beurtheilung überreichen ſollte, und auf dieſe wäre die Genehmhaltung und Erlaubniß zum Drucke erfolget. Zudem hätten Se. Biſchöfl. Excellenz, da ich meine Ablaßſchrift überreicht (§. 72.) ſich ſelbſt deutlich herausgelaſſen: **Ich hätte wohl gethan, daß ich nach der Tridentiniſchen Regel eine Schrift von gröſſerer Wichtigkeit, als ordentliche Theſes wären, zum Conſiſtorio gebracht hätte; ordentliche Theſes aber pflegte man nicht ſo genau zu foderen,** und überhaupt pflegte es ja kein Kloſter zu thun, ſonſt aber müſte man wohl vor allem die Comödienexemplarien, zumal von einer Gattung, wie voriges Jahr in der Faſtnacht abgedruckt worden (53.), mit eben der Schärfe vorher prüfen, um den Verdacht einer Parteylichkeit vollkommen zu verhüten; übrigens **könne ich mich nicht entſinnen, was es doch für Sätze ſeyn müſten, die in meiner vorigen Disputation ſo anſtößig ſchienen.** Hierauf nennte er mir den Satz von der ſacramenta-

*) Er verſtund die obige Abhandlung de gratia actuali et habituali. (§. 57.).

mentaliſchen Eheform, über welchen ſich auch andere ſo ſehr aufhielten. (§. 58.) Ich erbot mich hingegen, ein ganzes Regiſter der gröſſeſten Theologen aufzuweiſen, die meiner Meynung ſind, welcher Se. itzt regierende **päbſtliche Heiligkeit** ſelber in Ihrem Buche de Synodis Ihre Hochachtung nicht verſagten; da ſtutzte der Herr Weihbiſchof, und konnte ſich nicht anderſt, als mit dem mächtigen Ausſpruche helfen; **ā wos mit dem Franzöſiſchen Sentenz! und wenn mā denſelben überall docirt, ſo laß ichn in meinā Diöces nit doren.** Hiermit wollte er fortgehen, ohne mein Manuſcript anzunehmen. Ich machte ihn auch meine Abſchiedsbeugung. Gähling aber bedachte er ſich, rief mich zurück, und forderte meine Bögen, mit den Worten: **Er wolle ſehen, was ich geſchmieret hätte,** riß er mir dieſelben mit Gewalt aus der Hand, und ſchlug ſeine Stubenthür mit ſolcher Gewalt nach ſich zu, daß, wenn er meine Hand würde erwiſcht haben, ich itzo nicht viel mehr ſchreiben dürfte. Mein Begleitungsburſche, und andere Leute, die unten im Hauſe ſtunden, und dieſen Lärmen mit anhöreten, gerieten ſelbſt in Furcht und Schrecken, und ich konnte ihr Mitleiden, ſo ſie mit mir hatten, deutlich aus ihren Augen leſen, da ich die Treppe herab, bey ihnen vorüber ging. Dies war die erſte Wirckung des Jeſuiterſchmauſes (§. 60.).

Die Cenſur dieſes Schreibens ſieht erbärmlich aus.

§. 81. Acht Wochen lang wurden dieſe wenigen Bogen wiederum von einem zum anderen herumgeſchleppet, die ich doch in ſo vielen Tagen verfertiget hatte (§. 59.). Ich ward des Wartens überdrüßig, und ließ das Manuſcript, wovon ich noch eine Abſchrift hatte, unter die Preſſe laufen. Doch, ſiehe! da ich eben daſſelbe zur Ausgabe fertig hatte: wurde ich in das Haus des Herrn Conſiſtorialſecretarius

tarius gerufen, welcher mir, im Namen eines hochwürdigſten Conſiſtorii folgende Puncte ausſetzte, und zur Verbeſſerung fürhielt:

I. S. 4. war dieſe Stelle durchſtrichen: **Man hat eine ſchwere unartige Canone auf den Kampfplatz geführet, und nicht ſo faſt wider mein Lehrgebäude, als wider meine Jugend, vermuthlich zum Schreckenbilde, gerichtet. Einige Züge meines Verſuchs ſollten dazu die unſchuldige Gelegenheit gegeben haben. Allein unſere Zeiten ſind nicht mehr ſo ungeſtüm, daß man den Sturm eingebildeter Leute fürchten muß. Unſere Gegenden ſind des Krieges-geſchreyes gewohnt, und wer es nicht ſtillen mag, läſt es mit Verachtung vorüber rauſchen**; ſpreta vileſcunt. Die Herren Cenſores merkten leicht, daß ich durch dieſe Worte offenbar auf des Herrn P. **Werenko** grobe Diſputirkunſt gedeutet hatte (§. 58.). Nun, ſagen ſie, würde es ſich nicht ſchicken, daß, da ich einen Ketzer widerlegen wollte, zugleich wider einen **Jeſuiten** ſchriebe. Elender Deckmantel der Partheylichkeit!

II. Da ich meine Zueignung an den Herrn Prälaten gerichtet hatte, (§. 79.): ſo bediente ich mich S. 6. und wiederum S. 53. am Ende des Abdruckes, daß ich die Bögen demſelben **zur Prüfung** überſende. **Nein**, ſaget mein Herr Cenſor, **ein Prälat iſt nicht im Stande, etwas zum Druck zu prüfen; dieſe Kräfte ſind allein dem Hochwürdigen Conſiſtorio, oder dem Biſchofe eigen.** Der gute Mann wuſte unter einer freundſchaftlichen gelehrten Prüfung, und unter einer geſetzmäßigen Genehmhaltung keinen Unterſcheid zu machen.

III. S. 7.

III. S. 7. ſchlichen mir wiederum ein paar Zeilen ein, welche von weiten auf meine katholiſche Gegner zielten: **Der Herr Profeſſor, hieß es, hat die Ehre und Wohlanſtändigkeit, daß er nicht mit Unhöflichkeit ſeine Einwürfe anfängt, noch mit Verachtung im Eingange um ſich wirft, wie einige zu thun pflegen, die den Harniſch gewohnt ſind.** Die Urſache, dieſe Stelle auszumerzen, war eben dieſelbe, die man bey der erſten hatte.

IV. S. 23. führe ich eine Stelle des ehemaligen Braunſchweigiſchen Superintendenten, **Martin Chemnitius**, zur Widerlegung an, und der ſcharfſichtige Cenſor zweifelt, ob ich dieſelbe nicht zum Beweiſe gebraucht hätte.

V. S. 41. ſetzte ich in die Note die Stelle des Apoſtels, Röm. 3, 29. 30. **Iſt GOtt allein der Juden GOtt? Iſt er nicht auch ein GOtt der Heyden? Ja freylich auch der Heyden. Denn es iſt ein einiger GOtt, der die Beſchneidung aus dem Glauben, und die Vorhaut durch den Glauben gerecht macht.** Dieſe Redensart und Ueberſetzung ſchien meinen Richtern fremde, und daher **lutheriſch**. Es mag auch einer unter Ihnen etwa eine alte Bibel gehabt haben; dieſe ſchlugen ſie nach, und fanden da ein anderes Verbindungswörtchen, woraus ſie folgerten: Ich hätte den Text aus einer **lutheriſchen** Bibel entlehnet. Ich verſicherte, daß ich denſelben aus der katholiſchen Ueberſetzung des P. **Erhardts** von Wort zu Wort ausgeſchrieben hätte. Der Herr Secretarius ſtutzte bey dieſer unverhoften Antwort, und bat mich gleichwol, das Blatt umdrucken zu laſſen, und die Ausgabe der Bibel zu ſetzen, aus welcher ich die Stelle ausgeſchrieben. Elende Cenſur!

Wer

Wer hat jemals auf ſolche Art die Schriftſtellen angeführt? Was ſind das für Bibelhelden, die ihre eigene Ueberſetzung für verdächtig halten?

VI. Das allergrößeſte Aergerniß ſtund S. 44. in dieſen Worten: **Wenn wir unſern Gegnern zuwider ſind: ſo beſtreiten wir nur ihre Meinungen; gegen ihre Perſon aber befiehlt uns unſere Kirche, die beſtändige Liebe, und die Entſchuldigung beyzubehalten daß ſie nur aus treuem Herzen, und aus Mangel der Einſicht in unſere Sätze irren.** Meine Gelaſſenheit und Höflichkeit (ließ mir der Herr Weihbiſchof bedeuten) ſey gegen die Ketzer zu groß, und man hätte dieſelbe ſchon ein anderesmal nicht gut angeſehen (§. 43). Es möchte wol der gemeine Haufen der Lutheraner noch für materialiſche Ketzer können angeſehen werden, die den Unterſcheid der Religionen nicht einſehen, und in guter Meinung bey ihren Vorurtheilen erzogen ſind. Allein den gelehrten Proteſtanten müſſe nothwendig die überzeugende Wahrheit der römiſchen Kirche ſo ſtark einleuchten, daß ſie nur mit vorſetzlicher Bosheit der erkannten Wahrheit widerſtrebten, und mithin als förmliche oder hartnäckige Ketzer im eigentlichen Verſtande müſten angeſehen werden. Die Unbilligkeit dieſes angemaßten Urtheils über das Gewiſſen unſerer Nebenbrüder, und die Unwiſſenheit dieſes Cenſors in theologiſchen Streitigkeiten ermüdete endlich meine Geduld. Ich widerſprach ihm gerade ins Geſicht: Die römiſche Kirche unterſtünde ſich niemals über den ſenſum perſonalem zu richten, und kein Theologus habe jemals das Herz gehabt, einen unſerer Glaubensgegner in Perſon zu verdammen. Endlich gab er es wohlfeiler, und ob ich ſchon den höflichen Ausdruck, **aus treuem Herzen** ꝛc.

weglaſſen mußte: ſo erlaubte er mir doch, an ſtatt deſſen die Worte zu ſetzen: daß ſie **nur materialiſch irren.**

Caſtriret einige Exemplarien nach derſelben aber nicht alle.

§. 82. Andere Kleinigkeiten waren von gleichem Schrot und Korn; doch geſtund mir der Herr Cenſor ausdrücklich ein, daß in dieſer meiner Schrift überhaupt nichts ſtünde, das wider die Religion und guten Sitten liefe; alles was er, als anſtößig, darinn bemerke, wären nur Dinge, die einige politiſche Folgen nach ſich ziehen könnten. Allein erwiederte ich, man unterwirft ſeine Gedanken dem Conſiſtorio nicht weiter, als in der erſten Abſicht; Ich ſetzte hinzu: Die ganze Cenſur rühre aus einer Partеylichkeit gegen mich her, wovon ich nunmehr die deutlichſten Proben hätte; man ſolte den Herren **Jeſuiten** ebenfalls ihre, zum Druck beſtimmten Sachen, inſonderheit ihre Comödien (§. 53.), genauer durchſehen: ſonſt würde ich künftighin die Genehmhaltung meiner geringen Schriften anderswo ſuchen müſſen. Ja, verſetzte hierauf der Herr Secretarius, ohne Zweifel würde mir Gerechtigkeit wiederfahren, wenn ich nur meine Beſchwerden deßhalben ſchriftlich eingeben wollte. Da ich aber fragte, ob denn die Herren Jeſuiten disfalls wider mich ſchriftlich eingekommen wären, daß man mit mir ſo ſcharf verfahren ſollte? ſo zuckte er die Achſeln, und entließ mich in GOttes Namen; nachdem ich mich dahin verſtehen müſſen, daß ich drey Blätter, nämlich den erſten, dritten und letzten Punkt (§. 81.) wollte umdrucken laſſen. Es war nur ſchade für den Ducaten, den ich daran wenden mußte! Die Biſchöfl. Genehmhaltung bat ich mir vom Herrn Cenſore ſchriftlich aus, die er mir aber, unter dem Fürwande, verweigerte, man pflege ſie zu ſo wenigen Bögen nicht ſo feyerlich mitzutheilen. Ich war es auch zufrieden, und ſetzte meiner Schrift im Drucke nicht einmal die gewöhnliche katholiſche

tholiſche Clauſul: **mit Genehmhaltung** der Oberen, vor; weil ich wohl wuſte, daß dieſelbe meine Gedanken bey ächten Kennern nur verächtlich, und alles, was nach biſchöflichem katholiſchen Geſchmack reucht, nur einer ſklaviſchen Denkungsart verdächtig machet. Und ſo ließ ich 200. Exemplarien nach obigem Befehl beſchneiden, die übrigen aber ganz und unverſtümmelt in die weite Welt laufen.

§. 83. Es konnten aber die unbeſchnittenen Stücke nicht alle ſo weit weggeſchafft werden, daß nicht, wider alles mein Verbot, gleichwol eines davon meinen wachſamen Feinden, und von dieſen dem Biſchoffe in die Hände gerieth. Die Hinweglaſſung der Clauſel: **Mit Genehmhaltung der Oberen**, ſah man auch als eine Verachtung derſelben an. Zu dem kam auch der Titelbogen meiner oben (§. 71.) bemerkten Ablaßſchrift dem Herrn Weihbiſchof zu Geſichte, welcher damals alſo lautete: **Gedancken vom Ablaß und Jubeljahr** ꝛc. Der Ausdruck: **Gedanken**, ſchien **freydenkeriſch** und **lutheriſch**; der Abdruck des Titelbogens ſelbſt aber ein Beweis zu ſeyn, als wenn ich nicht einmal mehr geſinnet wäre, dieſe Abhandlung dem Conſiſtorio zur Cenſur zu übergeben. Derohalben wurde mein voriger Cenſor, der Herr Conſiſtorialſecretarius, als Geſandter, zu meinem Herrn Prälaten abgeordnet, der wider mich über alle drey Punkte eine feyerliche Klage anſtellen muſte. Wird deswegen verklagt.

§. 84. Sogleich erhielt ich ein Briefchen von meinem Oberen, welches mir der Herr P. **Prior** überbrachte, mit dem Beyſatze, Se. Fürſtl. Gnaden wären meiner mündlichen Vertheidigungen überdrüßig, und wollten mir demnach ſchriftlich dieſe kurze Vermahnung überſchickt haben: Und von ſeinem Oberen zur Rede geſtellet.

Benedictus Deus.

I. „Miſit ad me Illuſtrisſimus Suffraganeus Epiſtolam, Reue„rendisſimo *Obernaltacenſi* dicatam a D. P. *Gregorio* noſtro; ſi„gnificari mihi fecit, R. P. Gregorium, a Cenſore per Reueren„disſimum Ordinarium Deputato fuiſſe monitum, vt quaedam „mutaret, et verba haec: **Mit Genehmhaltung der Obern/** „adderet. Cum autem nec iſta verba addita fuerint, ac di„uerſa exempla huius impreſſa inueniantur, quorum quaedam „mutationem quidem habeant: alia vero ſingula (quae vt mu„tarentur, monitus fuit, R. P. *Gregorius*) adhuc contineant: „hinc nullam Reuerendisſimi ordinariae cenſurae rationem ab „auctore Epiſtolae haberi facile concipi poſſe, et monita negligi „iudicat dictus Reuerendisſimus Suffraganeus, ac mihi conſide„randum proponit, quid ipſe iam facere posſit?

II. „Illudi ſe credit Illuſtrisſimus D. *Suffraganeus*, dum audit, „tractatum de Indulgentiis etc. a P. *Gregorio* conſcriptum, „breui typis abſoluendum fore, dum neque paginam huc vsque „pro cenſura ipſe viderit, quod tamen ſe facturum P. *Gregorius* „promiſiſſet.

III. „Miſit idem Excellentisſimus mihi Titulum, tractatui „praeponendum, vt ipſemet de eo iudicarem: ſe vero neu„tiquam permiſſurum, vt ſub hoc titulo etc. **Gedanken**, li„ber iſte in dioeceſi euulgetur, mihi ſignificari fecit, vt ego *R.* „*P. Gregorium* monerem, et corrigerem, a me petiit, expectans „librum pro cenſura.

IV. „Quod ego haec *R. P. Gregorio* per Venerabilem D. P. „Priorem inſinuem & alia proponi faciam, cauſa eſt: Dolens „video et experior, monita mea aeque ſperni nullumque fru„ctum obedientiae circa haec negotia litteraria a *R. P. Gregorio* „colligere poſſum, cum illum latere minime poſſit et ſcire de„beat, Religioſum in omnibus, etiam hiſce litterariis rebus, „Obedientiae ſubditum eſſe. Ne ergo fruſtra monita mea co„ram repeterem, illa per venerabilem D. P. Priorem repeto, „et ſimul

V. „Sub

V. „Sub obedientia praecipio, vt liber iſte de Indulgentiis „etc. Reuerendiſſimo Ordinario exhibeatur; ſecundo, vt titu„lus: Gedanken, mutetur. Aliaque monita de hisce titulis „efformandis obſeruentur; niſi id fiat, liber iſte non euulgetur, „quod, ne fieri queat, ipſemet pro mea poteſtate res dirigam.

14. Maii 1751.

Ioannes Baptiſta,
Abbas.

d. i.

Gelobt ſey GOTT!

„**Erſtens.** Se. Hochwürden, der Herr Weihbiſchof haben „mir ein Sendſchreiben zugeſchickt, welches von unſerm Ehrw. „P. **Gregorius Rothfiſcher** an den Hochwürdigen Herrn „Prälaten von **Oberaltaich** geſchrieben iſt. Sie thun mir dar„inn zu wiſſen, der Herr P. **Rothfiſcher** hätte von dem Cenſo„re, der durch Se. Hochwürden, den Herrn Ordinarium, wäre „abgeordnet worden, die Vermahnung bekommen, daß er etwas „ändern, und die Worte: **mit Genehmhaltung der Obern**, „hinzuſetzen ſollte. Da aber weder dieſe Worte hinzugeſetzet, „und auch verſchiedene Abdrücke dieſes Sendſchreibens gefunden „worden, bey deren etlichen zwar eine Veränderung vorgenom„men iſt, andere aber noch alles in ſich enthalten, was doch der „P. **Rothfiſcher**, auf empfangene Erinnerung, hätte ändern „ſollen: ſo urtheilen Se. Hochw. der Herr Biſchoff, daß der „Verfaſſer nicht viel nach der Cenſur Sr. Hochw. des Herrn „Ordinarii frage, und überlaſſen es meinem Bedenken, was Sie „nunmehro dabey thun könnten.

„**Zweytens**, glauben Se. Hochwürden, der Herr Weihbi„ſchoff, man treibe nur mit Ihnen ſein Geſpötte; indem Sie hö„ren müßten, daß der Tractat **vom Ablaß**, den der P. **Grego„rius** geſchrieben, nächſtens aus der Preſſe kommen würde, da

„Sie doch bisher noch kein Blat zur Cenſur bekommen hätten, „welcher ſich der P. **Gregorius** doch verſprochen hat, zu unter„werfen.

„**Drittens**, ſchicken mir eben Se. Hochwürden den Titul, „der vor das Buch geſetzet werden ſoll, damit ich mein Urtheil „darüber eröfnen möchte; mit dem Bedeuten, Sie würden nim„mermehr zugeben, daß dieſes Buch unter dem Titul: **Gedan„ken** ꝛc. in Dero Bißthum unter die Leute komme, und verlan„gen von mir, daß ich den P. **Gregorius** vermahnen und zur „Rede ſtellen möchte. Indeß erwartete er das Buch zur Cenſur. „Dis iſt der Bewegungsgrund, daß er

„**Viertens**, dieſes dem P. **Gregorio** durch Se. Ehrwürden, „den P. Prior beybringen läßt, und einen andern Fürſchlag „thut. Ich ſehe mit Schmerzen, daß er meine Vermahnung „einmal wie das andere aus der Acht läßt, und daß ich nicht die „geringſte Frucht des Gehorſams in dieſen gelehrten Beſchäfti„gungen von dem Ehrw. Pater **Gregorio** bemerken kann, un„erachtet es ihm nicht verborgen ſeyn kann, und er vollkommen „wiſſen muß, daß ein Religioſe in allen Stücken und folglich „auch in dieſen gelehrten Dingen den eifrigſten Gehorſam beob„achten müſſe. Damit ich alſo dieſe Vermahnung in meiner „Gegenwart nicht vergeblich wiederhole: ſo laſſe ich ihm dieſelbe „durch den Herrn Pater Prior eröfnen, und zugleich

„**Fünftens**, unter dem Befehl des Gehorſams andeuten, daß „er das Buch vom Ablaſſe Sr. Hochwürden, dem Ordinario, „erſtlich zuſtelle; hiernächſt, daß der Titul: **Gedanken** ꝛc. ver„ändert, und noch andere, dieſen Titul betreffende, Erinnerungen „in Acht genommen werden. Geſchiehet dieſes nicht: ſo ſoll das „Buch unterdruckt ſeyn, und ich will mit meinem eigenen Anſe„hen dieſer Unterdrückung das Gewicht geben.

Den 14. Maii 1751.

Johann Baptiſta,
Abt.

§. 85.

Seine Verantwortung darüber.

§. 85. Es war dieſes ſchon der zweyte Titel, den mir hier das Conſiſtorium, wegen des Wörtchens: **Gedanken** ꝛc. verwarf. Vorher aber hatte mir mein Herr Abt ſchon den erſten Titel durchſtrichen, weil ich da meinen Namen oben angeſetzt, und das P. oder das **Pater** dabey hinweg gelaſſen hatte. Dahin zielen dieſe Worte: aliaque monita, de his titulis efformandis Gewiß! ſolche Cenſuren ſchickten ſich beſſer für unerfahrne junge Burſche, als für Leute, die endlich ſchon bey ihrer Vernunft ſind, und denen man, mit Gewalt, die Ehre eines Paters aufdringt. Welches Gewiſſen wird ſich zu einem ſolchen Gehorſam bequemen, und welcher Geiſt kann ſich unter ein ſolches Joch ſchmiegen; Der Herr Conſiſtorialſecretarius geſtund bey ſeiner Cenſur (§. 82.) daß ich nur aus politiſchen Urſachen drey Blätter umdrucken laſſen ſollte; dies habe ich in ſo vielen Exemplarien gethan, als für den politiſchen Regenſpurger Bezirk nöthig wären. Zu dem war ja die ganze Cenſur ſo ſchlecht, daß ich dem reuerendiſſimo Conſiſtorio rathen wollte, ſich mit mir in keinen Proceß darüber einzulaſſen. Noch mehr: der Herr Secretarius erröthet nicht, wenn er ſowol bey ſeinem Biſchofe als bey meinem Oberen mich mit der groben Lügen anſchwärzet, als wenn er mir ausdrücklich befohlen hätte, die Worte: **mit Genehmhaltung der Oberen**, meiner Schrift vorzuſetzen; da er mir doch vielmehr alle Feyerlichkeit einer förmlichen Cenſur zu einem ſo ſchlechten Werkchen widerrieth (§. 82.); und wie konte ich als ein Fürſtenkind von **St. Emmeram**, dieſen Ausdruck: **der Oberen**, eingeſtanden haben, da doch das Reichsſtift unmittelbar unter dem **römiſchen** Stuhle ſteht, und keine geiſtliche Oberherrſchaft, als des **Pabſts** ſeine, erkennet. Ja wenn es bey mir geſtanden wäre: ſo wollte ich allemal lieber meine Schriften der heiligen Inqviſition zu **Rom**, als

als dem Wortklügeln der Herrn Conſiſtorialen in Regenſpurg unterworfen haben. Dies war meine Verantwortung, die man ſich mußte gefallen laſſen. Gerade kömmt mir ein Brief eines Gelehrten unter die Hände, der mit mir über die Büchercenſores einerley Meinung iſt.

S. T.

Daß die bertlingiſche *Refutation*, anſtatt Beförderungen, Hinderniſſen finde, iſt wohl zu bedauren, indem einem jeden unparteyiſchen, und *realen* Gemüth die Urſach oder vielmehr die Paßion einzubilden iſt: Es ſeyn dermalen die ſonſt ſcharfe und bis zur *Superſtition* argwöhniſche römiſche Büchercenſores viel gelaſſener, als unſere deutſche Nudldrucker, weil eine ſo ſcholaſtiſche Materie, die nicht nach den 4 Schulleiſten, *Notandum*, *Concluſio*, *Probo* und *Colliges* geſchmiedet iſt, für Africaniſche Wunder und Panther angeſehen wird. Es ergehet nur dem erſten Auctori misgünſtig, bis der Stilus in Schwang kömmt; und wie die wahre Kirche durch nichts anders, als durch Märtyrer, hat können gepflanzet werden, alſo auch die verbeſſerte Schulart den erſten Lehrern zum Lohne nichts als Verdruß bringet. Euer ⸗ ⸗ ⸗ wiſſen ſich beſſer in dergleichen Schickſalen aus beſtändiger Praxi zu verhalten, als ich Selbe zu encouragiren im Stande wäre ꝛc.

Man drohet ihm mit dem Gefängniß.

§. 86. Der Ausdruck des Herrn Weihbiſchofs beym erſten Punkte: conſiderandum proponit, quid ipſe iam facere poſſit; da er den Fürſten überlegen läßt, was er thun könnte, wenn er wider mich ſeine Gewalt brauchen wollte: machte mir etwas mehr Nachdenken. Gar bald half mir mein allerliebſter Herr P. Werenko aus dem

Traum

Traum, und verrieth ſich, oder andere ſeine Geſellen, als des Herrn Weihbiſchofs Rathgeber (§. 60.), indem er ſich gegen meine Zuhörer bald darauf den 27. April 1751. verlauten ließ: **Er wolle nicht nachgeben, bis ich ins Gefängniß geworfen würde; der Biſchof ſey dazu ſchon ganz geneigt.** Debet mihi, waren ſeine Worte, adhuc in carcerem detrudi, Epiſcopus iam titubat.

§. 87. Von der gütigen Aufnahme meines Sendſchreibens bey ächteren Gelehrten, darf ich hier mit Anführung ihrer Briefe nicht mehr weitläuftig ſeyn, um durch mein Eigenlob nicht etwa ekelhaft zu werden. Meinen Endzweck, darum ich bisher ſo viele Schreiben einrücken müſſen, hoffe ich, erreichet zu haben; indem meine Verfolger itzo ſchon die Augen öfnen, und erkennen dürften, daß es mir an Unterſtützung und Beyfall von Gelehrten nicht gemangelt, und daß ich mein Lehrgebäude, GOtt Lob! glücklich und mit Ehren vollendet habe. Sie würden vielleicht mehrere Früchte noch in Zukunft zu ihrem Vortheile geſehen haben, wenn ſie ſich meiner beſſer hätten bedienen können. Was mir aber beſonders bey dieſem Schreiben gegen den Herrn D. **Chladenius** neue Freunde verſchaffete, war meine Bemühung, in demſelben mich einer beſſeren deutſchen Schreibart, und einer anſtändigern Gelaſſenheit, als man ſonſt insgemein in **Bayern**, und bey den Herren **Katholiſchen** findet, zu befleiſſen. Selbſt einige hohe Geſandſchaften in Regenſpurg haben mir ihre Glückwünſche darüber geäuſſert, und mir Muth zugeſprochen. Ein einziges Briefchen des berühmten und nunmehr, leider, ſchon erblaßten P. **Gordons** kann ich nicht weg laſſen, um dieſem gelehrten **Benediktiner** ein geringes Denkmaal meiner

Indeſſen bekömmt er durch das obige Schreiben nur Gönner.

Freundſchaft in dieſer Nachricht aufzurichten, weil ihn doch GOTT zu eben der Zeit, da er mich der römiſchen Kirche entriſſen, zu ſich abgefordert hat.

„Quam ſingulari, ſchrieb er vom 2. März 1751. aus Erfurt, „animi voluptate vindicias illas euoluerim, effari ſatis nequeo. „Fatebor enim, expectationem meam ſuperaſti. Te virum do„ctum eſſe noui. Te tamen materni idiomatis ignarum exiſti„mabam, cum Catholicorum in Germania vix vllus litteratus id „ſatis colere ſtudeat, vnde Religionis detrimentum haud leue. „Fac igitur, vt plures hac in re egregium, quo praeiuiſti, ex„emplum aemulentur. Vnum tamen hic monere liceat: Eine „Radlinie non *circulum*, ſed *cycloidem* indigitare. Iocari perge„rem, niſi Rhedariorum abitus nimium appropinquaret. Alte„rum quod non mihi tantum, ſed et ſanis omnibus magnopere „placet, eſt ſingularis manſuetudo et humanitas tua. Veritas e„nim *Chriſti*, niſi ſpiritu manſuetudinis propoſita, nunquam orbi „illuceſcet.

d. i.

„Ich kann es Ihnen nicht beſchreiben, mit wie beſonderm „Vergnügen ich Ihre Vertheidigung gegen den Herrn D. **Chla„denius** durchgeleſen habe. Ich muß geſtehen, Sie haben mehr „gethan, als ich von Ihnen vermuthet hätte. Das wußte ich „wohl, daß Sie ein gelehrter Mann wären: aber das glaubte „ich nicht, daß Sie in unſerer Mutterſprache ſo erfahren und ſo „geſchickt ſeyn würden, da ſich faſt niemand unter den **katholi„ſchen** Gelehrten in **Deutſchland** eine hinlängliche Kenntniß der„ſelben zu erwerben ſucht, woher der Religion kein geringer „Nachtheil entſteht. Machen Sie alſo nur, daß mehrere in die„ſem Stücke Ihrem vortrfleichen und nachahmungswürdigen „Beyſpiele folgen. Eins erlauben Sie mir aber zu erinnern. „Sie haben das lateiniſche Wort: circulus, durch **Radlinie** „überſetzt. Dieſes aber iſt eigentlich die Linie, welche die Mathe„matiker cyclois nennen. Ich würde mich noch weiter im „Scherz hierüber auslaſſen; wenn die Gutſche oder Poſt nicht zu „ſehr eilete. Das zweyte aber, was nicht nur mir, ſondern auch

„allen

„allen Vernünftigen an Ihrer Schrift am meiſten gefällt, iſt „Ihre ungemeine Beſcheidenheit, Sanftmuth und Höflichkeit, „womit Sie Ihrem Herrn Gegner antworten. Denn die „Wahrheit Chriſti wird der Welt niemals einleuchten, wofern „ſie nicht in dem Geiſte der Sanftmuth und Liebe vorgetragen „wird.

Meinen Feinden ſelber leuchtete dieſe Schreibart beſſer, als die, ihnen insgemein gewöhnliche, in die Augen, ſo, daß Sie bey ihren Schülern vorgaben, die Lutheraner hätten mir das ganze Stück verfertiget; ja Sie nannten gar den gelehrten Herrn D. **Dietrich**, welcher der Verfaſſer ſeyn ſollte, weil ſie wuſten, daß mich derſelbe ſonſt ſeiner Freundſchaft, und eines gelehrten Umgangs gewürdiget hat.

§. 88. Der Herr D. **Chladenius** hat mir zwar wiederum einen **Erlangiſchen** Bogen auf mein Schreiben (§. 79.) entgegen geſetzt *), in welchem er fortfährt, meine Lehrart anzufechten; den Streit von der **Rechtfertigung** aber hat er in einer beſondern Schrift fortzuſetzen, am Ende verſprochen. **) Ich werde meine Gedanken über die Anwendung der mathematiſchen Methode bey anderer Gelegenheit deutlicher entwerfen, und bin auch itzo noch begierig, von dem Herrn Doctor über die Rechtfertigung die verſprochene Antwort zu ſehen. Indeſſen habe ich ihm in meinen bißherigen katholiſchen Tagen die Antwort ſchuldig bleiben müſſen, weil ich meine Gedanken nicht mehr ins Gedränge meiner unverſtändigen Richter wagen wollte.

Kann mit dem H. D. Chladenius den Streit nicht fortſetzen.

*) S. erlangiſche gelehrte Anzeigen No. XXIV. auf das Jahr 1751.

**) S. eben daſelbſt §. 01.

Seine Schrift vom Ablaß öffnet vielen einigermaſſen die Augen.

§. 89. Um nun endlich wiederum auf die Hauptgelegenheit meiner Veränderung, nämlich auf meine Ablaßſchrift (§. 71.), zurück zu kommen: ſo habe ich dieſelbe indeſſen, wie es meine Art iſt, einigen Gelehrten von Bogen zu Bogen mitgetheilet, um ihre Urtheile darüber zu vernehmen. Ich konnte zu dieſer Abſicht keine andere wehlen, als diejenigen, die auf einer Seite nicht gar zu erpicht auf die Vorurtheile waren, und doch das Anſehen ihres öffentlichen Lehramts vor ſich hatten. Einer von dieſen ſcheuete ſich nicht, mir meine freye Meynung in folgenden zu eröfnen:

In dem Tractäte vom Ablaſſe ſehe ich, wieviel ich nicht weis, was ich zu wiſſen ſchuldig wäre. Ich bin der Meinung, ganze hohe Schulen in Deutſchland wiſſen mit mir nicht, was der *Pax Martyrum* ſey. Daher kommt unſer feurfuchſiſches Diſputiren auch ſo weit, *ſcilicet*, *parentheſis* hinter dem *claudatur*! Ich wundere mich nicht, daß die Proteſtanten auf unſere theologiſchen Götter in dieſer Materie nicht ſonders geſehen, noch geforchtet haben. Die hiſtoriſche Ausführung war entweder völlig unterlaſſen, oder die Schwierigkeiten wenigſtens überhüpfet, die ganze Stärke aber nur in dem metaphyſiſchen *poſſe* angewendet. Wenn alle Diöceſaner das Jubeljahr in ihrer Hauptkirche gewinnen ſollen *): ſo ſteht das Volk in Gefahr der größten Proſtitution; indem es in lutheriſchen Wirthshäuſern gewis nicht unangefochten bleiben, und mancher Proteſtant ſich hören laſſen wird, zumal in einer Materie, wie dieſe vom Ablaſſe iſt, die dem gemeinen Mann am aller unbekannteſten iſt. Ich vernehme doch zu meinem Troſt, daß von dem Herrn Weih-

*) Denn dis war anfangs der päbſtliche Wille, der ſich aber auf Fürſtellung des Biſchofs, von Seiten Regenſpurg erweichen laſſen, und den Jubelablaß auch auf die Beſuchung der Pfarr- und Landkirchen in dieſem Kirchſpiele verliehen hat.

Weihbiſchof dieſes päpſtliche Decret, in ſo weit es euer Bißthum betrift, hintertrieben worden. Wie wird es aber in ſo vielen andern Bißthümern, als in den ſchweitzeriſchen, elſaſiſchen, ſchwäbiſchen fränkiſchen, und rheinſchen Ländern ergehen, deren Metropolitaner meiſtens calviniſch und lutheriſch Profeß ſind? *Satis.*

§. 90 Ich will itzt der übrigen nicht gedenken. Dieſe Leute hielten meine Gedanken zwar gegen die alten Polemiſten, und in Abſicht auf dieſe darf ich wohl ohne Ruhm der Meynung ſeyn, daß ſie etwas wahrſcheinlicher ausſehen, zumal einem Leſer, der von katholiſchen Erziehungsvorurtheilen eingenommen iſt. Allein, meine bisherigen Umſtände erhoben mich über dieſe weg, und ich ſah, GOtt Lob! etwas ſchärfer der Sache auf den Grund. Bey den erſten dreyen Jahrhunderten ſuchte ich allen Zwang zuſammen, nur von weitem einen Schatten des heutigen Ablaſſes zu erpreſſen. Wer fühlte ſich aber bey dieſem Zwange innerlich unruhiger, als ich? Die Ablaßſchrift des Herrn D. Bertlings in Helmſtädt wies mich auf ſolche unparteiſche hiſtoriſche Quellen, die mir das gelehrte Regenſpurg an die Hand gab, und die mir den erbärmlichen Zuſtand der Kirche vor der Reformation in ſeiner Blöſſe entdeckten; den heutigen aber legte mir die tägliche Erfahrung vor Augen, wenn ich denſelben gegen die Vorzüglichkeit der evangeliſchen Kirche und ihrer gelehrten Mitglieder hielt. Ich bemerkte handgreiflich, wie die römiſche Kirche von Schritt zu Schritt von der reinen Einfalt des erſten Chriſtenthums abgewichen, und auf ihr heutiges Ceremonienweſen verfallen ſey; auch wie ſie alle zweydeutige Stellen der Schrift, und Begebenheiten der erſten Kirchenhiſtorie dahin mit Gewalt angewendet, und endlich dieſelbe mit dem Anſehen ihrer angemaßten Unfehlbarkeit unterſtützet habe.

Ihm aber geht ſelbſt das Licht der Wahrheit dabey heller auf.

Ich entdeckte ganz deutlich, wie aus der öffentlichen Kirchenbuſſe nach und nach die heimlichen Genugthuungen entſtanden, und wie zu jener von Tage zu Tage mehrere Sünden gezogen worden, damit bey dieſen deſto mehrere könnten nachgelaſſen werden; wie dieſer Nachlaß ſich nach und nach allemal zum Vortheil der Geiſtlichkeit verändert, bis er endlich völlig in der äuſſern Geldbuſſe, und in anderen ſelbſterwehlten Werken, bey der Schale ſtehen geblieben, und den Kern der innern Herzensbekehrung zwar dem Worte nach beybehalten, in der That aber bey der Ablaßausſpendung am allerwenigſten zum Augenmerk geſetzet habe. Mein Nachdenken, und meine Gewiſſenstriebe führten mich endlich noch dazu auf einen Widerſpruch, deſſen Entdeckung ich dem zweyten Theile meines Ablaßwerkes vorbehalte, und welchen ich nirgend noch ſo ausführlich bemerket, vielweniger aufgelöſet gefunden habe. Ich ſah endlich ein, daß das ganze katholiſche Gebäude und mit demſelben der Verfall des erſten Chriſtenthums blos auf einer Politik des römiſchen Hofes beruhe, dieſe aber ihre Siegeszeichen auf den Zerfall der morgenländiſchen Patriarchen, mittelſt der Dumheit der barbariſchen Zeiten, aufgeſtecket habe, und in dieſen Zeiten endlich die ganze Religion auf das elende Accidens abſolutum des Ariſtoteles gebauet worden ſey.

Da alle Wiſſenſchaft in fremde Lande flog,
und eine ſchwarze Nacht die halbe Welt bezog.
Das werthe Buch der Schrift war in den Staub verbannt,
Der Künſte Königin ging ohne Schmuck und Crone,
die wahre Weisheit lag in Feſſeln eingeſpannt,
und Ariſtoteles ſaß auf dem hohen Throne.

Man

Man folgte bey der Nacht, da es am Licht gebrach,
da keine Sonne ſchien, dem kleinſten Irrwiſch nach.

Meine Bemühung fand in der alten Hiſtorie keine Spuren; hingegen fand meine Vernunft in den meiſten Sätzen, zumal in der Unfehlbarkeit einer ſichtbaren Kirche, in der evchariſtiſchen Verwandelung und andern ſolchen Lehren einen offenbahren Widerſpruch, wie ich dieſes alles zu ſeiner Zeit noch ferner entdecken, und dabey mit Vergnügen annehmen werde, wenn ſich ein Gegner bemühen wird, mich des Gegentheils zu überführen. Er muß aber mit anderen Waffen, als mit Schmähungen oder Schulwörtchen ſtreiten; und aus ächten Begriffen und aus reiner Liebe zur Wahrheit, ſchreiben; er muß ein wenig weiter ſehen, als H. P. Werenko (§. 58.). Zu meiner Ueberführung hat mich GOtt durch ſeine Gnade ſchon lange vorher nach und nach durch ſo viele Stuffen vorbereitet, als bey mir Vorurtheile von dem Anfange meiner beſſeren Denkensart aus dem Wege geräumt worden; beſonders in den Zeiten, da er mich durch ſo viele Verfolgung zum Guten verſuchen ließ.

§. 91. Es geſchah demnach bereits im Anfange des vergangenen 1751. Jahres, daß ich endlich, nach langer Ueberlegung und nach überwundner vorhergehenden Zweifelhaftigkeit, durch eine überwiegende Ueberzeugung, auf den Entſchluß fiel, die Römiſche Kirche und das Joch, unter welchem bisher meine wiſſensbegierige Seele mit ſo erſtaunlichen Vorurtheilen gedrücket worden, zu verlaſſen, und mich in eine edlere Gegend, wo die verbeſſerte Religion und gereinigten Wiſſenſchafften blühen, zu begeben. Mein angefange-

Daß er ſich getroſt entſchleußt, die römiſche Kirche zu verlaſſen.

fangenes Werk aber, vom **Ablaß und Jubeljahr**, ließ ich unter der Preſſe mit eben dem Schein eines katholiſchen Geiſtes fortlauffen, mit welchem ich daſſelbe angefangen hatte, in der Abſicht, die Genehmhaltung deſſelben deſto eher zu erhalten, um alsdann im **zweyten Bande** den Ungrund des Ablaſſes aus denjenigen Sätzen herleiten, und aufdecken zu können, die mir durch dieſe Genehmhaltung bereits von katholiſcher Seite eingeſtanden wären. Ich muſte daher, wider meine Art, in der Vorrede gegen den Herrn D. **Bertling** und andere proteſtantiſche Schriftſteller mich etwas eifrig anſtellen, damit ich meine Abſichten beſſer verſtecken möchte, weil doch die katholiſchen Richter in **Regenſpurg** allemal nur aus der äuſſerſten Heftigkeit ihre Glaubenshelden, nicht aber nach der innern Beſchaffenheit den wahren Chriſten abmeſſen.

* * * * * *
* * *

Damit die Abſicht dieſer Nachricht durch ihre Bekanntmachung auf der gegenwärtigen Oſtermeſſe am ſicherſten erreichet werde: ſo hat man / weil die Zeit nicht hinreichet / dieſelbe vollſtändig zur erſten Handelswoche zu liefern / für gut befunden / dieſe abgedruckten Bogen indeſſen voran zu ſchicken. Das Uebrige wird aber eheſter Tagen nachfolgen.

Franz
ſonſt
Gregorius Rothfiſcher
ehemaligen
Benediktiners und Profeſſors der Gottesgelahrtheit in dem Fürſtl. Reichsſtifte
St. Emmeram in Regenſpurg
nunmehrigen
öffentlichen Lehrers der Weltweisheit auf der Julius-Carls-Univerſität
zu Helmſtädt

Fortſetzung
der
Nachricht
von ſeinem Uebergange
von der Römiſchen
zu der Evangeliſchen Kirche

zu Steuer der Wahrheit
aufgeſetzt
und der unparteyiſchen Welt vor Augen
geleget.

Leipzig und Wolfenbüttel,
bey Johann Chriſtoph Meißner 1752.

§. 92.

Zur Ablegung der Vorurtheile, womit ich bisher eingenommen geweſen, hat zwar meine wenige Einſicht in die Kirchenhiſtorie den Grund geleget; nicht wenig aber hat auch ein gewiſſes Manuſcript dazu beygetragen, welches mir ein Gelehrter aus dem Archiv eines gewiſſen Hofes mitgetheilet, und das mich in keine geringe Erſtaunung geſetzet hat. Es iſt daſſelbe ein Viſitationsprotocoll des Bißthums Paſſau, und kann von dem Greuel der römiſchen Kirche, zur Zeit der Reformation, und von dem damaligen elenden Zuſtande derſelben ein unverwerfliches Zeugniß abgeben. Die Geiſtlichkeit des Paſſauiſchen Kirchenſprengels iſt darinn vom erſten bis zum letzten durch die Muſterung genommen. Herr D. Bertling hat ſich in der Vorrede ſeines Unterrichts vom Jubeljahre auf der 7. Seite des Ausdruckes bedient, daß es um dieſe Zeiten geweſen, da in der Kirche bey nahe alle ihre Prieſter öffentlich Huren gehalten. Ich ärgerte mich anfangs gewaltig über dieſen Satz, und ſah denſelben lange für eine Läſterung an; wie ich auch in der Vorrede zu meinem Ab-

Eine merkwürdige ſchriftliche Urkunde von dem Verderben der römiſchen Kirche befördert des Verf. Erkenntniß der Wahrheit.

laß- und Jubeljahr zu verſtehen gegeben. Allein dieſes Manuſcript iſt der ächte Zeuge, der des Herrn D. Bertlings Ausdruck vielmehr einer billigen Ereiferung für die Wahrheit zuſchreibet, als einer übertriebenen Aufbürdung beſchuldiget. Es wird noch Gelegenheit geben, daß ich dieſes wichtige Manuſcript, ſo viel dieſen Punkt betrift, in ſeiner Geſtalt an das Licht bringen werde. Inzwiſchen ſetze ich nur wiederum das Urtheil desjenigen, deſſen Gütigkeit ich die Mittheilung dieſes Muſters zu danken habe, und ein anders von einem andern Gelehrten hieher:

Das erſte lautet alſo:

Euer Hochwürden ſeint von ſelbſten bedacht, daß die *Communication* geheim verbleibe: ſonſt will mich nicht anfechten, achte es auch nit, wan ein ſo anderes deß Tages Liecht erblicken ſolte, dan waß in dem Haubtwerk die Kirch und Glauben genennet wirdt, kan ja o. ſeinen, auf Felſen geſetzten, *Principiis* durch Miſbrauch, auch der Pfafheit geweſt, und der Zeit öffter nur verdeckter ſeyenten Unvolkommenheiten nir ſchwächer werden. Doch dürfte auch überhaupt nit rätlich ſeyn, denenjenigen ihren Vogl friß: oder ſtirb, auf einmal aus den Handen ſchlagen, denen genung iſt, daß *virorum obſcurorum Acta* angeſchlagen ſeyn; maſſen ein Schulfuchſe gewiß nit vergißt, *per Conſequens* heraus zu bringen, daß um ſo mehr dieſe *Acta publica* durch das Feuer geleidert zu werdten verdienen. Dero Tractat: *de gratia*, und die letztere Epiſtel betreffend, hat hier zu Lande unter denen von der Geiſtlichkeit, womit zu ſprechen Gelegenheit gehabt, ſonderheitlich aber bey einem Capucinerprovincial, keine andre Cenſur erhalten, alß daß der Herr Verfaſſer noch nit alt, die Schreibart neu, und das Vorhaben, oder die Ausführung Ihnen ſo unglaublich, alß an ſich unmöglich ſeye. Befragt man Sie der Urſachen halber: will keiner den Tractat noch geleſen haben; ſagt man ihnen,

nen, daß vor Alters die Püecher allein mit Schweins- und Eſels-Leder zu pänden der Brauch geweſen, und itzt der ſchöne Französiſche Pant in Teutſchland wircklich in Uebungen ſeye: hören zwar obige Vorurtheile auf, der Willen, und die Sinne bleiben aber doch vor dem Verſtande ſtehen.

Das andere iſt folgendergeſtalt abgefaßt:

„Proxime N. ad Te vegrande Volumen mittet *Actorum Viſitationis Eccleſiaſticae*, per dioeceſin *paſſavienſem* inſtitutae, „ex Tabulario noſtro deſumtum, cuius aliquem perlecti pudeat magis, quam pœniteat, qui quidem huius rei veritatem „ex ipſo velut puteo Democriti extractam haurire cupiat. Inveniet enim citra calumniam a *Pideritio* Marburgenſi

„- - - *Hæc opprobria nobis*
„*Et diçi potuiſſe, et non potuiſſe refelli.*
Ovid. met. l. I.

„Occurrunt autem in ea cenſura Cleri non pauci, qui ſe concubinas iuſtae uxoris loco habere Deo minime irato profitebantur, quorum mihi ingenuitas et candor maiori venia videtur dignus, quam multorum aliorum mimica hypocriſis, qui *Eckium Caniſiumque* in Bibliotheca, in lecto „pellices habebant. Non eſt enim illorum caelibatum violare, qui credunt. Sed nimirum pro veteri verbo: *Tace „lingua, dabo panem.* Quam facile enim accidere poſſit, ut „homo profanus, eleuſinia ipſorum turbans, ipſe ſacer fiam. „- - - - Apud eos certe homines, qui nos profanos „ſacrorum iſtorum cognitione arcent, ac *de Diis immortalibus* (id quod *Apuleius* homine Philoſopho indignum arbitratus eſt) *Patri nos iubent et Matri credere*, hoc eſt, ultra puerilem inſtitutionem nihil ſapere. Tu rectius ſcio „et aequius, hinc ſatis mihi, ſi eum affectum animo ipſo Tuo, „illo pulcherrimarum rerum promtuario ſeminarioque virtutum concluſum retines, donec expromendi occaſionem „Philologia Tibi praebeat, cui Deae non magis, quam Gra-

„tiis unquam ſacrificarunt, qui ſub obtentu diuinarum litte-
„rarum etiam humanas ignorant.

d. i.

„Mit nächſtem wird Ihnen Herr N. einen, aus unſerm Ar-„chiv genommenen, ziemlich dicken Band **Acten einer, in dem „paſſauiſchen Bißthum angeſtellten, Kirchenviſitation** „überſchicken; bey deſſen Durchleſung ſich ein ſolcher mehr ſchä-„men muß, als daß es ihn gereuen ſollte, ihn durchgeleſen zu ha-„ben, welcher die gleichſam ſelbſt aus dem Brunnen des **Demo-„criti** herausgezogene, Wahrheit dieſer Sache einzuſehen wün-„ſchet. Denn er wird finden, daß **Pideritius**, der Marburger, „ohne ſich einer Läſterung ſchuldig zu machen,

„**uns ſo viel Schandbares befugt war, vorzurücken,**
„**und die Vertheidigung uns nimmer werde glücken.**

„Man wird aber unter dieſen hier durchgemunſterten Geiſtlichen „nicht wenige antreffen, die gerade zugeſtanden, daß ſie Concu-„binen oder Beyſchläferinnen hätten, die ſie wie ordentliche Ehe-„weiber hielten, und daß ſie glaubten, ſolches wol thun zu kön-„nen, ohne den Zorn GOttes auf ſich zu laden; deren Aufrich-„tigkeit doch eher Verzeihung zu verdienen ſcheint, als die Heu-„cheley vieler andern, welche die Schriften des Eck und Cani-„ſius in ihren Bibliotheken ſtehen, in ihren Betten aber Kebs-„weiber oder Huren liegen hatten. Denn diejenigen brechen ihr „Gelübde der Keuſchheit nicht, die da glauben, oder man tritt „dadurch ihrem Cölibat nicht zu nahe, wenn man dieſes glaubt. „Jedoch nämlich nach dem alten Sprichworte: **Schweig „ſtille: ich will dir ein Stück Brot geben.** Denn wie „leicht könnte es geſchehen, daß ich, als ein Weltlicher, wenn ich „jener ihre heiligen Geheimniſſe, die ſie ewig verſchwiegen wiſſen „wollen, ſtörte oder ausplauderte, ſelbſt ein Heiliger würde, oder „mich vielmehr in ein Kloſter müßte vermauren laſſen. ⸗ ⸗ ⸗ „Wenigſtens würde ich ſolches von denjenigen befürchten müſſen, „welche uns Layen von der Einſicht dieſer heiligen Geheimniſſe „mit aller Macht abhalten, und haben wollen, daß wir von „**GOtt und göttlichen Dingen nichts weiter, als was**

„**uns**

„uns unſere Väter und Mütter geſagt, glauben, das iſt, „nichts auſſer unſerm Katechismo wiſſen ſollen, welches ſich doch, „nach des Apulejus Ausſpruche, für einen Klugen und Weiſen „gar nicht ſchickt. Sie, mein Herr, urtheilen, wie ich weis, „richtiger und billiger. Daher wird es mir genug ſeyn, wenn „Sie dieſen Affect in Ihrem Herzen, der Vorrathskammer ſo „ſchöner Sachen und dem Pflanzgarten der Tugend, verborgen „und eingeſchloſſen halten, bis Ihnen, ſolchen zu äuſſern, die Phi„lologie Gelegenheit verſchafft, welcher Göttinn diejenigen eben „ſowenig, als den Gratien, jemals geopfert haben, welche un„ter dem Schein und Fürwande, als ob ſie die göttlichen und „theologiſchen Studia trieben, nebſt dieſen auch in allen menſch„lichen Wiſſenſchaften höchſt unwiſſend ſind.

§. 93. Einen anderen Fürſchub und Nebengrund zu meiner Flucht erweckte das unartige Betragen der Herrn Jeſuiten, und die Gefahren, womit mir dieſe fürchterliche Geſellſchaft durch ihre heimtückiſchen Anſchläge drohete. Herr P. Werenko, und der Herr Domprediger, P. Peſanella waren hauptſächlich die Vorfechter. Es war ihnen nicht genug, daß dieſer durch das ärgerliche Faſtnachtſpiel (§. 53.), jener aber durch ſeine ausnehmende Grobheit in der Disputation (§. 58.), ſich nicht nur wider mich, ſondern zugleich wider die Hochachtung des Reichsſtifts, von welchem ſie ſo viele Ehre genieſſen, auf eine ſo ungemein freye Art vergangen hatten: Nein, ſie wurden durch mein geduldiges Stillſchweigen, welches man mir bey nahe zu einer Niederträchtigkeit auslegte, und durch die Gunſt meines Fürſten, bey dem ſie alleine das Ohr hatten, immer dreuſter, und ſetzten ihre Schmähungen und Drohungen das ganze Jahr fort. Der Herr P. Domprediger pflegt jede Woche öfters bey den Groſſen der Stadt zu Gaſte zu ſeyn. Allemal bediente er ſich dieſer Gelegenheit, bey denſelben mich verächtlich, ſo wie Herr P. Werenko in allen

So wie der Verfolgungsgeiſt der Jeſuiten, ſeine Flucht.

ſeinen Schulen verdächtig zu machen. Ich will nur einige Stellen aus ſeinem Tractat von den theologiſchen Tugenden, gegen die er ſich ſo ſehr verſündigte, heraus ziehen. Hauptſächlich hielt er ſich über zween Sätze meines obigen Tractats von der Gnade (§. 57.) auf, da ich 1) behauptete, daß alle Menſchen von GOtt hinreichende Gnade zur Seligkeit, nicht aber allemal zum wahren Glauben hätten; weil es eine allgemeine katholiſche Lehre iſt, daß es materialiſche Ketzer gebe, die da ſelig werden, ohne daß ſie, wie man zu reden pfleget, den allein ſeligmachenden katholiſchen Glauben haben. Herr P. Werenko vertheidigte doch ſelbſt den 11. Junii 1751. dieſe Sätze: a) *Probabilius eſt, fidem explicitam de myſterio Trinitatis et incarnationis non eſſe neceſſariam neceſſitate medii ad ſalutem, ſed ſufficere implicitam.* Ob er ſich ſchon gleich darauf widerſpricht: *repugnat, dari non Chriſtianum materialem.* Und weiter: b) *poteſt dari in adultis ignorantia invincibilis ſcitu neceſſariorum ad ſalutem*, ita, vt non *peccent per negligentiam inquiſitionis &c.* 2) daß der Grund unſerer Rechtfertigung aus der inneren Zumuthung der Verdienſte unſers Erlöſers herzuholen ſey. Man betrachte aber nur die ärgerlichen Ausdrücke, die er ſeinen Zuhörern Tract. *de Virt. theologic.* in die Feder gegeben:

No. 279. Vt opinio aſſerens &c. ſit omnino ſaltem erronea in fide.

No. 283. Haec inaudita in Eccleſia opinio. Und wiederum: illa opinio eſt erronea ſeu haereſi proxima.

Haec eſt catecheſis catholica, quae non deberet a Theologo ignorari.

Quantum ad Euchariſtiam? Reſp. Turpem eſſe errorem, dicere, illius uſum eſſe de neceſſitate medii ad ſalutem,

tem, et theologus talis, qui doceret, deberet ſingulis diebus dominicis doctrinam cum pueris frequentare chriſtianam; aliam reſponſionem non meretur. *)

Conſequens ergo eſt, vt ſalus illa adultorum - - - puſillis in fide ſcandaloſa, maxime in his partibus, vbi Catholici *haereticis* permixti ſunt.

No. 300. Et hoc conſequens in ſenſu propoſitionum allatarum ſoli imputationi meritorum Chriſti titulum felicitatis aeternae tribuentium, eſt aperte haereticum.

No. 301. Parum differt a *Luthero*.

No. 302. Nondum triſulco fulmini caput ſubducet miſer. - - - - Temerarie corrigere praeſumit mentem Tridentini. - - - Neotericus non differt a *Luthero* - - - proinde concludi debet, aſſertionem hanc: *ſola imputatio meritorum Chriſti conficit titulum*, eſſe omnino damnatam a Tridentino, et haereticam, quae vtinam *ab hac vrbe cum ſuis propugnatoribus abeſſet*.

Und gleich darauf No. 303. Nouella haec doctrina ipſis etiam haereticis contradicit. - - - reus eſt concilio et tandem iudicio.

Lächerlich iſt ſeine Beleſenheit in den Schriften des Freyherrn von **Wolf**, wenn er ſaget: Nota: terminos iſtos: *imputatio*, *merita Chriſti imputata*, non eſſe profectitios ex Schola catholica; illis vtitur *Wolffius* in ſua *Theologia naturali*. - - - - Catholici ab imputatione, tamquam a termino *infami* et *damnato*, abhorrent, niſi neceſſitas exigat ad refutandos errores, vt nos ad praeſens fecimus.

Nota

*) Auf dieſe falſche Aufbürdung habe ich ſchon in den Regensburger Gelehrten Zeitungen geantwortet, im XXXIII. St. des Jahrs 1751. S. 226.

Nota 2. ad haec reſponderi non poteſt, niſi vel reuocando publice errorem, dicendo: quod Author ſenſu catholico omnia credat, propoſitiones iam iſtae praeter intentionem elapſae ſint, et ſic manebit bonus Catholicus, an autem Theologus, aliorum iudicium eſto.

Nuper quidem in folio volante, inſcripto Reuerendiſſimo Abbati oberaltacenſi, conque itur vernaculo idiomate: Unſere Gegenden ſind des Kriegesgeſchreyes gewohnt ꝛc. (§. 81.) ſed hanc reſponſionem dedit etiam *Kemnitius* contra *Concilii Tridentini* iuſta fulmina, et hic modus reſpondendi ordinarius eſt ignorantiae, vt contemnere videatur illa, quae ſoluere non aliter valet. Hinc ſcriptura dicit: Stultus cum tacuerit, ſapiens reputabitur, non vero, ſi contemſerit. Eodem ſcripto voluit refutare quemdam heterodoxum Doctorem (er verſteht den Herrn D. Chladenius) de gratia habituali; ſed nouos errores contra fidem catholicam etiam in lingua vernacula ſparſit, praecipue §. 6. & 3. quae alibi ex profeſſo recenſebuntur.

Nota vltimo: Indubitatum eſt apud Theologos, peccare grauiter eum, qui cum Acatholico de fide diſputat ignarus Theologiae, et ſacri Canones grauiter vetant.

No. 306. Euidenter iunior hic tollit gratiam ab infantibus baptizatis. - - - ſequitur ex nouella hac doctrina. - - - haereticum eſt, dicere, quod optima poenitentia ſit noua vita.

No. 307. Quod gratia actualis non ſit aliqua qualitas, dubium non eſt. - - de habituali autem quaeritur: an pertineat ad praedicamentum qualitatis ſeu accidentis. - - - conſentiunt omnes, negare iſtam qualitatem, eſſe erroneum et temerarium. - - - Cum palam ſit, eſſe iſtam qualitatem de fide, nos non id euincere intendimus, ſed ſolum, an inepte ſtatuatur? cum omnes Scholae catho-

licae

licae Theologi qualitatem hanc admittant omnino theologice certam, licet aliqui diſputent, an ſit de fide diuina? - - - Cogitatio Syncretiſtae, deſumta ex Lutherano *Wolfio*. - - - Euidenter falſum eſt, quod gratiae ſanctificantis entitas ſit indiſtincta ab anima modificata, warum? Scharfer Beweis! Quia per ſolam ſituationem atomiſticam non poteſt infundi. - - - - alias non poteſt ſubiecto tribuere formalem intrinſecam denominationem: ſicut incuruatio digiti non poteſt denominare filium Regis. - - - Qualitas illa animae inhaeret intrinſece, vt eſt de fide, non eſt tamen notio deceptrix et vanus ſine mente ſonus illis, qui terminos dialecticos norunt. etc.

§. 94. Es iſt in der Jeſuiter Caſuiſtentheologie Mode, daß die Schüler alle Monat einen Gewiſſensfall entſcheiden, den ihnen ihr Lehrer aufgibt, welcher daher caſus menſtruus, der Monatsfall, genannt wird. Dieſer Gelegenheit bedienet ſich Hr. P. Werenko auch; und weil er nicht zufrieden iſt, daß er mich in ſeiner Schule öffentlich und täglich zum Ketzer macht: ſo müſſen ihm auch ſeine Jungen nachpfeifen, und Leute, die annoch Schüler ſind, meine Richter werden, die mich getroſt auf den Scheiterhaufen begraben ſollen. Ich finde, weder dieſen, mich betreffenden, Gewiſſensfall hieher zu ſetzen, noch auch die obigen lateiniſchen Auszüge aus des P. Werenko Tractate (§. 93.) zu überſetzen, nöthig. Denn über jenem dürften meine geweſenen Zuhörer Verfolgung leiden, wenn ich ihre Entſcheidung derjenigen, ſo der Jeſuiterſchüler entworfen, entgegen ſetzen, und damit zuſammen halten wollte, wie ich zwar in den Regensburger Zeitungen verſprochen habe; die lateiniſchen Schmähungen aber tadeln mich in Streitigkeiten, die ein Unſtudirter auch in ſeiner Mutterſprache nicht einſehen würde, und laſſen ſich auch, da ſie ſchlecht gedacht und noch

Deren unartiges Betragen und giftige Läſterungswut näher entdeckt wird.

ſchlechter ausgedruckt ſind, nicht einmal verſtändlich überſetzen. Ueberhaupt halten dieſelben ſo viel in ſich:

Ich wäre am allerwenigſten im Stande, ſolche Dinge zu treiben; indem ein Eſel beſſer, als ich, ſprechen würde, wenn er reden könnte; Ich ſollte vielmehr alle Sonntage mit den Jungen in die Kinderlehre gehen, als ſelbſt andere die Theologie lehren; aus Mangel der hinreichenden Einſicht wäre ich auf Sätze gerathen, die fremd, neu, gefährlich, den ketzeriſchen und dem Luther ſehr nahe, ja ſelbſt ketzeriſch wären, die ich den Ketzern abgeborgt hätte, und zum gröſten Aergerniß in ſolchen Gegenden behauptete, wo Katholiſche mit Ketzern vermiſcht leben; Es wäre zu wünſchen, daß dieſe S tze mit allen ihren Anhängern und Verfechtern, d. i. mit allen Lutheranern, der Stadt verwieſen würden; Ich würde mich darüber nimmermehr verantworten können: bloß die Widerrufung derſelben, und das redliche Geſtändniß, daß ich es nicht beſſer verſtanden hätte, dürfte noch meine Zuflucht ſeyn, ſonſt ſollte ich dem dreyſpitzigen Donnerkeile gewiß nicht entfliehen; Sogar in meinem Schreiben gegen den Herrn D. Chladenius fänden ſich abermals neue, wider den katholiſchen Glauben laufende, und folglich irrige Sätze, zumal §. 6. und 3.

Der V. beſchwert ſich hierüber billig und würdigt kurz vor ſeinem Abzuge eine wider ihn

§. 95. Wenn dieſes erlaubt iſt, daß man den Schülern ſolche Begriffe und Gemälden von andern Ordensleuten einpräget; wenn dieſes Verträge halten heiſſet, daß man der Jugend ſolchen Haß wider unſere Mitbürger eines und eben deſſelben Staats einflöſſet; wenn dieſes der Religionseifer mit ſich bringt, daß ein jeder ſich über den andern zum Glaubensrichter aufwerfen darf, und, wenn er nur von einer fürchterlichen Gemeinde unterſtützet wird, alle Unbilligkeiten des Fauſtrechts

rechts ausüben mag *): ſo müßte der Religionseifer alle Menſchenliebe und das ganze Naturrecht bey Seite ſetzen dürfen; ja man würde ſich eher mit Türken und Heiden, als mit ſolchen Chriſten, vertragen können. Warum mußte ich denn durch ſo viele Beſchwerniſſe und Verdrüßlichkeiten mit den Cenſuren meiner Schriften in den Conſiſtoriis herumgezogen werden: wenn ich nicht von der Genehmhaltung des Biſchofs wenigſtens dieſen Vortheil gewinnen konnte, daß meine Arbeit wider die Anfälle der Uebelgeſinnten geſchützet bliebe? Nun hat aber ein hochwürdiges Conſiſtorium meinem Schreiben wider den Herrn D. Chladenius das Zeugniß gegeben, daß in demſelben nichts Anſtößiges wider die reine Glaubens- und Sittenlehre befindlich wäre (§. 82.): und gleichwol läßt ſich die Wut des P. Werenko dadurch ſo wenig zurückhalten, daß er vielmehr zum Spott und zur Verachtung aller geſetzmäßigen Büchercenſur neue Conſequenzien herauszeucht, und mich darüber zum Ketzer macht; und dieſes im Angeſicht des Conſiſtorii, mit Zulaſſung ſeiner Oberen, und mit Unterſtützung ſeiner Mitgeſellen, die ſich insgeſammt mit der Unwiſſenheit ſolcher Dinge nicht entſchuldigen können; denn ich beklagte mich darüber nicht nur ſelbſt bey dem Herrn Conſiſtorialſecretario (§. 82.), ſondern ſogar mein Herr P. Prior, ein Mann, der ſo klug als gelehrt iſt, der oben (§. 15.) gelobte Herr P. Frobenius Forſter, ließ die Herren Jeſuiten warnen: Sie möchten ihrem Lärmen doch einmal ein Ende machen, ſonſt würde man von Seiten des Reichsſtifts die Sache nicht länger mehr mit ſo gleich-

gerichtete Disputation des P. Werenko einer verdienten Abfertigung, ſo groſſen Lärmen macht.

*) S. die Göttingiſchen gelehrten Zeitungen 2. ſtes Stück 1752, wo die Hiſtorienbücheldhen, die zum Gebrauch der ſtudirenden Jugend in den Jeſuiterſchulen gemein ſind, nach Verdienſt beurtheilet werden.

gleichgültigen Augen anſehen können. Er beſchickte deswegen mit einer höflichen Erinnerung, wenn ich ihn doch nennen ſoll, den P. Leix, Profeſſorem Canonum, der aber die kurze Antwort zurück gab: Er miſche ſich nicht in dieſe Händel; die Sache wäre in einer Conferenz fürgetragen; er wiſſe aber nicht, was beſchloſſen worden; Er, für ſich, ſey der Meynung, daß ich der Geſellſchaft gar zu nahe getreten ſey. Der Herr P. Prior beſchickte ihn das zweytemal; worauf ich die Antwort nicht inne geworden bin. Allein, die Herren Jeſuiten blieben bey ihrer Art, und eben um dieſe Zeit, nämlich den 4ten May, bemühete ſich Herr P. Leix ſelber bey Sr. Excell. dem Herrn Domdechant, da er bey ihm zu Gaſte war, zu erweiſen, daß ich mich durch die Ausgabe zweyerley Exemplarien meines Schreibens (§. 83.) einer offenbaren Verachtung (contemtus formalis) des Reuerendiſſimi Conſiſtorii ſchuldig gemacht, und daß man mir lange zugeſehen hätte: nunmehro aber dürfte man mir ſolche Dinge nicht länger ungeahndet hingehen laſſen ꝛc. Die übrigen Profeſſores des Lycei hielten beſtändig ihre Conferenzen fort, und trieben in denſelben ordentliche Diſputationen, wo ſie dem P. Werenko allemal opponirten, um ihn zu prüfen, ob er im Stande wäre, meine Sätze zu widerlegen; und weil ihnen allen meine Denkensart, und die Begriffe der neuen Metaphyſik eben ſo wenig bekannt, als dem Herrn P. Werenko geläufig waren *): ſo hielten ſie ihn für tüchtig,

*) Wie denn der Herr P. Rector ſelber gegen meinen Herrn Prälaten und Fürſten geſtund, daß ſie mit Gewalt gezwungen würden, die neue Metaphyſik in ihren Schulen einzuführen, wenn ſie anderſt die Redensarten, ſo man heute zu Tage aus der neuen Philoſophie in die Gottesgelahrtheit zu übertragen anfängt, verſtehen wollten. Se. Fürſtl. Gnaden verhielten mir ſelber ſolche geheime und vertrauliche Urtheile der H. H. Jeſuiten nicht, wenn eben dadurch ihre Ban-

tig, mein Gegner zu werden. Es wurde ihm daher entweder der Befehl aufgetragen, oder die Erlaubniß ertheilet, auf eine Widerlegung meines obigen Tractats (§. 57.) gegen mich zu gedenken. Dieſelbe kam auch zu Regensburg im Auguſt voriges Jahres 1751. aus der Preſſe, unter dem Titel: *Syncretismus ad examen reuocatus.* Ein Zuhörer des Herrn P. Werenko disputirte darüber. Ich ſollte auch zur Disputation eingeladen werden: allein ich trat eben acht Tage vorher meine Reiſe an. Ja, wenn ich auch länger geblieben wäre: ſo würde mir doch niemand gerathen haben, mich in den Hagel giftiger Zungen, und in eine Gefahr von tauſend Grobheiten und derben Verachtungen zu wagen; wie es denn die Folge in meiner Abweſenheit gewieſen hat. Gleichwol bekam ich noch vor meiner Abreiſe meines Gegners Schrift zu ſehen; die ich zu meinem Abſchiede noch einer kleinen Abfertigung würdigte, welche in den gelehrten Regensburgiſchen Nachrichten, eben den Tag vorher, ehe ich wegging, ziemlichen Lärmen machte **). Das Blatt fand ſo viele Liebhaber, daß es in wenigen Tagen dreymal aufgelegt wurde. Die Herren Jeſuiten wurden faſt toll darüber; und ſie würden mir das Trinkgeld beſtellt haben, wenn ich wieder zurück gekommen wäre. Briefe, die ich, auf meiner Reiſe, noch in München erhielt, ſind Zeugen davon. Hier iſt einer derſelben:

Was in Ihrer Abweſenheit ſich zugetragen habe, muß ich Ihnen mit wenigem vernachrichten. Kaum ſind ſie von hier abgereiſet; kömmt ein Diſcipel des Herrn P. Werenko zu mir, und klaget mir vielem Wehemuth, daß er

Bangigkeit über meine Lehren etwas aufgerichtet, und mir dieſelben zuweilen einen Tag geneigter wurden.

**) S. die gelehrten Regenſpurger Nachrichten XXXIII. St. des Jahrs 1751. S. 226.

er ſollte aus dem *Seminario* (oder *Convictorio*) geſtoſſen werden, weilen er Ihnen ſeines Profeſſors Schuldicta ſolte gegeben haben. Nachmittag ſuchte Eur = = der Herr P. Werenko, um Dieſelben zur Diſputation einzuladen. Sie waren aber bereits zum Loch hinaus. Er hat alsdann ihren Herrn P. Prior erwehlet, und dieſer wird auch erſcheinen. Er hat von ihren Zuhörern ihre vorjährige Scripta zur Einſicht begehret. Wie er geſtert ſagte, ſo wäre Herr P. Werenko geſinnet, eine kleine Rede zu halten, bey welcher er nicht ſeyn, ſondern etwas ſpäter erſcheinen wollte; würde aber Herr P. Werenko in der Einladung losziehen, ſey er geſinnet, davon zu gehen. Er befürchtet nur in dieſer Sache etwas, ſo er nicht ſagen darf. Was es ſeyn ſoll? kann man nicht errathen. = = = = Herr P. Werenko ſagte zu Herrn *N.* im Zorn: *Tu Hunſfudius, et tuus Hunſfudius P. Rothfiſcher etc.* Ihr gnädiges Oberhaupt hat beykommendes Avertiſſement *) herausgegeben; weiß nicht, ob es bey Eur = = Beyfall findet. Eben dieſes gnädige Oberhaupt hat auch an einen Herrn Stadtcämmerer geſchicket, und denſelben erſuchen laſſen, daß Nichts mehr, ohne ſein Vorwiſſen, von ſeinen Untergebenen ſolte gedruckt werden, daher ſind alle Buchdrucker auf das Rathhaus citiret, und ihnen das Verbot gegeben worden. Herr Seiffarth leget die gelehrte Zeitung zum drittenmal auf.

Kann aber von dem Verlauf der Disputation keine

§. 96. So ſehr ich mich übrigens bemühete, von dem Verlaufe der Disputation, und von der, dabey vorgegangenen, Heftigkeit umſtändliche Nachricht einzuziehen: ſo wenig konnte ich davon inne werden. Es hat ſich zwar einer meiner Herren Mit-

*) Die Nachricht von demſelben wird unten an ſeinem Orte vorkommen.

Mitbrüder, ein zwar junger, aber ſo frommer Prieſter, als eifriger Liebhaber der feineren Gelehrſamkeit, nämlich Herr P. Wolfgang Schachtner, meiner in öffentlicher Diſputation angenommen, und mir den ganzen Verlauf umſtändlich berichten wollen, wovon er auch den Aufſatz ſchon fertig gehabt. Allein, die Oberen brachten ſein Fürhaben in Erfahrung; und ſowol ihm, als andern, wurde das Stillſchweigen, in Kraft des heil. Gehorſams, auferleget. Ja, ein gelehrter Freund aus Regensburg verſicherte mich in Leipzig, daß dieſer mein Vertheidiger nachmals zu Hauſe gar eine Buſſe habe ausſtehen, und wie das Gerüchte in Regensburg ginge, bey Tiſche auf der Erde ſitzen müſſen; obſchon dieſe Buſſe in dieſem fürſtl. Reichsſtifte etwas ſeltenes, und nur für auſſerordentliche Verbrechen gewöhnlich iſt. Ich habe auch, von dieſer Zeit an, keine Briefe mehr von meinen geliebteſten Herren Mitbrüdern erhalten, weil der Hr. Abt einigen meiner Vertrauteſten gedrohet: er wolle ihnen das Briefſchreiben ſchon verleiden; welches ich darum Sr. Fürſtl. Gnaden verſichern muß, weil Dieſelben noch einige von ihren Untergebenen in Verdacht haben, als wenn ſie mit mir in gefährlichem Briefwechſel ſtünden. Ein anderer guter Freund aber ſchrieb mir, vom 29. Auguſt 1751. aus Regensburg nach München:

Nachricht erhalten, weil ſein Briefwechſel mit ſeinen ehemaligen Glaubensbrüdern abgeſchnitten wird.

Dieſelben ſind begierig, den Ausgang der Diſputation zu wiſſen. Ich kann ihnen in Kürze dienen, daß es ein rechtes Aergerniß geweſen, dieſelbe anzuhören. Man hörete nichts, als *ſ. v.* Lügen und Calumnien, alſo zwar, daß Hr. P. Wolfgang ſich nicht ſcheuete, unter der beiſſenden *Harangue* (des Hrn. P. Werenko) öffentlich auszuruffen: *mentitur, mentitur etc.* (er leugt) welches alles er Ihnen ausführlicher ſchreiben wird. = = =

S. P.

Eben muß ich hören, daß die *Species facti*, ſo Hr. P. Wolfgang überſchicken wollen, von ſeinen *Superioribus* ſey

confiſcirt worden, und zwar *ſub obedientia*, ſelbe nicht mehr zu ſchreiben. Ich ging gleich zu ihm, und er erzehlte mir, daß er zu voreilig geweſen, und ſeine *Scripta* in das *Refectorium* haben tragen laſſen, wo ihm der Hr. P. Prior darüber gekommen wäre ꝛc.

Ueble Früchte der Freyheit der Jeſuiten von der Büchercenſur.

§. 97. Was mich am meiſten bey der Ausgabe der Diſputation des H. P. Werenko ärgerte, war die Parteylichkeit eines Reuerendiſſimi Conſiſtorii. Ich mußte von demſelben die ſchärfſten Befehle annehmen, nichts ohne deſſen Vorwiſſen, zumal in den Streitigkeiten wider die H. H. Jeſuiten an das Licht treten zu laſſen (§. 59.). Ja, jedes Wort, welches nur von weitem auf dieſe Herren Patres gedeutet werden konnte, wurde mir in meinen Schriften durchſtrichen (§ 81.), und ganze Bogen muſten deswegen umgedruckt werden (§. 82.). Hingegen durfte der H. P. Werenko wider mich alles in den Tag hinein ſchmieren, und offenbar ſchimpfen; weder ſeine, noch meine Oberen, noch das Conſiſtorium legten ihm etwas in den Weg; weit gefehlt, daß man ſeine Bogen zur Cenſur, und den Verfaſſer in das Conſiſtorium forderte, wie es mir ergangen war (§. 72. 81.). Ich erinnere mich bey dieſer Gelegenheit, daß die Herren Jeſuiten allein eine Ausnahme vom tridentiniſchen Geſetze behaupten, welches alle Ausgaben der Bücher vorher der Genehmhaltung des Biſchofs unterwürfig macht. Ja, damit ihr Monopolium auf allen Seiten recht verwahret wäre: ſo ſollen ſie ſogar ein kayſerliches Privilegium für alle Bücher und Schriften, welche ein Jeſuit nur immer ſchreibt, ausgewirkt haben, welches alſo nicht mehr unmittelbar vom kayſerlichen Hofe, für die Schrift eines Jeſuiten insbeſondere, muß hergeholet, ſondern allein durch die Vollmacht des H. P. Provincials kann ertheilet werden. Daher kommen ſolche Privilegia, die bey den allerärgſten Schriften vor-

voran geſetzet ſtehen, und über welche ſich die göttingiſche gelehrte Zeitungen (S. §. 95. Not. *) und das ganze Publicum mit recht beſchweren müſſen.

Aergerliche Hiſtorie von einer Schatzgräberey und Teufelsbannerey, ſo der Weihbiſchof treibt und worein man den Verfaſſer mit zu verwickeln ſucht.

§. 98. So wenig es meines Thuns iſt, mich an meinen Feinden zu rächen: ſo wunderlich fügte es die Fürſehung, daß der allergröſſeſte unter ihnen, kurz vor meiner Abreiſe, noch in ſeiner äuſſerſten Blöſſe vor mir da ſtund, welche ich hier, obſchon ungern, in ihrer Natur vorſtellen muß, weil es mit, als ein Hauptſtück, zu meiner Rechtfertigung gehöret, daß ich den Character derjenigen Leute mit lebendigen Farben abſchildere, die ſich als unfehlbare Richter und Bezwinger meiner Vernunft aufgeworfen, und mir ein Joch aufgeleget haben, deſſen ich mich nicht anderſt, als mit Gewalt, und durch den äuſſerſten Sprung, habe entſchütten können. Nichts verächtlichers war in den Augen des Hrn. Weihbiſchofs zu Regensburg, als meine ſogenannte neue Philoſophie (§. 72. 80.). So unnütz ſie aber demſelben zur Gottesgelahrheit ſchien (§. citat.): ſo groſſen Vortheil dachte er doch durch dieſelbe zu gewinnen, wenn er mich durch ſeine Mitgenoſſen in eine heimliche Geſellſchaft zur Schatzgräberey und Teufelsbannung verwickeln könnte. Es ſuchte dieſe Geſellſchaft vergebens einen Gehülfen, welcher in dem Hebräiſchen ſo weit gekommen wäre, daß er die fürchterlichen Zeichen und Buchſtaben in des Heinrich Cornelius Agrippa natürlichen Zauberkunſt verſtünde, und zugleich genugſame Einſicht in die Aſtrologie beſäſſe. Nun breitete ſich der Ruf von meinen, ich weis nicht, wie nagelneuen und geheimen Wiſſenſchaften bis in die Oberpfalz aus, und daher kam mir unverhoft von einem Pfarrer in dieſer Gegend ein Brief vom 29. May 1751.

S. T.

Vor allen bitte mir nit übel zu nehmen, daß ich Eur

= = = beſchwehrlig ſeyn ſoll. Es wird nach einer Perſon gefragt, welche ſowohl in der hebräiſchen als griechiſchen Sprach erfahren, wie in der Beylage zu ſehen (*vna adferendus eſt calybinus liber*) wann demnach eine Antwort erhalte: ſo werde wegen der Reisunkoſten, ſo anders, Sorg tragen, und verhoffe von Eur = = = 3 Million in 3 mal 24 Stund zu erlangen, *paucis multa:* und dieſes um ſo leichter, weillen Selbte nur verlangen und befehlen dörfen, was Sie verlangen. Wer ich bin, iſt leichtlich zu erfahren von *N.* womit in Eill wegen habender Krankheit und tägl. Medicin mich höfflichſt empfehle. *Actum N.* 29. May 1751.

Eur = = =

ergebinſter Diener
N.
Parochus loci
3. Viertlſtund von *N.*

Weiterer Verfolg dieſer Hiſtorie.

§. 99. Die Beylage, deren in dieſem Briefe Meldung geſchieht, war ein Auszug des Beſchluſſes der geheimen Philoſophie des Agrippa; welcher mir von einem anderen Mitgliede dieſer saubern Geſellſchaft deßwegen zugeſchickt wurde, damit ich eine Hochachtung für dieſes Werk bekommen ſollte, wenn ich etwa, wie nothwendig jeder vernünftiger Menſch thun wird, von demſelben noch keine vortheilhafte Gedanken hegte. Auf dem Zettul ſtund dieſe Anmerkung vorher:

„Cum liber *Cornelii de Agrippa* non alio pro lectione trans„mittatur, ſi non fiat lectio et inſpectio in loco, vbi liber „detinetur, igitur tantummodo pro maiori fide Authoris „alicui Viro prudenti, et in lingua latina, graeca et hebrai„ca experto, et erudito, Authoris libro inſerta totius ſui „operis concluſio communicatur.

d. i.

„Weil das Buch des Cornelius Agrippa nicht aus Handen „gege=

„gegeben wird: ſo wird hier nur zur gröſſerer Glaubwürdigkeit „des Verfaſſers einem klugen und in der lateiniſchen, griechiſchen „und hebräiſchen Sprache erfahrnen und gelehrten Manne der „Schluß des ganzen Werks mitgetheilet.

Alsdann folgete:

Operis totius Concluſio.

„Haec ſunt, quae ad artis introductionem etc.

Nach welcher der Herr Teufelsbanner dieſe Anmerkung beygerücket hatte:

„Exinde facillime poteſt intelligi, cuius virtutis et poten„tiae liber ſit, et quod absque omni dubio perinde omnia „impetrari poſſint.

d. h.

„Hieraus läßt ſich leicht abnehmen, wie kräftig und mächtig „dieſes Buch ſey, und daß ohne allen Zweifel durch daſſelbe alles „könne erlanget werden.

§. 100. Ich konnte mich bey Durchleſung dieſes Briefs des Lachens nicht enthalten; und ob ich ſchon ehedem einmal von einer unſtudirten Compagnie zum Schatzgraben in einem Garten zu Regensburg bin eingeladen worden, welches ich aber verbeten habe: ſo glaubte ich doch nimmermehr, daß es ſo gottloſe Geiſtliche und ſo ungewiſſenhafte Seelſorger geben könnte, die ihre eingebildete Exorciſtengewalt ſo ſehr mißbrauchen, daß ſie ihren Aberglauben den betriegeriſchen, fabelhaften und abgeſchmackten Zauberbüchern eben ſo gut, als ihren Weihungs- und Beſchwehrungsritualen widmen können. Allein, wie weit geht die Einbildung, wenn ſie einmal von der Vernunft auf Aberglauben ausſchweifet! Ich würdigte mich nicht, und meine Geſchäfte erlaubten mir nicht, mit ſolchen verwirreten Köpfen, auch nur zum Spaß, mich einzulaſſen. Daher blieb ich auf dieſen erſten Brief die Antwort ſchuldig. Allein es lief nicht lange darauf der zweyte vom 5. Jul. 1751. an mich ein.

Wobey die Gottloſigkeit und der Aberglaube der Geiſtlichen, nebſt dem Mißbrauche ihrer Exorciſtengewalt gerüget wird.

Plurimum Reuerende, ac Clariſſime,
Pater Venerandiſſime!

Schon zum zweydenmahl ſoll ich Eur ⸗ ⸗ ⸗ befragen, ob Selbe (wie von ihnen geſprochen wird) ſowohl in der griechiſch⸗ als hebräiſchen Sprache erfahren: und ſich über ein Buech (deſſen Concluſion ich abermahlen beyſchlüſſe) getrauen. *NB.* Das Buech wird nit aus Handen gegeben, ſonderen Eur ⸗ ⸗ in das tritte Orth durch einen gewiſſen adelichen Herrn ohne Unkoſten abgeholt werdten. Bitte demnach mir nur eine Antwort aus; es ſeye höflich, verdrüßlich: oder was Nahmen es immer haben mag, damit *Reſon* halber mich entſchuldigen, und Eur ⸗ ⸗ ⸗ nit öfters beſchwerlich fallen möge. Der dann mit aller Hochachtung verharre *N.* den 5. Jul. 1751.

Eur ⸗ ⸗ ⸗

N.
Parochus loci.

Die Beylage war wiederum eine neue Abſchrift des obigen Beſchluſſes von des Agrippä *Philoſophia occulta* (§. 99.).

Man liegt dem V. immer heftiger deswegen an.

§. 101. Als ich aber auf dieſes Schreiben ebenfalls nicht antwortete, weil ich wohl ſah, daß durch meine Zögerung die Begierde nach meiner Bekanntſchaft immer gröſſer ward: ſo erhielt ich bald hernach von dem adelichen Herrn ſelber, auf deſſen Gute der Zauberproceß ſollte vorgenommen werden, ein anderes, das ich, ſo fehlerhaft auch die Schreibart deſſelben iſt, ganz herſetzen will.

Plurimum Reverende, Religioſe, ac Eximie Domine,

Euer Hochwürden pardoniren zwar meine Kühnheit, Deroſelben, alß unbekandter weiß zuzuſchreiben; Ein ſolches mich veranlaſſet das ſchon zweymallieg von Hrn. Pfarrherrn zu *N.* an Euer Hochwürden in der exprimirten *Cauſa* abgelaſſenes Schreiben, mit Anmerkhung jenen Caval⸗

Cavalliers, welcher ich bin, und zu *dato* noch meinen Nammen verdeckter halten wiel, bieß ehevor Eeur Hochwürden daß Belieben tragen werden, Eine günſtiege Rückantwort an obberührten Hr pfahrherrn zu *N.* abgehen zu laſſen, undt ſolten ſiech Euer Hochwürden dieſer vorhabenden *Cauſæ*, undt *negotio* zu unterziehen gedenkhen: ſo biette nur Einen *locum tertium*, undt ſolte Es auch allenfals in Regenſpurg ſeyn, zu denominiren, wo nicht Ermanglen werde, Entweders ich, oder Ein anderer Intreſſirter, und begüedeter *Nobilis* aldorten zu erſcheinen, undt den vielleicht noch habenden Zweifels-Knotten oder ſonſtiges Bedenkhen, zu unterreden, undt aufzulöſen, nicht zweiflent auch, daß Euer Hochwürden ſo woll in *Cabala*, ſo dann auch in *lingua hebraica, et graeca* werden in viellen, ſo wie Deroſelben ſchon antenomiret worden, fundiret ſeyn, wo ſodann nach eröfneten Werkh, und eingeholter Information, keines weeges zweifle, daß ſich Euer Hochwürden in dieſem zuläßigen *negotio* mit freuden undt allen Eufer unterziehen werden; worzu alle auflaufendte undt erforderliche Unkoſten wielligſt verreichet werden ſollen: Zu dieſem Ziehl und Endte dann, ich mier nur eine unbeſchwörte Nachricht, undt Rüeckhandtwort an dermalliegen Hr. Pfahrherrn zu *N* außbiette, welcher ſchon *ratione addreſſe* Dero erlaſſendes Schreiben, an ſeine Behärdte übermachen wierdt, deſſen ich miech um ſo mehr getröſte, alß man bey nicht gratificirenden fall, jedannoch nicht gedenkhet dieſes wiechtige und ſiechere werhk, zu vergraben, undt todter liegent zu laſſen, womit dann nebſt meiner ergehenden höfliechſten Empfelchung mit vieller *æſtim* verharre

Euer Hochwürden

in loco ibi, ubi.

gehorſamer Diener

Nobilis, iam adhuc noſcendus.

P. S.

P. S.

„Euer Hochwürden werden ja hofentlich ſo viell ſiech wierdigen, „und dem H. Pfahrherrn zu N. einige Rueckhandtwortt ertheilen, „und anbey nicht verurſachen, mitls einen Expreſſen Euer = = = „zu moleſtiren: Es wäre zwar einer eiusdem ordinis non procul „a Ratisbona, qui vero modo aegrotat, et ſi diuina gratia re- „convalleſcit, ſaltem habemus ſocium, vbi in illo Monaſte- „rio R. mus D. Abas non erit in contrarium: plura orete- „nus et ſapienti pauca: ſum quaſi Diogenes, et non niſi „hominem prudentem quaero, et non inuenio; et ſi fors „daretur difficultas ratione linguae hebraicae, etiam poſſet „inueniri aliquis prudens Hebraeus, qui omnia poſſet ex- „plicare, et ſi fors ſua Reverentia propter Pro eſſuram impe- „diti forent: dignentur aliquem ex Monaſterio prudentem „Virum aſſignare, et notificationem dare: quibus me com- „mendo, vt in litteris.

d. i.

„Es wäre zwar einer von eben dem Benedictinerorden, nicht „weit von Regensburg, der aber itzt krank liegt; und wenn „derſelbe durch Gottes Gnade wieder geſund wird: ſo haben wir „wenigſtens an ihm einen Beyſtand und Gehülfen, wo in dem- „ſelben Kloſter der Herr Abt der Sache nicht entgegen ſeyn wird. „Mündlich ein Mehreres und einem Verſtändigen und Nachden- „kenden iſt dis wenige ſchon genug. Ich bin gleichſam ein Dio- „genes und ſuche nur einen vernünftigen Menſchen, und finde ihn „nicht. Wenn es etwa wegen der hebräiſchen Sprache Schwie- „rigkeit geben ſollte: ſo könnte auch wol ein verſtändiger Hebräer „oder Jude gefunden werden, der alles erklären könnte. Und „wenn etwa Ew. Hochw. wegen Dero Profeſſur verhindert wür- „den: ſo ſeyn Sie doch nur ſo gut und weiſen einen geſcheiten „Mann aus ihrem Kloſter an, der uns Nachricht gebe. Ich „empfehle mich Ihnen, wie oben im Briefe.

Er ſtellt ſich an, als ob er

§. 102. Auf das vielfältige Bitten dieſer Leute, die ſo gerne zu Narren werden wollten, fing ich den Spaß mit ihnen an, und

und erkundigte mich, unter der Hand, etwas näher um ihre Umſtände. Man verſicherte gleich anfangs, daß der regensburgiſche Hr. Weihbiſchof ſelbſt bey dieſer Zauberkarte die Hand mit im Spiele, und ſonſt ſchon bey den thumſtauffiſchen Schatzgräbereyen, Goldmachen und dergleichen Betrügereyen vieles Lehrgeld gegeben hätte. Hiervon dachte ich nun, gewiſſere Beweiſe zu erfragen, und ſtellete mich demnach an, als verſtünde ich mich zur Beytretung in dieſe Geſellſchaft. Ich hatte nicht lange vorher im Hebräiſchen ſo viel gelernet, daß ich mit genauer Mühe die hebräiſchen Wörter und Buchſtaben leſen konnte, die ich in des Hrn. D. Bertlings Jubeljahrsſchriften antraf, welche ich widerlegen wollte (§. 71.). Es erbot ſich zwar ehedem ſchon ein evangeliſcher Prediger in Regensburg, mich in dieſer Sprache förmlich zu unterrichten. Ich beſuchte ihn auch deswegen wirklich einmal. Allein, der Umgang mit dieſem Gelehrten, ſo vortheilhaft mir auch derſelbe würde geweſen ſeyn, dürfte mich doch verdächtig gemacht haben, und der Lärmen würde aufs neue angegangen ſeyn, wenn ich zu einem lutheriſchen Geiſtlichen in die Schule gegangen wäre. Unter den Katholiken aber fand ſich in ganz Regensburg, ja vielleicht in ganz Bayern, und noch weiter herum, kein einziger, der mir darinn Hülfe leiſten konnte. Se. Fürſtl. Gnaden, mein Herr Abt, rühmeten ſich zwar, daß Dieſelben in Frankreich etwas in den orientaliſchen Sprachen gethan hätten. Wieviel aber? das bin ich eben nicht im Stande zu beſtimmen. Dieſes weis ich, ſo oft ich von der Nothwendigkeit ſolcher Dinge in der Theologie, zumal in polemiſchen Streitigkeiten, Meldung that, ſuchten mir Dieſelben die geiſtliche Sprachkunſt allemal als ein unnöthiges, überflüßiges und nur zum gelehrten Windmachen taugendes Zeug vorzuſtellen; indem die authentiſche Richtſchnur unſers Glaubens allein die Vulgata oder lateiniſche Bibelüberſetzung wäre, deren Auslegung wiederum,

ſich damit einlaſſen wolle, um andere gute Abſichten dadurch zu erreichen und theilt Kornreuters Proceß dazu mit.

nicht durch Ausklügelung des Grundtextes, ſondern durch den untrieglichen Ausſpruch der Kirche müßte hergeholet werden. Welche ſchöne Zufluchtſtätte der Unwiſſenheit! Indeſſen wußte ich gleichwol ſo viel, daß ich ein א vom ב unterſcheiden, und im Fall der Noth, auch eine hebräiſche Wurzel in dem haſelbaueriſchen Wörterbuche ſuchen konnte. Dazu kam noch eben, daß ein katholiſcher Buchhändler, dem etwa ein Beichtvater das Gewiſſen mit Nachdruck mochte gerühret haben, mir zwey Exemplare der Werke des Heinrich Cornelius Agrippa um hundert Meſſen anbot, weil er dieſelbe, aus Furcht des Aergerniſſes, nicht für Geld verkaufen durfte, und mithin derſelben geiſtlicher Weiſe los werden wollte. Von dieſen zweyen Exemplarien dachte ich eines um 100. Thaler zum Reiſegelde anzubringen. Hauptſächlich aber reizte mich der Fürwitz, mich zu erkundigen, ob es wol an dem wäre, daß der H. Weihbiſchof ſelbſt ein Teufelsbannergeſelle wäre. Ich ſchrieb demnach an den obigen Hrn. Pfarrer zurück: Daß ich zwar, ohne Ruhm zu melden, etwas im Hebräiſchen und Griechiſchen gethan, und auch in der Mathematik, mithin in der Aſtrologie, mich umgeſehen hätte: ich könnte mich aber, auf ihr Verlangen, noch zur Zeit nicht deutlich herauslaſſen, bis ich Nachricht hätte, aus was für Mitgliedern dieſe Geſellſchaft beſtünde. Indeſſen fände ich in der überſchickten Concluſione operis Agrippae verſchiedenes, welches mit der Ausgabe dieſes Werks, die ich für beſſer hielte, nicht übereinſtimmete; Es müßte ihre Ausgabe von einem Scrupulanten beſorget worden ſeyn, welcher, anſtatt des Worts, Magia, Zauberkunſt, allemal das Wörtchen, Ars, Kunſt, untergeſchoben hätte. Es ſtünde alſo der Geſellſchaft ein beſſeres Exemplar von einem Freunde zu Dienſte, der aber bald von Regensburg abgehen würde. Um 100. Thaler würde dieſer, ſamt dem Agrippa, auch des berühmten Kornreuters Proceß mittheilen, wovon ſich etwa auf Michaelis,

lis, durch mich oder einen anderen guten Freund, eine Probe machen lieſſe. Zu dem Ende ſollten ſie indeſſen alle Anſtalten vorkehren, und Jungfernpergament, Blut von einer weiſſen Taube, eine Biſchofshaube, eine Auguſtinerkutte, einen Stab von Ebenholze, einen groſſen lebendigen ſchwarzen Goldraben u. a. Dinge bereit halten, welche zum kornreuteriſchen Proceſſe unumgänglich erfodert würden, denn dieſer ſey mir auf folgende Art von ermeldetem Freunde vor Kurzem mitgetheilet worden:

Das Hauptrequiſitum iſt der Crays. Dieſer muß gemacht werden aus Jungfernpergament und darauf mit Blut von einer weiſſen Taube geſchrieben werden: *Elohim, Iehovah, Agla, Adonai.*

Der *Operator* muß auf ſeinem Haupte haben eine getragene Biſchofshaube und bekleidet ſeyn mit dem Ordenshabit der Mönche St. Auguſtini, auf der Bruſt aber tragen ein, von Jungfernpergament gemachtes, Schildlein, worauf er mit Blut von einer weiſſen Taube die Namen der 4 Erzengel ſchreiben muß.

Er muß haben einen Stab von Ebenholz, ohngefähr 3 Spann lang; darauf muß er ſchreiben, mit Blut von einem ſchwarzen Lamme, die vier Buchſtaben *I. N. R. I.* Das *Sigillum* des Geiſtes, den er citiren will, muß er machen auf ein ſchwarzes Bock- oder Geißfell, mit Blut von Fledermäuſen.

NB. Aber alle dieſe *Requiſita* müſſen ordentlich und mit Fleiß von dem *Operatore* ſelbſt gemacht werden, *in diebus Mercurii et Veneris et horis, hiſce planetis propriis,* wor auf mit Fleiß wohl Acht gegeben werden muß.

Wenn nun alle dieſe *Requiſita* beyſammen: ſo erwartet der *Operator nouilunium* (den Neumond) und alsdann nimt er die Operation, entweder drey Stunden nach der Sonnen Aufgang oder eine Stunde nach der Sonnen Untergang an einem ſichern Orte, wohin niemand kommen noch ſehen

 kann,

kann, vor; geſchicht es aber in einem Keller: ſo muß ein Fenſter oder Loch nach Orient aufgemacht werden.

Der *Operator* kann das Werk ganz allein vornehmen; will er aber jemand dabey haben: ſo müſſen ſie ungleicher Zahl ſeyn; er muß aber das ganze Werk allein vornehmen und die andern dörfen, wenn ſie nicht in gewiſſe Gefahr ihres Lebens laufen wollen, auch ſo gar kein Wort reden.

Wenn denn alles in Ordnung iſt: ſo geht der *Operator cum Sociis* in den Crays und macht das Räuchwerck, von *apio nigro*, *ſemine papaueris*, *thure*, *Aloe*, *Myrrha*, und ſpricht ſodann die Citation mit erhabener anſtändiger Stimme aus. Erſcheinet der Geiſt nicht: ſo nimt er ſeinen Stab und ſchlägt des Geiſtes *Sigillum*; will er noch nicht pariren: ſo wirft er das *Sigillum* auf die glühenden Kohlen: alsbald wird er Gehorſam leiſten.

Wenn er ſodann erſcheinet: muß der *Operator* an den Crays gegen ihn treten und ihn nicht nur befragen, ob er der berufene Geiſt ſey, ſondern ihm auch, in Kraft der ausgeſprochenen *Coniuration*, befehlen, daß er zum Zeichen der Wahrheit ſeine Hand auf den Stab, den ihm der *Operator* aus dem Crayſe reichen muß, lege; thut er dieſes, ſo muß ihn der *Operator* grüſſen, und die, zur Stellung nöthigen, Worte ſprechen.

Hierauf wird der Geiſt ſelber fragen, warum er geruffen worden, und was man von ihm haben wolle: Alsdann wird ihm das Begehren eröffnet, ſeinen Einwürfen durch die Geſchicklichkeit des *Operatoris* begegnet und er zum Gehorſam angehalten; worauf er denn verſprechen wird, alſobald oder in einer gewiſſen Stunde zu gehorſamen. Bringt er nun das Verlangte: ſo muß der *Operator* ein neues, noch niemalen gebrauchtes, Gefäß bey der Hand haben, worein es geſchüttet und eine beſondere Dankſagung gegen GOtt dazu geſprochen wird; nachgehends wird der Geiſt mit gewiſſen Worten dimittirt

und der Crays ebenfalls, nach Ausſprechung gewiſſer Worte, verlaſſen.

Zu einer ganz aparten Operation *in Spiritum Aſtarot* aber wird folgendes requirirt: Einer der gröſten Goldraben, (welches diejenigen Raben ſind, denen von der Sonne die Bruſt wie Gold glänzet,) deſſen Zunge und Herz wird pulveriſirt, und das Räuchwerk davon gemacht, von dem Blute aber das *Sigillum* auf ein ſchwarzes Bock- oder Ziegenfell gefertiget, wozu beſondere *Coniurationes* und *Citationes* gehören. Wenn bey dieſem Werke die Hauptcitatio kaum aus iſt: ſo entſtehet ein ſolcher Wind, daß der *Operator* glauben wird, er habe ſeinen gänzlichen Untergang zu erwarten; aber dieſes muß ihn nicht erſchrecken, ſondern vielmehr erfreuen, denn es iſt das vorhergehende Zeichen der Ankunft des Geiſtes. Wenn denn der *Operator* ihn in Geſtalt eines Jägers erblicken wird: ſo muß er ihn grüſſen und die Stellungsworte ausſprechen, aber ihn nicht lange aufhalten, ſondern bald ſeines Herzens Meinung entdecken.

NB Aber der Rabe muß auch an bemeldten Tagen geſchoſſen und alles in den vorgeſchriebenen Stunden richtig präpariret werden; kann der *Operator* nicht ſelbſt ſchieſſen: ſo muß er ſolchen durch einen geſchickten Jäger flügeln laſſen, damit er ihn ſelbſt zur Zeit und Stunde ſchlachten könne, das Blut, Herz und Zunge von ihm zu nehmen.

§. 103. Gleich darauf erhielt ich von dem Hrn. Pfarrer folgende Antwort: Verſchiedene darüber gewechſelte Briefe.

Euer Hochwürden belieben mir nit übel zu nehmen, daß ich Sie auf empfangenes nit nach meinem Verlangen, wegen viel ander, nach Wunſch bedienen können. Was an mich *per Poſta* gekommen, will ich nit eröfnen; und bitte, waß ich überſchicke, abzuſchreiben, damit wir *cum tempore* daß ganze Werckh erlangen: und ich meinen lieb-

liebſten *Epiſcopum* mit Ihnen, alß ſein Vertrauter ältiſter Famulus, eine Conſolation machen können. *NB.* Von dieſen aber iſt nichts mir zu beantworten, ſondern nur mit dem Amberger Bothn ein *Recepiſſe* an mich zu überſchicken. *NB.* Es wartet ſchon die Poſt uf mich ꝛc. *NB.* Bitte nochmahlen umb einer Antwort und gleich wie ich nit mehr mich wie anderemal unterſchreibe, alſo belieben Sie ein gleiches zu thun.

Sapienti pauca.

Notus in Iudda; Parochus in N.

Die Beylage beſtund in einem ganz weitläuftigen Auszuge des vierten Buchs de occulta Philoſophia, ſeu de Ceremoniis Magicis ex libro quarto, Henr. Corn. Agrippae adſcripto; und in dreyen Briefen, wovon zween von dem obigen Edelmanne an den Hrn. Pfarrer, der dritte aber von einem anderen, vermuthlich ebenfalls adelichen, Mitgliede an jenen Edelmann geſchrieben waren; und die ich, mit Beybehaltung der Orthographie, abſchreiben will.

Der erſte Brief von dem Edelmanne an den Hrn. Pfarrer:

I. H. S.

Hochwürdiger, WohlEdler, und Hochgelahrter,
Inſonders HochgeEhrter Herr Pfarrer.

Gleichwie ich, ſo dan auch mein Hr. Brueder, undt gevatter, den Einſchlues von Regenſpurg mit ſonderbahrer Hochachtung, und Freude (und unſ mit einen ſolchen gelehrten Mann, alß wie Hr. Pater Rottfiſcher iſt, bekant zu werden, ſchon gewunſchen, wo wir Zweifels ohne mitls dergleichen *Subiecti Capacis* ſchon längſtens daß ſuechende Ziel und Endt *noſtri Agrippæ* wurden Erlanget haben) Empfangen; dahero dan nicht Ermanglen wollen mein Erhaltenes ſchreiben, nebſt der Vollſtändigen Präparation, (welche mir zwar zur zeit wiederum außbiette) Euer Hochwürden mit dieſen anErſuchen zuzuſchlieſſen, ſolche nebſt Einen begleidungs Brief an Eben

Hr.

Hr. Pater Rottfiſcher mit dieſer Erklährung zu übermachen, wie daß nembliechen *noſter Cornelius* von deß Kornreitters *Proceſs in ſuis operibus* gar keine meldung thue, ſondern ſubſtantialiter müeſſe daß werckh *ſecundum Cornelii Præſcriptionem pure* exerciret werden, ich halte auch davor, daß deß Kornreitters Proceß bey weitten dieſe Würckhung nicht nach ſich ziehe, alß Eben unſer Cornelius, an ſonſten würde dieſes *opus* nicht vor ein ſo ſchlechtes Gelt verkaufet: *) ſolte jedennoch *ad rem neceſſariam* der Kornreitter Erfordert werden, ſo belieben ſich Euer Hochwürden zu informiren, wo ſo gleich daß bare gelt davor folgen ſolle, wier hingegen zweiflen keines wegs, weiln um ſo vielmehr Hr. Pater Rohtfiſcher die orientaliſchen ſprachen verſtehe (wo dieſe abgängige ſprachen ſchon bey manchen Religioſen der *deffectus* ein Vorwurf *noſtri Cornelii* geweſen) *quod non finem optatum adipiſcamur*, Ein dergleichen Hr. Pater Rothfiſcher auß folgender Präparation von ſelbſten wierdt abnehmen können, wann nur die ſach *ſecundum normam præſcriptam* tractiret werde, wovon unſſer allerſeittieges glück, und wohlErgehen abhanget. Es ſeynd alſo mit Euer Hochwürden, undt Hr. Pater Rohtfiſcher unſer nicht mehr, alß 5 Theilnehmer, auſſer Hr. Paters Rothfiſcher gueder Freund (welcher glaublich auch *Sacerdos* ſeyn wierdt) wolte ſiech auch mit dieſen werckh unterziehen, ſo wören *ſex partes*; ich habe allbereit ſchon *tecto nomine* an Hr. Pater Rothfiſcher geſchrieben, jedennoch geſchiehet in deſſen ſchreiben an Euer Hochwürden keine meldung davon! Euer Hochwürden belieben noch weiters in dero ablaſſenden ſchreiben Hr. Pater Rothfiſcher zu Erindern, daß wan ſolcher Einen anſtand findet, und gerne ſelbſten mit Einigen interreſſir-

ten

*) Von des *Joh. Kornreutheri*, Ord. S. Auguſtini Prioris, *Magia Ordinis* artium et ſcientiarum abſtruſarum und von deſſen Werthe findet man in dem 62ſten Stücke der braunſchweigiſchen Anzeigen des Jahres 1749. S. 1256. einige nähere Nachrichten.

ten theilen ſprächen wollte, Man auch nicht ungeneigt wäre, Eine Reyß nager Regenspurg vorzunehmen, umb mit ſelben mehrers mündlich verabreden zu können, Und da Hr. Pater Rothfiſcher in deſſen ſchreiben angeführet, wie daß ſolcher Erſt *ad Feſtum Michaelis* bey Euer Hochwürden Erſcheinen wolte, kunte ja deſſen anherokunfft Ehender geſchehen, maſſen ſo gleich bey gegebener *Avis* Einer wird abgeordnet werden, der alle Reyſekoſten bezahlet, und von Euer Hochwürden auß mit Kutſchen, und Pferden *ad terminum* wirdt transportiret werden, dan wahrhaftig nöthig ſeyn wird, daß Hr Pater Rothfiſcher 8 täg zuvor *antequam incipiatur opus*, ſiech *in Opere Cornelii* woll umſehe, und die *præparatoria neceſſaria* beygeſchafft werden, damit man in dem werkh keine hinderniß finde, *quoniam non poenitebit labor, et merces veſtra erit copioſa; a nobis defacto nulli quid revelabitur, et ſit ſilentium inter te, et me, et inter Epiſtolam*, dahero laſſen ſich Euer Hochwürden die *Cauſam* beeſtens *anrecommandirt* ſein, und unterhalten die Correſpondentz mit Hr. Pater Rohtfiſcher ſolcher geſtalten, damit wir von wochen zu wochen richtige brief Erhalten mögen, wie ich mich dan ſelbſten glücklich ſchätzen werde, demnöchſtens Einiges ſchreiben von Euer Hochwürden, und Hr. Pater Rothfiſcher zu überkommen, nicht minder wünſche in der that zeigen zu können mit was vor *æſtim* undt Hochachtung Zeitlebenslang zu beharren gedenckhe

Euer Hochwürden

gehorſamer Diener
Notus in Iſrael.

Der zweyte Brief des Edelmanns an den Herrn Pfarrer:

Hochwürdiger ꝛc.

Aus Euer Hochwürden an mich Erlaſſenes ſchreiben (welches ſo gleich weitters wiederum übermacher) haben wier zwar erſehen, daß Euer Hochwürden alß ein aufriech-

riechtiger Compagnion, die überſendte Präparation an Hrn. Pater Rothfiſcher übermachet, *ratione* deß Empfangs hingegen, oder Eines weitteren ſchreibens keinen Buchſtaben zu *dato* nicht Erhalten können, ſondern der fahrende Amberger pott nacher Regenspurg, nur dieſe mündliche ausriechtung überbracht, wie daß das rueckhandtwortsſchreiben von Hr. Pater Rohtfiſchern ſchon nachfolgen werde; gleich wie nun aber auf langes zu wartten (wo ich ſeithero ſchon die Affaire Eines gantzen Königreichs wolte überleget haben) wier keine Auskunft mittl Eines eigenhändigen ſchreibens von Hr. Pater Rothfiſcher Erhalten, und keine weittere ſiecherheit, vor deſſen geſünten unternehmungen (ob ſiech nembliechen noch auf deſſen abgelaſſenes ſchreiben *de dato* Regenspurg den 30. July zu verlaſſen ſeye oder nicht, oder was ſolcher vor Ein ſonſtieges bedenckhen trage, dan Ein gelehrter Mann, und ein groſer Heldt, mueß nicht auf Ein Mall ſeinen Mueth ſienckhen laſſen) Erhalten können: Alſo habe mitls gegenwärdigen Expreſſen Euer Hochwürden mehrmallen incommodiren, undt an Erſuechen wollen, ſiech die *Cauſam* beeſtens anrecommendirt ſeyn, und Ein mehrmallieges ſchreiben an Hr. Pater Rohtfiſcher abgehen zu laſſen, damit man doch wiſſe, ob deß Pottens löhre Vertröſtungen und gemachte außrichtungen grundt haben oder nicht, *ſufficit inter alia etiam hoc*, daß wier ſchon längſtens unß anofferiret nach Regenspurg auf Erforderlichen fall zu reyſſen und mehrers muendtlich mit Hr. Pater Rothfiſcher zu ſpröchen, auch daß ſolcher mit honetten Cavallieren zu thun habe, *et quod res in certo caſtro, ſeu arce nobili tractetur;* mithin mueß Man ſiech in Einer ſach kein Bedenckhen oder difficultät vorſtellen, wo keine vorhanden, und nicht ſo leichter Dings von Einen gefaſten, und reifüberlegten ſchlueß abſtehen, ich halte es mit dem Evangelio: *Non turbetur cor veſtrum, neque formidet*, dahero wan dermallen kein andtwort Erfolget, unumgängig ſeyn wiell, damit ein Expreſſer pott nacher

Regenspurg abgeordnet werde, um den wahren grund zu vernehmen, wo dan der mångl oder fåller ſeye; *quibus me commendo, & permaneo, Raptim propter hoſpites advenientes*

Suæ Reverentiæ

Servus Obſequioſus
Notus in Iſrael.

Der dritte Brief eines anderen an den Edelmann:

Chariſſime D. Patrine!

Dero ſehr wertheſtes Schreiben iſt mir zu meiner beſondern *Conſolation ſub hodierno* rechtens behåndiget worden, und habe daraus erſehen, wie H. Bruder vermeine, eine Reiſe entweder von ihnen, oder mir nacher Regenspurg nothwendig zu ſeyn, welches iedoch ich meines Erachtens nicht davor halte, indeme in accludirten Schreibens davon gar nichts gemeldet, noch weniger ein ſolches anverlanget worden. Sollte aber *ad rem neceſſariam* es erforderet werden, ſo belieben H. Bruder mir nicht nur dieſes, ſondern auch die nothwendigen Reiskoſten zu aviſiren, alsdan werde das benöthigte ſchleunigſt übermachen. *Ratione* des Kornreuthers Proceß, welcher hauptſechlich zu unſern Werckh erforderet werden ſolle, ſehe nicht (weillen der *Cornellius in ſuis operibus* davon gar nichts meldet) nothwendig zu ſeyn, *ſubſtantialiter* ſollte das Werkh *ſecundum Cornelii præſcriptionem pure* exerciret werden, und håtte auſſer dem gar nichts nöthig, folgſam kan diſertwihlen das weithere ſchon noch unterredet, und ausgemachet werden, der *locus*, wie eben H. Pater verlanget, und die übrige Bedürftichkeiten können alle procurirt werden. *Et Deus erit noſter auxiliator, et nos ſperamus in illum. Cum Relligioſo miſſenſi, et caeteris nupernis colloquiis nihil fuit, et erit faciendum, interim recommendo Domino fratri cauſam de melliori, et cum vigiliatione vigulandorum transmitto vnum pedem cervinum, cum quo vsque ad mel-*

melliora contendus eſſe, et me cum meo fratre in gratiam recommendatos, tam ad gratioſas Dominas, habere rogo. N. d. 4. Aug. a. 1751.

meo amantiſſimo Patrino

Seruus fideliſſimus vsque ad mortem.

Der Name iſt zwar in dieſem letztern Briefe weggeſchnitten, die unfürſichtigen Adepten haben aber oben beym Dato den Ort ſtehen laſſen, aus welchem ſich der Cavalier, mithin auch ſein Hr. Gevatter leicht erfragen ließ.

§. 104. Ich war es zufrieden, daß ſich der Hr. Pfarrer nicht entblödet, zu geſtehen, ſeinem liebſten Epiſcopo würde eine Conſolation durch meine Arbeit geſchehen. Ich bedaure aber, daß er ſie nicht hat erleben können. Meine Reiſe war vor der Thür. Die Gegenden von Regenspurg muſte ich auf ewig meiden, und alſo brach ich meinen weitern Briefwechſel mit dieſen Leuten ab. Dieſe Teuffelsbannerhiſtorie zu beſchreiben, habe ich zwar lange Anſtand genommen; doch weil es einige Leſer gibt, die zuweilen auch gern etwas Poſſierliches leſen: ſo habe ich dieſen ſeltſamen Handel etwas ausführlicher berühren wollen. Vornehmlich aber decke ich dieſe Greuel darum auf, damit die unſtudirten Herren Katholicken ſehen, was ihre Hirten für erbärmliche Helden ſind, und damit die Gelehrten, die ſich die Sache nimmermehr ſo gar ſchlecht fürſtellen, nachdem die Reformation, und die bisherigen Zeiten uns ſolche Lichter aufgeſtecket haben, hieraus überzeuget werden möchten, was für ein erſtaunlicher Grad der Bosheit, Dummheit, Unwiſſenheit, Thorheit und Finſterniß ſelbſt diejenigen umnebelt, die doch als Wunder der Gelahrheit in der ganzen Diöces angebetet werden. Ich, für meine Perſon, gewinne den Vortheil aus dieſer Geſchichte, daß ich erweiſe, wie ich in Regenspurg in die

Urſachen und Gründe der Entdeckung dieſes verabſcheuungswürdigen Handels.

Hände der allerelendeſten Schriftenrichter gefallen ſey, die von der heutigen Art zu denken und zu philoſophiren eben ſo, wie der Blinde von der Farbe, urtheilen: welchen ich endlich alsdann würde genug gethan haben, wenn ich ihnen, wie der, mit ihnen ſo vertraute, Pfarrer redet, die Conſolation und durch den Teufel Geld genug hätte verſchaffen können, es möchte auch ſonſt meine Philoſophie immerhin der Religion und guten Sitten noch ſo ſehr entgegen und nachtheilig, und die aſtrologia iudiciaria, nach den römiſchen Geſetzen, ärger, als der Machiavell und Alcoran, verflucht ſeyn.

Die gewöhnliche Vacanzreiſe gibt dem V. Gelegenheit zur vorhabenden Flucht.

§. 105. Endlich kam die Zeit meiner Erlöſung nahe. Mein Schuljahr endigte ſich mit meinen Vorleſungen im Auguſtmonate. Nach dieſem Monate pflegen in katholiſchen Schulen lange Ferien zu folgen, welche Sie die **Vacanz** nennen. Die Herren **Juriſten** gehen ſchon um **Johannis** von **Univerſitäten** ab, und kommen erſt auf **Catharinen** oder kurz vor dem 1. Advent wieder. Die übrigen Herren Academici haben ihr Ziel von **Bartholomäi** bis **Allerheiligen**, und die unteren Schulen von **Mariä Geburt** bis **Lucä**, das iſt vom 8. Sept. bis zum 18. October. In unſerem Reichsſtifte pflegten wir ebenfalls um das **Bartholomäusfeſt** die Schule zu ſchlieſſen, und ſelten vor dem Advent wieder zu öffnen, wegen der vielen Feſttage, die vorher immer einfallen; unterdeſſen können die Profeſſores, wenn ſie nur Reiſegeld haben, ohne Anſtand von Seiten des Oberen, hingehen, gute Freunde beſuchen, gelehrte Reiſen thun rc. wo ſie wollen. Dieſer Gelegenheit mußte ich mich zu meiner Flucht bedienen. Ich hatte mit Fleiß ſo lange mit meinem Ablaßbuche gezögert (§. 91.), bis dieſe Zeit herankam, die mir den ſicherſten Fürwand zu einer etwas längern Reiſe abgab. Daß ganze Buch war völlig aus der Preſſe gehoben, allein die Genehmhaltung mangelte noch, welche ich von Salz-

burg

burg abholen ſollte (§. 74.). Ich hatte die meiſten Bogen ſchon voraus an meine Herren Cenſores dahin abgeſchicket. Jtzt, da die Vacanz ſo nahe war, mußte ich befürchten, daß dieſelben ſich ebenfalls aus einander begeben, und die Cenſur meines Buchs auf die lange Bank ſchieben möchten. Ich wollte daher ſelbſt reiſen, und die Beförderung der Genehmhaltung noch bey guter Zeit auswirken; zumal da ich auf ſolche Weiſe zugleich die Gnade haben könnte, Sr. Erzbiſchöflichen Gnaden, welche die Zueignung des geringen Werks gnädigſt angenommen hatten (§. 74.), daſſelbe in eigener Perſon unterthänig zu überreichen.

§. 106. Ich machte mich alſo reiſefertig, und ſchaffte zugleich meine beſten Bücher, welche ich mir theils von meinem wenigen Nebenverdienſte angekauft, theils zum Lohne meines Lehramts von Sr. Fürſtlichen Gnaden erhalten hatte, auf die Seite. Denn man konnte nichts weniger, als ein ſolches Vorhaben, von mir vermuthen; und mein Briefwechſel erforderte ſchon vorher öfters, daß ich ganze Ballen Bücher an auswärtige Freunde abgehen ließ, welches die Bedienten ſicher machte, und ſie bey Wegſendung meiner eigenen Bücher in den Gedanken erhielt, als hätte ich itzo wiederum ſolches Gut für Fremde gepackt. Die Erlaubniß zu reiſen war ſo uneingeſchränkt, daß mir Se. Fürſtliche Gnaden nicht einmal ein Ziel ſetzten, wann ich wieder zu Hauſe erſcheinen ſollte.

Nachdem er ſeine beſten Bücher vorausgeſchickt;

§. 107. Man kan ſich leicht fürſtellen, wie mir die letzten Tage zu Muthe geweſen ſeyn müſſe, da meine Abreiſe immer näher kam, zumal bey dem Abſchiede von meinen guten Freunden, Verwandten und übrigen Bekannten. Ich ſah vorher, daß ihnen aus meiner Freundſchaft, durch dieſen meinen Entſchluß, nicht nur Spott und Schande, ſondern wol gar die hef-

Macht er ſich auf den Weg.

tigſte Verfolgung erwachſen würde. Ich muß geſtehen, dieſer Gedanke quälete mich lange dermaſſen, daß ich bey nahe mich entſchloſſen hätte, in den äuſſerſten Winkel der Welt zu gehen, und alda mein Leben unbekannt zu beſchlieſſen, um nur die, meinen Befreundten aus Religionsvorurtheilen bevorſtehende, Schande durch Geheimhaltung meiner Religionsänderung zu verhüten.

Heureux quiconque en paix, content du neceſſaire,
Meurt, comme on doit mourir, ſans temoins, ſans Notaire;

Epit. div. Tom. I. epit. à Geronte p. 105.

Allein die Liebe zur Offenbarung der Wahrheit, wegen welcher ich jederzeit mich in alles Gedränge gewaget habe, gewann auch dißmal den Sieg über Fleiſch und Blut, daß ich mein Vorhaben lieber im Angeſichte der ganzen gelehrten Welt unternehmen wollte; und in dieſer Abſicht machte ich mich, mit Herablaſſung von meinem ganzen Stande, und mit Verlaſſung alles zeitlichen Ueberfluſſes, nach vorheriger, nochmals angeſtellten, reifen Ueberlegung, und Befehlung meiner Perſon in den Schutz GOttes, mit dem einzigen Vertrauen auf ſeine Fürſorge, getroſt auf den Weg.

Gleich nach ſeiner Abreiſe entſteht Lärm in Regenspurg.

§. 108. Kaum hatte ich der Stadt Regenspurg den Rücken zugekehrt: ſo ging der Lärmen wegen der Zeitung an, in welcher ich kurz vor meiner Abreiſe des Hrn. P. Werenko Disputation abgefertiget hatte (§. 95.), welches Zeitungsblatt, laut der neueſten Briefe, ein halbes Jahr nach einander ſo viel Liebhaber und ſo ſtarken Abgang gefunden, daß man bereits die neunte Auflage deſſelben geſehen. Es war nur eine kurze Antwort in fliegenden Zeitungen, weil mich Juvenalis aufmunterte:

Sem-

Semper ego auditor tantum? numquamne reponam,
Vexatus toties rauci Theſeide Codri?

Soll ich denn immerfort zu aller Läſtrung ſchweigen
Und den gerechten Schmerz, ſo oft gereizt, nicht zeigen?

Die Hrn. Jeſuiten zerſtieſſen ſich bey nahe die Köpfe, im Lauſen nach der Emmeramer Abtey. Der Fürſt ließ auch, ihnen zur vorläufigen Genugthuung, den Stadtmagiſtrat erſuchen, durch die Buchdrucker nichts mehr ohne Sein Vorwiſſen von ſeinen Kapitularen unter die Preſſe nehmen zu laſſen. Siehe oben die Briefe §. 95. Da ſich nun die Hrn. Patres an mir nicht gleich reiben konnten: ſo lieſſen Sie ihren Zorn an einem meiner Zuhörer aus, welcher auch zugleich ihre Schulen beſucht hatte. Briefe vom 6. Auguſt vorigen Jahrs lauten alſo:

Daß Hr. Ziegler (ſo hieß der Unſchuldige) zu Reichenbach *) aufgenommen, iſt gewiß. Deſſen ohngeachtet wollen ihn die Hrn. Jeſuiten *pro infami* declariren. Sie haben Ihm auch ſeinem Koffer aufbrechen laſſen, und die *ſcripta* ſuchen wollen, aber ſelbe nicht gefunden.

§. 109. Ich muß hier noch den Umſtand bemerken, daß Se. Fürſtlichen Gnaden dasjenige Avertiſſement, von welchem ſchon die obigen Briefe melden (§. 95.), eben auch nicht ehe zum Druck befördert, als bis ich nicht mehr in Regenspurg war. Es ſoll daſſelbe eine Vertheidigung gegen die gelehrten leipziger Zeitungen ſeyn, in welchen eine kleine Schrift, wovon Se. Fürſtlichen Gnaden der ungenannte Verfaſſer ſind, etwas hart durchgelaſſen iſt. Dieſe Schrift, ſo nur aus etlichen Bogen beſteht, hatte mein fürſtliches Oberhaupt wider des hochberühmten Herrn D. Bertlings und andere gegenſeitige Ablaßſchriften gerichtet. Ich hatte auch eine Widerlegung der-

Sein Hr. Prälat läßt ein Avertiſſement drucken.

*) Einem Benedictinerkloſter in der Oberpfalz.

derſelben unter Händen; und man wird ſich aus meinen obigen Nachrichten erinnern (§§. 71. 72. 89. 90.), wie weit ich damit gekommen, auch was dadurch bey mir und andern für Bewegungen veranlaſſet worden. Es verzögerte ſich aber mit der Ausgabe des erſten Bandes etwas lange (§. 105.). Unterdeſſen ruhete der Eifer meines Hrn. Abts nicht. Er ließ die Bertlingiſchen Schriften von einem Prieſter des Stifts St. Emmeram ins Lateiniſche überſetzen und ſchickte dieſelben zur Widerlegung an Se. Eminenz, den Herrn Kardinal Quirini; wie denn auch, ſo viel mir bewußt iſt, Se. Eminenz in Dero zuſammengedrückten polemiſchen Schriften in ziemlich heftigen Ausdrücken dawider geeifert, und unter andern das Werk des Hrn. D. Bertlings *ſceleſtiſſimum opus* genannt haben. Der Eifer Sr. Fürſtlichen Gnaden ließ es aber dabey nicht bewenden. Um mir zuvor zu kommen, ſchrieben Sie ſelbſt in wenigen Tagen gegen den Herr D. Bertling eine Widerlegung in deutſcher Sprache nieder, die jedoch meiſtens nach bayriſcher Mundart abgefaßt war. Dis iſt der Titel davon: Abläſſe vor die wahrhaftbüſſende Sünder durch Jeſum Chriſtum, unſeren Mittler und Erlöſer. Oder, kurze und nützliche Fragen, nebſt Antwort von dem Jubiläo, durch einen Prieſter *Ord. S. Benedicti*, zu St. Emmeram. Mit Genehmhaltung deren Obern. (Regenspurg, 4to 10. Bogen 1751. Se. Fürſtl. Gnaden begingen dabey das Verſehen, daß, mit Hinweglaſſung des Fürſtlichen Namens auf dem Titelblatte, zu allem Unglück dasjenige Anſehen hinweg fiel, mit welchem die übrigen fürſtlichen Schriften bißher prangeten, und ſich gegen das Urtheil der Kunſtrichter beſchützten. Es mangelte demnach nicht an zarten Ohren, die das rauhe Deutſche dieſer Schrift nicht vertragen konnten; und ſchon um Oſtern voriges Jahres ſah man

in den gelehrten leipziger Zeitungen *) eine Beurtheilung davon, deſſen Verfaſſer ſich hauptſächlich über die barbariſche Schreibart aufhält. Doch hat derſelbe zugleich alle alten Herren Kapitularen des Stifts mit folgendem harten Anfange ſeiner Recenſion angegriffen: Es muß der Verfaſſer dieſer kleinen Ablaßſchrift gewiß ein alter Emmeramer geweſen ſeyn; Ein junger würde nicht ſo geſchrieben haben. Die Jüngeren brennen vor Begierde nach den ſchönen Wiſſenſchaften: Die murriſchen Alten hingegen ſtreuen ihnen nur Hinderniſſe in den Weg u. ſ. w. So unbillig dieſes Urtheil über die Herren Seniores des fürſtlichen Stifts insgemein hingeſchrieben iſt, indem ich viele derſelben, wenn es die Umſtände erlaubten, hier namentlich rühmen könnte, welche die Bemühungen der Jüngern nicht nur mit ihrem Beyfalle und Anſehen unterſtützten, ſondern auch ſelbſt in dem neuen Geſchmacke nicht fremde waren: ſo ſehr erſchrack ich auch, da mir das leipziger Blatt zu Geſichte kam. Der Gütigkeit des Herrn Senator Roſtocks hatte ich es zu danken, der mir es zum erſten zuſchickte. Ich bat daher nicht nur dieſen Gelehrten, ſondern auch andere, die ſich die gelehrten leipziger Blätter hielten, dieſes Stück, ſo viel möglich, zu unterdrücken, damit nicht der, daraus zu befürchtende, Lärmen den Muſen der jungen Emmeramer nachtheilig ſeyn möchte. Ich brachte es auch durch meine Fürſtellungen dahin, daß kein alter Emmeramer bey nahe ein halbes Jahr hindurch von dieſer Zeitung etwas erfuhr,

*) Vom Jahr 1751. No. 35. S. 320. Auſſer dem iſt dieſe Schrift des Hrn. Abts auch in dem 15. Stücke der Regensburger gelehrten Zeitungen von 1751. in den Beyträgen der Erlangiſchen gelehrten Anmerkungen, 19te Woche S. 290. und in des Herrn M. Körners Afterjubeljahre 1751. im 6ten Kap. S. 135. beurtheilet worden.

erfuhr, ausgenommen Dreye meiner Vertrauteſten, denen ich es ſelbſt ingeheim offenbarte, weil ich von ihrer Vernunft verſichert war, daß Sie nichts daraus machen würden. Allein, kurz vor meiner Abreiſe fügte es ſich, daß bey dem gewöhnlichen Schmauſe nach einer gewiſſen Schuldisputation eben ein alter Pater, der ſich durch die leipziger Zeitung vornehmlich getroffen fand *), neben einem proteſtantiſchen Gelehrten aus Regensburg zu ſitzen kam, welcher, der Verſammlung der Herren Schulfüchſe aus Spaſſe das Confect zu verſalzen, mit der leipziger Zeitung öffentlich hervorrückte. Das Aergerniß der ganzen Compagnie drang dieſem alten Herrn Emmeramer am näheſten zu Herzen. So bald er nach Hauſe kam, machte er Lärmen im Kloſter. Se. Fürſtliche Gnaden nahmen, wie leicht zu vermuthen, die ſchimpfliche Beurtheilung Ihrer Arbeit ſehr ungnädig auf, und, welches man dabey in der erſten Hitze widerum auf das unbilligſte folgerte, ſo wurde ich für den gewiſſen Verfaſſer der leipziger Recenſion gehalten, und ohne Scheu allenthalben dafür angegeben. Der Herr P. Prior verhielt mir auch nicht, daß der Fürſt ſich den Verdacht, den Er diesfalß auf mich geworfen hätte, keinesweges ausreden lieſſe. Allein weil man nicht mit hinlänglichen Gründen aufkommen konnte, mich darüber förmlich zur Rede zu ſtellen: ſo ließ ich auch die Sache ſtille auf mir ſitzen, tröſtete mich mit meiner Unſchuld, und ertrug die letzte Ungnade mit deſto geſetzterem Gemüthe: je näher ſchon die Zeit meines Abſchiedes da war. So bald ich Regensburg verlaſſen hatte: ward der wahre Verfaſſer der mehrgedachten ſcharfen Beurtheilung bekannt. Hierdurch wurde nun zwar meine Unſchuld entdecket: doch lieſſen Se. Fürſtliche Gnaden gleich ein Avertiſſement unter die Preſſe laufen, in welchem Dieſelben 1) obbemeldeten Verfaſſer, als

*) Es war eben derjenige, mit welchem ich ehedem den Scharmützel gehabt, welchen ich oben (S. 18.) beſchrieben habe.

als einen alten Schulmeiſter, der ſich über A. B. C. Sachen auf⸗hielte, herunter machten; 2) ſich entſchuldigten, daß Sie nur hätten Wahrheit ſchreiben wollen, ohne Abſicht auf eine reinere deutſche Schreibart, als die nur eine überflüßige Nebenſache wäre; 3) zum Ruhm und zur Ehrenrettung des Stifts behaup⸗teten, daß auch alte Emmeramer ſchon gute deutſche Schrif⸗ten geliefert hätten; 4) aber und hauptſächlich wieder mich den Vorwurf betrieben, daß es eigentlich die alten Emmera⸗mer wären (Se. Fürſtliche Gnaden verſtehen ſich hierunter ſelbſt) welche den jüngern Gelegenheit zur Verbeſſerung des Ge⸗ſchmacks verſchaffet hätten. Was die zween erſten Puncte betrift: ſo iſt gewiß, daß der Verſtand und das Ohr die, mit der Stärke verknüpfte, Annehmlichkeit einer Schrift zugleich empfinden müſ⸗ſen. So ſehr der Schärfe und Deutlichkeit durch eine gar zu groſſe Beſtrebung nach überflüßigen Ausputzungen zu nahe ge⸗treten wird: ſo wenig glauben Se. Fürſtliche Gnaden ſelbſt in Dero Schriften berechtiget zu ſeyn, die Aufmerkſamkeit des Leſers durch die alte Schulſchreibart mit dem beſtändigen Atqui und Ergo zu ermüden, ſondern Sie befleiſſen Sich durch eine höhere Schreibart Dero Gedanken zu erheben. Und da Sich Dieſelben nimmermehr getrauen würden, Lateiniſch zu ſchrei⸗ben, wenn Sie nicht im Stande wären, die ſo genannten Böcke und grammatikaliſchen Fehler zu vermeiden: wie können denn in der deutſchen Sprache ſolche Schnitzer, wovon die leipziger Zeitung ein ganzes Regiſter aus der kleinen Ablaßſchrift ent⸗deckte, entſchuldiget, und wie kann denn die Bemühung, der⸗gleichen zu verhüten, für überflüßig gehalten werden? Es müſte denn ſeyn, daß in unſerer Mutterſprache ein jeder in dem Beſitze des Rechts wäre, die Geſchlechter und Beugungen der Wörter nach ſeinem Belieben oder nach ſeinem Eigenſinn, dem einmal beſtimmten und vernünftig eingeführten regelmäßigen Sprachgebrauche zuwider, einzurichten. Den dritten Punct

müſſen wir ſo lange dahin geſtellet ſeyn laſſen, biß die alten Herrn Emmeramer mit mir in dem Begriffe von einer reinen deutſchen Schreibart und einer, auf geſunde Grundſätze gebaueten, deutſchen Sprachkunſt einig ſind; welchen Begriff ſie ſich, wenn ſie anders aufrichtig willens ſind, gute deutſche Schriftſteller zu werden, aus des Hrn. Profeß Gottſcheds deutſchen Sprachlehre und aus meines werthen Freundes, des Hrn. Profeſſoris, Reichard, zu Braunſchweig Hiſtorie der deutſchen Sprachkunſt (Hamburg 1747.) imgleichen aus eben deſſelben Lehre von den deutſchen Vorwörtern (Hamburg 1752.) füglich erwerben können. Was endlich den vierten Punct anlanget: ſo habe ich allerdings ſelbſt Sr. Fürſtlichen Gnaden (§. 11. u. folgende) desfalls bereits Recht widerfahren laſſen, und Dieſelben als die erſte Triebfeder und als den Hauptbeförderer der Verbeſſerung der Stiftsſchule angerühmt. Allein, wollte GOtt, Sie hätten nachmals den Ohrenblaſungen der Jeſuiten und anderer Pedanten nicht ſo viel Gehör gegeben! Gewiß, von dieſer Zeit an, haben die jüngern Emmeramer beſtändig wider den Strom arbeiten, und wegen Ihrer rühmlichen Bemühungen immer ſo gar mit dem Oberen zu Felde liegen müſſen, wie meine Nachricht hin und wieder die betrübteſten Zeugniſſe davon beybringt. Ich erhielt dieſes fürſtliche Avertiſſement in München, von da ich meine Reiſe nach Salzburg fortſetzte.

Er erhält in Salzburg die Genehmhaltung des Ablaßtractats.

§. 110. Wie ich in Salzburg ankam, brachte ich es bey meinen Herrn Cenſoribus gar bald dahin, daß Sie mir innerhalb wenig Tagen (denn ſie hatten nur noch die letzten Bogen durchzugehen) die förmliche Cenſur meines Ablaßwerks unter dem gewöhnlichen Univerſitätsſiegel ausfertigten. Doch muß ich geſtehen: es ſetzte anfangs einige Schwierigkeiten dabey. Der Hr. Decanus der Facultät geſtund zwar, daß alles, was

ich in meinem Buche geſchrieben hätte, allerdings wahr, und aus richtigen hiſtoriſchen Quellen erwieſen ſey; allein, er meynte doch, man dürfte eben nicht alle Wahrheiten ſchreiben, und bekannt machen; die Greuel und Aergerniſſe, die darinn vorkämen, ſollte man vielmehr durch Stillſchweigen in Vergeſſenheit bringen; am allerwenigſten aber ſollte man ſolche in deutſcher Sprache auch dem gemeinen Mann in einem approbirten Buche zuleſen geben. Als ich aber dagegen verſetzte, daß die Herren Gegner in ihren Jubelſchriften Uns meiſtens ſolche Dinge aufrückten, die ich in meiner Widerlegung zu berühren nicht Umgang nehmen könnte, und die ich ihnen vielmehr lieber zum voraus ſelber eingeſtehen wollte: ſo gab ſich der Decanus endlich zu frieden, und faſſete die Cenſur noch dazu in ganz beſonderen Ausdrückungen ab, wovon ich denn gleich einige Abdrucke veranſtaltete, das Original derſelben aber meinem Fürſten und geweſenen Abte zuſchickte, in Hoffnung, wie mich Dieſelben vor der Abreiſe verſichert hatten, Sie würden, nach Empfang dieſer Cenſur von einer theologiſchen Fakultät, ſogleich beſorgen, das ein hochwürdiges Conſiſtorium in Regensburg, verſprochenermaſſen (§. 74.), ſeine Genehmhaltung ohne Anſtand dazu gäbe, und alſo das Buch auf die Michaelismeſſe gewiß an das Licht treten möchte. Allein man zögerte damit ſo lange, bis ich nach der Hand unſichtbar ward, und in Regensburg ſich das Gerüchte ausbreitete, daß ich mich nach Leipzig gewandt hätte. Worauf man mir nicht nur die Approbation verſagte, ſondern ſogar das Buch für gefährlich und verboten anſehen wollte. Allein die Salzburger Approbation iſt von ſolchem Gewichte, daß ich der Genehmhaltung der Regensburger gar wohl entbehren kann. Sie iſt von einer ordentlichen theologiſchen Facultät abgefaſſet, und dieſes geſchieht im Namen Ihres gnädigſten Erzbiſchoffs und Primatis von ganz Deutſchland, aus einem uralten Rechte, welches die Univerſität alda behauptet.

hauptet. In Betrachtung dieſer Umſtände glaubte ich alſo gar nicht mehr genöthiget zu ſeyn, die Genehmhaltung von dem Conſiſtorio zu Salzburg zu foderen, wie ich anfangs zu thun willens war. Es verräth demnach die Regensburgiſche Verweigerung dieſer Genehmhaltung entweder ein dummes Vorurtheil, oder eine furchtſame Unwiſſenheit. Denn entweder müſſen die daſigen Herren Papiſten dasjenige, was Sie in meinen Schriften, die ich als ein Katholik geſchrieben, für wahr hielten, nach meiner Veränderung, für falſch halten; oder ſie müſſen befürchten, es möchten gefährliche Sätze in meinem Buche verſteckt ſeyn, die Sie weder einzuſehen, noch zu beurtheilen, folglich auch keine Cenſur darüber zu geben im Stande ſind. Denn ſonſt hätten Sie ja nicht Urſach gehabt, Ihr gegebenes Wort zurück zu ziehen.

Und genußt da viele Ehrenbezeugungen und Verheiſſungen, aber wenig Realität.

§. III. Doch wiederum nach Salzburg zu kommen: ſo kann ich die Ehrenbezeugungen und die gnädigen Ausdrücke nicht genug anrühmen, mit welchen Se. Erzbiſchöfliche Gnaden, und der ganze Hof Ihre Zufriedenheit über meine geringe Arbeit, bey der unterthänigſten Ueberreichung derſelben, mir zu verſtehen gaben. Allein ich kann doch auch nicht leugnen: bey meinen damaligen Umſtänden ſahe ich nicht nur auf die Worte und mündliche Verſichrungen, ſondern auch ein bischen auf die Hände. Ich hatte das Exemplar meines Werks, ſo für Ihro Erzbiſchöfliche Gnaden beſtimmt war, nicht nur beſonders auf feinem Medianpapier abdrucken, ſondern auch prächtig und koſtbar binden laſſen, und überreichte daſſelbe, mit der ganzen Sammlung der, in der Vorrede des Buchs angezeigten, Jubelſchriften in einem ſchönen marmorirten Bande. Das Kupfer, ſo ich über die Zueignungsſchrift ſetzen laſſen; die, an die Groſſen des Hofes vertheilten, Exemplarien, worunter ſich auch noch eine ganze Sammlung der obigen Jubelſchrif-

ſchriften befand, und verſchiedene andere Unkoſten, welche ich, auf Veranlaſſung dieſer Zueignung, anwenden müſſen, und die ich, ohne meine Reiſekoſten, beynahe auf hundert Gulden anſetzen darf, gaben mir Grund, auf einige Beweiſe der Erkenntlichkeit zu hoffen, und ich machte in Betracht meiner vorhabenden weiten Reiſe wirklich meine Rechnung darauf. Aber dieſe Hofnung ſchlug mir fehl, und ich hatte noch dazu bey meinem achttägigen Aufenthalte in Salzburg meine wenige Baarſchaft völlig verzehret. Wollte ich demnach mein wichtiges Vorhaben ausführen: ſo mußte ich nothwendig, ſowol in Salzburg als auf dem Rückwege nach München, zu guten Freunden meine Zuflucht nehmen, und dieſelben um ein Darlehn anſprechen. Und dieſes ſind hauptſächlich und ganz allein die Schulden, die ich gemacht habe, und die mir weiter unten ſo ſehr wollen zur Laſt gelegt werden, in der That aber um ſo viel weniger zum Bewegungsgrunde meiner Flucht angegeben werden dürfen, da dieſelben vielmehr als ein, mir unverhoft und wider Willen abgezwungenes, Mittel derſelben anzuſehen ſind. Damit ich mich aber doch meines Schadens in Salzburg etwas erholen möchte: ſo that ich daſelbſt an gehörigen Orten die Anſuchung, mir zur Anſchaffung des Papiers zum zweyten Theile meines Ablaßwerks einen Beytrag zu thun, welcher mir auch in hundert Ducaten verſprochen wurde, die man aber erſt bey guter Gelegenheit von Sr. Erzbiſchöflichen Gnaden bewirken, und alsdann durch die ſalzburgiſche Geſandtſchaft in Regensburg mir auszahlen würde, und die ich alſo dismal ſogleich nicht erwarten könnte. Nun war ich nichts weniger geſonnen, als nach Regensburg wieder zurück zu kehren, und allda dieſen Beytrag zu erwarten; damit ich aber doch gleichwol deſſelben theilhaftig werden möchte: ſo verſtund ich mich mit dem Buchdrucker meines Werks dahin, daß derſelbe fürgeben ſollte, als hätte er noch 280. Gulden von mir zu foderen, welche ich

ihm

ihm auf das ſalzburgiſche Verſprechen angewieſen; zugleich aber nahm ich mit ihm die geheime Abrede, mir dieſe 280. Gulden, wenn er ſolche in Empfang genommen, zu meinem Unterhalte nach Leipzig zu übermachen. Weil man nun von dieſem Vertrage und von dem eigentlichen Zuſammenhange dieſer Sache nichts wußte: ſo ſchrie man in Regenspurg aus vollem Haſſe, die Druckkoſten zu meinem Ablaßbuche hätten erſt ſollen von dem, aus dem Verkauf der Exemplarien gelöſeten, Gelde bezahlet werden, und die fürgeſchoſſene Summen wären von mir anders wohin verwendet worden, ich aber wäre darüber in Verzweiſelung gerathen.

Er ſchlägt an dreyen Orten das öffentliche Lehramt aus, und wendet ſich endlich nach Leipzig.

§. 112. So zog ich denn noch einige Wochen im Salzburgiſchen und in Bayern herum, unter der ängſtlichſten Sorge, daß etwa indeſſen ein Oberer, wie es wol öfters in den Klöſtern, aus Fürwitz, zu geſchehen pflegt, mein Zimmer beſuchen, die leeren Bücherſchränke antreffen, und mich darüber beym Kopfe nehmen laſſen möchte, ehe mir meine Verrichtungen, an einen ſicheren Ort zukommen, erlaubeten. Allein der Hüter Iſraels, der nicht ſchläft noch ſchlummert, und deſſen Auge mich leitete, führete mich glücklich aus meinem Vaterlande heraus. Ehe ich aber dieſes gänzlich verließ: muſte ich noch an den Gränzen eine groſſe Verſuchung ausſtehen. Ich erhielt nämlich faſt zu gleicher Zeit den reizenden Ruf zu einem öffentlichen Lehramte an dreyen verſchiedenen katholiſchen Oertern. In Salzburg trug man mir die Katheder an, welche man mir ſchon ein Jahr vorher beſtimmt hatte (§. 50.). Der berühmte Herr P. Gordon ſtarb, leider! zu eben dieſer Zeit; und man erkundigte ſich bey mir, ob ich nicht Luſt hätte, ſeinen Platz in Erfurt zu erſetzen. Se. Fürſtliche Gnaden, mein Herr Abt, ſchrieben mir endlich ſelbſt ſchon unterm 23ten Aug. nach München folgendes zu:

S. T.

„Accepi heri a Reuerendiſſimo Praeſide Generali etc. hu„maniſſimas litteras, quibus (diſcedente iam D. P. *Mauro* „oberaltac.) mihi Cathedram theologicam in communi ſtudio „*Rottenſi*, per R. P. *Gregorium Rothfiſcher* regendam, offert, „ita, vt Chariſſimus ad proximum S. Lucae feſtum *Rottae* iam „compareat, legibus et ſtatutis noſtrae Congregationis quo„ad diſciplinam et ſtudiorum rationem ſe conformaturus. „Oblatum hunc a Reuerendiſſimo D. Praeſide honorem et „gratiam Chariſſimo offero, et reſponſum, *ſine mora* absque „ambagibus, a Dilectiſſimo expecto.

das iſt:

„Ich habe geſtern von dem Hochwürdigſten Generalfürſteher ein „ſehr höfliches Schreiben erhalten, worinn mir Derſelbe die „theologiſche Katheder in dem Communi Studio zu Rott, wel„ches der H. P. Maurus von Oberaltaich verläßt, durch den P. „Gregorius Rothfiſcher zu beſetzen anbeut. Der Chariſſi„mus *) ſoll künftiges Lucasfeſt ſchon zu Rott erſcheinen, wird ſich „aber allda den Geſetzen und Verordnungen unſerer Congregation, „die Zucht und Verfaſſung der Studien belangend, unterwerfen. „Dieſe angebotene Ehre und Gnade will ich hiemit dem Chariſ„ſimo antragen, und ich erwarte, ohne Verzug, und ohne Weit„läuftigkeit oder Umſchweiſe, von meinem Geliebteſten eine „Antwort.

Es kommen in dieſes Commune Studium die jungen Religioſen aus der ganzen bayeriſchen Benedictinercongregation zuſammen. Alle drey Jahr wird daſſelbe auf ein anderes Kloſter verſetzet, und dieſes Jahr traf die Reihe das Kloſter Rott

am

*) Dieſe Redensart haben Se. Fürſtliche Gnaden von den Hrn. Jeſuiten geborget, bey welchen alles unter einander Chariſſimus heißt. Ich will daher dis Wort nicht überſetzen, weil es im Deutſchen etwas fremde klinget, und bey den Herren Ordensbrüdern mehr ausdrückt, als man im Lateiniſchen dabey zu denken gewohnt iſt.

am Rhn. So gerne ich gewünſchet hätte, bey einer ſolchen Gelegenheit dem Vaterlande mit Eifer und Hofnung einer vielfältigen Frucht meine Dienſte zu widmen; indem ich ohne Zweifel mit dieſen jungen Leuten den Saamen einer verbeſſerten Denkungsart in viele Klöſter würde ausgeſäet haben, welcher denn zu ſeiner Zeit gute Wurzeln hätte ſchlagen dürfen: ſo wenig konnte ich eine ſo gewaltige Verſtellung länger über mein Herz bringen, daß ich, als ein Geiſtlicher, das eitele Religionsceremoniel noch ein oder mehrere Jahre mit nachmachen, ja andern vormachen ſollte. Ich blieb demnach bey meinem obigen Entſchluſſe (§. 51.), verbat alle dieſe Ehrenſtellen, und ſetzte in GOttes Namen meine Reiſe über Augſpurg und Nürnberg (nachdem ich in dieſer letzteren Stadt meine Kleider verändert hatte) nach Leipzig fort. Damit ich aber deſto ſicherer reiſen möchte: ſo ſchrieb ich in mein Kloſter zurück: Ich wäre nach Straßburg gegangen, um die noch übrige Vacanzzeit vortheilhaftig anzuwenden, ich würde aber um die rechte Zeit ſchon wiederum zu Hauſe eintreffen. Der Herr führete mich unter weges zu einer Geſellſchaft von Kaufleuten, die mir auf meiner Reiſe gleichſam zur Bedeckung dienten, und mich gegen einen kleinen Anfall allemal würden beſchützet haben.

> Je ſuis Coſmopolite, ainſi que *Diogene*,
> J' embraſſe en mon amour toute la race humaine;
> Tous les Mortels enſemble, et jaunes, noirs et blancs
> Sont par-tout mes prochains, ſont par-tout mes parens.
>
> H. v. Baar *Epit. diu. Tom. I. ep. X. à ſa Patrie p.* 203.

Findet da viele Freunde

§. 113. Der berühmte Herr Profeſſor Gottſched erwies mir, bey Gelegenheit ſeiner Reiſe nach Wien, da er durch Regens-

genſburg ging, die beſondere Ehre, daß er ſich nach meiner Wenigkeit erkundigte. Und ob ich gleich damals des Vergnügens nicht theilhaftig werden konnte, dieſen wackern Mann perſönlich kennen zu lernen, weil ich eben zu der Zeit auf dem Lande war (§. 46.): ſo erweckte doch dieſe Gütigkeit in mir das Vertrauen, daß ich mich in Leipzig zu allererſt an belobten Hrn. Profeſſor Gottſched wendete. Dieſe Führung GOttes verehre ich mit beſonderer Dankbarkeit. Denn dieſer groſſe Gelehrte gab ſich meinetwegen ganz auſſerordentliche Mühe. Er ſchrieb ſo gleich mir zum Beſten an den hochberühmten Herrn Kanzler von Mosheim, und bahnte mir den Zutritt zur hohen Schule nach Göttingen, wo man hernach auf eine ausnehmende Art für mein Glück zu ſorgen bedacht war. Er brachte mich überdis mit vielen vornehmen Gutthätern in Leipzig, und mit verſchiedenen benachbarten adelichen Herrſchaften in Bekanntſchaft, und inſonderheit mit derjenigen, welche mir nachmals einzig und allein den Weg zu meiner itzigen geſchwind erfolgten gnädigſten Verſorgung gebahnet hat. Hiernächſt muß ich den Hrn. Profeſſor Kapp in Leipzig rühmen, als welchem ich es niemals genug verdanken kann, daß mir derſelbe ſowol in Hamburg, Lübeck und Upſal Freunde verſchaffet, als auch an den gelehrten hannöveriſchen Freyherrn von Hardenberg mich ſo nachdrücklich empfohlen hat, daß dieſes Muſter eines rechtſchaffenen Cavaliers mich theils ſelber mit vielen Gnadenbezeugungen und Geſchenken überhäuffete, theils um meine Verſorgung in Göttingen ſich ganz auſſerordentlich bemühete, und nebſt anderen meinen Gönnern, zumal dem Hrn. Kanzler von Mosheim, die Sache dahin brachte, daß des Hrn. Großvogts von Münchhauſen Excellenz mir zuletzt eine jährliche Penſion von zwey hundert Thalern zuſagten, auſſer einigen Stipendien und Privatpenſionen, die man mir von großmüthigen adelichen Familien zuzuwenden dachte; daß ich alſo

und Gutthäter.

auf der blühenden Univerſität Göttingen mich ferner den ſchönen Wiſſenſchaften widmen, und in ſolchen Dingen umſehen könnte, die in meinem Vaterlande wenig oder gar nicht zu hören ſind. Wenn ich alle Ehrenbezeugungen und Geſchenke die mir von den Herrn Profeſſoren, und andern gnädigen Gönnern in Leipzig erwieſen und mitgetheilt worden, anrühmen wollte: ſo würde ich ein weitläuftiges Regiſter meiner Gutthäter hieher ſetzen können. Vor allen aber kan ich doch die Gutthätigkeit des Hrn. Breitkopfs, berühmten Buchhändlers allda, zum Zeugniß meiner ewigen Dankbarkeit, nicht verſchweigen. Derſelbe unterſtützte mich gleich anfangs mit Gelde, nahm mich nachmals gar in ſeine Behauſung auf, und gab mir freyen Tiſch, ſo lange ich mich noch in Leipzig aufhielt. Der HErr wird es dieſem ehrlichen Mann, der die Redlichkeit und Aufrichtigkeit ſelbſt iſt, mit reichem Segen vergelten. Viele meiner gnädigen Wohlthäter, die lieber gutes thun, als ſehen, daß es die Welt weis, haben mir den Finger auf den Mund geleget, daß ich Ihnen für ihre Wohlthaten die Zinſen meiner Dankgefliſſenheit in zärtlichen und gekünſtelten Worten nicht öffentlich abtragen ſollte. Doch würde es mir ſehr nahe gehn, wenn ich nicht mit dem verbindlichſten Herzen meine Dankuehmigkeit für die hundert Thaler bezeugen dürfte, welche mir ſogar ein hochwürdiges Conſiſtorium in Dresden, bald nach meiner Ankunft in Leipzig, zum Geſchenke überſchickte. Nachmals iſt meine Liebe zur Wahrheit, durch Fürſtellung des verdienten Hrn. Paſtoris, Neumeiſter, bey einem hochweiſen Magiſtrat in Hamburg ſo liebreich beurtheilet, und ſo gut aufgenommen worden, daß mir aus dieſer reichen Quelle, ohne meine Verdienſte und ganz unverhofft, funfzig Ducaten zugefloſſen ſind.

§. 114.

§. 114. Meine erſte Sorge in Leipzig ging dahin, mich öffentlich zur evangeliſchlutheriſchen Kirche zu bekennen. Ich wandte mich zu dem Ende an den geiſtreichen Hrn. D. Stemler, öffentlichen Lehrer der Gottesgelahrheit und Paſtor an der Thomaskirche daſelbſt. Nachdem ich mit dieſem grundgelehrten Theologen verſchiedene Unterredungen über die wichtigſten ſtreitigen Glaubenspunkte gehalten hatte: ließ er mich in obgedachter Kirche zum heil. Abendmahle. Er wollte ſich aber, ich weis nicht, vor was für Folgen bewahren, und verlangte zur Sicherheit von mir ein ſchriftliches Glaubensbekenntniß, welches ich denn ganz kurz und einfältig, über die weſentlichen Unterſcheidungspunkte der evangeliſchen Kirche von der römiſchen, in der Eil niederſchrieb, in Meynung, daſſelbe würde bloß in den Papierſchränken des Hrn. D. Stemlers verborgen liegen bleiben. Ich ſelbſt behielt nicht einmal eine Abſchrift davon. Ich mußte mich daher freylich verwundern, da man vor einiger Zeit aus Berlin, und nachmals aus Leipzig und Regensburg ſchrieb, daß man allda dieſes mein Glaubensbekänntniß im Druck ſehe, und bey hunderten verkauffe, ja daß es ſogar auch in das Deutſche überſetzt ſey. Ich habe zwar ſelbſt noch kein Stück davon geſehen: indeſſen weis ich es doch dem Herrn Beförderer oder Verleger dieſes Stückes keinen Dank für ſeine gute Meynung, indem ich daſſelbe gar nicht zum Druck ausgearbeitet, noch darinn wider der Katholiken ihre Wortklügeleyen mich etwa genug verwahret habe; als welche ſich gerne bey kleinen Nebenſachen aufhalten, wie das Kriegsrecht des Hrn. D. Bandels beweiſet, von welchem an ſeinem Orte Nachricht folgen ſoll. In der Gnadengeburt der Tauffe bekam ich die Namen, Franciſcus Ignatius, die ich aber bey der Ordensprofeſſion, welche man bey den Katholiken für die zweyte Tauffe hält, nach den Geſetzen der Mönche, ablegen, und den Namen Gregorius, vermuthlich zu Ehren des damaligen

Bekennet ſich zur evangeliſchen Religion.

ligen Hrn. Generalfürſtehers der bayeriſchen Congregation, des Hrn. Prälaten von Tegernſee, der dieſen Namen führete, annehmen muſte. Da ich nun meine Profeßion umſtieß: ſo legte ich auch den, daher erhaltenen, Vornamen ab, und nahm meinen Taufnamen Franz wiederum an.

Schreibt an ſeinen H. Prälaten, und erhält von dieſem den erſten Brief.

§. 115. Ich hielt mich in Leipzig unter dem verſetzten Namen, Rieſchdorf, eine Zeitlang unbekannt auf, und wollte den vergangenen Winter hindurch bis Oſtern allda ſo geblieben ſeyn. Allein, den Tag, da ich zum erſtenmale zum Abendmahle ging, ward Lärmen in der ganzen Stadt. Briefe aus Ingolſtadt und Regensburg meldeten auch, daß einige allda meinen Aufenthalt in Leipzig gewiß wiſſen, einige aber nur muthmaſſen wollten. Mithin ließ ſich kein Geheimniß mehr aus der Sache machen. Ich ſchrieb demnach an meinen Herrn Prälaten: 1) Daß er wegen meiner Zurückkunft auſſer Sorgen ſeyn möchte, indem ich nimmermehr nach Regensburg zu gehen, ſondern meine und anderer Vollkommenheit anderswo beſſer zu befördern dächte; 2) Ich wollte mithin um meine Entlaſſung gebeten haben; 3) Einige meiner Bewegungsgründe würden Sr. Fürſtl. Gnaden, dem Stifte, der Stadt, ja wohl auch meinem ganzen Vatterlande beſſer bekannt ſeyn, als daß ich mit Anführung derſelben jemand beleidigen ſollte *); 4) Ich dankte unterthänig für alle genoſſene Gnadenbezeugungen und Gutthaten, und verſicherte, daß ich Zeitlebens wider die Hochachtung

*) Ich habe damals von meiner Religionsänderung deswegen nichts melden dürfen, weil ich mir ſonſt meine Entlaſſung gar nicht hätte verſprechen können, die ich zum Ueberfluß darum begehrte, damit ich von meiner Verbindlichkeit gegen das Kloſter los würde, von welcher mich zwar ſo ſchon das Naturrecht und die Colliſion der Pflichten gegen GOtt, gegen mich ſelbſt, und gegen das Stift ledig ſprachen.

tung des Reichsſtifts mich in keinem Stücke freywillig und für-ſätzlich vergehen würde *). 5) Se. Fürſtl. Gnaden möchten geruhen, die Genugthuung meiner Verlagsgeſellſchaft zu beſor-gen (§. 73.): ich würde ſo viele Exemplarien von meinem Ab-laßwerke übermachen, als dazu nöthig wären. Allein der Hr. Prälat ſchwieg in ſeiner Antwort auf meinen letzten Punkt ſo-wol, als von aller Beſchuldigung meiner Perſon ganz ſtille. Hier iſt der Brief Sr. Fürſtl. Gnaden.

L. I. C. **)
Ioannes Baptiſta Abbas ad S. Emmeramum
P. Gregorio Rothfiſcher
S. P. D.

„Dilecte Fili! Quantam ex Tuarum litterarum lectione af-„flictionem ceperim, facile ipſe iudicabis. *Lipſiae* Te illas „exaraſſe perſuaſum mihi cupis die 31. *Nouembris,* cum men-„ſis iſte dies 30 tantum numeret; Tertia *Decembris* Epiſtola „Tua ad me iam perlata fuit; Nomen *P. Gregorii* et filii Ord. „S. Benedicti non amplius vidi. Perfectioni adipiſcendae „Te alio in loco daturum operam, Te non amplius rediturum „fore, nude declaras; Te id cum Deo et conſcientia ſtatuiſſe „mihi annuntias ect. Heu, dilecte Fili, quantae ex Tuis lit-„teris mihi afflictiones! Id vnum mihi reliquum eſt, vt Te „per pretioſum Chriſti ſanguinem, quo redemtus es, rogem, „Te admoneam, Tibi praecipiam, vt terras iſtas *Acatholi-„corum*, in quibus verſaris, ocyus deſeras, Tuae ſaluti et „obligationi incumbas, redeas, ac honori omnium conſulas.

„Cogi-

*) Ich habe ſchon in der Vor-rede gemeldet, daß ich dieſe Nach-richt, in welcher freylich einige em-pfindliche Wahrheiten in Anſehung etlicher Glieder des Stifts vorkom-men, niemals würde geſchrieben haben, wenn nicht Se. Fürſtliche Gnaden durch Dero Briefe nach Grauhof mich dazu gezwungen hätten.

**) Das iſt: *Laudetur Ieſus Chriſtus*.

„Cogita, viam ad perfectionem, ad quam vnice Te anhelare
„ſcribis, non eſſe viam *libertatis*, cum ipſe Chriſtus ſubdi-
„tus fuerit, hancque viam ad perfectionem eſſe docuerit.
„Perpende, vnam eſſe veritatem, quam dum reſpuis, falſita-
„tis laqueis Te illigas. Perpende, vnam Te a Deo accepiſſe
„animam, quam ſi perdis, totum perdidiſti. Perdes autem,
„dum eam, ſequendo voluntatem Tuam, amas. Verba mihi
„deſunt afflicto. Hoc vnum repeto praecipiens, vt redeas
„etc. ex Cella mea ad S. Emmeramum.

Die 6. Decembris 1751.

Ioannes Baptiſta, Abbas
pro ſalute Tua vigilantiſſimus.

Gelobet ſey Jeſus Chriſtus!
Johannes Baptiſta, Abt zu St. Emmeram,
Entbeut dem Pater Gregorius Rothfiſcher ſeinen Gruß.

„Geliebter Sohn! Wie ſehr ich mich bey Durchleſung Ihres
„Briefes betrübet habe, werden Sie leicht ſelbſt erachten können.
„Sie wollen mich überreden, Sie hätten denſelben den 31. No-
„vember zu Leipzig geſchrieben, da doch dieſer Monat nur 30.
„Tage hat, und ich auch Ihren Brief ſchon den 3. December
„erhalten habe. Ich habe auch den Namen P. Gregorius und
„den Namen eines Sohnes des Benedicktinerordens nicht mehr
„darinn erblicket. Ja Sie ſagen mir rund in das Geſichte,
„Sie würden an einem andern Orte Ihrer Vollkommenheit nach-
„ſtreben und nimmermehr wieder hieher zurück kehren; mit bey-
„gefügter Erklärung: hierzu hätten Sie Sich mit GOtt, mit
„gutem Gewiſſen und nach reifer Ueberlegung entſchloſſen. Ach
„geliebteſter Sohn, was für Wunden ſchlägt mir dieſer Brief!
„Alles was ich noch thun kann, iſt dieſes, daß ich Sie um des
„theuren Blutes Chriſti willen, mit welchem Sie erkaufet ſind,
„bitte, Sie ermahne, ja Ihnen gebiete: Entweichen Sie aus den
„unkatholiſchen Ländern, worinnen Sie Sich aufhalten, auf das
„ſchleunigſte; ſchaffen Sie Ihre Seligkeit und bedenken Sie
„Ihren Beruf und Ihre Verpflichtung; kehren Sie zurück, und
„machen

„machen Sie uns allen keine Schande. Ueberlegen Sie wohl, „daß der Weg zur Vollkommenheit, nach welcher Sie, wie „Sie ſchreiben, einig und allein trachten, nicht der Weg der „Freyheit ſey, indem Chriſtus ſelbſten unterthänig geweſen iſt, „und dieſen Weg zur Vollkommenheit angewieſen hat. Erwe„gen Sie doch, daß nur eine einige Wahrheit ſey, und daß, wenn „Sie dieſe verwerfen, Sie Sich ohnfehlbar in den Stricken „der Falſchheit verwickeln. Erwegen Sie doch, daß Sie nur „eine einige Seele von GOtt empfangen haben. Wenn Sie dieſe „verlieren, ſo haben Sie alles verloren; Sie verlieren aber die„ſelbe gewiß, wenn Sie dieſelbe ſo lieben, daß Sie nach Ihrem „eignen Willen leben. Jedoch wo nehme ich Betrübter mehr „Worte her? Ich wiederhole nur noch einmal den Befehl: „Kehren Sie wieder zurück.

Geſchrieben in meiner Celle zu St.
Emmeram, den 6. Dec. 1751.

§. 116. Ich ertheilte auf dieſen Brief ſogleich keine Antwort. Se. Fürſtl. Gnaden hatten aber indeſſen ſowol aus öffentlichen Blättern, als aus beſondern ſicheren Nachrichten die Gewißheit von meiner Religionsänderung erhalten. Dieſelben geruheten demnach, dieſen zweyten Brief an mich ergehen zulaſſen: *Und bald darauf den zweyten.*

Laudetur Ieſus Chriſtus!
Dilecte Fili,

„Licet Filii nomen Te abieciſſe mihi iam certo conſtet; „Matrem enim, Eccleſiam Romano-Catholicam, S. Patrem „Benedictum, Religionem Benedictinam, quæ te hactenus in „ſinu gratiarum tenerrime fouit, negaſti: Ego tamen nun„quam Patris nomen erga Te, Dilecte in Chriſto! abiiciam. „O quam amarum Tibi accidat, Te reliquiſſe Dominum, „negaſſe Patrem, negaſſe Matrem, quae ſola filios Abrahae „gignit, et transfugiſſe ad eos, qui ſe Patris ac Matris ini„micos profitentur! Condoleo Tuae ſorti. An pruden-

„tius Te egiſſe Tibi perſuadeas, quod Te *authoritati* et „*inſtructioni* a nobis diſſentientium volens nolens ſubieceris? „Cur ergo *Catholicae* Tibi viluit authoritas vt nouam amplectaris? Condoleo, Condoleo Tibi, Dilectiſſime, paterno „tamen Te proſequor affectu, licet filius eſſe renuas. Deum „rogo, vt errorem agnoſcas atque ad vnionem *Eccleſiae Ca-„tholicae* redeas. Redi ad Cor, et clauſo oſtio ad Dominum „loquere. Exaudiet ille, ſi humiliter ejus gratiam exoraue„ris, ſine qua nihil poſſumus. Rumpe vincula, in libertatem filiorum Dei Te redige. Ne fidas in homine, ſed „loquentem intus Deum humiliter auſculta. Redi! ah redi „ad ſinum Eccleſiae, extra quam nulla ſalus! Omnes Te „cum gaudio recipiemus, et Deum miſericordiae ſimul col„laudabimus. Haec amore Tuae ſalutis, Dilecte! ingemi„nare volui.

Ex S. Emmeramo
d. 21. Febr. 1752.

Tuae ſalutis Cupidiſſimus

Ioannes Baptiſta.

Gelobt ſey Jeſus Chriſtus.
Geliebteſter Sohn!

„Unerachtet ich nunmehro ganz gewiß verſichert bin, daß Sie den „Namen eines Sohnes abgelegt haben, indem Sie Ihre Mut„ter, die römiſch-katholiſche Kirche, den heil. Vater Benedict, „und die Benedictinerreligion, welche Sie bisher in dem Schoſſe „der Gnaden auf das zärtlichſte erwärmet hat, verleugnet, und abge„ſchworen: So will ich doch niemals gegen Sie, mein Geliebter „in Chriſto! den Vaternahmen ablegen. Wie ſchwer wird es „Ihnen fallen, und was für Jammer und Herzeleid wird es Ihnen „verurſachen, daß Sie den HErrn verlaſſen, den Vater verleug„net, und die Mutter abgeſchworen haben, welche allein die Kin„der Abrahams gebiert, und daß Sie zu denjenigen übergegan„gen ſind, die ſich öffentlich für Feinde des Vaters und der Mut„ter erklären. Ich beklage ihr Schickſal. Glauben Sie denn,

„Klü-

„klüger gethan zu haben, daß Sie Sich der Herrſchaft und dem „Unterricht derjenigen, die von unſern Meynungen ſo weit abge„hen, unterworfen, oder doch unterwerfen müſſen, Sie mögen nun „wollen oder nicht? Warum iſt Ihnen denn die katholiſche Herr„ſchaft nicht anſtändig geweſen, wenn Sie ſich einer neuen haben „unterwerfen wollen? Wie bedaure, wie bedaure ich Sie, „mein Allerwertheſter! Ich bin Ihnen aber doch mit väterlicher „Zärtlichkeit gewogen, ohnerachtet Sie nicht mehr mein Sohn „ſeyn wollen. Ich rufe den Höchſten an, daß Sie Ihren Feh„ler erkennen und ſich wieder zu der Gemeinſchaft der katholi„ſchen Kirche wenden mögen. **Kehren Sie wieder zu Sich „ſelbſten, gehen Sie in Ihr Herz, und reden Sie mit dem „HErrn in verſchloſſener Kammer.** Er wird Sie erhören, „wenn Sie ſeine Gnade fußfällig von ihm erbeten werden, ohne „welche wir nichts vermögen. **Zerreiſſen Sie die Bande, und „ſetzen Sie Sich wieder in die Freyheit der Kinder GOt„tes. Verlaſſen Sie Sich nicht auf Menſchen, ſondern „geben Sie demüthig der innern Stimme GOttes Gehör.** „Kehren Sie wieder, ach, kehren Sie doch wieder zu dem Schoſſe „der Kirche, auſſer welcher keine Seligkeit iſt. Wir werden „Sie alle mit Freuden wieder aufnehmen und dabey GOtt wegen „ſeiner groſſen Barmherzigkeit mit Ihnen loben. Dieſes habe „ich, Geliebter, aus Liebe zu Ihrem Heil, Ihnen nochmals zu„rufen wollen.

Aus dem Kloſter zu St. Emmeram,
den 21. Hornung 1752.

Der nach Ihrer Seligkeit begierige
Johannes Baptiſta.

Se. Fürſtl. Gnaden gehen die letzte Bitte meines Briefes (§. 115. n. 5.) auch in dieſem zweyten Schreiben wiederum mit Stillſchweigen vorbey. Da aber denenſelben meine Flucht ſo nahe geht, und alle Bewegungsgründe angewendet werden, mich widerum zurück zu bringen: was wäre leichter und kräftiger geweſen, als die Verſicherung, mir den Fehler meiner vor-

 gebli-

geblichen Schulden zu verzeihen, und dieſe ſelbſt zu bezahlen, wenn Dieſelben ſich wirklich überzeugt befunden hätten, daß ich Schulden halber davon gelaufen wäre; wie der Brief nach Grauhof fürgibt, der bald zum Vorſchein kommen wird.

Erſter Brief des Hrn. Kardinals Quirini.

§. 117. Se. Fürſtl. Gnaden haben ohne Zweifel ſogar Se. Eminenz, den Hrn. Kardinal Quirini zu Hülfe gerufen, um Ihren Briefen einen deſto ſtärkern Nachdruck zu geben. Denn ich erhielt nicht nur, unterm 10. Febr. dieſes Jahres, von dieſem römiſchen Kirchenfürſten ein ſehr gnädiges Schreiben, in welchem mir Dieſelben Dero mächtigen Schutz und hülfreiche Hand anbieten, wenn ich wieder zurück kehren, und mich an Dieſelben etwa nach Italien wenden wollte; ſondern, weil die Hand des Hrn. Kardinals etwas ſchwer zu leſen fällt: ſo hatten auch mein H. Abt für mich die Gnade, und geruheten dem Brief des H. Kardinals, der durch Dieſelben an mich kam, mit eigener Hand abzuſchreiben, und mir dieſe Copey ſammt dem Originale zuzuſchicken, ja noch gar ein gnädiges Poſtſcript beyzurücken, in welchem Dieſelben den Fürſchlag des Hrn. Kardinals Sich vollkommen gefallen lieſſen. Ich ſetze beydes, den Brief und die Nachſchrift, hieher:

Gregorio Rodtfiſchero
Angelus Maria Cardinalis Quirinus
S. P. D.

„Lectis litteris, quas tribus abhinc diebus ad me pertulit „poſtremus e *Germania* Tabellarius,
„Haud aliter ſtupui, quam qui, Iouis ignibus ictus,
„Viuit, et eſt vitae neſcius ipſe ſuae.
„Quumque ab ea animi defectione aliquantulum reſpirare „coepiſſem, in haec verba ſtatim erupit fraternus meus erga „te amor: Hiccine eſt inſignis ille ſacrae Theologiae Doctor, „cujus ante triennium, dum hoſpes vt agerem in Principali „Mona-

„Monaſterio ad *S. Emmeramum*, admiratus magnopere ſum „eximium diuinarum litterarum peritiam, qua ſcilicet ſeſe „mihi praeditum oſtendit, ſeu in diſputationibus theologicis „coram me habitis, ſeu in libris ab eodem euulgatis, mihi„que dono traditis? Hiccine eſt, qui in eo libro, quem „conſcripſit et edidit ſuperioribus tantum menſibus *de gratia* „*actuali et habituali*, mentionem faciens illuſtratae et vindi„catae a me aduerſus *Kieslingum*, Profeſſorem Lipſienſem, „Cardinalis *Gaſpari Contareni* doctrinae de iuſtificatione, „mecum omnino coniurauit in reuellendis aduerſarii hallu„cinationibus, (vt ipſe vocat) ſat clare demonſtrans, eundem „deceptrices tantum ſibi fingere notiones, quo aſſertum a „Catholicis bonorum operum meritum oppugnet? Hic„cine tandem, qui in eodem libro *Lutheri* audaciam redar„guens, qui vt ſoli fidei iuſtificationem tribueret, haud du„bitauit, *Pauli* Apoſtoli Oraculo ad Roman. III. voculam „*ſola*, quae non extaret neque in lingua graeca neque in „verſione vulgata, de ſuo adſuere, ſapienter ita monet: („Si „eam inſtitui paraphraſin fas ſit, vt ea textui inſerantur, de „quibus adhuc pro aris et focis certatur, neſcio, an adhuc „falſarius concipi poſſit, qui iis clauſulis inſtrumentum illu„ſtrari conatur, quibus litem certiſſimo in ſui fauorem fini„endam nouerit?„) Bone Deus! Undenam ergo factum „eſt, vt ad falſarios iſtos, relicta repente Eccleſia, Magiſtra „veritatis, transmigraueris, Teque Doctoribus illis erudi„endum tradideris, quorum notiones et dogmata ex tur„bido fonte pullulare, diſerte, heri et nudius tertius, affir„maſti? Hisce a me ſcriptis labitur calamus e manu mea, „quam nimius dolor exanimem reddit, ac perinde id vnum „habeo, quod addam, me, ſi quidem ipſe de reditu ad Roma„nae Eccleſiae gremium (quod cito, fretus diuina miſericor„dia, facturum Te ſpero) cogitaueris, paratum fore, omnia „officia Tibi praeſtare, quibus non conſcientiae tantum „Tuae, ſed honori etiam Tuo conſulatur. Ea igitur animo „vere fraterno Tibi polliceor, quin, vt iisdem absque vlla „mora pro arbitrio Tuo vtaris, ſincere depoſco.

Brixiae, die 10. Febr. 1752.

„Prioribus Cardinalis *Quirini* a me propria manu de-„ſcriptis litteris, (cum peregrinus Eminentiſſimi cha-„racter lectu difficilis ſit) ſubſcribo et ego, Teque, dile-„ctiſſime in Chriſto Fili, ad reditum inuito. Experieris „Tui amantiſſimum et ſalutis Tuae cupidiſſimum. Spero „binas meas Epiſtolas, ad Te ſcriptas, tibi fuiſſe redditas. die 21. Februarii 1752.

I. Baptiſta.

„Autographas Cardinalis litteras absque inuolucro, aper-„tas, uti eas mitto, accepi. Rogo Deum, vt Te illuſtret, „vt cognoſcas, Te viam ſpacioſam, quae ducit ad interi-„tum, elegiſſe.
Ratisbonae die 22. Februarii. 1752.

Dem P. Gregorius Rothfiſcher entbeut der Cardinal Angelus Maria Quirini ſeinen Gruß.

„Bey Durchleſung der Briefe, welche ich vor drey Tagen „mit der lezten Poſt aus Deutſchland erhalten,

„Erging es mir, wie dem, den Bliz und Donner rührt,
„Der lebt, und ſelbſt nicht weis, daß er ein Leben führt.

„Als ich ein wenig zu mir ſelbſt gekommen, und mich wieder zu er-„holen anfing, brach meine brüderliche Liebe gegen Sie ſogleich „in dieſe Worte aus: Iſt dieſes derjenige vortrefliche Doctor „der heil. Gottesgelahrtheit, welchen ich vor drey Jahren, da „ich mich, als ein Gaſt, in dem Fürſtl. Kloſter des heil. Em-„merams aufhielt, wegen ſeiner auſſerordentlichen Erkenntniß in den „göttlichen Schriften ſo höchlich bewundert habe, mit der Er „ſich mir ſo begabet gewieſen, nicht nur in den, in meiner Ge-„genwart gehaltenen, theologiſchen Streitübungen, ſondern auch „in den, von ihm heraus gegebenen, und mir verehreten Bü-„chern? Iſt dieſes derjenige, welcher in dem Buche, das Er „erſt vor einigen Monaten von der wirkenden und recht-„fertigenden Gnade geſchrieben und heraus gegeben hat, da „er der von mir erläuterten, und wider den Leipziger Profeſſor,

„Rieß-

„Kieſsling, vertheidigten Lehre des Kardinals, Caſpar Contareni, „von der Rechtfertigung gedenket, mit mir in Wiederlegung der „Irthümer meines Gegners, (wie er ſie ſelbſt zu nennen beliebt) ge„meinſchaftliche Sache mit mir gemacht, und eben daſelbſt deutlich „und zur Gnüge erwieſen hat, es erdichte ſich jener nur falſche und „verführeriſche Begriffe, damit er das, von den Katholiſchen behaup„tete, Verdienſt der guten Werke beſtreiten könne? Iſt dieſes end„lich derjenige, welcher in eben demſelben Buche die Verwegen„heit des Lutheri, welcher, damit er die Rechtfertigung dem „Glauben allein zueignen könne, kein Bedenken getragen, dem „göttl. Ausſpruch des Apoſtels Pauli Röm. 3. das Wörtchen „allein, welches weder im griechiſchen Grundtexte, noch in der „Vulgata oder lateiniſchen Ueberſetzung ſteht, aus ſeinem Ge„hirne anzuflicken, billig beſtrafet, und die kluge Erinnrung hin„zu thut: (Wenn es erlaubt iſt, mit ſolcher Freyheit zu über„ſetzen, daſs man ſolche Dinge in den Text hinein ſchiebt, wor„über man aufs heftigſte und hitzigſte ſtreitet: ſo weis ich nicht, „ob man ſich noch einen liſtigern Verfälſcher fürſtellen könne, „der eine Urſchrift mit ſolchen Anhängſeln zu erläutern ſich un„terſtehet, wodurch er gewiſs weis, daſs der Streit ſich zu ſei„nem Vortheil enden müſſe) *)? Gerechter GOtt, woher iſt es denn

*) Der Hr Kardinal hält ſich in ſeinen Fürſtellungen und Bewegungsgründen gegen meine Wenigkeit hauptſächlich bey der Unterſchiebung des Wörtchens: Allein, in des Apoſtels Pauli Briefe an die Römer, auf, welche ich in meinem Tractate de Gratia (S. 57.) dem ſeligen D. Luther zur Laſt geleget hatte. Ich werde auf dieſen Punct an einem andern Orte umſtändlicher antworten. Hier will ich nur ſo viel ſagen, daſs ſowol mir, als dem unſterblich verdienten D. Luther zur Entſchuldigung dienet, was er theils ſelber auf dieſen Fürwurf bereits geantwortet; S. *Opp. Luth. T. V. edit. Ienens. Germ fol.* 149. 163. theils was Joh. Adam Scherzer in *ſyſtem. theol.* loc. de Iuſtific. p. 437. über den Satz: Ob der Glaube allein rechtfertige? Von der allgemeinen Uebereinſtimmung der Herrn Katholiken ſelber bey dieſer Einſchiebung des Wörtchens;

„denn alſo gekommen, daß Sie zu jenen Verfälſchern, mit ſchleu„niger Verlaſſung unſerer Kirche, als der Lehrmeiſterinn der „Wahr-

chens, allein, angemerket hat. Man findet deutſche papiſtiſche, auch noch vor der Reformation gedruckte, Bibeln, wo es Röm. III, 28. heiſſet: allein durch den Glauben, ohne die Werke. Solche Bibeln hat Menzer zu Coblenz in der Jeſuiterbibliothek geſehen. S. ſeine *Exeg. Aug. Conf. Art. IV. p.* 140. oder in *Opp. eiusd. T. I. p.* 65. Balthaſar Raithius beruft ſich in ſeinen Vindiciis Verſionis Lutheri p. 28. ebenfalls auf dergleichen ältere Ueberſetzungen. Reyhing geſteht, zu der Zeit da er noch ein Jeſuit war, in ſeinem *Manuali cont. Höen f.* 392. daß das Wörtchen, allein, in der Nürnberger Bibel, die Antonius Coburger im Jahre 1483. gedruckt, in der Epiſtel an die Galater, Kap. 2, v 16. vorkomme. Scherzer ſetzt hinzu, er habe ein ſolches Exemplar in der Wonſideler- und Halenſer-Bibliothek geſehen. Neubauer bekräftiget es in den Noten über D. Rambachs Erklärung der Epiſtel an die Römer S. 260. Georg Chriſt. Burklein gedenket in *Praefat. ad Ioh. Merceri Comment. locupl. in Vates quinque minores*, bey den Supplem. ad *Aug. Pfeiferi critic. ſac. ad p.* 336. §. 3. einer italiäniſchen Ueberſetzung mit dieſen Worten: Nouum teſtamentum italicum ſeparatim editum eſt Pineroli anno 1576. 8. quo ad Rom. III. legitur: *Per la ſola Fede.* Dieſe rare Ausgabe des N. T. befindet ſich auch in der vortrefflichen Bibliothek Ihro Hochfürſtl Durchl. der erſtverwittweten Herzoginn von Braunſchweig-Lüneburg, Eliſabeth Sophia Maria, auf dem grauen Hofe zu Braunſchweig. Es merket aber der Hr. Hofprediger Knoch in ſeinem Verzeichniſſe der Bibelſammlung dieſer Bibliothek S. 172. dabey an, daß gedachtes N. T. nicht zu Pignerol, ſondern zu Genf in der Druckerey des Joh. Baptiſta Pineroli herausgekommen ſey. Jedoch werden obige Worte, per la *ſola* fede, in einer andern italiäniſchen Ueberſetzung, die Antonius Bruccioli zu Venedig 1538. herausgegeben, ebenfalls geleſen; wie denn daher der Bruccioli, von deſſen Bibelüberſetzung man häufige Auflagen hat, in den Indicibus librorum prohibitorum unter den Ketzern

„Wahrheit, übergegangen ſind, und ſich ſolchen Lehrern zum Un„terricht übergeben haben, von welchen Sie erſt vor kurzem öf„fentlich und klärlich bejahet, daß alle ihre Begriffe und Leh„ren nur aus einer trüben Quelle hervor brudeln? Die Feder „fält mir, da ich dieſes geſchrieben habe, aus der Hand, welche „die alzugroſſe Betrübniß erſtarren macht. Ich habe nichts, als „nur das einige, annoch hinzuſetzen, daß, wenn Sie wieder in „den Schoß der Römiſchen Kirche zurück zu kehren ſich ent„ſchlieſſen ſollten, und ich traue es der Barmherzigkeit GOttes zu, „daß Sie dieſes baldigſt thun werden, Sie mich allezeit be„reitwillig finden ſollen, Ihnen alle Dienſte zu leiſten, wo„durch ſowol Ihr Gewiſſen, als auch Ihre Ehre ungefährdet „bleiben können. Ich verſpreche Ihnen alſo dieſelbe mit einem „recht brüderlichen Herzen, und wünſche aufrichtig, daß Sie „ſich derſelben ohne Verzug nach eigenem Belieben bedienen mögen. Breſcia den 10. Hornung. 1752.

„Dieſen obſtehenden Zeilen des Hrn. Kardinals Quirini, die ich „mit eigener Hand abgeſchriebenen habe, (indem die etwas „fremden Züge Seiner Eminenz ſehr ſchwer zu leſen ſind,) un„terſchreibe ich auch mich; und ermuntere Sie, geliebteſter Sohn „in Chriſto, zu Ihrer Wiederkunft. Sie werden erfahren, wie „ſehr ich Sie lieb habe, und wie ſehnlich ich Ihr Heil wün„ſche. Ich hoffe, meine beyden Briefe werden Sie erhalten haben. „Den 21. Hornung 1752.

Johannes Baptiſta.

„Der

Ketzern der erſten Klaſſe ſteht, deren ſämmtliche Schriften verboten werden. Es fällt alſo von Luthero der Verdacht einer Verfälſchung völlig weg. Er vertrat da die Stelle nicht nur eines Paraphraſten, ſondern auch eines Metaphraſten. Und er folgt darinn dem Beyſpiele der ſiebzig Dollmetſcher und anderer Ueberſetzer und Schriftausleger, welche, den Sinn des Textes beſſer auszudrücken, öfters ein Wort beyrücken, welches in dem Grundtexte nicht ſteht, der Sache ſelbſt aber und der Meynung des H. Geiſtes vollkommen gemäß iſt.

„Den eigenhändigen Brief des Herrn Kardinals habe ich ohne „einen Ueberſchlag, ſo offen, wie ich Ihnen denſelben ſchicke, be„kommen. Ich bitte GOtt, daß er Sie erleuchte, damit Sie „erkennen mögen, daß Sie den breiten Weg, der zum Verder„ben führt, erwehlet haben.

Regensburg den 22 Hornung 1752.

Deſſelben Begleitungsbriefe von einem Schulweiſen aus Ingolſtadt.

§. 118. Dieſer Brief war, der ſicheren Beſtellung halber, an einen Profeſſor der Gottesgelahrtheit zu Ingolſtatt, und von dieſem an einen Herrn von Adel in Leipzig, und endlich von da an mich nach Braunſchweig gelaufen. Der ingolſtädtſche Herr Profeſſor hatte denſelben mit folgendem Briefe an den Hrn. Baron begleitet, der ein kleiner Beweis ſeines Characters iſt, den wir oben (§. 35.) von ihm gegeben haben.

Hochwohlgebohrner Freyherr ꝛc.

Von Einem Hochen orth iſt Anheünt ein ſchreiben von Groſſer wichtigkeit mit einem, *ſtudio* frembden darüber gemachten *Copert*, an den entwichenen *P. Rottfiſcher* mit dem erſuechen zukommen, daſ deme ſolches ſicher nacher Leiptſieg zu dirigieren möchte. Weilen mir dan wohl bewuſt, daſ Eur Hochwohlgebohrn ꝛc. vor Berieret Hochem ſtöll, Und ſonderheitlich vor die Catholiſche *Religion* groſſe Hochachtung tragen: Alſ habe Dieſelbe hiemit Bittl. belangen wollen, umb Sie dieſen Brief durch Dero Bedienten gedachtem *P. Rottfiſcher* ſiecher behändigen laſſen möchten. Gleichwie ich dan des daruörhaltens bin, daß widerholter *P. Rottfiſcher* Hierauf ſeine Gedankhen Aendern und den Gebrauch von dieſem ſchreiben machen werde, alſo Geſchehete mir ein Gefallen, wan Eur Hochwohlgebohrn ꝛc. mir von deſſen endtſchlieſſung eine etwenige nachricht (Umb ſolche an der Beherdte anrüehmen zu können) zukommen laſſen möchten.

Zweyter Brief des

§. 119. Dem erſten Briefe des Hrn. Kardinals Quirini (§. 117.) folgete bald der zweyte:

Bres-

Breſcia 13. Febr. 1752. Hrn. Kardinals.

„Oltre la lettera latina che v'indirizzai gia quindici giorni „per mezzo di Mgr l' Abe di S. Emmeramo, m' inſpira il S. „Jddio di farvi avere queſte quattro righe con non altro og„getto che die nuovame pregarvi di far capitale dell aſſiſten„za che in detta Lettera mi ſon dichiarato pronto a darvi in „tutto e per tutto qualora toccatovi il cuore dal Sig. Iddio vi „riſolviate di far ritorno alla Chieſa Cattolica, della quale con „tanta dottrina avete ſaputo ſoſtener i dogmi anche di freſco „e in Cattedra e ne' libri da voi pubblicati. Fidatevi di me „che gia fui voſtro Confratello, e tale m' impegno di farmi „a voi conoſcere nelle preſenti circoſtanze in cui vi trovate. „Addio.

A. M. Card. Querini.

d. i.

„Auſſer dem lateiniſchen Schreiben, welches ich vor vierzehen „Tagen durch den Hrn. Abt von S. Emmeram an Sie abge„laſſen, gibt mir GOtt ein, auch dieſe vier Zeilen an Sie zu „ſchicken, aus keiner andern Urſache und Abſicht, als um Sie „von neuem zu erſuchen, daß Sie ſich auf den Beyſtand verlaſſen „möchten, den ich Ihnen in allem und überall zu leiſten in gedach„tem Briefe verſprochen habe; wenn Sie, durch göttliche Rührung „Ihres Herzens, Sich entſchlieſſen möchten, wieder zu der katholiſchen „Kirche zu kehren, deren Lehren Sie mit ſo groſſer Gelehrſamkeit „zu vertheidigen gewuſt, und zwar noch kürzlich ſowol auf der „Katheder, als in den, von Ihnen herausgegebenen, Schriften. „Verlaſſen Sie ſich auf mich, der ich ehedem Ihr Mitbruder ge„weſen bin, und der ich feſt verſichere (mich verpfände) daß ich, in „den gegenwärtigen Umſtänden, worinnen Sie ſich befinden, mich „als einen ſolchen gegen Sie bezeigen werde. GOt empfohlen!

A. M. Kard. Quirini.

§. 120. So ſicher auch der erſte Brief des Hrn. Kardinals beſtellet worden (§. 118.): ſo ſorgfältig und fürſichtig waren doch Se. Eminenz, und ſchickten noch eine andere Abſchrift deſ- Dritter Brief des Hrn Kardinals mit einer

ſilbernen Medaille. ſelben von Ihrer eigenen Hand unter eben dem dato vom 10. Februar. durch die williſchen Handelsconſorten in Nürnberg an mich, welche mir aber erſt nach der leipziger Oſtermeſſe eingehändiget worden. Der Brief war alſo der nämliche, wie er oben ſtehet (§. 117.). Nur iſt nach den Worten: et nudius tertius affirmaſti, folgendes unter einem Zeichen einzurücken, am Ende des Briefes beygeſetzet:

Tunc denique (vt hoc etiam addam) ille es, de quo ita ad me ſcripſit die VIII. Septemb. anni proxime elapſi Io. Rod. *Kieslingius*, publicus Lipſienſis Profeſſor:

„Cl. *Rothfiſcherus*, Ratisbonenſis Tuæ cauſae vindex, emi-„ſit libri admodum ſpiſſi, ſed teutonici, partem primam, cui „titulus eſt: *Annus Iubilaei* et *Indulgentiarum*, oppoſitus „illis, qui contra Sacri Anni ſcripſerunt ſolemnia. Ven. „*Bertlingium* Helmſtadienſem, aliosque, quorum recenſet „libellos, ſuo imprimis acu tangit, et rem ex Hiſtoria et „antiquitate eccleſiaſtica ſatis erudite diluit. Prodiit *Ratis-„bonae* et *Viennae*. Vſus eſt ſine dubio ſermone teutonico, eo „potiſſimum conſilio, vt homines, qui latini ſermonis ſunt „expertes, ad huius libri lectionem alliciantur. Habes ita-„que, *Eminentiſſime Princeps*, Tui Operis de iniuſta ſeceſ-„ſione ſocium.

D. i.

Endlich, um auch dieſes noch hinzuzuſetzen, ſind Sie derjenige, von welchem mir Hr. Joh. Rud. Kiesling, öffentlicher Lehrer zu Leipzig, unterm 8. Sept. des nächſt verfloſſenen Jahres folgendes geſchrieben:

„Der berühmte regensburgiſche Verfechter Ihrer Sache, Hr. „Rothfiſcher, hat den erſten Theil eines ziemlich ſtarken und weit-„läuftigen Buches, in deutſcher Sprache, herausgegegen, unter „dem Titel: Ablaß- und Jubeljahr ꝛc. Er ſucht insonderheit „den hochw. Hrn. D. Bertling zu Helmſtädt und andere, deren „Schriften er in der Vorrede anführt, mit ihm ganz eigenen Waf-„fen zu beſtreiten, und er erläutert die ganze Sache aus den Ge-

„ſchichten

„ſchichten und Alterthümern der Kirche mit ziemlicher Gelehrſam„keit. Das Buch iſt zu Regensburg und Wien herausge„kommen. Der deutſchen Sprache hat er ſich ohne Zweifel „vornehmlich deswegen bedient, daß diejenigen, welche die latei„niſche Sprache nicht verſtehen, zur Leſung dieſes Buches an„gelocket werden möchten. Ew. Eminenz haben alſo an die„ſem Hrn. Rothfiſcher einen Gehülfen und Mitarbeiter, der „Ihre Meynungen in dem Werk von der unbilligen und unge„gründeten Religionstrennung männlich unterſtützet.

Zwiſchen dieſem Briefe und dem Williſchen Umſchlage, war eine ſilberne Medaille eingeſchloſſen, von welcher aber in des Herrn Kardinals Briefe mit keinen Worte etwas gedacht wird *).

Noch andre Hrn. Prälaten bemühen ſich, den Verfaſſer zurück zu bringen.

§. 121. Ich muß auch hier die Gütigkeit des Herren Prälaten von Blankſtetten **) um ſomehr anrühmen, als ich mich weder der Gnade eines Briefwechſels, noch einer andren Bekanntſchaft mit dieſem, ſeiner Frömmigkeit halber berühmten, Herrn Abt rühmen kann. Derſelbe bemühet ſich nicht nur, mich zur Rückkehr zu überreden, ſondern beut mir ſo gar ſeine Kloſterklauſur zur Zufluchtsſtätte an. Ich kann mich nicht genug über die Macht der Religionsvorurtheile verwundern, wenn ich meine Ueberzeugung von den römiſchen Irthümern gegen die gewiſſe Hoffnung halte, mit welcher ſich dieſe Fürſten und Prälaten, von meiner Zurückkehrung vergebens ſchmeicheln,

*) Es iſt diejenige, welche Hr. Köhler im 42ſten Stücke ſeiner wöchentlichen Münzbeluſtigungen des Jahres 1746. und auch in Illuſtrat. duor. Numiſmatum die in den *Vicennal. brixienſibus* Card. *Quirini*, fol. 71. vorkömmt, beſchrieben hat. Die Hauptſeite zeiget das Hauptbild des Hrn. Kardinals im Profil, die Rückſeite ſeine 3 Haupttugenden: die Frömmigkeit, Gutthätigkeit und Wiſſenſchaft.

**) Iſt ein Benedictinerkloſter in dem Eychſtättiſchen.

cheln, und daß dieſelben durchaus nicht glauben wollen, daß ich aus lauterm Triebe zur Wahrheit den wichtigen Schritt zur proteſtantiſchen Religion gethan habe.

Von ſeinen guten Freunden ſchreiben einige ſehr höflich an ihn.

§. 122. Von meinen hinterlaſſenen Gönnern und guten Freunden mangelte es mir auch nicht an Zuſchriften, welche aber freylich ſo unterſchieden ſind, als ſie ſelbſt in ihrer Denkensart von einander abgehen. Ich will nur zween Briefe, als Zeugen dieſes Unterſcheids, hieher ſetzen:

S. P. in Chriſto, per quem redundet Tua Conſolatio!

„Itane non ita pridem in vicinia viſus abiiſti? Eheu! Te
„videre nequeo, et tamen in oculis fero; nulla dies, quo non
„Patris imaginem in Tui Ingenii partu conſpicio. Et quid in
„hac rerum facie conſultius eſſe poſſit? Veritatis diuinae
„veluti compede conſtrictus vetor περιπατεῖν; tot ictus obli-
„quos ſtoico digerere ſtomacho non cuiuis datum eſt. Totum
„igitur in Tuis aliorumque ſcriptis eſt, quod in ſolitudine
„adhuc reficit. Equidem ſaepe reſpirare ſtatuo, ſed incaſ-
„ſum: Abſentiæ Tuæ recordatio iterum iterumque affligit
„animum; namque

„*Noſtra Tuis humeris fulta ruina ſedet.*

„Vt tamen motos rurſus componam fluctus, non raro illud
„Poetæ in mente reuoluo:

„ἐστὶ δίκης ὀφθαλμὸς, ὅς τὰ πάνθ᾽ ὁρᾷ

„et qui ad has anguſtias nos redigit, vt liquidius adpareat
„illius et ſapientia et bonitas in opitulando. Corollarium
„hoc addo, per Te nempe Illuſtriſſimum *Wolſium* curvo ve-
„neror poplite, quem vtpote in vicinia Tibi reuereri licet.
„Plura vellem, ſed alio me vocant mea, quae mihi, *Horatia-*
„*nis* vtar verbis,

„*Per caput et circum ſaliunt latus.*

„Vale, Vir clariſſime, et me dum viuo, Tuum ama. Faxit
„Deus, vt Te adhuc coram intueri liceat. Tuas interim
„valde exſpecto litteras.

- - - 4. Feb. 1752. D. i.

D. i.

Ich wünſche Ihnen alles Heil in Chriſto, und durch denſelben überſchwänglichen Troſt!

„Noch vor kurzem habe ich Sie in der Nachbarſchaft geſehen: „und nun ſind Sie fort? Ach, ich bin des Vergnügens beraubt, „Sie zu ſehen, und einen perſönlichen Umgang mit Ihnen zu „pflegen; und trage Sie doch in meinen Augen, weil ich Sie ſo „lieb habe. Es geht kein Tag vorbey, da ich nicht Ihre Schrif„ten leſe und an denſelben, als den Kindern Ihres Verſtandes, „das Ebenbild ihres Vaters betrachte. Und was iſt wol bey „ſolchen Umſtänden, am rathſamſten für mich zu thun? Da ich „gleichſam durch die Feſſeln der göttlichen Wahrheit gebunden „bin: ſo iſt mirs verboten, frey herum zuwandeln. Es iſt nicht „einem jeden gegeben, ſo viele (Querhiebe) gewaltige Rührungen „und empfindliche Schläge an das Gewiſſen mit einem fühlloſen „und ſtoiſchen Gemüthe zu ertragen. Aller Troſt, der mich in „meiner Einſamkeit noch erquicket, beruhet auf Ihren und anderer „Schriften. Ich ſuche mich zwar öfters zu erholen und einige „Luft zu ſchöpfen: aber meine Bemühung iſt vergeblich. So „bald ich dran gedenke, daß Sie nicht mehr hier ſind: ſo wird „mein Seele immer von neuem wieder niedergeſchlagen. Denn

> Ihre Schultern unterſtützten mich:
> Sie fliehen fort, drum ſink auch ich.

„Damit ich aber die, darüber bey mir entſtandenen, Bewegungen „und Unruhen in etwas wieder ſtille und beſänftige: ſo ſtelle ich „mir öfters jenen Ausſpruch des Poeten für:

> Es wachet ein rächendes Auge,
> Das Alles aufs deutlichſte ſiehet;

„und welches uns in dieſe Trübſal und Noth hat gerathen laſ„ſen, damit ſich ſeine Weisheit und Güte in der Hülfe deſto „augenſcheinlicher erweiſen könne. Ich melde nur noch so viel: Ich „verehre durch Sie den hochberühmten Hrn. **von Wolf** ganz un„gemein, dem Sie Ihre Hochachtung nun in der Nähe zu bezeugen „das Glück und die Freyheit haben. Ich wollte gern noch mehr „ſchrei-

„ſchreiben, allein meine Geſchäfte, die mir, mich eines horazia-
„niſchen Ausdrucks zu bedienen,

Sowol durch die Gedanken laufen,
Als mich von allen Seiten drengen,

„rufen mich anders wohin. Leben Sie wohl, hochgeehrteſter
„Freund, und lieben Sie mich, als den Ihrigen, ſo lange ich lebe.
„GOtt gebe, daß ich Sie noch einmal perſönlich wieder ſehen
„und umhalſen kann. Inzwiſchen erwarte ich mit groſſer Sehn-
„ſucht Briefe von Ihnen.
N. N. den 4. Hornung 1752.

Andere auſſerordentlich Unartig.

§. 123. Ganz anders lautet ein Brief von einem andern meiner Herzensfreunde, der, ob er ſchon an Vernunft und Gelehrſamkeit in Bayern wenig ſeines gleichen zehlet, gleichwol mit der allerniederträchtigſten Schreibart, das genaue Band unſerer Freundſchaft zu verletzen ſich nicht entblödet hat, nur damit er meinem Hrn. Prälaten und anderen von der Geiſtlichkeit, in deren Bedienung er ſteht, ſich gefällig erzeigen und etwa dem Verdachte vorbeugen möchte, der nach meiner Veränderung aus unſerer Freundſchaft auf ihn fallen dürfte. Es würde ſich daher der Mühe nicht verlohnen, ſeinen Brief hier abdrucken zu laſſen, wenn nicht darinnen das Zeugniß von der Verfolgung ſtünde, die nach meiner Flucht über die ſchönen Wiſſenſchaften im Stifte St. Emmeram ausgebrochen iſt. Der Brief ſelbſt iſt zu der Zeit geſchrieben, nachdem mein Aufenthalt in Leipzig, zu Regensburg bekannt geworden. Es ſoll derſelbe eigentlich eine Wiederlegung meines Bewegungsgrundes ſeyn, den ich in dem Briefe an meinen Hrn. Prälaten angab (§. 115. n. 1.), daß ich nämlich anderswo meine und meines Nächſten Vollkommenheit zu befördern ſuchen wollte. Mein Verfahren, daß ich bey meiner Reiſe beobachtet, da ich dieſelbe ohne Erlaubniß meiner Obern vorgenommen hätte, wird mir, ich weiß nicht, als was für ein Frevel fürgeſtellet,

und überhaupt werden mir ſolche Dinge fürgeworfen, die zwar, wie es in pöbelhaften Zänkereyen zu geſchehen pflegt, leicht nachgeſchrieen, niemals aber mit beſondern und gegründeten Beweiſen dargethan werden können. Ich will nur den Beſchluß des Briefes zum Zeugniß anführen:

= = = Von Dero Eigenen auf die Vollkommenheit anderer Leute zu kommen: ſo werden Eur = = = nicht leugnen, daß die Verbindlichkeit gegen Ihre Ordens = und Chorbrüder mit vielen beſondern Bewegungsgründen verknüpft ſey, und Sie dahero gehalten ſeyn, mehr Sorgfalt und vorzügliche Bemühung anzuwenden, ſolcher Leute Vollkommenheit zu befördern, als bey anderen Menſchen. Wenn nun Eur = = = glauben, daß die ſchönen Wiſſenſchaften hierzu etwas beytragen können: ſo ſind Sie ja auch verbunden, Ihre Handlungen ſo einzurichten, damit diejenigen, welche es thun können, veranlaſſet werden, die ſchönen Wiſſenſchaften in Klöſtern empor zu bringen. Nun hat Dero bißherige Conduite den hohen Oberen zu St. Emmeram ganz vernünftiger Weiſe Anlaß gegeben, auf eine genauere Einſchränkung der Chorbrüder bedacht zu ſeyn, und dem freyen und öfteren Umgang mit Leuten weltlichen Standes einen Riegel vorzuſchieben. Man wird dabey trachten, der Begierde zu ſolchen Wiſſenſchaften, die ohnehin zum Ordensſtande nicht unumgänglich nöthig ſind, allen möglichen Einhalt zu thun. In anderen Klöſtern wird man dieſem Beyſpiele folgen, und auf ſolche Weis der zu blühen angefangene feinere Geſchmack, wie Sie einsweilen in Ihren Schriften zu reden belieben, auf einmal in ſeiner Geburt erſticket werden. Ich kann es auch den Oberen nicht verdenken, wann ſie Ihren Eifer aufwachen laſſen, um den Mißbräuchen zu ſteuren, und die ſo betitelte Feine, daferne ſelbige in Klöſtern nichts feines hervor bringt, und öf-

ters auf Hoffart, Eigenſinn, und unanſtändige Ausſchweiffungen, mit Beyſeitſetzung der weſentlichen Ordenspflichten, übertrieben wird, in zeiten zu unterdrücken. Eur ⸗ ⸗ ⸗ Belieben nun bey Sich ſelbſten, ohne Vorurtheil und Eigenliebe, vernünftig zu überdenken, was Sie angerichtet; und ob ich ohne Grund Dero, einige Zeit her geäuſſerte, Conduite ſo beſchaffen zu ſeyn geurtheilet habe, daß man daraus keinen wahren Trieb zur Vollkommenheit, weder in Anſehung Ihrer ſelbſten noch anderer, vernünftig abſchlieſſen könne. Was das ausgeſtreuete Gerücht von einer Apoſtaſie betrift: ſo habe ich mich darüber beſtändig moquiret, indeme Ich eher glauben würde, daß die ganze Natur auf einmal ihre Geſetze veränderen, und die Flüſſe gegen ihre Quellen ſteigen könnten, alß daß Eur ⸗ ⸗ ⸗ einer dergleichen *infamen lacheté* fähig ſeyn ſolten. Der Argwohn einer ſo ſchandvollen GOttes⸗ und Gewiſſensverläugnung kann zwar auf einen unglückſeligen Linpruner und etliche andere ſeines gleichen nichtswürdige Pfaffen fallen, denen der Bauch ihr GOtt iſt, und die, gleich dem dummen Vieh, Ihre lüderliche Begierden, der Vernunft gleichſam zum Trutz, für die einzige Richtſchnur ihrer Handlungen ſetzen, nicht aber auf einen Mann, den der Himmel mit ſo auſſerordentlichen Gemüthsgaben ausgerüſtet, und in deſſen Seele die Göttliche Gnade ſo viele überzeugende Begriffe von der Wahrheit ſeines ſeligmachenden Glaubens eingeflöſſet hat. Ja, wenn es auch möglich wäre, daß Eur ⸗ ⸗ ⸗ alle Gottesfurcht ablegen, und die innerliche Regungen des Gewiſſens und der wirkenden Gnade GOttes endlich noch aus Ihrer Seele vertilgen könnten: ſo bin ich doch gänzlich perſuadiret, daß die natürliche Neigung für Ihre Ehre und zeitliches Gute, einem ſo abſcheulichen *deſſein* gnugſamen Wiederſtand thun würde. Es iſt bekannt, daß ſolche unſelige Werkzeuge des Aergerniſſes, ich will ſagen, ſolche Gottes⸗ und Ehrvergeſſene

Ueber⸗

Ueberläuffer gemeiniglich von unſeren Glaubensgegnern ſelbſten verachtet und gehaſſet werden Es fehlet dieſen Leuten nicht an Scharfſinnigkeit, an einem dergleichen entſprungenen Mönch, auch mitten unter ſeinen Grimacen, die wahre Abſicht ſeines Austritts, die da iſt Augenluſt, Fleiſchesluſt und hoffärtiges Leben, die insgeſammt mit der Kloſterdiät nicht wohl beſtehen können, zu entdecken. Der dumme einfältige Pöbel mag wol eine Zeitlang auf ſolche Leute etwas halten: vernünftige und erhabene Gemüther aber, auch unter denen Unkatholiſchen, denken mit Uns hierinfals auf einerley Art, daß nämlich keiner ein rechtſchaffener Bürger des Staats ſeyn könne, der nicht zugleich von ſeinem Chriſtenthum eine lebendige Ueberzeugung bey ſich verſpühret. Sie können ſich aber nicht bereden laſſen, daß es ſolchen leichtfertigen Geſellen um ihr Chriſtenthum ein rechter Ernſt ſeye, die ſich kein Bedenken machen, ihre, im Angeſicht der Kirche ſo feyerlich beſchworne, auch nach Meynung der vernünftigen Proteſtanten ſelbſten gültige, Gelübde gottſchänderiſcher Weiſe zu brechen, um etwa nur ein Stück Fleiſch an die Seite zu bekommen, und, von dem Kloſterzwange entfernet, den Wollüſten recht ohngehindert nachhängen zu können. Dahero kömmt es auch, daß man jenſeits dergleichen übergetrettenen Pfaffen, aus dem zureichenden Grunde eines vernünftigen Mißtrauens, aller äuſſerlichen Careſſen ungeachtet, jedoch gemeiniglich kein Ehrenamt anvertrauet, ſondern ordentlicher Weiſe nur niederträchtige und verächtliche Stellen unter dem geringen Pöbel anzuweiſen pfleget, beſonders da es ohnehin unſern Glaubensgegnern an ausnehmenden Subjecten nicht fehlet, ihre Aemter in allen Ständen damit zu beſetzen.

§. 124. Ich könnte auf dieſes freye Schreiben ſehr vieles antworten. Weil ich mich aber mit ſolchen Dingen anitzt unmöglich aufhalten kann, zumal da ich weis, daß dieſer

Nach der Flucht des Verfaſſers geſchieht

den Wiſſenſchaften im Fürſtl. Stifte Einhalt.

ſer Gelehrte, nur anderen zu Gefallen, mir dieſes anzügliche Freundſchaftsſtück erwieſen habe, und ſeine letzten Zeilen an und für ſich ſchon eine affectirte oder wirklich angewohnte katholiſche Unartigkeit verrathen: ſo äuſſere ich hier nur hauptſächlich meinen Schmerzen über die betrübte Nachricht dieſes Briefes, welche auch der vorhergehende (§. 122.) und viele andere beſtätigen, daß nach meiner Flucht eine ſtarke Verfolgung der ſchönen Wiſſenſchaften in dem Fürſtlichen Reichsſtifte entſtanden, den lehrbegierigen Mitbrüdern die beſten Bücher entzogen, und ihnen aller Umgang mit Gelehrten, zumal Proteſtanten, abgeſchnitten worden; weil man vermuthlich dieſe unſchuldige Dinge, als ſo viele Veranlaſſungen und Gelegenheiten, angeſehen, durch welche ich auf meinen Entſchluß gebracht worden:

Sed Pater omnipotens ſpeluncis abdidit atris,
hoc metuens.

Virg. Aeneid. I, 64.

Atque opere in medio defixa relinquit aratra.

Virgil. Georg. III. 519.

Schade! Daß der feine Geſchmack, der ſeit einigen Jahren mit ſo ſaurem Schweiſſe im Stifte eingeführet worden, itzo, da bereits davon die edlen Früchte ſich ſpüren lieſſen, etwa auf einige Jahre wieder verbannet werden ſoll!

Ponto nox incubat atra.

Aeneid. I. 93.

Wenn anders das Licht, welches vielen jungen Herrn Emmeramern aufgegangen iſt, ſich völlig ausleſchen läßt.

Eine andere Gattung eines unbilligſten Schreibens.

§. 125. Bey andern ging der blinde Eifer für die einmal angenommene Lehrſätze ihrer Kirche noch weiter. Dieſe Herren kennen mich entweder gar nicht, oder wenigſtens nicht recht genau: und doch entblöden ſie ſich nicht, mir mit ihrem

ihrem dummen Geſchmiere überläſtig zu fallen, und ganze Bogen voller Beweisthümer ihrer einfältigen Grobheit und groben Vorurtheile an mich mit der Poſt einzuſchicken. Dieſe Unhöflichkeit fällt mir nicht nur unangenehm, ſondern auch unerträglich; indem ich zuweilen für ein ſolches Paquet von Schmähbriefen 8. bis 12. Groſchen Porto auslegen muß, deren Verfaſſer ſich ſelbſt ſchämen und ſcheuen, ihren Namen zu unterſchreiben. Bloß aus dem letzten, ſo ich itzt eben erhalte, wird der unparteyiſche Leſer den galanten Geſchmack der übrigen erkennen, nach welchem nichts natürlicher, nüzlicher und heilſamer iſt, als durch Schmähen und Schelten die Leute zum blinden Glauben zu zwingen.

Epiſtola Aſceticæ
Amici Anonymi
*Ad D. Chriſtianum * Rothfiſcherum. &c. &c.*

„Amicorum miſerrime, et tanto amplius miſerande, „quanto minus tuammet ipſe miſeriam aut agnoſcis ho„diedum, aut agnoſcere videri cupis! Miſerebar tui, ubi „primum illaetabilis *apoſtaſiae* tuae rumor ad nos peruenit: „tum autem multo maxime, cum blaſphemam fidei tuae „eiurationem, typis editam, in manus nuper admodum „accepi. Noui te, non admodum ignotus tibi: notior „deinceps etiam de nomine futurus, ſi amicum credas, qua„lem me eſſe, et quidem amicorum ſinceriſſimum, ex his „literis, ſaltem in ſecreto cordis tui, conuinceris.

„Non *Polemicum* agam aduerſum te, vt confundaris: „ſed *Aſcetam* pro ſalute tua, vt compungaris. Atque ideo „non ad bellum te laceſſo, ſed inuito ad victoriam, ni„mirum ipſiusmet tui, eo magis heroicam, et caelo dignam,

 „quo

*) So nennet mich das, ohne mein Wiſſen gedruckte, Glaubensbekänntniß (§. 114.)

„quo magis illa ad reparandum ſcandalum, a te hactenus „datum, et neceſſaria erit, et valebit.

„Vt autem ſine litigioſa contentione amice tecum con„gredi poſſim: ſuppono id, quod ſolum ſpei meae de te „adhuc reſiduae eſt fundamentum: nempe lapſus tui tam „dolendi originem non eſſe vitium intellectus, quem ar„gumentis coercere neceſſum ſit, ſed voluntatis, quam „piis, ac fraternis monitis oporteat mouere.

„Per quidquid igitur in terris ſacrum, et in caelo ſan„ctum eſt, per Domini noſtri *IESU Chriſti* ſanguinem, per „immortalis tuae animae ſalutem te adiuro, vt hanc amici „epiſtolam amico animo expendas, nullum in illa apicem „reperturus, qui vere Evangelicam charitatem non ſpiret, „et ſine vllo partium, inter ſe pugnantium, ſtudio genui„num maxime amorem tui.

„Si legendo contriſtari te contingat: gaudebo cum Apo„ſtolo, *non quia contriſtatus es; ſed quia contriſtatus es ad „poenitentiam - - ſecundum DEUM*; triſtitia nimirum *non „huius ſaeculi, quae mortem, ſed diuina, quae poenitenti„am in ſalutem ſtabilem operatur*. 2 Cor. VII, 9. 10.

„*Scio opera tua, et hoc habeo aduerſum te*, Apoc. II, 2. „(quod ipſe paulo ante defectionem tuam non negaſti, ſed „candide confeſſus es non mihi quidem, verum cuidam „alteri amico tuo*) quod nimirum iam in ipſa pueritia a „diſcolis *Anglipoli* ſeductus, *charitatem tuam primam*, hau„ſtae in Baptiſmo innocentiae, *reliquiſti*; ibid. v. 4. poſtmo„dum in ſtatus tui religioſi, licet ſancti, electione non „DEI ſpiritum, ſed inſtabilem naturae tuae genium ſecu„tus, in ſancta ſanctorum non tam ex diuina vocatione, „quam ex praeſumtione propria inuolaſti; quod denique, „dum fortaſſis poſtliminio votis religioſis iam conſtrictus, ſen-

„ſiſti,

*) Der Lügner würde mir wol dieſen meinen Freund, in ſeinem vertraulichen Schreiben, haben offenbaren dürfen, denn ich erinnere mich deſſen nicht mehr.

„ſiſti, te non vocatum eſſe; iuxta illud ſalubre axioma Pa„trum, *non feciſti, vt vocareris.*

„Sic, Religioſus ſine vero Religionis ſpiritu, induiſti Mo„nachum, quin Saecularem unquam vere exueres; atque „ex ſuppeditata tibi præmaturae eminentiae occaſione *eua„nuiſti* ſemper magis *in cogitationibus tuis*, Rom. I, 21. et „ambulaſti tamdiu in altis ſupra te, donec ad iuſtam prae„ſumptionis, atque elationis tuae poenam cum tot aliis „praedeceſſoribus tuis a DEO derelictus, eo tandem de„ueneris, vbi te nunc actu deprehenſum vides, et a bonis „omnibus non ſine cordis gemitu videris.

„*Memor eſto itaque, vnde excideris.* Apoc. II, 5. Exci„diſti enim e gremio Sanctae Matris Eccleſiae, quam vnam, „ſanctam, Catholicam, et Apoſtolicam, hoc eſt, noſtram „eſſe, ignorare (utut videri velis) non potes.

„Excidiſti ſanctificante Gratia, quam IESV Chriſti ſan„guine partam, in aqua et Spiritu Sancto per Baptiſmum „regeneratus, indueras, et frequenti Sacramentorum vſu, „aliisque opportunis mediis, vocationi tuae propriis, auxiſ„ſe poteras, et tamdiu certo auxeris, quamdiu Sancta ſan„cte, et non ſacrilege tractaſti: vti tum primum facere coe„piſti, cum aut voluntarie dubitans, aut proditionem ani„mo iam deſignans, cum Iuda menſae domini accubuiſti.

„Excidiſti animi quiete, et liquido illo gaudio ſpiritus, „quo frui non poteſt, niſi puri cordis homo, qui DEO „ſuo iuxta vocationem ſtatus fideliter deſeruit.

„Excidiſti omnibus vitae ſanctae, DEO placentis, et „perfectae emolumentis atque ſubſidiis, quae tibi ſtatus „religioſi clauſtra abunde ſuppeditabant, et vi quorum „beatus cum beatis habitare poteras *in domo Domini*, et „laudare nomen ejus in longitudinem dierum.

„Excidiſti demum ſpe ſalutis, quae tibi praeter ſecundam „poſt naufragium tabulam, vt ipſe noſti, nulla deinceps ſu„pereſt, et quam tu vnicam ſalutis reparandae tabulam, ſi „ſapis (vti ſapere adhuc te ſpero) absque mora, et vel „ideo promptiſſime apprehendes, quia non minus *odit tar-*

da

„*ca molimina Spiritus Sancti gratia*, quam *rapinam Deus in* „*holocauſto.*

„Memor eſto inſuper, quo delapſus ſis, infelix! dum his „omnibus, et veris ad ſalutem mediis excidiſti, et poſt„quam te *nec frigidum*, *nec calidum evomuit* iuſtus Deus „ex ore ſuo. *Dicis*, *quia dives ſum*, *et locupletatus*, *et nul*„*lius egeo*: *et neſcis* (aut te neſcire fingis) *quia tu es miſer* „quoad ſtatum animae, *et miſerabilis* ob rodentem intus „vermem conſcientiae, *et pauper* ob iacturam meritorum, „*et caecus* propter ſanguinis et carnis, in corde tuo do„minantis, tenebras, *et nudus* adeo, vt te iam modo, tan„quam proſtituti pudoris hominem, boni omnes auerſen„tur, qui ſpectaculum DEO, Angelis, et hominibus fieri, „atque eſſe poteras, et debebas. Apoc. III, 16. 17.

„Nil dicam de erroribus fidei, quibus quod ex animo „manus dederis, aeque parum tibi, ac Petro, tertium peie„ranti, credo. De ſolo animae ſtatu loquor: de transfu„gio tam multipliciter ſacrilego: de luto faecis, cui aurium „tenus infixus haeres: et onere peccatorum, quod in im„menſum aggrauaſti.

„Ex *herede DEI*, *et coherede Chriſti* viuendo luxurioſe, „et diſſipata ſubſtantia in filium degeneraſti prodigum, *cu*„*piens implere ventrem de ſiliquis* illicitarum voluptatum, „*quas manducant porci*. Luc. XV, 16.

„Ex Apoſtolorum imitatore, et aemulatore chariſmatum „meliorum, qualis vi ſacerdotii regalis, et caracteris tui in„delebilis debebas eſſe, factus es apoſtata, et proditor di„uinae ſponſae, vt Iudas Chriſti. E ſinu *Abrahae*, vbi in „pace ſpirituali dormire, et quieſcere in id ipſum poteras, „delapſus es in ſinum Dalilae, quae, ſpiritu charitatis iam „antea exſtincto, quod ſolum erat tibi reliquum, dormien„ti robur fidei ademit. Verbo: e libertate filiorum DEI ab„ieciſti temet ipſum in mancipatum diaboli, et tranquilli„tatem bonae conſcientiae commutaſti cum eiusdem horro„ribus, et inquietudinibus ſempiternis.

Fucum

„Fucum mihi, et omnibus ſecundum Deum ſapientibus „non facies, mi bone: palpum nobis Tua abiuratione fidei, „typis edita, non obtrudes. Oculatiores ſumus, et penitus „exulceratæ mentis Tuæ motus ex adiunctis coniicimus, „quam vt fidem habeamus etiam iuranti, veram conſcientiæ „tranquillitatem Te inueniſſe deſerto DEO, deſerta fide, „deſerta religione. Fatere igitur, quod res eſt, et quod, „teſtis omni exceptione maior, Synderesis dictat, nempe „non modo *durum*, ſed duriſſimum *tibi eſſe, contra ſtimulum „calcitrare*, Act. XXVI, 14. aut, ſi pacem habes, talem hanc „eſſe, qualis eſſe ſolet lethargicorum, de quorum vita iam „conclamatum eſt, et *peccatoris, qui, cum in profundum vene-„rit, contemnit*, Prou. XVIII, 13.

„Eſto, diſplicere Tibi potuiſſe Sanctam Matrem Eccleſiam, „dum luxuriantis ingenii Tui indomitam quodlibet ſcribendi „pruriginem per Antiſtites ſuos compeſcuit; eſto, offenſum „Te fuiſſe a Sacerrimo Tuo ordine, dum diſſolutos mores „Tuos, et viuendi licentiam non ſane arctiore, ac debebat, „ſed fortiore, quam tu volebas, fraeno coërcuit; eſto, au-„riculam non nihil acrius Tibi vellicaſſe ſcriptores quosdam „ſcholaſticos, ſtylo et cavillationibus multo acerbioribus a „Te prius laceſſitos; eſto, inquam, his omnibus Te iraſci „quadam, ſaltem apparente, iuris ſpecie potuiſſe. Sed quid „mali Tibi fecit in Euchariſtia Chriſtus, toties tuis mani-„bus (vtinam non iam tum ſacrilegis) tractatus? Quid „fecit Tibi DEI Genitrix *Virgo*, e cuius Partheniis Sodali-„tatibus a tenera iuuentute (licet tu illis non niſi nomen „ſine corde parthenio fortaſſis dederis) tot beneficia in Te „profluxerunt? Quid fecit Tibi *S. Patriarcha* Tuus *Bene-„dictus*, qui Te, ab aliis reiectum, *de terra ſuſcitauit inopem, „et de ſtercore erexit pauperem, vt immerentem collocaret cum „Principibus populi ſui?* Pſalm CXII, 7.

„Quid ſenties de turpiſſima deſertione Tua, cum *mors „in olla* viſcerum Tuorum iam nunc fortaſſe deliteſcens, de-„ſperabundum Tibi in hoc ſtatu elidet ſpiritum? Quid „reſpondebis tremendo Iudici, votorum non modo ſacri-

„lege infractorum, ſed tanto etiam cum ſcandalo eiurato„rum, rationem ſeueriſſimam expoſcenti?

„Damnandus certo certius ad tenebras non modo *exterio„res*, ſed extremas, niſi in tempore reſipiſcas, quam hor„rendum fruſtra in aeternum cum illis diſcolis eiulabis mi„ſer: *ergo errauimus a via veritatis, et juſtitiæ lumen non „luxit nobis, et ſol intelligentiae non eſt ortus nobis!* Sap. V, 6.

„Si verbis hisce parum mouearis, quamuis ex diuina ve„ritatum aeternarum pharetra depromptis; ſaltem trahant te „miſericordiæ, vel terreant iuſtitiæ *exempla*, quorum vici„niora noſtris temporibus, et vel meismet oculis ſpectata, „vel certis mihi teſtimoniis comperta quam pauciſſima deli„babo, vt ex iisdem vel Tu agnoſcas, quid faciendum, vel „Tui, quid futurum ſit, vt fiat.

„Degebat *Hamburgi* illo ipſo tempore, quo ego in *Mis„ſione Nordica* ex nutu ſanctae obedientiae verſabar, quidam „celeberrimae *Ciſterciae* deſertor, ex eadem tecum patria, „*Bauaria* nimirum, oriundus, per viginti annos et amplius „continuis conſcientiae ſtimulis lancinatus, et, duabus con„cubinis (ſeu, vt Tu illas vocari malles, vxoribus) vna poſt „alteram defunctis, tertia etiam vice ſacrilegis nuptiis irre„titus: quinquies indultam ad preces ardentiſſimas immuni„tatem a poena ordinaria, inconſtans quinquies reiecerat, „et tamen a diuina longanimitate non deſertus, tandem „victrici gratiae manus dedit, ex obſcoeno thalamo ſe pro„ripuit, atque, adductis ſecum geminis liberis iam adultio„ribus, non tantum ad Catholica DEI caſtra ſponte rediit, „ſed etiam religioſo ſuo Aſceterio genuino poenitentiæ „exemplo per omnem vitam reliquam praeluxit, non ita „pridem morte, omnibus ſibi ſimilibus, et Tibi prae quam „aliis exoptanda, piiſſime in Domino defunctus.

„Paulo antea, quam *Lipſiam*, famoſum illud Tuum, et „aliorum Apoſtatarum refugium atque receptaculum, abhinc „decennio transirem, ad ſuos inde pariter rediiſſe conſtat „alium non neminem, qui adhuc iuuenis, et nedum Preſ„byter, e clauſtro religioſo profugerat, atque per ipſos

quin-

„quinquaginta annos in tenuiſſima fortuna vitam plane mi„ſeram ibidem duxerat: dum tandem fatali morbo corre„ptus, et mortis ad confinia deductus, reſipuit, ac verum „animae Samaritanum accerſiuit, qui infuſo oleo adeo ſalu„briter alligauit vulnera eius, vt recuperata etiam corporis „ſanitate paulo poſtea remitti ad ouile ſuum ouis iſta perdita „potuerit, in quo (licet praeter Abbatem Religioſorum ne„mo amplius hunc hominem noſſet) non ſecus, ac in caelo, „gaudium erat, et etiamnum durat *ſuper vnico hoc peccatore „poenitentiam agente, magis, quam ſuper* reliquis (vt ſpes eſt) „*iuſtis* vniuerſis.

„Ne porro ad veram tantum, ſed ſimul ad celerem poeni„tentiam Te iſta moueant Miſericordiæ exempla: ad vnum „inſuper, et alterum vindicis Iuſtitiae exemplum mentis „Tuae oculos reflecte, non vicinum duntaxat, ſed domeſti„cum tibi. Memini enim ego ipſe dum in oris hisce com„morabar, hominem Tibi ſimilem (ex quo ordine, incer„tum) poſtquam in Ducatu *Strelizenſi*, ad Acatholicorum „fauores tanto auidius aucupandos, horrendos in Matrem „Virginem, et Sanctos Caelites blaſphemias paſſim euo„muerat, paulo poſtea in loco inuio nemoris cuiusdam pa„luſtroſi inuentum eſſe a bubulco, pecus ſuum in vicinia „paſcente, mortuum, atque ad horrorem inſpectantis adeo „vermibus iam corroſum, vt non niſi ex pullata veſte „agnoſci amplius potuerit.

„Domeſticum Tu ipſe, et quidem geminum eiusmodi in „*Ducatu Brunswicenſi* Apoſtatarum Tui ordinis exemplum „habes: paulo quidem antiquius in illo illuſtris cuiusdam „Aſceterii deſertore, qui ſecundum quinti Euangelii ſaecu„lum dictione publica reddere ſolennius cum vellet, in via „*Wolffenbutum* inter et *Brunswicum* (locus mihi illac „transeunti monſtrabatur) inviſibili ictu proſtratus fuit, et „paulo poſtea extinctus, felix, ſi (vt mihi quidem narraba„tur) vel ita ictus ſapere in agone didicit; recentius autem „exemplum Tibi eſto famoſus ille *Kempenius*, qui, a Socie„tate IESV digreſſus ad Benedictinos, poſtea ab iſtis pro-

„ſugus ad Lutheranos, quomodo vixerit, et quo tandem „modo ſit mortuus, melius iam Tibi tam digno, et propin-„quo eius ſucceſſori, quam mihi, longius per DEI gratiam „remoto, conſtare poterit.

„Vnum adhuc pro condimento tribus his adiungo, ante „triennium circiter in *Sueuia*, magnam partem acatholica, „fato, ſi quod vnquam fuit, infeliciſſimo extinctum (*Binoni* „erat nomen homini, ſuperſtitibus notiſſimo quam plurimis) „Is, etiam ipſe propter diſſolutos mores a Societate reiectus, „atque inter Canonicos Regulares poſtmodum incautius re-„ceptus, ab iisdem vna cum Nepte ſua ad *Lutherum* profu-„git, nuptiis non modo (vt Tu) ſacrilegis, ſed inſuper in-„ceſtuoſis copulatus: exſpirauit autem, teſtibus, atque ſtu-„peſcentibus ipſis Acatholicis, horrendas inter execrationes, „et eiulatus palam deſperantis.

„Tu, *Amice*, ne haec tremenda Iuſtitiae, et DEI vindicis „exempla Te ſuo numero propediem inuoluant, fac, vt cito „citius ad exemplum Miſericordiae conuertaris.

„Expanſis brachiis poenitentem Te expectat in caelis „DEVS; in terris ſancta Mater Eccleſia: vbicunque velis, „Benedictus Ordo, non ſuam plane orbitatem, ſed Tuam, „et ſimilium Tui amaris lacrymis miſeriam deplorans illis „Prophetae verbis: *filios enutriui, et exaltaui: ipſi autem ſpre-„uerunt me.* Ieſ. 1, 2.

„Haec amicus ad amicum ſcribo, futura Tibi, ſi iis vtaris „bene, æterno ſolatio: ſi male, ſupplicii auctario ſempiterni. „Primum faxit, alterum a miſello auerruncet *Miſericors, et „Miſerator Dominus.* Pſ. CX. Vale.

P. S.

„Siquid amico animo reſpondere ad has literas amici „velis, aut ſuper optato reditu paciſci; Te mercatorem in „reſponſo, me emptorem voca vnionis pretioſiſſimi, nimi-„rum animae Tuae, qua nihil mihi, ac DEO ipſi eſt

„pre-

„pretioſius. Titulum autem literis inſcribas gallico „idiomate:

A Monſieur
Monſieur de Kaps préſentement
à
Augsbourg.

recommendè à la Poſte
Imperiale.

§. 126. Ich könnte noch ein ganzes Alphabeth ſolcher Briefe abdrucken laſſen. Was kann aber endlich meinen Leſern für ein Nutzen draus zuwachſen, wenn ſie alle das ungereimte und ekelhafte Zeug wüſten, womit dieſe Briefe angefüllt ſind? Genug, daß ich ihnen dieſe wenige Muſter bekannt gemacht habe, worinn das Betragen der katholiſchen Eiferer und die Gründe, durch welche man mich zurück zulocken ſuchet, deutlich vor Augen liegen. Die kurze Beantwortung derſelben, ſo überflüſſig auch dieſe ſeyn wird, ſoll am Ende dieſer Nachricht erſcheinen, wenn ich die noch übrigen Beſchuldigungen werde vorher geſchickt haben, die mir meine abgeneigten ehemaligen Glaubensbrüder mit dem ungeſitteteſten Betragen aufbürden, mir aber dadurch mehr vortheilhaftig als nachtheilig werden. Ich ſchreite näher zum glücklichen Ausgange meines Unternehmens. Behutſamkeit, Klugheit und der gute Rath aller, für mich beſorgten, Freunde erlaubeten mir nicht, in dem ſchönen und gelehrten Leipzig mich länger zu verweilen, ob es mir ſchon da an Brote gar nicht würde gemangelt haben. Ich hatte zwar wirklich den Fürſatz, den vergangenen Winter daſelbſt zuzubringen, und mir den Umgang der Gelehrten zu Nutze zu machen. Ja, ich fieng an, unter dem Namen, Rieſchdorf, (§. 115.), bey dem gelehrten und unermüdeten H. D. Frank, ein Collegium über die Reichshiſtorie und über das ius publi-

Der Verfaſſer bricht von Leipzig nach Göttingen auf.

cum zu hören, und der hochberühmte H. Hofrath Maſcov bot mir nicht minder dazu allen Vorſchub an. Denn ich ſuchte mich zu einer anderen Bedienung, als zum Lehramte geſchickt zu machen; nicht aus einer hochmüthigen Verachtung dieſes verehrungswürdigen Standes, ſondern anderer triftigen Urſachen wegen. Allein das ſchöne Leipzig war eben für mich nicht die vollkommenſte und ſicherſte Zuflüchtſtätte. Ich mußte weiter wandern. Meine Abſichten konnten auf dem blühenden Muſenſitze zu Göttingen eben ſo gut erreichet werden. Die gnädige Fürſorge der groſſen hannöveriſchen Mäcenaten beſtimmte mir hinreichende Verheiſſungen und inzwiſchen, ſo fern ich die Gabe eines didaktiſchen Fürtrages beſäſſe, den Character eines Profeſſoris extraordinarii. Briefe daher luden mich ein, je eher je lieber zu erſcheinen. Oeffentliche Blätter in Hamburg und anderer Orten machten dieſe Gnade ſchon im Voraus bekannt. Ich machte mich demnach reiſefertig, in der Abſicht, nach Göttingen zu gehen, und da in ſtiller Ruhe ein Paar Jahre zuzubringen, um mich zu meiner künftigen Lebensart zuzubreiten.

Gehet über Braunſchweig.

§. 127. Aller Gefahr auf dem Wege durch das Hildesheimiſche zu entgehen, und meinen gnädigen Mäcenaten in Hannover mich perſönlich zu ſtellen, entſchloß ich mich, meinen Weg über Braunſchweig und Hannover zu nehmen; in der That aber war es die Fürſehung des lieben GOttes, welcher mich durch dieſen Umweg zum unverhoften Ziel eines förmlichen Berufs führete. Eine vornehme Standesperſon erweckte in mir, vor meiner Abreiſe aus Leipzig, die ehrfurchtsvolle Freyheit, bey meiner Durchreiſe durch Braunſchweig und Wolfenbüttel den Durchlauchtigſten und gnädigſten Herrſchaften daſelbſt meine unterthänigſte Auf-

war-

wartung zu machen, und eben derſelbe Cavalier begleitete mich auch zu dieſem Ende mit Briefen an meinen **gnädigſten Herzog**, und **Dero Durchlauchtigſten Frau Gemahlinn Königl. Hoheit.** Bey meiner Ankunft in Braunſchweig befanden Sich **Se. Durchlaucht** eben in Berlin. Da ich alſo einige Tage Dero Rückkunft erwarten mußte: ſo bekam ich dadurch die ungewünſchte Gelegenheit, dieſe verdrüßliche Arbeit meiner gegenwärtigen Nachricht zu unternehmen.

§. 128. Der Hr. Probſt und General Eickendorf zu Grauhof bey Goslar, der ebenfalls mit unſerem H. D. Bertling ſich zu weit in den Jubelſtreitigkeiten eingelaſſen hatte, wurde über die Nachricht von meinem Uebergange deſto mehr ſtutzend und ſtille, als ich dazu bey Widerlegung der Schriften dieſes gelehrten Gegners ſollte veranlaſſet worden ſeyn. Er wollte ſich demnach durch ſeinen Hrn. P. Procurator, Buch, bey meinem geweſenen Hrn. Prälaten, Sr. Fürſtl. Gnaden zu St. Emmeram ſelbſt, der Sache wegen, recht erkundigen. Mein ehemaliger Hr. Abt war der ſicheren Meynung, ich hielte mich, weit von Braunſchweig, in Leipzig auf, und ſchrieb alſo einen Brief an den H. P. Procurator zurück, worinnen er zur einzigen Urſach meiner Flucht, die Begierde in der Freyheit zu leben, und, ich weiß nicht, wie viele hinterlaſſene Schulden angab, die ich unter dem Fürwande der Auflage meines erſten Theils des Ablaß- und Jubeljahrs ſollte gemacht haben. Das Anſehen einer fürſtlichen Hand erwarb dieſem Schreiben groſſe Wahrſcheinlichkeit, und erweckte bey den Hrn. Geiſtlichen zu Grauhof die Dreiſtigkeit, daß Sie daſſelbe Schreiben eben zu der Zeit, da ich in Braunſchweig eintraf, an daſiges Poſtcomtoir ſandten, auch in andere Städte ausſtreue-

Wird von ſeinem H. Prälaten unbillig beſchuldiget.

ſtreueten, und ſolches zu Helmſtädt in das gelehrte Wochenblatt zu ſetzen verlangeten. Folglich kam mir dieſes Schreiben, ſo zuſagen, gleich beym Eingange in Braunſchweig zu Geſichte. Die unbillige Beſchuldigung ging mir um ſo viel mehr nahe, als ich dieſelbe unmöglich auf mir konnte ſitzen laſſen, durch ihre Ableinung aber mich gezwungen, und in Gefahr ſahe, die Hochachtung für das Fürſtl. Reichsſtift und deſſen gnädiges Oberhaupt zu verletzen. Die Wehmuth brach endlich aus, und ich ſchrieb meine Verantwortung nieder, ſo wie ſie nachmals in das 20. Stück des helmſtädtiſchen Wochenblatts eingerücket, und in Regensburg, Augſpurg und Wolfenbüttel vorläuffig nachgedruckt worden. Ich ſetze den ganzen wolfenbüttelſchen Nachdruck hieher.

§. 129.

Schreiben

Sr. Fürſtl. Gnaden, des Herrn Abts zu St. Emmeram in Regensburg, an den Herrn P. Procurator zu Grauhof, wegen des Ueberganges des Hrn. Profeſſoris, Rothfiſcher, zur Evangeliſchen Kirche,

mit Herrn Rothfiſchers und eines anderen unparteyiſchen Regensburgers Anmerkungen.

Vorerinnerung.

Seine Verantwortung dagegen.

Es hat der Herr Abt, Seidel, in Helmſtädt bereits unterm 13. May in dem 20. Stücke ſeines gelehrten helmſtädtiſchen Wochenblatts öffentlich bekannt gemacht, daß Ihm von dem Herrn Generalprälaten des Kloſters zu Grauhof bey Goslar eine vidimirte Copey eines Schreibens zugeſchicket worden ſey, welches Se. Fürſtlichen Gnaden, der Herr Abt des freyen Reichsſtifts St. Emmeram in Regensburg, an

den Herrn P. Procurator, Buch, hatte ergehen laſſen, und darinnen die Urſachen enthalten ſeyn ſollten, die den Herrn Rothfiſcher bewogen hätten, die Römiſche Kirche zu verlaſſen. Der Herr Generalprälat erſuchten zugleich den Herrn Abt, dieſes Schreiben mit in das gelehrte helmſtädtiſche Wochenblatt einzurücken. Man erfuhr bald darauf, daß eine deutſche Ueberſetzung vorgedachten Briefes an das Poſtcomtoir zu Braunſchweig eingeſendet worden ſey, vermuthlich auch in der Abſicht, dieſelbe der Welt bekannt zu machen. Es verſchob aber der Herr Abt die Einrückung dieſes Briefes in ſeine gelehrte Nachrichten ſo lange, bis Herr Rothfiſcher, der von unſers Gnädigſt regierenden Herzogs Durchl. bereits zum öffentlichen Lehrer der Weltweisheit ernennet war, in Helmſtädt anlangen, und ſeine Vertheidigung gegen die, ihm aufgebürdete, Beſchuldigungen entwerfen könnte. Er glaubte, ſeine Leſer zu vergnügen, wenn Sie dieſe Anklage und Verantwortung neben einander leſen, und alsdann von der Sache ein gerechtes und unparteyiſches Urtheil fällen könnten. Das helmſtädtiſche Blatt, wie Briefe aus Regensburg vom 30. May melden, iſt in Nürnberg ſchon nachgedruckt, und ſoll auch in Regensburg ſchon aus der Preſſe gekommen ſeyn, wie ein anderer Brief vom 29. May ſaget. In eben dieſem Briefe waren an den Herrn Hofpoſtmeiſter, Weſtphalen, in Braunſchweig, Anmerkungen eines Ungenannten über den obigen emmeramer Brief beygeſchloſſen, unter dem Titul: **Unparteyiſche Gedanken über die deutſche Ueberſetzung desjenigen Briefes, welcher von dem Fürſtl. Prälaten und Abten zu St. Emmeram an den Herrn Procurator, Buch, in dem Kloſter zu Grauhof bey Goslar, wegen des Uebertritts des dermaligen Herrn Profeſſoris, Rothfiſcher, in Helmſtädt, an das Kayſerliche Poſtcomtoir in Braunſchweig abgelaſſen worden.**

Nun finden ſich auch in hieſigen Gegenden mehrere Freunde des Herrn Rothfiſchers, denen das helmſtädtiſche Wochenblatt nicht zu Händen kömmt. Dieſen zu Liebe hat man demnach aus obigem gelehrten Blatte ebenfalls einen Auszug ſowol des Fürſtlichen Briefes, als der Beantwortung deſſelben beſorgen, und zugleich die, aus Regensburg eingelaufene, unparteyiſche Gedanken mit anhängen wollen.

Schreiben Sr. Fürſtl. Gnaden, des Herrn Abts.

Laudetur Ieſus Chriſtus! Amen!

Plurimum Reuerende, Religioſiſſime, Clariſſime, Dilectiſſime Domine P. Procurator,

„Verum eſt, vnum ex noſtris, GREGORIVM ROTH-„FISCHER, Presbyterum iuuenem, magnis talentis a Deo „dotatum, a Religione noſtra defeciſſe, et *Lipſiae* ad Coenam, „vti vocant, publice acceſſiſſe. Longiſſime autem a vero „abeſt, miſerum hunc ſcriptis BERTLINGIANIS fuiſſe „conuictum. Sed, cum ſub praetextu libri ſui euulgandi, „nobis inſciis, multa et magna debita contraxiſſet, ſperans „ſe pretio exemplarium multas pecunias collecturum, hoc „autem minime obtinuiſſet, timore de reddenda ratione cor-„reptus, ad deſperationem iſtam deductus fuiſſe creditur. „Facile enim ſibi perſuadere potuit, creditores, diuulgato „libro ſolutionem petituros fore, quibus tamen minime „ſatisfacere potuiſſet. Librum cum licentia compoſuit, et „typo dedit, expenſas pro papyro me et alio miniſtrante. „Merces pro typographi labore ex exemplaribus vendendis „ſolvenda fuiſſet. Iuſſi, vt nulla exemplaria diſtraherentur „absque meo praeſcitu, et obtenta approbatione a Reue-„rendiſſimo Ordinario, (peregrinis enim delectabatur ſen-„tentiis.) At ille, in Vacantias, vti vocant, abiens, contra „datum promiſſum, ſe nullum fore diſtracturum exemplar, „a typographo Lutherano, qui ob venuſtatem characterum „librum impreſſit, clanculo exemplaria ad alias ciuitates afferri „fecit,

„fecit, contempto praecepto Superioris. Facile judico, in „terris Acatholicorum librum hunc tam ſollicite non fuiſſe „quaeſitum; miſer ROTHFISCHER, ſpe ſua fruſtratus, de„bitorem multorum ſe ſentiens, redire noluit. Lipſia mihi „ſcripſit, ſe non rediturum, ſed perfectioni alio in loco ſe „daturum operam ſignificauit,dimiſſionemque petiit,nulla facta „mentione, quod Proteſtantium *ſectae* ſe velit adiungere. „Omnes et ſinguli ſibi perſuaſum habent, GREGORIVM „ROTHFISCHER minime ob amorem doctrinae Proteſtan„tium, ſed cupiditate Libertatis, et debitis contractis gra„uatum, ad heterodoxos transiiſſe. Domini Proteſtantes „huius ciuitatis nullam inde gloriolam ſibi attribuunt, opti„me ſcientes, miſerum hunc ob debita, quae modo primum „innoteſcunt, et ob libertatem vivendi, diſceſſiſſe. Haec „ego ipſe indignus Superior manu mea ſignificare volui. „Velit Pl. R. Sua Paternitas haec Rdiſſimo D. Praelato Ge„nerali etc. referre, cui me humaniſſime commendo. Ex „Principali noſtro Monaſterio ad S. Emmeramum, *Ratisbonae* „16. Januarii 1752.

Pl. R. R. Clariſſimi D. P. Procuratoris

Deditiſſimus
Ioannes Baptiſta S. R. I.
Princeps et Abbas mppria.

Inſcriptio Literarum a tergo

Au Reverend Pere, Pere Dom. *Pierre Buch*
Chanoine Regulier et Procureur
Grauhoff près de *Goslar*

Vna cum Sigillo maiore Celſiſſimi et Reuerendiſſimi Principis et Abbatis ad Stum Emmeramum Ratisbonae.

„Praeſentem copiam cum exhibitis mihi originalibus lite„ris Clariſſimi et Reuerendiſſimi Principis ac Abbatis ad S. „Emmeramum Ratisbonae, *Ioannis Baptiſtae*, manu eiusdem „propria per totum ſcriptis et ſubſcriptis, de verbo ad ver„bum, cum inſcriptione ad P. Procuratorem *Buch* in Grau-

„hoff, et cum Sigillo maiore alteſati Principis accurate con-
„cordare, hiſce requiſitus atteſtor. Anno 1752. 24. Ianuar.
„in *Vienenburg*.

(L. S.)

Antonius Henricus Chriſtophori
Notarius
Apoſtolico-Caeſar. publ. mppria.

Die deutſche Ueberſetzung des vorſtehenden Briefes, wie ſie an das Poſtcomtoir zu Braunſchweig eingeſchicket worden iſt.

Gelobt ſey Jeſus Chriſtus. Amen!
Hochehrwürdiger, Andächtiger,
Werthgeſchätzter Herr Pater Procurator!

„Es iſt wahr, daß einer von den Unſrigen, Gregorius Roth-
„fiſcher, ein junger Prieſter, welcher mit groſſen Gaben von
„GOtt ausgerüſtet, von unſerer Religion abgefallen, und zu
„Leipzig zum Abendmahle (wie ſie es nennen) öffentlich hinzuge-
„gangen iſt. Es iſt aber weit von der Wahrheit entfernet, daß
„dieſer Elender durch die bertlingiſchen Schriften wäre überzeuget
„worden, a) ſondern da er unter dem Vorwande ſeines, in Druck
„zu gebenden, Buchs, b) Uns ohnwiſſend viele und groſſe Schulden
„d) gemacht hatte, in Hoffnung, daß er durch den Preis der Exem-
„plarien viel Geld zuſammen bringen würde, e) dieſes aber dem-
„ſelben fehl geſchlagen: f) ſo wird dafür gehalten, g) daß er,
„aus Furcht wegen der abzulegenden Rechnung, zu ſolcher Ver-
„zweiflung ſey gebracht worden h). Denn er konnte ſich leicht
„vorſtellen, daß ſeine Gläubiger nach durch den Druck bekannt
„gemachtem Buche, ihre Bezahlung fordern würden, i) welche
„er jedennoch nicht befriedigen können. Das Buch hat er auf
„erhaltene Freyheit verfertiget, und in Druck gegeben, wozu ich
„und noch ein anderer die Koſten für das Papier hergeſchoſſen; k)
„das Druckerlohn wäre mit dem, von den verkauften Exempla-
„rien gelöſeten, Gelde zu bezahlen geweſen l). Ich befahl, daß
„keine

„keine Exemplaria, ohne mein Vorwiſſen und erhaltenen Bey„fall von dem hochwürdigen Ordinario, verkauft werden ſollten; „(denn er vergnügte ſich an fremden Meynungen) aber da der„ſelbe (wie man es nennet) auf die Vacanzen abging: ſo hat „derſelbe, wider ſein geleiſtetes Verſprechen, daß er kein Exem„plar verkaufen wolle, und mit Hindanſetzung des oberlichen „Verbots, m) von einem lutherſchen Buchdrucker, welcher we„gen der Schönheit ſeiner Lettern das Buch gedruckt, die Exem„plare heimlich nach andern Städten bringen laſſen n). Ich „kann leicht urtheilen, daß dieſes Buch in den unkatholiſchen „Landen ſo ſonderlich nicht geſuchet worden o). Da alſo der „elende **Rothfiſcher** ſich in ſeiner Hofnung betrogen, hinge„gen mit vielen Schulden überhäufet ſahe: ſo wollte er nicht „wieder zurück kehren p). Von Leipzig ſchrieb er mir, er würde „nicht wieder zurück kommen, ſondern ſich an einen andern Ort „in Ruhe begeben, und bat zugleich um ſeine Erlaſſung, dabey „er aber nicht meldete, daß er ſich zu der Secte der Proteſtan„ten geſellen wollte q). Ein jeder glaubet, daß **Gregorius** „**Rothfiſcher** keinesweges aus Liebe zu der proteſtantiſchen „Lehre, ſondern aus Begierde zur Freyheit r) und weil er mit „vielen Schulden beläſtiget, zu denen Ketzern s) übergangen ſey. „Die Herren Proteſtanten dieſer Stadt eignen ſich daher keinen „Ruhm zu, wohl wiſſende, daß dieſer Elende Schulden halber, „welche itzo allererſt bekannt werden, und wegen der Freyheit im „Leben, weggegangen ſey t). Dieſes habe ich unwürdiger Su„perior mit meiner Hand anzeigen wollen. Ew. Ehrwürden „Paternität wolle ſolches dem Hochwürdigen Herrn Generalprä„laten, welchem ich mich freundlich empfehle, berichten. Aus „unſerm Oberkloſter zu St. Emmeram, Regenſpurg den 16. „Jan 1752.

Ew. Ehrwürden

Meines wehrtgeſchätzten Herrn Procuratoris

ergebenſter

Ioannes Baptiſta.

des heil. R. R. Fürſt u. Abt.

Verantwortung der Herrn Profeſſor Rothfiſchers.

Ich würde wohl niemals daran gedacht haben, die Nachricht von meiner Religionsänderung zu ſchreiben, wenn nicht mein geweſener Herr Prälat mich zu meiner Ehrenrettung gezwungen hätte, mich über einen Brief zu verantworten, welchen er an den Hrn. Pater Procurator nach Grauhof geſchrieben, worinn er als die einzige Urſache meines Ueberganges viele und groſſe hinterlaſſene Schulden angibt. Da nun meine Verantwortung erſt in der Fortſetzung meiner Nachricht vorkömmt, dieſe Fortſetzung aber durch eine unverhofte Krankheit etwas zurück gehalten wird, indeſſen ſowol Hr. Doctor Bandel in ſeiner Schmähſchrift, als überhaupt die Hrn. Katholiſchen ſich damit gewaltig aufhalten, zudem von Grauhof längſt begehret worden, obgemeldeten Brief in hieſiges Wochenblatt einzurücken, meine Gönner aber noch immer anhalten, meine Antwort zu beſchleunigen: Als habe vorläufig nicht nur den Brief nach der lateiniſchen Kopie, wie mir dieſelbe zugekommen, hieher ſetzen, ſondern auch die deutſche Ueberſetzung, wie dieſelbe zu Braunſchweig in das Kayſerliche Poſtcomtoir, zur Vergröſſerung meiner Proſtitution, eingeſchicket worden, ſamt meiner Verantwortung, ſo, wie dieſelbe in der Fortſetzung meiner Nachricht vorkommen wird, dem Publico mittheilen wollen, nach der Ordnung, wie die Buchſtaben des Briefes anzeigen.

a) **Ueberzeuget werden)** Ich könnte mich hier beklagen, daß ſich Se. Fürſtl. Gnaden eines ſo freyen Urtheils anmaſſen, das Innerſte meines Gewiſſens zu richten, und mich zugleich unter die Elenden zu verwerfen, wider die bekannte Regel: de internis non iudicat praetor.

b) **Unter dem Fürwande ſeines, in Druck zu gebenden, Buchs)** Wenn ich die vorgeblichen Schulden unter dem Fürwande des Buchs gemacht hätte: ſo müſte ich das vor-

vorgeſchoſſene Geld anders, als zu dieſer Abſicht, verwendet haben. Nun bin ich aber vom Papiermacher und Buchdrucker quitiret, daß ich ſie von dieſem Gelde richtig bezahlet habe, wie ich meine Quitungen aufweiſen kann, und beyde, Papiermacher und Buchdrucker, allezeit geſtehen müſſen. Mithin habe ich keine Schulden unter einem falſchen Fürwande gemacht.

c) Uns ohnwiſſend) Wie können Se. Fürſtl. Gnaden dieſes ſchreiben, da doch Dieſelben mir die ausdrückliche Erlaubniß gegeben, gute Freunde zu ſuchen, die mit mir zur Auflage des Buchs in Geſellſchaft treten ſollten (ſ. Nachricht. §. 73.)? Freylich habe ich nicht die Perſonen, welche beygetreten ſind, allemal angezeiget; ich bin auch niemals darum gefragt worden; es wäre auch nicht rahtſam geweſen, dieſes zu thun, weil ich wohl wußte, daß Se. Fürſtl. Gnaden wegen einiger würden eine unbillige Unzufriedenheit gefaſſet haben. Z. E. Wo hätte ich eher anklopfen ſollen, als bey dem Herrn Benedictinerprälaten zu Oberaltaich, meinem ohnehin groſſen Gönner? Und gleichwohl, da dieſer die letzten hundert Gulden ſchickte, wurden mir dieſelben von Sr. Fürſtl. Gnaden nicht nur aufgefangen, ſondern ich muſte noch in der Abtey einen derben Verweis aushalten, daß ich bey fremden Prälaten um ſolche Hülfe anhielte, und, wie Sie ausdrücklich ſagten, Se. Fürſtl. Gnaden dadurch proſtituirte. Man hat mir dieſe hundert Gulden bey nahe gar nicht wollen zukommen laſſen, und den Brief des Herrn Prälaten an mich habe ich bis auf den heutigen Tag noch nicht einmal zu ſehen bekommen, und dieſes gewiß darum, weil die Ausdrücke darinnen mit dem Verfahren Sr. Fürſt. Gnaden gegen mich nicht übereinſtimmen. Was würde erſt geſchehen ſeyn, wenn ich entdecket hätte, daß ein evangeliſcher Schuhmacher hundert Gulden vorgeſchoſſen habe (ſ. Nachricht. §. 73.)?

d) Vie-

d) Viele und groſſe Schulden) Tauſend Thaler ſchreibt der Herr D. Bandel in ſeinem katholiſchen Kriegesrechte. Gut! Auf achthundert Thaler belaufen ſich, vermöge meiner Quitungen, Papier, Druck und Schreibekoſten. Und wenn ich meine zwo Reiſen nach Salzburg wegen der Approbation und Dedication dazu rechne: ſo giebt es gerade tauſend Thaler. Allein ich will meine Reiſekoſten ſo hoch nicht anſchlagen. Es werden unter den letzten zweyhundert Thalern vermuthlich diejenigen verſtanden, welche zween gute Freunde in meam fidem einem andern auszahlten. Dieſer Fall hat mir ſchon im Kloſter öffentliche inuectiuas orationes in Capitulo, und verdrießliche Verhöre in der Abtey zuwege gebracht; da doch der groſſe Canoniſt, Pater Henricus Ledermann, für mich den Ausſpruch gegeben, daß ich bey weiten dadurch wider das Gelübde der Armuth nichts Anſtößiges begangen, oder eine Gattung einer förmlichen Schuld gemacht hätte; wie ich dieſes auch in einem weitläuftigen Rechtfertigungsſchreiben, welches noch in der Abtey liegen wird, augenſcheinlich, obſchon vergebens, erwieſen habe. Es hat nun zwar eben dieſer Herr Pater Ledermann nachmals in einer Abteyconferenz ſeine Stimme ganz anders wider mich abgegeben, weil, wie er mir ſagte, die Sache allda mit ganz andern Umſtänden wäre vorgetragen worden. Man hat mich da verdammet, ohne mich zu hören. Oder es müſten durch dieſe zweyhundert Thaler diejenigen Darlehen verſtanden werden, die ich nothwendig auf meiner letzten Reiſe von guten Freunden zwiſchen Salzburg und München aufnehmen muſte, weil ich ſonſt meine Reiſe, die über Hals und Kopf mit Extrapoſt geſchehen muſte, ohnmöglich hätte fortſetzen können. Denn ich hatte mich bis Salzburg ſehr verzehret, und allda keinen Heller Douceurs, wider alles Vermuthen, ſondern nur eitele Verheiſſungen erhalten, die in hundert Ducaten zur Auflage des zweyten Theils meines Ablaß-

werks

werks beſtunden. Dieſes wäre die einzige Schuld, die aber ein Mittel zu meiner Flucht, und nicht den Bewegungsgrund dazu abgab. Die vorgeſchoſſenen Druckkoſten müſſen als ein contractus Societatis angeſehen werden, welchen Se. Fürſtl. Gnaden vom Mutuo wohl unterſcheiden, und mir nicht ſogleich das Collatum Sociorum zu einer Schuldenlaſt auf den Hals ſchieben ſollten.

e) Viel Geld zuſammen bringen würde) Wenigſtens tauſend Thaler. Zumal würde das Buch in katholiſchen Gegenden, wo man es ſo ſehnlich verlangte, ſtark abgegangen ſeyn, wenn es nicht, nach meinem Uebergange zur evangeliſchen Kirche, wäre für verdächtig und verboten erkläret worden.

f) Dieſes aber demſelben fehl geſchlagen) Durch dieſe Worte beweiſet der Herr Prälat ſelbſt gar zu deutlich, daß er wider ſein eigenes Wiſſen und Gewiſſen den Brief geſchrieben habe. Denn wie kann er mit Ueberzeugung ſagen, daß meine Hoffnung fehl geſchlagen ſey, da ich doch meine Flucht genommen, ehe einmal ein Exemplar des Buchs in einem Buchladen öffentlich zu haben war? Wohl aber hinterließ ich in Salzburg und München allenthalben viele Liebhaber, die mich ſehr baten, in dortige Buchläden Exemplarien zu verſchreiben. Ja ich machte ſelbſt noch meinen größten Staat auf die Stücke, die ich nach Leipzig voraus ſchickte, wenn es mir ja anfangs an anderen Hülfs- und Lebensmitteln gebrechen ſollte. Und dieſe Hoffnung iſt mir auch durch die ungemeine chriſtliche Liebe des berühmten Herrn Buchhändlers, Breitkopfs, allda nicht fehl geſchlagen.

g) So wird dafür gehalten) Hier verräth ſich das wankelmüthige Gewiſſen des Herrn Abts noch mehr. Was im ganzen Briefe für ſo gewiß ausgegeben wird, ſcheinet ſich da auf eine bloſſe Muthmaſſung und ein leeres Dafürhalten zu gründen.

h) Verzweiflung gebracht worden) Dieſen Ausdruck widerleget die obige nota f.

i) Bezahlung fordern würden) Nein! Nicht nach bekannt gemachtem Buche, ſondern nach Abgang einer gebührenden Anzahl Exemplarien, dürfen die Socii contractus ihr Collatum fodern; denn ſie bleiben Domini collati, und muſten das periculum ſortis tragen.

k) Für das Papier hergeſchoſſen) Se. Hochfürſtl. Gnaden rühmen ſich da der hundert Thaler (ſ. Nachricht §. 73.) und wer ſollte der andere ſeyn? Wenn Dieſelben beyde Hrn. Hofräthe zuſammen nehmen, (ſ. Nachricht §. cit.) ſo iſt Ihr Collatum nicht hinreichend für das Papier, welches vierhundert Gulden gekoſtet hat.

l) Zu bezahlen geweſen) Hier kömmt die ärgſte Unbilligkeit, welche meine Gelaſſenheit bey nahe aus ihren Schranken brächte, wenn ich es nicht mit einem Reichsfürſten zu thun hätte. So oft ein Alphabet abgedrucket war: ſo oft habe ich dem Buchdrucker das Druckerlohn dafür auf den Tiſch gezehlet, wie ich wiederum durch ſeine Quitungen bezeugen kann, und derſelbe in Regensburg allemal geſtehen wird. Daß ich aber denſelben erſuchet, er ſolle ſich nach meiner Abreiſe anſtellen, als hätte er noch zweyhundert achtzig Gulden an mir zu fodern, das kann man mir nicht übel nehmen; indem ich immer hoffete, es müſte von Salzburg das Wort gehalten, und die verſprochene hundert Ducaten endlich einmal angelanget ſeyn, von welchen ich gerne dieſen Theil zu meiner Unterhaltung in Leipzig auf dieſe Art herausgebracht hätte. Als aber von Salzburg aus nichts erfolgte: ſo ſchrieb ich auch an den Buchdrucker, er ſollte ſeine Foderung nachgeben. Indeſſen muſten ja eben aus dieſer verſtellten Foderung Sr. Fürſtl. Gnaden ſchlieſſen, daß ich aufs höchſte dem Buchdrucker noch zweyhundert achtzig Gulden ſchuldig wäre. Wie beliebt Ihnen

denn

denn, ſo ſchlechterdings hin wider Wiſſen und Gewiſſen, nach Grauhof zu ſchreiben: Das Druckerlohn wäre mit dem, von den verkauften Exemplarien gelöſeten, Gelde zu bezahlen geweſen? Es thut mir leid, daß meine Rechtfertigung gar zu überzeugend iſt.

m) Des oberlichen Verbots) Mein Gewiſſen hatte mich damals ſchon von dieſer Verbindlichkeit los geſprochen. Dem Ordinariat aber war ich niemals unterworfen (ſ. Nachricht §. 85.).

n) Die Exemplare heimlich nach andern Städten bringen laſſen) Wenn ich nicht die meiſten Exemplarien in Sicherheit gebracht hätte: ſo wären dieſelben fein ſauber alle confiſciret worden. Ich habe zur Probe einige zurück gelaſſen; dieſelben nahmen Se. Fürſtl. Gnaden zu ſich, und bald darauf ſchrieb man mir aus Regensburg, daß das Buch nicht ſehr abgehe, weil es die Katholiſchen nicht leſen dürften, und man könne auch kein Exemplar von St. Emmeram haben. Daß ich aber die meiſte Auflage bey Seite geſchaffet habe, iſt nicht deſſentwegen geſchehen, meine Geſellſchaft zu hintergehen. Der Beweis liegt wieder am Tage. Ich habe ja, in meinem erſten Briefe aus Leipzig an Se. Fürſtl. Gnaden, ganz inſtändig gebeten, Dieſelben möchten die Beſorgung der prätendirenden Theile übernehmen; ich wolte ſo viele Exemplarien übermachen, als zu deren Befriedigung nöthig wären. Ich habe dieſe Bitte unlängſt aufs neue wiederholet. Mithin gebricht es mir gar nicht an dem Willen, der Geſellſchaft genug zu thun. Allein Se. Fürſtl. Gnaden haben mir in allen Dero, an mich erlaſſenen, Briefen auf dieſen Punct mit keinem Worte geantwortet; und gleichwol ſchreiben Dieſelben nach Grauhof, ich ſey aus Verzweifelung weggelaufen.

o) Nicht geſuchet worden) Man kann ſich leicht einbilden, daß ein Buch von ſolcher theologiſchen Materie nicht

auf einer Meſſe weggehe. Indeſſen habe ich doch immer einige Liebhaber gefunden; und wenn der zweyte Theil dazu kömmt, glaube ich, es ſollte kein Exemplar Maculatur werden.

p) **Wieder zurück kehren)** Es iſt nur eine Wiederholung des Obigen, mit hin ſind auch die obigen Antworten hieher zu bringen. Wenn ich eine Anmerkung machen ſollte, ſo wäre es dieſe: Wenn ich auch tauſend Thaler Schulden vor meiner Abreiſe gemacht hätte: ſo müſten dieſelben niemalen als die Urſache meiner Flucht, ſondern als ein Mittel angeſehen werden, durch welches ich meiner künftigen Bedürfniß hätte Vorſehung thun wollen. Allein ich verließ mich auf GOtt, gute Leute und meine gerechte Sache; und es iſt mir bisher, Gottlob, noch nicht übel gegangen.

q) **Der Proteſtanten geſellen wollte)** Eben darum, weil ich meine Entlaſſung aus gewiſſen Urſachen gerne haben wollte: ſo durfte ich ja noch nichts von einer Religionsänderung ſchreiben.

r) **Aus Begierde zur Freyheit)** Freylich zur Freyheit! Aber zur Denkens- und Gewiſſensfreyheit, nicht zur Ausgelaſſenheit. Meine meiſten Stunden brachte ich im Kloſter mit Arbeit zu; und wenn ich zur Abwechſelung in Geſellſchaft kam, vermeine ich nicht, daß mein aufgewecktes Gemüth ſolle erſt itzt nach meiner Entweichung Anlaß geben, mich als einen der Ausgelaſſenſten im Stifte auszuſchreyen. Genug! diejenigen Freunde und Gönner, deren angenehmſten Umgang ich itzo genieſſe, dürften mir hoffentlich das Zeugniß geben, daß ich derjenige nicht ſey, zu welchem man mich, erſt nach meiner Flucht, mit Gewalt machen will.

s) **Zu den Ketzern)** Ueber dieſen Ausdruck hat ſich ein groſſer Miniſter ſehr aufgehalten, daß ſich ſogar ein Reichsfürſt, wie andere pöbelhafte Geiſtliche, nicht genauer nach den Reichsverträgen achte. Ich muß aber Se. Fürſtl. Gnaden

den entſchuldigen. Sie glaubten nicht, daß ich, oder das Publicum, dieſen Brief ſehen würde.

t) Weggegangen ſey) Die vortheilhaften Zeugniſſe für mich, welche, ohne mein Bitten, gleich nach meiner Ankunft in Leipzig, und nachher in Braunſchweig, von anſehnlichen Herren Proteſtanten aus Regensburg vielfältig eingelaufen ſind, und die Folgen davon, nemlich eine Menge der gröſſeſten Gönner, die mich allenthalben mit Gnaden und Gutthaten überhäuften, beweiſen das Gegentheil. Ich wüßte ſonſt wol von gröſſern und wichtigern Schuldenmachereyen des Stifts zu ſagen. Und ſind denn nicht ſchon andere geſtorben, die mehrere Schulden hinterlaſſen haben? Wenn ich zu ſeiner Zeit über die Materie: de obligatione reſtitutionis ex laeſione iuſtitiae diſtributivae disputiren werde: ſo dürften mir wol noch einige Anfoderungen an Se. Fürſtl. Gnaden übrig bleiben. Ja, könnte ich nicht zur Genugthuung für die, mir zugedachte, Proſtitution eine Prätenſion machen? Es hat ein groſſer Gelehrter aus Braunſchweig, bey Durchleſung des emmeramiſchen Briefes, dieſe Anmerkung gemacht: Es würde dem Fürſtl. Reichsſtifte, welches alle Jahre ſo viele tauſend Thaler Einkünfte zieht, eine ſchlechte Ehre ſeyn, wenn es mich über ein Buch hätte laſſen banquerot werden, welches nicht nur zu Ehren des Stifts, ſondern in der allereinträglichſten Materie, des Ablaſſes nämlich, geſchrieben iſt.

Wenn künftighin was immer für Schmähungen wider mich heraus kommen ſollten: ſo erſuche ich das geneigte Publicum, von mir keine Antwort mehr zu fodern, nachdem ich den Ungrund dieſer, an ſich ſo wahrſcheinlichen, Aufbürdung ſo überzeugend entdecket habe.

Unparteyiſche Gedanken über die deutſche Ueberſetzung dieſes Briefes.

Gelobt ſey JEſus Chriſtus: „Ein jeder wahrer Chriſt ſoll billig das Lob GOttes, mithin „auch ſeines einigen Sohnes, unſers Erlöſers, im Herzen und „Munde führen. Ob aber darbey nicht auch ein heßlicher und „unchriſtlicher Mißbrauch, der gegen das andere Gebot läuft, „ſich mit einſchleichen könne, will man dahin ſtellen, und andern „zu unterſuchen, überlaſſen. Ein jeder bayriſcher Bauer, wenn „er in eine Bier- und Schenkſtube, auch in ein regensburger „Kloſter oder ſogenanntes Gotteshaus, zum Biere, Spiele und „andern artigen Sachen kömmt, wird das ganze Saufgelach, „mit dieſen andächtigen Worten: Gelobt ſey JEſus Chriſtus! „grüſſen und ſeine Ankunft dadurch anmelden; ohngeachtet oft „ſein wahrer Fürſatz iſt, nicht eher als toll und voll wieder von „dannen zu gehen. Daß in eigenhändigen Fürſtl. Correſpondenzen oder deren Canzleyen dieſer päbſtliche affectirte Gruß, „den man in Bayern und ſonſten in allen ſchlechten Schenken „über den Thüren findet, auch recipirt ſey, hat man ſonſt noch „nicht gehöret, hoffet aber, daß der Fürſtl. Abt dabey andere „Gedanken gehabt haben werde, als man gemeiniglich in Bayern „dabey hat, wo ſothaner Gruß verdienſtlich zu ſeyn, den armen „Leuten weiß gemachet wird. (ſ. Keißlers Reiſe 9. Brief 80. S.)

Ein junger Prieſter, welcher mit groſſen Gaben von GOtt ausgerüſtet. „Dieſes eigene Bekänntniß des „Fürſtl. Herrn Prälaten kann „dem Herrn Profeſſor Rothfi„ſcher nicht anders als ſehr vor„theilhaft ſeyn. Ein vieljähriger vorgeſetzter Abt, ein dermaliger „abgeſagter Feind dieſes geſchickten Mannes, ein geiſtlicher „Reichsfürſt, erkennet nicht nur, daß er groſſe Gaben habe, ſon„dern, daß er auch mit ſolchen **von GOtt** ausgerüſtet ſey. „Wahrlich, ein trefliches Zeugniß! Wobey nichts mehr zu be„wundern iſt, als daß man mit einem, von GOtt ſo reichlich „begabten, Subiecto nicht beſſer, nicht liebreicher, nicht billiger

„und

„und vernünftiger umgegangen, inſonderheit bey ſeiner lehrbe„gierigen Jugend, welche ganz leicht begreiflicher Dingen, bey „zunehmendem Alter und obiger Göttlichen Ausrüſtung, ganz „was beſonders und ausnehmendes würde geleiſtet haben.

Dieſer Elender. „Entſetzlicher Abſprung! Drey „bis vier Zeilen vorher wird er „ein, mit groſſen Gaben von GOtt ausgerüſteter, junger Prie„ſter tituliret. Hier heißt er ſchon ein Elender. Warum doch „dieſes? Er hat die Wahrheit geſuchet; man hat ſie ihm nicht „ſuchen noch finden laſſen wollen, ſondern, nach Gewohnheit „und Herkommen, ihn deswegen vielmehr verfolget, gehaſſet, ge„drucket, und da er dieſelbe nun endlich dennoch, ſonder Zweifel „nach ſeiner göttlichen Ausrüſtung, in der wahren, auf GOttes „allein ſeligmachendes Wort gegründeten, evangeliſchen Religion „gefunden: ſo heißt er ein Elender. Gewiß, entweder Ihro „Fürſtliche Gnaden müſſen einen unrichtigen Concept von dem „wahren Elende, welches gewiß nirgends eher, als in der beſtän„digen Finſterniß, worinn ſich viele in Klöſtern befinden, zu „ſuchen, und von dem Maaße der göttlichen Ausrüſtungen haben, „oder Sie ſchlägeln hier gewaltig und widerſprechen ſich ſelbſt, „indem Sie den in der That loben, den Sie doch gerne ſchelten „und verkleinern möchten.

Zu ſolcher Verzweifelung. „Eine beſondere Art der Ver„zweifelung muß ſich hier der „Herr Abt einbilden. Wie man mit Fug ſagen könne, daß ein „Mann, der Weisheit ſuchet, Wahrheit liebet, eine chriſtliche „Freyheit neben beyden erſten findet, und alle drey glücklich er„greifet, mithin die hohen Kloſtermauren, die Riegel gegen alle „chriſtliche Freyheiten, überſteiget und ſolchen den Rücken kehret, „zur Verzweifelung gekommen ſey, iſt ganz unbegreiflich. Eher „kann man von denen, die ſich zwiſchen ſolchen Kloſtermauren „einſperren und gleichſam lebendig begraben laſſen, ſagen, daß „ihnen die allerhärteſte Art der Verzweifelung zu Theil geworden „ſey. Und, o wie viele würden nicht ganz vernünftig mit Herrn „Pro-

„Profeſſor Rothfiſcher, und eben auf die Art zu ſolcher glücklichen „Verzweifelung greiffen, wenn nicht ſo enge Gitter der Fenſter, „ſo ſtarke Riegel der Thüren, und ſo hohe Mauren der Klöſter, „deren Einwohner aller übrigen Freyheit dergeſtalt privirten, daß „ihnen nichts, als ein heimliches, und doch vermeintlich noch ſtraf„bares, Seufzen nach ihrer Befreyung, übrig bleibet; zumal da „unter Evangeliſchen nicht gleich einem jeden Herübertreter der „Tiſch gedecket wird.

Das Buch hat er auf erhaltene Freyheit verfertiget und in Druck gegeben.

„Folglich hat der Herr Profeſſor „Rothfiſcher in re admodum li„cita und nach den ſtrengſten „Kloſterrechten verſiret und ge„handelt.

Ich befahl, daß keine Exemplaria, ohne mein Vorwiſſen und erhaltenen Beyfall von dem Herrn Ordinario, verkauft werden ſolten.

„Kurz vorher ſaget der Herr Prä„lat, daß das Druckerlohn mit „dem, von den verkauften „Exemplarien gelöſeten, Gel„de bezahlet werden ſollen. „Mithin, da hochgedachter Herr „Prälat den Verkauf der Exemplarien, nach ſeinem eigenen Ge„ſtändniſſe, ſelbſt verboten, oder difficultiret hat: ſo iſt er auch ja „die vornehmſte Urſache mit, daß Herr Profeſſor Rothfiſcher in „die, ihm itzo ſo ſehr zur Sünde gerechnete, Schuldenlaſt ver„fallen, oder darinn ſtecken bleiben müſſen; und ſollte wohl bil„lig der Herr Prälat, nach ſeinem Fürſtl. Vermögen und geiſt„licher Billigkeit, die unſchuldigen Gläubiger, hauptſächlich aber „den armen evangeliſchen Schuſter mit ſeinen, zu fodern haben„den, hundert Gulden befriedigen und abfinden, und ſeine Sichel „nicht in eine fremde Ernte einſchlagen; und zwar ſolches um ſo mehr, „als vorgedachter ehrlicher Schuſter von der katholiſchen Jubel„herrlichkeit nichts, ja nicht einmal den mindeſten imaginairen „Ablaß genoſſen, dennoch aber zu Ausſchmückung und Verthei„digung einer, der katholiſchen Cleriſey ſo gar einträglichen, ob-

„wol

„wol in Gottes Wort nirgends gegründeten, Solennität ſein „Geld hergeſchoſſen hat.

Der elende Rothfiſcher. „Derr Herr Prälat hat ſagen „wollen: Der von GOtt mit „ſo groſſen Gaben ausgerüſtete Rothfiſcher. Fürſtliche Perſonen „verſchreiben ſich oft auch.

Secte der Proteſtanten. „In welchem Reichsgeſetze mögen „doch des Hrn Prälaten Reichs„fürſtl. Gnaden das andächtige Wörtlein der Proteſtantiſchen „Secte aufgeklaubet haben. Mit gröſſerm Rechte könnte man „ſagen, die anti-Rothfiſcheriſche Secte zu St. Emmeram, die „böſe Secte der Jeſuiten, oder die Secte des Pater Werenko.

Zu den Ketzern übergangen ſey. „Es iſt ein Glück, daß dieſes „Schreiben nur kurz iſt, denn „ſonſt wüſte man nicht, wo der „Herr Prälat noch alle Titulaturen hernehmen wollte, die er den „Euangelicis zugedacht. Vier Zeilen vorher regalirt er die Pro„teſtanten mit dem Titel einer Secte; hier ſind ſie gar ſchon „Ketzer; und wenn er mehrere Materie zum Schreiben, und den „redlichen Rothfiſcher zu verkleinern, gehabt hätte: ſo würde er „vielleicht noch wol mehrere Titulaturen erfunden haben, die aber „endlich keinem Evangeliſchen wehe thun, ſondern eher zu belachen „ſind; Nur ſolte man glauben, daß ein Reichsfürſt beſſer wiſſen „ſollte, daß die Reichsgeſetze alles Schmähen und Schelten der, „im Reiche recipirten, Religionen aufs ernſtlichſte verbieten. „Allein in Klöſtern, wo inſonderheit der Fürſtenhut noch nicht alt „geworden, weiß man oft nicht viel von Reichs- oder andern „Geſetzen; man lernet nur ſolche, die einen blinden Gehorſam „und mehr als knechtiſche Sclaverey und Unterthänigkeit einprä„gen, damit die Untergebenen nicht weiter ſehen, als man „ihnen, zu Unterhaltung einer moraliſchen Blindheit, gerne ver„gönnet.

Veranlaſſung gegenwärtiger Nachricht.

§. 130. Ich war Anfangs geſonnen, es bloß bey dieſer Einrückung meiner Verantwortung in das helmſtädtiſche Wochenblatt bewenden zu laſſen. Es drang mir aber die Beſchuldigung des Herrn Prälaten, währender Arbeit, immer mehr zu Herzen; zumal in Erwegung, daß dieſes der letzte Lohn meiner klöſterlichen Arbeiten ſeyn, und meine angewendete Mühe zur Gelegenheit einer gefährlichen Verleumdung dienen ſollte. Es kamen mir bey dieſen Fürſtellungen alle Verdrießlichkeiten ins Gedächtniß zurück, welche ich über meine geringe Dienſte im Stifte hatte erdulden müſſen, und welche ich ſonſt in eine ewige Vergeſſenheit würde begraben haben. Hiezu ſchlugen noch andere Urſachen, die ich in der Vorrede angegeben habe; daß ich endlich auf die Gedanken verfiel, eine ordentliche Nachricht zu ſchreiben, und darinn zu erweiſen, wie ich nicht aus Furcht von ungefähr auf den Vorſatz meiner Veränderung verfallen, ſondern nach und nach von der göttlichen Gnade durch unterſchiedliche Wege zum Nachdenken, und hierdurch endlich zur Vollziehung meines Entſchluſſes geleitet worden. Man muß aber dieſe Gelegenheit zum Nachdenken noch nicht meine Bewegungsgründe nennen, wie man bereits dieſelbe dafür halten will; denn dieſe haben ſich erſt durch das Nachdenken aufgekläret, gleichwie uns zum Nachdenken ſelbſt gewiſſe Gelegenheiten vom Himmel in unſerer Heilsordnung müſſen gegeben werden.

Eine Schmähſchrift auf den V. aus dem Kloſter Grauhof.

§. 131. Die Herrn Grauhofer lieſſen es bey der Bekanntmachung des Briefes meines Herrn Prälaten nicht bewenden. Sie trugen auch eine Stachelſchrift in gebundener Rede wider mich zuſammen, und ſtreueten dieſelbe in Braunſchweig eben ſo, wie den Brief, aus. Sie rühmeten ſolche allenthalben ſelbſt, als ein Muſter einer lebhaften poetiſchen Malerey, deſſen ſich auch der unvergleichliche Ovidius und Virgil nicht

ſchä=

ſchämen dürften. Gewiß! Hätten Livius Andronicus und Ennius ſo geſchrieben: ſo würde der Verluſt ihrer Schriften einer der anſehnlichſten ſeyn, welchen die ſchönen Wiſſenſchaften von der Zeit und Barbarey jemals erlitten haben. So würde es ja Schade ſeyn, wenn ich dieſem Gedichte nicht eine Stelle in meiner Nachricht vergönnen wollte.

Inuectiua
in Apoſtatam ROTHFISCHER,
quod nomen,
tranſpoſitis primis litteris, idem eſt
quod THORFISCHER, id eſt, STVLTVS PISCATOR.

Quo raperis, malefide *Ruber-Piſcator* aberrans?
Te ſtolidum potius littera verſa notat.
Appellat te ſtemma *Ruber-Piſcator* auitum,
Sed ſtultum inuerſa religione probat.
Depoſuiſti omnem perfricta fronte ruborem,
Rubri nomen habens, erubuiſſe nequis.
Ictus piſcator ſapit; aſt tu temet in ipſo
Ictus es et victus, deſipis vsque tamen?
Piſcator ſapiens nauem non deſerit illam,
Qua ſcit ſe tutis velificaſſe vadis;
Te ratis excepit, cuius promiſſa ſciebas,
Fluctuat, aſt nunquam mergitur iſta ratis.
Si vera eſt Cenſura tuo praefixa libello:
Quis non inde rubor? quis pudor inde tibi?
Ardua tentaſti vada, multa obnoxia ſyrte,
Attamen apricis tranſuolitata notis;
Non modo te monſtrans ſolem affudiſſe labori,
Sed quoque nocturnas appoſuiſſe pharos.

 Hanc

Hanc modo tu navem, piſcator ſtulte, relinquens,
    Tranſilis in raptam religione ratim.
Incidis in Scyllam, qui nec vitare Charybdim,
    Nec ſyrtes poteris naufragiique vadum.
Nonne tibi cantanda tui palinodia libri,
    Qua fractam prodas absque rubore fidem?
In minium, vt loquitur Sanctus Pater Auguſtinus,
    Libri atramentum transfluat omne tuum.
Sola fronte tua rubor exulat, expuduiſti.
    Cui periit pudor, hunc nonne periſſe putem?
Si tibi piſcari placuit per turbida, naulum
    Solue, et contracto te prius aere leua.
Hiſtoriae partum, melius fors dixero abortum,
    Si fixum ſtabat parturiiſſe typo:
Cur ſine legitimo prodiens auctore per orbem
    Aduerſante tuo principe ſparſus erat?
Hoſtibus, infelix piſcator! rete paraſti,
    In quod iam ſtolidis paſſibus ipſe cadis.
Retrahe quaeſo gradum, cum tempus, retia rumpe,
    Ad nauem Petri te Metanoea vocat.

Der ſinnreiche Dichter! Jch bedaure ihn, daß er ſo viel Schweiß verloren, mir Ehre zu machen. Wie ſchlecht muß er mich kennen, weil er mich für ſo klein anſieht, daß mir Läſterungen zu Herzen gehen ſollten? Sein ſcheinapoſtoliſcher Zuruf am Ende iſt, leider, viel zu ohnmächtig, mir Bußthränen wegen meiner Bekehrung abzulocken. Jch will ihm noch für ſeine Mühe einen Dienſt erweiſen. Nicht alle Welt kann von dem Lichte ſeines lateiniſchen Witzes beſtralet werden. Wird er mirs nicht noch Dank wiſſen müſſen, wenn ich dieſe Fackel auch der deutſchen Welt offenbare? Zum wenigſten wird es doch dazu dienen, ihn entweder in ſeiner Gröſſe oder in ſei-

ner Blöſſe zu ſehen. Seine Ehrenſchrift lautet demnach alſo:

Schmähſchrift
auf den Mamelucken, Rothfiſcher,
welcher Name mit
Verſetzung der erſten Buchſtaben
eben ſo viel heißt,
als Thorfiſcher.

Wohin geräthſt Du? meineydiger, in die Irre wandernder Rothfiſcher? Die verſetzten Buchſtaben deines Namens zeigen vielmehr, daß Du ein thörichter Fiſcher ſeyſt.

Nach deinem väterlichen Geſchlechte heiſſeſt Du Rothfiſcher; aber, da Du die vaterliche Religion verändert haſt, nennt man Dich billig Thorfiſcher.

Du haſt Deine Stirn ſo verhärtet, daß Du Dich nicht mehr ſchämeſt; Du führeſt zwar den Namen von der Röthe, kanſt aber ſelbſt nicht errothen.

Ein geſtochener und betrogener Fiſcher wird klug; Du empfindeſt auch in Dir ſelber Stiche und Ueberzeugung; und dennoch beharreſt Du in Deiner Thorheit?

Ein kluger Fiſcher bleibt in dem Nachen, wovon er durch die Erfahrung verſichert iſt, daß er jederzeit ſicher darinnen geſegelt hat.

Du wareſt in einem Schiffe aufgenommen, deſſen Verheiſſungen dir bekannt waren; dieſes Schiff ſchwankt zwar, und wird von den Wellen hin und her geworfen: aber es ſinkt doch niemals zu Grunde.

Wenn die Cenſur vor Deinem Buche wahr und ge-

gründet iſt: muſt du nicht roth? muſt du nicht beſchämt werden?

Du haſt Dich auf eine ſchwere Furt und auf ein gefährliches Meer gewagt, in welchem viele Klippen und Sandbänke ſind, vor welchen Du aber doch, vermittelſt glücklicher Winde, vorbeygeſegelt biſt;

Welches eine Anzeige iſt, daß nicht nur bey Tage das Licht der Sonne, ſondern auch des Nachts die helleſten Lampen Deine Fahrt auf dieſem Schiffe geleitet.

Dieſes Schiff verläſſeſt Du nun, thörichter Fiſcher, und ſpringeſt in das Raubſchiff einer andern Religion.

Du fälleſt in die Scylla, in den gefährlichſten Meerſtrudel, weil du weder die Charybdis, noch die Sandbänke, noch den Schiffbruch auf den gefährlichen Tiefen haſt vermeiden können.

Mußt Du nicht Dein Buch wiederrufen, und dadurch verrathen, daß Du ohne Schamröthe Deine Gelübde und die, dadurch beſchworne, Treue gebrochen haſt?

Alle Dinte Deines Werks muß ſich (wie der heilige Auguſtinus ſagt) in lauter Menning oder rothe Farbe verwandeln:

Nur auf Deiner Stirne iſt keine Röthe zu finden; Du haſt alle Scham verloren; und kann man einen ſolchen, der die Scham verloren, nicht für gänzlich verloren halten?

Hat es Dir ja ſo ſehr gefallen, im Trüben zu fiſchen: ſo entrichte doch wenigſtens den Schifflohn, und bezahle vorher Deine Schulden.

Wenn die Geburt, oder vielleicht beſſer zu ſagen, die Mißgeburt Deiner Geſchichte gebilliget worden iſt, gedruckt zu werden:

Warum iſt ſie denn, ohne den rechtmäßigen Verfaſ-

faſſer, wider Deines Fürſten Willen, in der Welt ausgebreitet worden?

Den Feinden, unglücklicher Fiſcher! haſt Du ein Netz geſtricket, in welches Du mit blinden Schritten jetzo ſelbſten fällſt.

Lieber! zeuch den Fuß zurück! Noch iſt es Zeit! Zerreiſſe das Netz! Die Buſſe rufet Dich zu dem Schifflein Petri zurücke *).

§. 132. Gott Lob! bey itzigen Zeiten iſt in hieſigen Gegenden nicht einmal das gemeine Volk durchgängig gewohnt, Läſterungen für Beweißthümer anzunehmen, und ſchmähſüchtige Ausdrücke für Kennzeichen einer gerechten Sache zu halten. Weit erhabener denken gröſſere Geiſter, an deren Urtheil allein mir bey meinen Umſtänden gelegen iſt. So groſſes Anſehen und ſo viele Wahrſcheinlichkeit dieſe Aufbürdung hatte, mit welcher ſich die Herrn Grauhofer wider mich brüſteten (§. 128.). ſo ſcharfſichtig waren hier andere, die mit keinen Vorurtheilen eingenommen ſind, den Widerſpruch des obigen Schreibens von ſelbſt zu entdecken, noch ehe ich einmal meine Verantwortung darüber heraus gab. Je gröber und ungereimter die pasquillantiſchen Schriften wider mich tobeten (§. 130.): deſto mehr gereichten ſie der Wahrheit zum Siege, und deſto vortheilhafter lauteten für mich andere Briefe von unparteyiſchen Augenzeugen meines Lebenswandels aus Regensburg. Die Fürſehung ſey geprieſen, daß meine Wiederſacher weder der Gnädigſten und Durchlauchtigſten Herrſchaften, noch des hohen Miniſterii in Braunſchweig höchſte Gewogenheit von mir haben abwendig machen können. Gleich bey meiner Ankunft da-

Wird als ordentlicher Lehrer der Weltweisheit auf die Julius-carlsuniverſität nach Helmſtädt berufen.

*) Wenn ich den Freund in Grauhof, den Verfaſſer dieſer Verſe, errathen ſollte; ſo dächte ich, hätte ich unten §. 135. am Ende einige Spuren davon entdecket.

daſelbſt haben ſich Se. Hochwürden, der hochberühmte H. Abt, Jeruſalem, mit Nachdruck meiner Wenigkeit angenommen und mich allenthalben in beſondere Gnade geſetzet. Der zuerſt verwittweten Frau Herzoginn, Eliſabeth Sophia Maria, Durchlauchten, Deren reiner Religionseifer, theils durch eigene Schriften, theils durch die koſtbare Bibelſammlung in Dero zahlreichen und prächtigen Bibliothek von hohen und niedrigen Tugend- und Wahrheitliebenden Perſonen bewundert wird, haben mich ſowol reichlich beſchenket, als auch, neben anderen Gnadenbezeugungen, meine Wenigkeit verſchiedenemal gnädigſt zur Tafel gezogen. Und wer ſollte es mir übel deuten, wenn ich auch die, von den übrigen Durchlauchtigſten Herrſchaften in Braunſchweig und Wolfenbüttel mir erwieſene, Wohlthaten aus erkenntlichſten Herzen durch dieſes öffentliche Zeugniß zu verehren mich ſchuldig erachte? Sie rühren mich um ſo viel mehr: je edelmüthiger höchſt Dieſelben in Ihrer Großmuth gegen mich fortfahren; da ich hingegen noch nicht die geringſte Gelegenheit gewinnen können, durch meine geringe Dienſte mich auf einige Art Derſelben würdig zu machen, und ich die einzige Beſchäftigung meiner unterthänigſten Dankbegierde mit den unabläßlichen Wünſchen für das hohe braunſchweigiſche Haus zum Troſt allein übrig habe. Se. Durchlaucht, mein gnädigſter Herzog und Herr, lieſſen mir, ohne meine vorhergehende Bitte, die Stelle eines öffentlichen Lehrers auf der berühmten Juliuscarlsuniverſität zu Helmſtädt mit einem ſchönen Gehalt huldreichſt antragen, und geruheten, in einer gnädigſten Audienz mich ferner Dero höchſten Gnade zu verſichern. Ich beſorgete zwar anfangs bey dieſem unvermutheten Antrage, man möchte es mir zur Undankbarkeit auslegen, wenn ich die, von Hannover mir angetragene, Gnade ausſchlagen, und, da ich gerade auf dem Wege nach Göttingen war, mich ſo geſchwinde einer Veränderlichkeit ſchuldig

oder verdächtig machen ſollte. Da aber die göttingiſche Einladung keinen förmlichen Beruf, ſondern nur bloß die hochgeneigte Verſprechung eines Gnadengeldes zur Fortſetzung meiner Studien in ſich faſſete (§. 126.): ſo dachte ich, dieſelbe bey ſolchen Umſtänden verbitten zu dürfen; zumal da mir ein groſſer Herzog ſelber ſo vortheilhafte Anträge that, wodurch ich in eben den Character, den ich mit dem Kloſter verließ, gleich wiederum hergeſtellet wurde. Niemand wird es mir demnach verdenken, daß ich dieſes unverhoffte Glück mit beyden Armen umfangen habe.

§. 133. Und finde ich hier nicht Urſach, die wunderbare Führung GOttes auch daraus zu bemerken, daß ich eben an dem Orte, wo mein ehemaliger vermeinter Gegner, unſer berühmter H. D. Bertling, den fruchtbaren Samen ſeiner Lehre ausſäet, itzo als ſein geringſter College zum Lehramte berufen und von ihm, als eben damaligen Vice-Rectore, beym Magiſtratu Academico introducirt worden, ja ſo gar bey meiner Ankunft in Helmſtädt die Ehre hatte, bey Demſelben mein Abſteigquartier zu nehmen? Ich kann die Beſcheidenheit dieſes Gelehrten nicht genug rühmen. Zu einer Zeit, da mir noch einige Ausdrücke wider denſelben in meinem Buche vom Ablaſſe ꝛc. billig zum Fürwurfe gereichen konnten (§. 91.), werde ich von ihm nicht nur mit aller Freundlichkeit empfangen, ſondern auch mit ausnehmenden Ehren bewirthet, und mit beſonderer Sorgfalt verpfleget, zumal in meiner Krankheit, die mich bald nach meiner Ankunft in Helmſtädt überfiel. Denn, gleich die erſte Woche, und den Tag nach meiner Einführung in den academiſchen Magiſtrat, brachen meine vielen gehabten Verdrüßlichkeiten und Reiſebeſchwerniſſe in eine gefährliche Pleuritick aus, die ſich in eine langwierige Vomicam endigte, und mich bisher verhindert hat, meine Sommervor-

Und da vom Hr. D. Bertling gütigſt aufgenommen.

leſungen, welche ſchon in dem Catalogo Praelectionum geſtanden hatten, nur einmal anzufangen. Man hat in Regensburg ſchon über meinen Tod gefrohlocket, und denſelben als eine augenſcheinliche Strafe meines Ueberganges ausgelegt, auch anderen zum Schreckenbilde fürgeſtellt. Der HErr hat aber das Frohlocken meiner Feinde zernichtet, und mir meine Kräfte wieder verliehen, die ich allein zu ſeinem und der Wahrheit Dienſte anwenden werde.

Sein Hr. Prälat ladet ihn aufs neue zur Rückkehr ein.

§. 134. Se. Fürſtl. Gnaden bey St. Emmeram bedienten ſich dieſes meines Zufalls, und bemüheten ſich aufs neue bey dieſer äuſſerſten Gelegenheit mir das Gewiſſen zu rühren, und mich zur Rückkehr zu überreden. Das Schreiben, ſo ich hieher ſetze, iſt mir durch den Hrn. Probſt, Eikendorf, zu Grauhof, den Correſpondenten Sr. Fürſtl. Gnaden (§. 128.), erſt den 23. Julius 1752. aus dem hieſigen katholiſchen Kloſter St. Ludgeri zugeſtellet worden, da es ſchon vom 18. May geſchrieben iſt.

Laudetur Ieſus Chriſtus!

Dilectiſſime Fili!

„Maxima cum triſtitia percepi, Te periculoſe decumbere. Dilectiſſime Frater, dilectiſſime Fili! hiſce paucis „lineolis triſtitiam afflictiſſimi Tui in Chriſto Patris ſignificare volui, qui Te, per pretioſum *Chriſti* ſanguinem, per „ſalutem Tuam, rogat, flexis genibus iterumque rogat, vt „Deum Te viſitantem audias, gratiamque eius non reſpuas. „Cogita, vnam Tibi eſſe animam, quam ſi perdideris, omnia „perdideris. Cogita, extra Eccleſiam nullam Tibi ſpem ſalutis; ita omnes ſcripturae, omnes SS. Patres, conſenſus „omnium fidelium. Cogita, omnium credentium, etiam „doctiſſimorum SS. Patrum principium id firmiſſimum fuiſſe, „propriam non ſequi rationem, ſed rationem ſubmittere „omnipotenti Deo, qui loquitur, et ea, quae loquitur, omni-

„po-

„potentia ſua efficit, quam nulla ratio hominum aſſequi „poteſt. Noli ergo ratiociniis et verbis illorum credere, „qui ſciſſionem fecerunt ab Eccleſia, quae vna eſt, quae hu„militer credit, ſemperque credidit veritati Dei loquentis, „qui vtique noluit verbis ſuis in errorem communem totam „Eccleſiam, omnes credentes inducere. Cogita, Deum lo„cutum fuiſſe, et myſteria ſua docuiſſe, non vt Philoſophi „per rationem ſuam myſteria tantum intelligant, ſed ut „omnes et ſinguli, docti et ſimplices, humiliter credant, et „in obſequium fidei rationem captiuent. Cogita, Dilectiſſi„me, cuinam magis fidem adhibeas, an Tuæ ſoli rationi? an „aliquibus, qui vltimis temporibus Eccleſiæ doctrinam erroris „incuſarunt? an potius vniuerſae Eccleſiae, per orbem diffuſae, „cui Deus tot ſigna et teſtimonia veritatis tradidit? Ne credas „verbis hominum, ſecundum rationem diſcurrentium! Sequere „ducem Eccleſiam, quae continua traditione, credenda ab An„teceſſoribus ſuis accepit, quae Sanctorum Patrum textus et „ſcripta more catholico explicat, et ſemper explicauit. „Noli ſequi nouos Doctores, qui ab heri et nudius tertius, „propriis rationibus innitentes, contra conſtantem conſen„ſum totius catholici orbis inſurgunt. Rogo, iterumque „rogo Te, chariſſime, haec ſerio perpende. Deum roga „pro gratia. Aperi eidem cor tuum. Sine, vt gratia Te „illuſtret. Humiliter cum Deo loquere. Illuſtrabit Te, quod „vnice, vnice rogo, et Te in viſceribus *Chriſti* amplector, „pro Tua ſalute ad aram ſemper ſollicitus. Ex Cella mea „18. Maii 1752.

Tui Amantiſſimus, Tuaeque Salutis
cupidiſſimus
I. Baptiſta Abbas.

D. i.

Gelobt ſey Jeſus Chriſtus!
Geliebteſter Sohn,

„Mit der größten Bekümmerniß habe ich vernommen, daß Sie „gefährlich krank liegen. Ich habe Ihnen alſo, allerliebſter

„Bruder, allerliebſter Sohn, durch dieſe wenige Zeilen das „Mitleiden und die Traurigkeit Ihres betrübteſten Vaters in „Chriſto bezeugen wollen, welcher Sie um des theureſten Blutes „Chriſti und um Ihrer eigenen Seligkeit willen bittet, ja auf „den Knien inſtändigſt erſuchet, daß Sie die Stimme GOttes, „der Sie ſo gnädig heimſuchet, hören und ſeine Gnade nicht „von ſich ſtoſſen mögen. Bedenken Sie, daß Sie nur eine „Seele haben. Wenn Sie dieſe verloren haben: ſo haben Sie „alles verloren. Erwegen Sie, daß Sie auſſerhalb der (katho„liſchen) Kirche keine Hoffnung zur Seligkeit haben. Das be„zeugen alle Sprüche der H. Schrift, alle H. H. Väter, alle „Gläubigen einſtimmig. Bedenken Sie, daß das jederzeit aller „Gläubigen und aller, auch der gelehrteſten, Kirchenlehrer feſteſter „Grundſatz geweſen, nicht ihrer eigenen Vernunft zu folgen, ſon„dern die Vernunft dem allmächtigen GOtt zu unterwerfen, wel„cher da redet, und dasjenige, was er redet, vermöge ſeiner All„macht, die keine menſchliche Vernunft erreichen kann, auch zu „Stande bringt. Glauben Sie doch den Vernunftſchlüſſen „und den Worten derjenigen nicht, welche ſich von der Kirche „getrennet haben, die doch nur die einige iſt, welche demüthig „glaubt und allezeit geglaubt hat der Wahrheit des redenden „GOttes, der wahrhaftig durch ſein Wort die ganze Kirche und „alle Gläubigen nicht hat in einen allgemeinen Irthum führen „wollen. Erwegen Sie, daß GOtt geredet und ſeine Geheim„niſſe offenbaret habe, nicht, daß die Weltweiſen durch ihre Ver„nunft die Geheimniſſe nur ergründen und begreifen, ſondern daß „alle und jede, Gelehrte und Ungelehrte, Kluge und Einfältige, „bloß glauben und ihre Vernunft unter den Gehorſam des Glau„bens gefangen nehmen ſollen. Ueberlegen Sie einmal, mein „Allerwertheſter, wem Sie am mehreſten trauen und Glauben „zuſtellen müſſen? Ob ihrer Vernunft allein? oder einigen, wel„che in den letzten Zeiten die Lehre der Kirche einer Unrichtigkeit „beſchuldiget haben? oder vielmehr der allgemeinen, durch die „ganze Welt ausgebreiteten, Kirche, welcher GOtt ſo viele Zeichen, „Merkmaale und Zeugniſſe der Wahrheit gegeben hat? Geben „Sie doch den Worten der Menſchen keinen Beyfall, die nur

„nach

„nach der Vernunft ſchwätzen; folgen Sie doch vielmehr der „Kirche, als einer untrieglichen Führerinn, welche, vermittelſt „einer ununterbrochenen Ueberlieferung, die Glaubenslehren von „ihren Vorfahren erhalten, und welche die Texte und Schriften „der heiligen Väter auf katholiſche Art erkläret und jederzeit er„kläret hat. Folgen Sie doch den neuen Lehrern nicht, welche „ſeit geſtern und ehegeſtern neue Auslegungsgründe erdacht und, „indem ſie ihre Lehren bloß darauf ſtützen und daraus herleiten, „der ganzen katholiſchen Welt widerſprechen und ſich gegen der„ſelben beſtändigen übereinſtimmenden Glauben auflehnen. Ich „bitte Sie daher nochmals, mein Allerwertheſter, ich bitte Sie „aufs dringendeſte, denken Sie allem dieſem ernſtlich nach und „flehen Sie GOtt um ſeine Gnade an. Eröffnen Sie demſelben „Ihr Herz und laſſen Sie ſich durch ſeine Gnade erleuchten. „Reden Sie demüthig mit GOtt und beten Sie andächtig und „fleißig; Er wird Sie erleuchten; welches mein höchſter und „mein einziger Wunſch iſt. Der ich Sie in dem Eingeweide „und in der Erbarmung Chriſti umfaſſe und liebe, und vor dem „Altar beſtändig bis in den Tod um Ihr Heil und Ihre Seligkeit „andächtig bekümmert und bemühet ſeyn werde. Geſchrieben in „meiner Zelle den 18. May 1752.

Ihr gewogenſter und Ihre Seligkeit
eifrigſt wünſchender
Johann Baptiſta, Abt.

Kleine Anmerkung über den vorigen Brief, ſammt einer kurzen Nachricht von einer neuen Schrift des Hrn. Probſts.

§. 135. Ich habe unterdeſſen, da dieſer Brief an mich auf den Klöſtern herum lief, die Ehre gehabt, an Se. Fürſtl. Gnaden ſelber zu ſchreiben, Denenſelben den erſten Abſatz dieſer Nachricht zu überſchicken, und aus meinem Krankenbette Sie zu verſicheren, daß ich auf demſelben ſo getroſt gelegen habe, und mit einer ſolchen hofnungsvollen Zuverſicht geſtorben wäre, als ich immer ehedem als der eifrigſte Katholik hätte thun können. Ich bedaure inzwiſchen von ganzem Herzen das groſſe Herzeleid, welches ich durch meinen Uebergang zur proteſtanti-

 ſchen

Eikendorf, zu Grauhof wider den H. D. Bertling.

ſchen Kirche Sr. Fürſtl. Gnaden verurſachet habe, und welches Dieſelben in Dero Briefen ſo nachdrücklich äuſſeren. Allein, es thut mir auch leid, daß dieſer mein ehemaliger liebenswürdigſter Vater nicht mit ſolchen Bewegungsgründen gegen mich aufzukommen weis, die mich auf andere Gedanken bringen könnten. Se. Fürſtl. Gnaden melden in dieſem Briefe wiederum kein Wort von der, mir aufgebürdeten, Schuldenaffaire, oder von anderen niederträchtigen Abſichten, die mir ehrloſe Federn und Mäuler zur Laſt legen wollen. Dieſelben verharren vielmehr noch immer auf der Meynung, als wenn die einzige Philoſophie an meiner Veränderung Urſache wäre, weil ich durch dieſe allein alle Glaubensſätze ausklügeln und entſcheiden wollte, anbey aber dem Ausſpruche und Anſehen der evangeliſchen Gelehrten mehr Glauben beymäſſe, als der untrieglichen, von den Zeiten der Apoſtel abſtammenden, römiſchen Kirche. Nein! Hochwürdigſter Reichsfürſt! So wenig ich dem römiſchen Biſchofe meinen Beyfall wiedme, wenn er nicht beweiſet: eben ſo wenig dürfen ſich D. Luther und die proteſtantiſche Lehrer überhaupt einer Gewalt oder eines Vorurtheils über meine Vernunft ſchmeicheln, ſo lange ſie nicht mit triftigen Gründen ihre Sätze unterſtützen. Wenn ich aber ja auf das äuſſere Anſehen der Lehrer bauen wollte: ſo würde ich es heute noch lieber mit den Lutheranern, als mit den Katholiken halten. Denn jene ſind eminenter ſanior pars, weil es dieſe ſelber geſtehen, daß die Gelehrteſten unter ihnen nicht mit den Mittelmäſſigen von jenen in Vergleichung kommen (§. 40.). Nicht die Philoſophie, ſondern die Kirchengeſchichte, hat mir zuerſt die Augen eröffnet und mich eigentlich zu meinem Entſchluſſe bewogen (§. 90.). Alles, was die ſogenannte neue Philoſophie dazu beygetragen hat, war eine Aufklärung der Vernunft, und richtigere Denkensart, welche ich allen andern Gegnern des H. D. Bertlings bey dem vergangenen Jubelſtreite gewünſchet

hätte.

hätte. Alsdann würden ſie ſich, zumal Se. Hochw. der H. Probſt, Eikendorf, bey der Geſchichte tiefer eingelaſſen, und dem Streite bald ein Ende gemacht haben. Sie verfallen aber immer auf ihr αὐτὸς ἔφα, und werfen in polemiſchen Streitigkeiten mit dunkeln Schulkunſtwörtern um ſich, die, ſo lange ihre Erklärungen mangeln, ein ewiger Zankapfel, und eine Lücke zu Ausflüchten ſeyn werden. Der zweyte Verfolg des Gegenbeſcheides, wodurch der H. Probſt nach einem halbjährigen Stillſchweigen gegen den Hrn. D. Bertling wiederum rege geworden, iſt noch ſehr voll von ſolchem Zeuge. Die attritio mit der amore initiali; die diſpoſitio proxima und remota bey derſelben; das übertriebene Gleichniß in der Fabel vom Wolf und Schafe, welches das klare Waſſer des Verdienſtes Chriſti trübe gemacht hat; das donum gratiae diuinitus *infuſum*, welches er ſich wie eine eingegoſſene ariſtoteliſche Qualität fürſtellet; die potentia remota und proxima; das formaliter tranſiens und virtualiter permanens; die Vermengung der Attrition mit der Satisfaction p. 64. Der unächte Verſtand von der evangeliſchen Lehre von dem rechtfertigenden Glauben ohne Liebe p. 89. u. f. ſind lauter Dinge, womit der Hr. Probſt ſeine dunklen Begriffe abmattet, und alſo mit der Stange im Nebel ficht. Meine ehemaligen Zuhörer würden ihm aus meinen Schuldictatis Tract. de poen. §. 156. et ſeq. deutlichere Begriffe von der vollkommenen und unvollkommenen Sündenreue beybringen können; von der Rechtfertigung durch den Glauben aber habe ich bereits in meinem Schreiben gegen den Hrn. D. Chladenius aus der Sittenlehre des hochberühmten Hrn. Kanzlers von Mosheim vorläufig entdecket, wie man proteſtantiſcher Seits eben ſo wohl die Liebe, als eine weſentliche Wirkung der Rechtfertigung erfodere, doch ſo, das der Glaube, der die Liebe zur Gefährtinn hat, eigentlich den Grund von der Rechtfertigung ausmache;

wel-

welches ich zwar in meiner damaligen Schrift noch nicht öffentlich ſagen durfte, an einem andern Orte aber, da ich ohnedis auf den Brief Sr. Eminenz des Hrn. Kardinals, Quirini, (§. 117.) meine ſchuldigſte Antwort abſtatten muß, weitläuftiger erweiſen werde.. Indeſſen muß freylich der Hr. Probſt eben durch die Dunkelheit ſeiner Begriffe in Widerſprüche verfallen, aus denen er ſich nicht anderſt, als durch ſchulweiſe Redensarten, oder durch erdichtete Ausflüchte herauswickeln kann, an welche ſelbſt die Hrn. katholiſchen Gottesgelehrten niemals gedacht haben. Z. E. unſer Hr. D. Bertling hält den Hrn. Probſt bey dem Gleichniſſe p. 55. des obigen zweyten Verfolgs: „Daß ein Dieb, der zur Strafe ein dreyjähriges Ge„fängniß ausſteht, nicht eher von ſeinem Verbrechen losge„zehlet werde, mithin auch der katholiſche Sünder nicht vor „ſeiner ſacramentaliſchen Genugthuung völlig von ſeiner Sünde „loßgeſprochen ſey, folglich durch die Genugthuung die Sün„denvergebung erhalten werde.„ Wie entlediget ſich aber der Hr. Probſt von den ungereimten Folgen dieſes Gleichniſſes? Er beſinnt ſich geſchwinde auf dieſe Ausflucht: Für eine jede ſchwere Sünde ſeyn, nebſt den ewigen, auch zeitliche Strafen beſtimmet. Verſtehet er hier nur die natürlichen üblen Folgen der Sünde: ſo räume ich ihm ſolches willig ein. Allein, dieſe können ja die Herren Katholiken in ihrem Ablaſſe nicht vergeben, noch durch andere gute Werke von ſich ablehnen. Denn, hat wol jemals ein Bauer, der ſich am letzten Faſtnachtstage betrunken, die drauf folgende Aſchermittwoch ſein Kopfweh verloren, wenn er in die Kirche, und zur Beichte gegangen iſt, ſich einäſchern laſſen, und Ablaß gewonnen hat? Verſteht aber der Hr. Probſt, Eikendorf, andere willkürliche zeitliche Strafen, die GOtt, nebſt der ewigen, noch auf die Todſünde geleget haben ſoll: ſo iſt das eine Erdichtung, die ich mein Tage noch bey keinem katholiſchem Theologo, ſo fleiſſig ich mich auch

in

in ihren Schriften umgeſehen, gefunden habe; und die bey den Gottloſen, denen es in der Welt gut und glücklich geht, nicht Statt findet. Oder ein ſolcher, der nach begangener Sünde ſogleich ſtirbt, müſte vorher, im Fegfeuer der zeitlichen Strafe, der Gerechtigkeit genug thun, ehe er in die Hölle kömmt; welches widerum keinem Katholiken träumen kann, weil das Feuer der Hölle und das Fegfeuer, nach ihren Sätzen, gleich ſtark brennet! Ueberdis ſtößt die Ausflucht des Hrn. Probſts gegen den Satz des zureichenden Grundes an. Denn, wenn die ewigen Höllenſtrafen gleichſam in einem unendlichen Uebergewichte alle zeitlichen Schmerzen in ſich ſchlieſſen: ſo iſt kein zureichender Grund da, warum GOtt, neben den ewigen Höllenſtrafen, noch zeitliche Peinigungen von dem Sünder fodern ſollte. Es bleibt alſo die Lehre der Herren Katholiken ein Gedicht, daß nämlich durch die Ledigſprechung die ewigen Strafen vergeben, durch die Auflegung der Genugthuung aber, dieſe in eine zeitliche Kirchenbuſſe, nachhero dieſe widerum in leichtere und leichtere verwandelt werden; worinn ſie ſo weit gehen, daß endlich nur ein Schatten der alten Strenge bey der heutigen gemächlichen katholiſchen Welt übrig geblieben, ſo daß man durch einige Vater Unſer und Ave Maria abkommen kann. S. den erſten Theil meines Ablaſſes §. 250. 251. 278. Warum ſollten denn nicht endlich auch dieſe können nachgelaſſen werden? Sie ſind ja gegen die ſchuldigen alten zeitlichen Kirchenſtrafen nur eine denominatio extrinſeca, und ein bloſſes Zerimoniel, welches ſie partem integralem nennen, damit es nicht ſcheine, als hätten ſie die partes eſſentiales ihrer Sacramente verſtümmelt. Jedoch, hievon werde ich an einem andern Orte, nämlich in dem zweyten Theile meines Ablaßwerks weiter handeln. Hier bemerke ich nur, daß Hr. D. Bertling durch ſein Gleichniß von dem gefangenen Sohn den Hrn. Probſt ad abſurdum getrieben, wogegen ſich dieſer durch ſeine Ausflucht noch

nicht rechtfertigen können; und hier hat der Hr. D. Bertling dem Hrn. Probſt den Widerſpruch gezeiget, auf deſſen Darlegung er ihn S. 47. herausfodert; wodurch alſo jener das ungegründete Prädicat eines perfidi calumniatoris gnugſam von ſich abgelehnet. Was der H. Probſt noch zum Unterſcheide beyrücket: daß nämlich der Fürſt die Schuld des Diebſtahls erſt nach ausgeſtandenem Gefängniſſe des Diebes vergebe, hingegen bey GOtt die Schuld der Sünde vorher vergeben werde, ehe die Strafe bezahlet iſt: das iſt eine offenbare petitio principii, und der Hr. Probſt antwortet durch eben das, was noch im Streite iſt und nimt als bewieſen an, was noch erſt bewieſen werden ſoll. Hr. D. Bertling ſchleußt eben daher, weil der Dieb noch 3. Jahre im Gefängniſſe ſitzen muß, daß ihm bis nach dieſer Zeit ſein Verbrechen nicht vergeben ſey. Der H. Probſt geſteht die Richtigkeit dieſes Schluſſes zu. Aber daher folgert Hr. D. Bertling mit Recht weiter: daß es eben dieſe Beſchaffenheit mit dem Sünder vor dem göttlichen Gerichte habe. Denn weil derſelbe noch durch die Genugthuung zeitlicher Strafe bezahlt: ſo iſt ihm ſein Verbrechen ſo lange nicht völlig vergeben worden, folglich erwirbt er erſt durch die Genugthuung völlige Vergebung ſeiner Sünde. Dieſen Punct werde ich ſelbſt ausführlicher betrachten, und, aus deutlichen Begriffen der Strafe und Schuld, ſo viele Widerſprüche in der Schuldiſtinction inter reatum culpae und reatum poenae herleiten, deren Auflöſung ich begierig entgegen ſehe. Zu des Hrn. Probſts 38. Greuel, habe ich in meinem erſten Theile vom Ablaſſe §. 301. not. y. und §. 325. erwieſen, das Genugthuungen für die Sünde, und Genugthuungen für die zeitlichen Strafen in der katholiſchen Sprache einerley bedeuten. Die theologiſche Facultät in Salzburg hat es genehm gehalten, und viele berühmte katholiſche Lehrer bekräftigen den Satz. S. eben daſelbſt §. 325. not. r. Weiter hat Hr. D. Bertling gegen p. 59. ganz recht, das die katholiſche

Ge-

Genugthuung nichts anders, als eine Genugthuung für unſere Genugthuung für die Sünde ſey. Der Beweis folget unmittelbar aus des Hrn. Probſts Zeugniſſe. Auf der 60. Seite geſteht er: die Genugthuung im Sacrament iſt eine Genugthuung für andere zeitliche Strafen. Nun ſind die zeitlichen Strafen nach der katholiſch theologiſchen Redensart ſatispaſſio, oder ſatisfactio per ſatispaſſionem, Genugthuung durch Genugleiden. S. meinen I. Theil vom Ablaß- und Jubeljahr §. 301. *not. y.* Folglich iſt die Genugthuung im Sacrament eine Genugthuung für Genugthuungen, welches der H. Probſt zwar leugnet, aus ſeiner Lehre aber gerade folget; die ſich daher offenbar widerſpricht. Man weis zwar, daß die Herren Katholiken viele Sätze leugnen, die ihnen hin und wider in ihrer Gegner Schriften beygeleget werden; und dieſes thut auch der Hr. Probſt Eikendorf überhaupt in dieſer ſeiner letzten Schrift wider den Hrn. D. Bertling. Allein, ob dieſe Sätze aus andern katholiſchen Sätzen nicht unmittelbar folgen, ſo ſehr es auch die katholiſche Kirche leugnet, iſt eine andre Frage, die mir der H. Probſt Eikendorf noch nicht bey allen ſeinen Puncten aufgelöſet hat. Es hat ſich ferner der H. Probſt gleich anfangs p. 12. verſchrieben, da er durch die bloſſe Attrition dem Sünder nur höchſtens eine moraliſche Gewißheit ſeines Heils verſchafft, eine weit gröſſere aber, ja die gröſte Sicherheit, in ſo weit es möglich iſt, verheiſſet er denen, die ſich der Contrition befleiſſen. Was iſt aber dieſes für eine Sicherheit, die gröſſer, als eine moraliſche, iſt? Unfehlbar keine andere, als diejenige, welche die proteſtantiſchen Gottesgelehrten gegen die Herren-Katholiken behaupten, und welche ſchon der ſelige D. Luther ſo wol in ſeiner öffentlichen Disputation im Jahr 1518. thes. 13. 14. et 15. als auch vor dem Kardinal, Cajetanus, vertheidiget hat. In ſolche Widerſprüche verfällt man, wenn man keine richtige und fruchtbare Begriffe hat. Es iſt

gar meine Abſicht nicht, mit dem Hrn. Probſt anzubinden, vielminder des Hrn. D. Bertlings Partey zu übernehmen. Die Hiſtorie allein muß dem Hrn. Probſt einleuchten, wenn er dieſelbe mit einer unparteyiſchen Richtkunſt tiefer überdenken will. Hr. D. Bertling hat ihm ſchon in ſeiner erſten Jubelſchrift den Kern davon vor Augen gelegt. Nur wird Nachſchlagen und Nachdenken erfodert, welches kein Schriftſteller dem Leſer geben kann, ſollte er auch hundert Folianten ſchreiben. Und eben deswegen habe ich den Fürſatz des Hrn. D. Bertlings allerdings durch meinem Beyfall gebilliget, dem Jubelſtreite mit dem Herrn Probſt Wickendorf ein Ende zu machen. Der H. Doctor haben bereits vor einem halben Jahre den Beſchluß ihrer Arbeit dem Herrn Verfaſſer des helmſtädtiſchen Wochenblatts eingehändiget: daß aber die letzten Stücke davon ſo ſpät darinn vorkommen, iſt nicht die Schuld des H. D. ſondern weil den Raum des Wochenblatts immer andere Materien eingenommen hatten. Es iſt alſo nichts weniger an dem, als daß des H. D. Bertlings Hochwürden den Streit nach einem halbjährigen Stillſchweigen wieder rege gemacht haben, wie der H. Probſt auf dem Titelblatte fürgibt. Ich kann daher dem Herrn Probſt hiebey im Namen meines Hochzuehrenden Gönners, des H. D. Bertlings, mit der Nachricht dienen, daß Sie die Ehre des letzten Worts, keinesweges aber des Sieges haben ſollen. Alles was der Hr. Probſt in dem Angriffe ſeiner letzten Kräfte gethan hat, iſt die Ablehnung einiger, der römiſchen Kirche unbillig aufgebürdeten, Sätze. Ich bin es auch nicht in Abrede, daß derſelben bisweilen mehr zur Laſt geleget wird, als ſie in theſi ausdrücklich eingeſteht. Ob aber der H. Doctor nicht per neceſſariam conſequentiam (durch eine nothwendige Folge) ſolche Dinge hingeſchoben habe, die der Hr. Probſt aus vollem Halſe leugnet, davor haben ſich des Hrn. Probſts Hochwürden wider den

Hrn. Doctor von ferne noch nicht verwahret. Ich meines Orts wünſche nur, bey dem Ende dieſes Streits, die falſchen Züge desjenigen Portraits zu verbeſſeren, welches der Herr Probſt ſowol, als Sr. Eminenz, der H. Kardinal, Quirini, von unſerem liebenswürdigſten Herr D. Bertling zu haben ſcheinen. Sollten Sie Gelegenheit haben, mit dieſem Gelehrten näheren Umgang zu pflegen: ſo würden Sie einen warheitliebenden Mann vor ſich finden, der keinen Gänſekopf hat, kein *monſtrum informe, ingens etc.* kein *perfidus calaumniator*, kein verſtockter Hartnäckiger iſt, wie ihn der H. Probſt p. 36. 47. 63. 86. abſchildert, und ſich darüber auf die gelehrte Welt zum Richter berufen will. Anbey bedaure ich, daß ſich der Hr. Probſt ſelber einem harten Eichbaum vergleichet, der wider die hiſtoriſchen Anfälle des H. Doctors unbeweglich ſteht.

Non hyemes illam (quercum) non flabra, neque imbres
Conuellunt; immota manet - - -

ſagt Er ſehr großſprecheriſch von ſich ſelbſt. Ueberhaupt bemerke ich aus dieſer Schrift des Hrn. Probſts Geſchmack an Einſtreuung artiger Verschen in ſeinen Schriften, und an der lateiniſchen Poeſie. Er rühmet ſich ſelbſt, daß er dieſe Art dem Hrn. Kardinal abgelernet habe, weil man dadurch die ſchönſten Moralia anbringen könne. Zum Muſter ſtehen p. 22. dieſe 4. Verſe:

Scripſit in *Eraſmum Lutherus* tale volumen,
Quale nec in Turcam Turca vel ipſe vomet.
Euomuiſti in nos, *Bertlingi*, tale volumen,
Mohammedanus quale nec ipſe ſpuat.

Sie ſind aus der poetiſchen Ader des Hrn. Probſts gefloſſen, und ſehen dem obigen ſchmähſüchtigen Gedichte (§. 131.) ſo ähnlich, daß ich bey nahe beyde Proben für Stücke eines Meiſters halten ſollte, zumal da ich weis, daß ſie beyde aus dem

Kloſter, Grauhof, gekommen ſind, und der Hr. Probſt ohnedis ſich viele Mühe wegen meiner Wenigkeit gibt.

Recenſion des bandelſchen Kriegsrechts.

§. 136. Unter allen, wider mich ausgeſtreueten, Schmähſchriften verdienet endlich wol diejenige den oberſten Platz, welche erſt verwichene Oſtern zu Coſtanz aus der labhartiſchen Stadtbuchdruckerey an das Licht getreten, unter dem Titul: „Josephs „Antoni von Bandel, *I. V. D.* Ritters des H. Petri„Ordens, *Comitis Palatini* und Mitgliedes der Geſell„ſchaft deren Wiſſenſchaften in Rom, katholiſches „Kriegsrecht über den Kloſter- und Glaubensdeſerteur, „P. Gregorius Rothfiſcher, welcher mit Zurücklaſſung „der geiſtlichen Uniform, Anfangs Januarii 1752. von „dem auserwählten Kriegsheer der ſtreitenden heil. „katholiſchen Kirche zum Feinde übergangen.„ 9. B. in 4. Es haben zwar die berliner und hamburger Zeitungen, und vielleicht noch andere, mir unbekannte, öffentliche Blätter, deren Herren Verfaſſern ich, wegen der bisher für mich ſo vortheilhaftigen als vielfältigen Ehrenmeldungen, beſonders verbunden bin, auch diesmal mir die Liebe erwieſen, und dem H. D. von Bandel mit einer ſo nachdrücklichen als kurzen Abfertigung begegnet; daß ich alſo der Mühe wol überhoben ſeyn könnte, des Poſſenſpiels des Hrn. Doctors nur mit einem Worte in meiner Nachricht zu gedenken, und mich mit deſſen höchſtverdienten Auszischung zu beſchäftigen; zumal da mein ſittſames und glimpfliches Gemüth ſich mit groben und ſchmutzigen Fechtern nicht gerne zu beſudeln pflegt. Allein, verſchiedene gute Freunde haben mir angelegen, daß ich doch, dem Pöbel zu Liebe, für welchen das bandeliſche Zeug geſchrieben iſt, dem Hrn. D. Bandel mit eben der Art, wie er mir begegnet, abfertigen möchte. Nun weis ich zwar wohl:

- - - Quo-

- - - Quoties cum ſtercore certo,
Aut vinco, aut vincor, ſemper ego maculor.

Jedoch, dis iſt eine betrübte Nothwendigkeit, welcher ſich zuweilen auch rechtſchaffene und friedfertige Scribenten, zu ihrem Verdruſſe, unterworfen ſehen. Deſtoweniger kann es mich befremden, wenn ich in dieſen Zwang mit Gewalt hingeriſſen werde. Mit des rüſtigen Hrn. Ritters von Bandel gütigſten Erlaubniß, werde ich demnach vielmehr nur eine Recenſion, als Widerlegung, ſeines ſo betitelten Kriegesrechts hier mittheilen, weil daſſelbe eben ſo wenig eine beantwortenswürdige Schrift iſt, als die elenden Poſſenſpiele und italiäniſchen Burlesken den Namen einer Comödie verdienen, wo der Dottore und der Pantalon einander mit Pritzſchen und Pantoffeln prügeln, und worinn der Harlekin eine Mumie oder eine lebendige Uhr iſt. In der That iſt dieſe Skarteke, nichts anders als ein roher Klumpen eiskalter Scherze und grober Schimpfreden, welche mehrentheils in Pickelheringspoſſen und Harlekinsſchwänken beſtehen. Die innere Einrichtung, das Gewebe und die Ausführung dieſes Luſtſpiels iſt ſo verwickelt, daß der begierigſte Leſer lange für ſich fortleſen wird, bis er den Verfaſſer einen Verſtand abgewinnen und ſeine Abſichten errathen kann. Der H. Dottore fängt vom Falle Adams an, dem er mich S. 12. wie einen Schelm dem anderen, vergleichet. Alsdann holt er den älteſten Urſprung des Veſtungbaues zu ſeinem Kriegesrechte her. Der babyloniſche Thurm, der Caucaſus und das atlantiſche Gebirge, der Taurus und Olympus, Ninive und Sicyon, die ganze aſſyriſche, perſiſche, griechiſche und römiſche Monarchie, wirft er unter einander; ferner kömmt er auf die Erbauung der Städte, Trier, Solothurn, Zürich, Luxenburg und Metz; und gleich wieder auf Carthago, Athen, Sparta, Syracus, Apollonia, Epidamne, Abydos, Korinth, Megara und Alexandria, und endlich

reiſet er gar nach Jeruſalem, Nazareth und Bethlehem. Unter ſeine Kriegshelden zehlet er den Noa, Sem, Ham, Japhet, Nimrod, Prometheus und deſſen Bruder Atlas, den Cottus und Briareus, den Ninus, den König Apis, den Trevirus, die Dido und Semiramis ꝛc. Seine Hiſtörchen beleget er mit dem Anſehen des Lactantius, Plinius, Cteſias, Sabellius, Diodorus Siculus, Dionyſius Alexandrinus, Euſtachius Theſſalonicus, Ortelius, Minodor, Meſenius, Iſidorus, Lyſcander, Themiſtocles, Velleius, Vitruvius, Tholoſanus, bis er ſeine Reihe auf den Vauban, Coehorn, Turenne, Rümpler u. a. m. zurückführt. Welch eine übel angebrachte Beleſenheit! Ich bedaure die Mühe und das Nachſuchen des gelehrten Hrn. Doctors. Der einzige *Arminius enucleatus* würde ihm dieſe Dienſte geleiſtet und ſolches Zeuges genug zum Ausſchmieren hergeliehen haben! Die berliniſchen Zeitungen vergleichen ſeinen Miſchmaſch einer Speiſe, die der Koch am Sonnabend zubereitet, wenn er alle, durch die ganze Woche geſammelte, Ueberbleibſel in einen Topf zuſammen hauet. Der H. D. Bandel iſt in Wahrheit ein rechter Sudelkoch, der, wenn er würzen will, die Speiſe gar verwürzet, indem er das Erhabene nicht von dem Schwülſtigen und das Prächtige nicht von dem Galimathias unterſcheiden kann. Darum müſſen ſeine thörichten Ausſchweifungen gleich beym Eingange den verſtändigen Leſern Ekel erwecken, weil dieſelben lange in der Unwiſſenheit bleiben, wie ihn endlich der ſchwülſtige Anfang von Erſchaffung der Welt, bis auf ſeinen Ueberläufer bringen werde. Der Herr Dottore will zwar dieſer Beurtheilung vorbeugen, und heiſſet S. 14. diejenigen, die ſeine Schrift ſo beurtheileten, verdorbene Stümper des Studirhandwerkes, mich und meines gleichen aber junge Ingenieurs, junge Soldaten ꝛc. ſich ſelber hingegen einen alten Eiſenfreſſer, der uns das Pulver riechen lehren will.

Aber, mein Herr Eiſſenfreſſer! wie hångt dieſes mit Ihren Worten S. 32. zuſammen, wo Sie den Ueberlåufer einen Burſchen nennen, der die vollkommene Einrichtung ſeiner verlaſſenen Armee weis, der alle Namen der Regimenter, den Charakter des commandirenden Generals und der übrigen Perſonen vom Hauptſtabe kennet; der die Muſterungscharte, die Zahl des completen Standes und deſſen Abgang inne hat; der da weis, wie die Kartaunen gerichtet ſind, wo die Pulvermagazine liegen, wo die Bomben und wo die Karkaſſen verborgen ſind; der die Tiefe der Gråben, die bedeckten Wege und die Stårke der Gewölbe eingeſehen; der endlich ſo gar die Ingenieurs ſelber prüfen kann, ob ſie das Handwerk verſtehen oder nicht?

§. 137. Ehe ich in dieſem Marionettenſpiele weiter gehe, wird es meinen Leſern lieb ſeyn, wenn ich ihnen einige Nachricht von unſerem allerliebſten Hrn. D. Bandel ertheile. Es hat dieſer Herr Dottore in Coſtnitz lange ſtille gelegen, bis er, vielleicht durch einen ungefähren Zufall, einen alten Controverſiſten in die Hånde bekommen. Weil etwa ſein Juſtinianus ihm nicht eintråglich genug war: ſo trat er gegen den Herrn Groß in Erlangen auf, und ſchrieb, unter dem Titel: Der ſtumme Advokat, polemiſche Zeitungen. Da nimt er das lången ausgedroſchene Stroh der alten Polemiſten unter ſeine Schneidelade, und ſtreuet ſeinen Håckerling parteyenweiſe in ſeine ſtumme Advokatenblåtter ein. Die Neubegierde, eine polemiſche Zeitung zu leſen, und der weislingeriſche und abrahamiſch St. klariſche, bey den H. Katholiken ſo beliebte, Geſchmack erwarb ihm vielen Beyfall und viele Liebhaber; ſo daß er in Rom für einen rechten Glaubenshelden angeſehen, und, da er vergangenes Jubeljahr dahin reiſete, nicht nur von Sr.

Nähere Nachricht vom H. D. Bandel.

päſtlichen Heiligkeit beſchenket, ſondern auch unter die Zahl Dero Correſpondenten, ja ſo gar in gelehrte italiäniſche Geſellſchaften und in den Ritterorden St. Petri aufgenommen worden. So kam er denn als eine groſſe Kreatur in ſein Vaterland zurück, und deuchte ſich auf dem polemiſchen Horinzonte der groſſe Bär zu ſeyn. Es ſcheint, er habe von ſeinem Römerzuge eine Menge alter römiſchen Larven aus einer alten Handſchrift der vatikaniſchen Bibliothek *) mitgebracht, in welchen er die Hauptperſon auf der deutſchen theologiſchen Schaubühne ſpielen will, ſeine Gegner auf dem Theater damit zu erſchrecken, ſeine Zuſchauer und Leſer aber zum Lachen zu bewegen. Mehrere Umſtände habe ich von dem Hrn. von Bandel zu erfragen mir noch nicht Mühe gegeben; wenn ich aber den Hrn. Advokaten nach ſeiner Art lächerlich machen, und bunte Einfälle hinſchreiben wolte: ſo könnte ich das gelehrte Publicum verſichern, das er ſeine Wiege in dem Umkreiſe gefunden habe, den die Dido mit einer Ochſenhaut eingeſchloſſen hat. Daher mag er auch der Vorfechter von ſeiner Gegend ſeyn, welcher ſich ſchmeichelt, durch den Stachel ſeiner deutſchen Feder die Spitze ſeiner Hörner verrathen zu dürfen. Er iſt ein Sohn ſeiner Thaten, wie der Franzoſe ſpricht, und hat ſich in den letzten polemiſchen Kriegen ſelber geadelt. Wie dieſer Herr von in die römiſche Sklaverey gekommen ſey, das kann man eben nicht ſagen; denn einem hochmüthigen Römer iſt auch ein Königsſohn zu einem Sklaven nicht zu edel. Itzt gibt dieſer edle Sclav einen Marionettenſpieler ab, und vor einigen Monaten führte er ein artiges Gaukelſpiel auf die groſſe Bühne der gelehrten Welt; ich meyne,

*) Dieſer Handſchrift aus der vatikaniſchen Bibliothek bediente ſich Meynard bey der prächtigen Außgabe des Terenz, zu Urbino 1730. in Fol. die er Sr. Königl. Majeſtät in Pohlen zugeſchrieben, und welche er, über jedem Auftritte, mit ſolchen Larven, in ſaubern Kupferſtichen ausgeziert hat.

ne das katholiſche Kriegsrecht; oder die, durch den Fall Adams verlorne, in einer Perlmuſchel, in einem Vogelkäfig, und im Zitadell zu Carthago vorgeſtellte, Freyheit. Es iſt ein wichtiges Verſehen des Hrn. Paſtor Bruckers in Augsburg, daß er dieſem Comiti palatino nicht ſchon längſt eine Stelle in ſeinem Bilderſaale der itzt lebenden Gelehrten eingeräumet hat. Dieſen berühmten Poſſenmacher haben nun meine Feinde wider mich aufgebracht; ſo wie unter dem Bürgermeiſter, Stolo, die Römer, bey einer wütenden Peſt, den Zorn der Götter zu verſöhnen, unter andern Verſöhnungsmitteln, die ihnen ein mitleidenswürdiger Aberglaube an die Hand gab, aus dem Tuskaniſchen auch Gaukler kommen lieſſen, die nur nach den Tönen einiger Pfeifen auf der Bühne tanzen, und geſchickte Bewegungen machen mußten, von welchen man den Urſprung der Schaubühne bey den Römern herzuleiten pfleget. Ich muthmaſſe dieſes daher, weil der obige Hr. Philoſoph (§. 123.), der gute Freund ohne Namen (§. 125.), der Hr. Poet aus Grauhof (§. 131.), und der H. D. Bandel aus eben dem Tone ſprechen, aus welchem der Brief meines ehemaligen Hrn. Prälaten lautet, den er nach Grauhof abgehen laſſen.

§. 138. Auf der 17. Seite geht denn der H. D. Bandel mit völliger Furie auf mich los, und ſteht mir für Naſen und Ohren nicht gut. *Eh bien!* ſchreyt er, die Feldmuſik läßt ſich hören: der Feind kömmt dort linkerhand wirklich angerücket: wohlan denn, laſſet uns mit geſchultertem Gewehr, in wohl geſchloſſener Reihe und in Einigkeit des Glaubens, dem Feinde das Weiſſe in Augen ſehen. Tambour, ſchlage Marſch! *Vivant!* Es leben alle brave Soldaten! Und wiederum, S. 34. Wohlan denn, Bombardiers! Canoniers! Jeder gehe zu ſeinem Poſto! Bey

Seine ausgeſonnene Schmähtitel.

dem Feuer der chriſtlichen Liebe zündet die Lunte an, und gebt Feuer! Ich glaube, der Hr. Dottore träumet, oder phantaſirt, oder er iſt unklug geworden. Gewiß! dieſer Lärmen iſt zur Beluſtigung einer Kinderſtube, wo die Jugend Soldaten ſpielet, nicht ungeſchickt.

Eben ſo lächerlich iſt der erſte Sturm. Der Hr. D. verſpricht ſich da den ſicherſten Vortheil von dem groben Geſchütze. Er wirft mir ganze Kartätſchen der allerärgſten Schimpf- und Scheltnamen entgegen. Sehet doch das Feuer der chriſtlichen Liebe, bey welchem er ſeine Lunte anzündet! S. 5. zehlet er mich unter diejenigen, welche glauben, die Freyheit des Menſchen beſtehe nur in dem freygelaſſenen Zügel aller boshaften Unordnungen. S. 8. nennet er mich einen Deſerteur oder Ueberläufer, einen Hochwächter in Galgala; S. 12. einen Schelm; S. 16. einen ſtrafwürdigen Mißhändler, einen ſchlechten Kerl, der ein Judasherz unter den Rippen trägt; S. 17. einen Hund, der ſich an das Waſſer leget und mit ausgedehntem Balg die Sünde, wie das Waſſer ſäuft; S. 18. einen Saul unter den Propheten, einen Judas unter den Apoſteln, einen *Espion* im heiligen Krieg, den erſtgebohrnen unter den Eſeln; S. 18. und 19. einen ungerathnen Sohn, der an den Galgen gehört; einen Trunkenbold, der durch ſein geſchriebenes Buch nur ſeine Goldbörſe und durſtige Gurgel ſchmieren wollen; einen verzweifelten Apoſtel, der dahin gegangen, wohin ſein erboßtes Leben ihn beſtimmet hat; S. 21. einen aufgeblaſenen Mönch, der es ſeinen Chorbrüdern bevorthun, und ſeine Stärke in den Geſchichten zeigen wollen; einen armen Krüppel; ein Schwein, das man erſt mäßten muß, ehe es geſchlachtet wird; einen boshaften Heuchler; einen Eſel, den der Haber geſtochen und der bey zeiten blind geworden;

S. 22.

S. 22. einen Blinden; einen Windſüchtigen und Waſſerſüchtigen, den die Wiſſenſchaft aufgeblehet, das rohe Waſſer der unreinen Pfütze aber wind- und waſſerſüchtig gemacht. Dabey läſtert er die ganze evangeliſche Kirche als Ephraimiten, die nichts von Kornähren, ſondern nur Stroh wiſſen. Hr. Dottore, ſie widerſprechen dem Hrn. Kardinal, Quirini (§. 40.). S. 32. heiſſet er ſeinen Deſerteur einen ſchlechten Kerl, einen verſoffenen Schweinnickel, einen angewohnten Landläuffer, einen erboßten Taſchenſpieler, einen *Cartouche*, einen Hans ohne Sorge, einen berüchtigten *Vaut rien*, und Bruder Lüderlich. S. 33. bin ich der verzweifelte Rothfiſcher; S. 34. der philiſtiſche Rothfiſcher; S. 35. der arme Rothfiſcher; S. 50. der übelgewachſene Rothfiſcher. Der H. Dottore haben gleichwol noch lucida interualla, denn ſie beehren mich von S. 34. an öfters auch mit dem Titel: Herr Rothfiſcher: aber gleich bin ich auch wieder S. 36. ein Maulthier; S. 49. ein hochmüthiger Philoſoph, der den Weisheitsbaum, ſammt der Wurzel verſchlungen zu haben glaubet, und ſich einbildet, mit den Sternen eine Verwandtniß zu haben; S. 63. ein wütender rothfiſcheriſcher Saulus, der ſich unter die Propheten menget; S. 56. ein ſchöner *maechaberis*, der aus einem Mönch ein aufgeblaſener Witzling, aus einem mortificirten Religioſen ein Viertelſtaatsminiſter, aus einem armen Apoſtel ein wucheriſcher Judas und aus einem ſeyn ſollenden demüthigen und ſanften Lehrer, ein Verächter aller derer geworden, welche nicht ſo viele Talente von GOtt auf ihre Rechnung erhalten.

Dieſes iſt die Vis comica, die Munterkeit und Lebhaftigkeit des bandeliſchen Spiels, welche er nach den ſtrengaſten

Regeln ſeines lieben Ariſtoteles zu erreichen ſuchet, indem er ſeine Fürſtellung durch recht ausgeſonnene Charactere meiner Perſon, die er im Spiele aufführet, munter macht. Gewiß, von dieſem Portrait iſt noch kein Original im gemeinen Leben gefunden worden. So gar die Grenzen des Wahrſcheinlichen und des Möglichen ſind in dieſer Vergröſſerung überſchritten worden, und durch dieſe plumpe Verrähterey allein hat H. D. Bandel ſchon den ganzen Endzweck ſeines ſchwatzhaften Miſchmaſches verdorben, nemlich den Leſer durch die höchſte Wahrſcheinlichkeit ſo einzunehmen, das er etwas Wirkliches zu leſen glaube. Heißt das nicht die unehrbarſte Schmähungsſeuche bis auf das Abſcheuliche treiben? Muß H. Bandel nicht ſelber erröhten, wenn man ihm ſeine zerſtreueten kohtigen Trümmer über einem Haufen vor Augen leget? Iſt nicht ſein flatterhafter Geiſt, der von einem auf das andere hüpfet, ſein eigener Heautontimorumenus? Macht er ſich nicht ſelber bey vernünftigen ärgerlich, lächerlich und zu Schanden? Ein weiſer Rath zu Athen lies die Beſchimpfungen der Comödienchöre unterdrücken, wie Horaz in ſeiner arte poetica v. 83. bezeuget:

- - - Lex eſt accepta, chorusque
Turpiter obticuit, ſublato iure nocendi.
: : : So ward zu letzt das Chor
Mit ſeiner Boßheit ſtumm, und ſchonte zarter Ohren,
Nachdem es Fug und Recht zur Läſterung verloren.
Gottſched.

Hingegen eine römiſche Gemeinde muntert noch die ärgerlichen Satyren zur Preſſe auf, der Pabſt ſelber belohnet ſie (§. 137.), der Pöbel betet ſie gar an. Wenn proteſtantiſcher Seits ein Scarron wider das päbſtliche Jubeljahr auftritt: ſo verſchweiget er gleichwol ſeinen Namen. Allein unſer H. Novius Mumius brüſtet ſich noch mit ſeinem Schandſpiele und ſetzet

ſeinen weitläuftigen Titel oben an: Joſeph Antonius von Bandel, *J. U. D.* Ritter des H. Petriordens, *Comes palatinus* und Mitglied der Geſellſchaft der Wiſſenſchaften in Rom. Er gründet ſich vielleicht auf das römiſche Vorrecht, das die Vorſtellung der attellaniſchen Fabeln einem edlen Römer, wie dem gemeinen Comödianten, nicht nachtheilig wären *).

§. 139. Nachdem er ſeine Vim comicam durch ein ſo abſcheuliches Porträt feſtgeſetzet: kann er auch keine andere Eigenſchaften, als welche jenem gemäß ſind, darauf bauen. Wenn demnach ſeine ganze Schrift auf mich gemünzet iſt, und die Vergleichung zwiſchen dem Fall Adams und des Deſerteurs S. 18. deutlich auf mich angewendet wird: ſo ſind, nach des H. D. Bandels Fürgeben, die einzigen Urſachen meines Ueberganges S. 3. unordentliche Anmuthungen, einbildiſche Eigenliebe und gehäſſige Mißgunſt; S. 4. Hochmuth und Neid; S. 13. die Liebe des Fleiſches und die Begierlichkeit der Augen. Eben daher gibt er auch die Früchte meiner Veränderung an S. 4. daß ſie in Furcht, Wankelmuth, Verwirrung und folternder Gewiſſensnagung beſtünden. Und in dieſen Puncten kommen auch die obigen Schmähſchriften durch die Bank überein, daß, wenn ich Bandeln widerlege, auch die obigen wegfallen. Dieſe Leute bürden mir die allergottloſeſte Conduite von der Welt auf, aber mit eben dem Rechte, als wenn ich ſie wollte Schelme, Diebe, Hurer und Ehebrecher nennen. Der H. Dottore würde vielleicht ex lege diffamari wider mich eine actionem iniuriarum anſtellen; und ich geſtehe frey, daß ich mit ſonderheitlichen Beweisgründen nicht wider ihn aufkommen könnte, weil mir von ihm

Seine unbillige Fürwürfe und Verleumdungen.

*) Quod genus ludorum acceptum tenuit Iuuentus: nec ab hiſtrionibus pollui paſſa eſt. *Liuius l. VII. c. 2.*

ihm gar keine Umſtände, als ſeine polemiſchen Zeitungen, bekannt ſind. Eben ſo wenig ſonderheitliche Fälle bringet der H. D. wider mich an, wenn er mir Hochmuth, Augen- und Fleiſchesluſt, ausgelaſſenes und erboßtes Leben in meinem vorigen Stande aufbürdet. Ich berufe mich auf das Zeugniß derer, die mich näher gekannt haben, und halte dem H. D. Bandel allemal das Stillſchweigen meiner Oberen entgegen, daß mich dieſelben kein einzigsmal über ſolche Bosheiten zur Rede geſtellt haben: da doch mein ehemaliges fürſtliches Oberhaupt vom H. D. Bandel ſelber S. 57. als ein erfahrner Leibmedicus, und der H. P. Prior als ein ſo geſchickter Wundarzt geprieſen werden, als immer Galenus und Hippocrates geweſen. Alle Hausmittel, welche der H. Bandel mir fürgeſchrieben worden zu ſeyn S. 57. anrühmet, waren über meine Eigenſinnigkeit in Einrichtung der Studien, worinn der H. P. Prior mit mir völlig übereinſtimmend, Se. Fürſtlichen Gnaden aber übel berichtet waren.

Der Hochmuth, den mir der H. Bandel beyleget, kömmt entweder von denen her, deren Schmähungen ich mit einer verächtlichen Miene begegnet habe, oder von jenen, denen es allemal prahleriſch vorkömmt, wenn ſie von Dingen ſprechen hören, ſo ſie nicht verſtehen. Ich darf mich hier widerum auf die übrigen ohne Eigenliebe berufen, die mit mir näheren Umgang, als H. D. Bandel, gepflogen haben. Ich kann mich rühmen, daß mich meine ehemaligen Herrn Ordensbrüder, (nur einen und andern ausgenommen, denen meine Studien zuwider waren) ſehr wohl haben leiden und vertragen mögen. Ich habe auch ihre Geſellſchaft nicht ohne die zärtlichſte Wehmuth verlaſſen: und ich weis, daß nicht viele unter ihnen ſind, die ſie eben ſo ungerne, wie mich, verloren hätten; deſſen allen ſich ein Hochmüthiger nicht rühmen kann, der allemal anderen unerträglich iſt. Was

Was H. D. Bandel von der Fleiſchesluſt anbringt, verſteht er vermuthlich von ſeinen eigenen und nur allgemeinen Empfindungen, welche bey den H. Katholiſchen nicht Sünde ſind. H. Bandel weis nur von niederträchtigen, nicht aber von edlen und erhabenen Leidenſchaften zu ſprechen; jene hätten zwar bey der Ueppigkeit des Ueberfluſſes und des Müſſiggangs ihre Nahrung zu finden: dieſe hingegen zeigen ſich bey den ſtrengen Sitten des ernſthaften und vergnügten Fleiſſes einer ehrliebenden Seele. Dieſe liegen mit jenen allemal im Streit und können ſich nicht zugleich vertragen. Die Briefe meines H. Prälaten und des H. Kardinals enthalten keinen einzigen ſolchen Fürwurf. Sie legen die Schuld meiner eingebildeten Verführung nur auf die Philoſophie und Leſung lutheriſcher Bücher. Mithin hat man durch andre falſche Nebengerüchte nur dem Pöbel einen blauen Dunſt vormachen wollen, damit demſelben mein Uebergang nicht etwa Verdacht auf die Lehre ihrer einfältigen Geiſtlichkeit erwecken möchte.

Zur Mißgunſt und zum Neide habe ich in meinem vorigen Stande niemals Urſache gehabt; meine ganze Nachricht erweiſet durchgängig, daß ich im Fürſtl. Reichsſtifte zwar viele Verfolgungen erduldet habe, welche aber allezeit mit Ehren, und, gleichwie mein Amt ſelber, mit Vorzüglichkeiten verknüpfet waren.

Endlich kann ich dem H. D. Bandel verſichern, daß itzo mit keinem Schein der Wahrheit von mir geſagt werden kann, daß ich in **Furcht, Wankelmuth, Verwirrung** oder Gewiſſensangſt lebe. Ich habe es oben meinem Hrn. Prälaten ſchon geſchrieben (§. 135.), daß ich in meiner Krankheit letzthin ſo getroſt, als immer auf der Kloſtermatratze, geſtorben wäre. S. 32. wirft er mir 1000. Thaler Schulden für; darauf habe

ich ebenfalls ſchon geantwortet (§. 139.). S. 31. bildet er ſich ein, ich bürdete der verlaſſenen Armee tauſend Centner Lügen auf und machte dieſelbe dadurch verhaßt. Es iſt wahr, ich habe in dieſer meiner Schrift von der katholiſchen Einſchränkung der Denkungs- und Gewiſſensfreyheit vieles geklaget, aber auch meine Gründe und Gewährsleute dazu aufgewieſen, welche ich meiſtens ſelber in ihren Briefen habe reden laſſen. Es geht dieſes freylich einigen Herrn Katholiken ſehr nahe: allein, ſie haben mir ſelbſt dieſe Bekanntmachung abgezwungen (§. 130.), und ich wünſche nur, daß man mich nicht nöthigen möge, noch ein mehreres davon zu offenbaren. Sonſten aber werden mir alle meine Gönner und Freunde, die mich ihres Umganges würdigen, das Zeugniß geben, daß ich von dem Fürſtl. Stifte jederzeit mit beſonderer Hochachtung rede, ja vielmehr den, daſelbſt genoſſenen, Ueberfluß aller Dinge anrühme, als über einen gehabten Mangel mich beklage. Ich gedenke meiner ehemaligen Herrn Concapitularen niemals ohne die zärtlichſte Rührung, und allezeit mit Ehren; ja ich zweifele gar nicht, daß es auch unter ihnen noch aufrichtige Gemüther gebe, die mir das Recht der Wiedervergeltung angedeihen laſſen.

Wer gerne leugt, der ſchwert auch gerne. H. D. Bandel ſchwert gar, S. 33. daß ſich bey mir lauter Verſtellung befinde, und daß meine Streitkolben Fuchsbälge wären. Für daß folgende aber getrauet ſich unſer Simſon nicht zuſchweren, doch hält er es für glaublich, nehmlich, daß mir Delila die Haare abgeſchnitten, und dem Kahlkopf die Peruke aufgeſetzt habe. Die Herren Benedictiner müſſen ſich da ihrer geſchornen Köpfe annehmen; übrigens aber habe ich ſchon in der Vorrede gemeldet, daß man mir das lügenhafte Gerücht nachgeſchrien, als wenn ich mit einem Frauenzimmer durchgegangen wäre. Daher will ich es dem H. D. Bandel

zu gut halten, wenn er dem gemeinen Rufe nachſchreibt *). S. 43. und ſchon vor- und nachher beläſtiget er mich endlich mit der

*) Daß der gemeine Ruf zuweilen betriege, und nicht ſelten einem Schriftſteller zum Wiederruf Gelegenheit gebe, iſt eine, zumal den Zeitungsſchreibern, bekannte Sache. Es geht mir bey dieſer Nachricht ſelber nicht beſſer. Ich habe mir von einem Herrn P. Lector in Regensburg, durch den Mund eines Gelehrten eben daher, eine ganz umſtändliche Nachricht in Leipzig erzehlen laſſen, welche ich oben (§. 45.) berühret habe. So allgemein dieſes Gerücht in Regensburg war, und ſo wahrſcheinlich die Umſtände ſchienen, mit welchen es dieſer Gelehrte belegte: ſo habe ich doch ohnlängſt Briefe aus Regensburg erhalten, die mich erſuchen, die Unrichtigkeit dieſes Gerüchts zu entdecken und meine Erzehlung davon zu wiederrufen; welches ich um ſo viel lieber thue, weil ermeldeter H. P. Lector ohnedis ehedem mein Herzensfreund geweſen. Zu dem Ende ſetze ich einen Auszug des regensburger Briefes hieher, den ein Gelehrter vom 28. May an mich geſchrieben;

Ew. ; ; ; haben ohnlängſt in Dero Nachrichten oder Sieg der Wahrheit, womit dieſelbe Dero Ruhm, auch bey den unpartheyiſchen Gelehrten, noch mehr vergröſſert, von oben gedachtem Hrn Lectore eine ganz ungegründete Begebenheit der gelehrten Welt bekannt gemacht. Dieſes falſche Gerüchte, ſo damalen hier in der Stadt gegangen, mag vermuthlich daher entſtanden ſeyn: Hr. P. Lector, der, wie Dieſelben in Ihrer Schrift gemeldet, ein groſſer Liebhaber gründlicher Wiſſenſchaften iſt, hatte ein Verlangen, ſeiner eigenen Geſundheit wegen, den künſtlichen Bau des menſchlichen Körpers und ſein *malum inueteratum* kennen zu lernen, und daher mit Erlaubniß ſeiner Oberen bey einem proteſtantiſchen Hrn. *Medico* einiges von der theoretiſchen und practiſchen Anatomie im verwichenen Sommer angehöret; war auch faſt täglich mit dem andern Hrn. P. Lecto-

der Hauptbeſchuldigung, die mir auch mein Herr Prälat immer fürwirft, daß mich nemlich die ſo genannte neue Philoſophie allein verführet hätte.

Gar zu erbärmlich aber iſt es, daß er auch S. 50. die Experimentalphyſik zu einem Grunde meiner Verführung angibt. Ich weis nicht, was er von den Sinnen auf vielen Seiten herfabelt, und mich darüber einen hochmüthigen Philoſophen und einbildiſchen Mathematicum über den andern ſchilt, als wenn er toll werden wollte. Der übelgewachſene Rothfiſcher, ſind ſeine Worte, S. 50. hatte den Hochmuthstrieb,

Lectore *Caſuum* dahin in das Haus gekommen; da nun inzwiſchen von Ew. = = = damaligem Auſſenbleiben verſchiedenes allhier geredet wurde: ſo mögen die Leute, denen der Endzweck dieſes Umganges unbekannt geweſen, daraus geurtheilet haben, als wolte Hr. P. Lector ſeine Religion ändern, ja endlich ging gar das nemliche falſche Gerüchte, welches Ew. = = = durch einen hieſigen Gelehrten erhalten haben. = = = = = Ob nun gleich dieſe fälſchliche Ausſtreuung bey des Hrn. Lectoris *Minoritt.* Oberen und Mitcollegen keinen Verdacht erwecket; indem Dieſelben den Umgang gewuſt und erlaubet haben: ſo ſcheint es doch nunmehro, nach Dero öffentlichen Bekanntmachung, daß nicht nur viele allhier in der damaligen falſchen Meynung möchten beſtärket, ſondern auch der Umgang des Hrn. P. Lectoris mit den Proteſtanten inhibiret werden. Ich zweifele alſo nicht, Ew. = = = werden, nach Dero tiefen Einſicht, dieſen Fehler zu verbeſſern wiſſen, um ſo mehr Dieſelben in Dero Vorberichte ſich dazu verbunden haben, auch ſelbſten Unwahrheiten in Dero Schriften zu verabſcheuen, damit Dero Gegnern alle Gelegenheit benommen werde, Ew. = = = darüber anzufechten.

trieb, daß er, weiß nicht von einem lutheriſchen oder calviniſchen Profeſſor in Regensburg, die *Philoſophiam experimentalem* erlernen und mithin neue und ausländiſche Zweige in ſeinen *Peripatum* einſetzen wolte. Ich werde hernach mehrere ſolche Stellen entdecken, wo H. Bandel ſeine ſchlechten Nachrichten, die ihm über meine Perſon aufgebunden worden, noch deutlicher verräth. So viele Gönner ich unter den proteſtantiſchen Herren Gelehrten in Regensburg zu zehlen die Ehre hatte: ſo wenig würden es meine Oberen zugegeben haben, daß ich ein Schüler derſelben geworden wäre; ſonſt würde ich vor allen andern des gelehrten Herrn Paſtor Grimms Freundſchaft mir zu Nutze gemacht, und von demſelben ein ordentliches Collegium, welches er mir, obſchon als einem, damals in Regensburg vermeynten, hartnäckigen Federfechter der römiſchen Kirche nach ſeiner leutſeligſten Dienſtfertigkeit angeboten hat, über die hebräiſche und griechiſche Sprache, angenommen haben; und dieſes um ſo viel lieber, weil ich in ſolchen Dingen auf hundert Meilweges keinen katholiſchen Lehrmeiſter hätte ausfündig machen können; die wenigen Stümper ausgenommen, die ſich groß dünken, wenn ſie nur die hebräiſchen Buchſtaben haben kennen lernen. Ich kann dem Hrn. Bandel verſichern, daß ich, auſſer der wenigen Unterweiſung von einem katholiſchen Gelehrten, der zwar ehedem ein Lutheraner geweſen (§. 15.) mir bloß und allein durch Leſung proteſtantiſcher Weltweiſen, und durch eigenes Nachdenken, die etwanigen Vorzüge vor anderen Schulweiſen in den Gegenden meines Vaterlandes bey meinem philoſophiſchen Lehramte erworben habe. Ich bin zwar darinn kein Siebengeſtirn geworden. Doch hatten die Broſamen, die ich ſammlete, mir den Hunger nach einer ganzen, reichlich beſetzten, Tafel erreget, und die Trümmer dienten mir zum Vortheile, weil ſie mir Begriffe von der Schönheit des ganzen Baues erweckten. Ich

mußte mich mit kleinen Blumen begnügen, woraus zwar eine arbeitſame Biene eben ſo wohl Honig ziehen kann, als aus einer hundertblätterichten Roſe.

Auf der 19. Seite verleurt ſich Hr. Bandel noch mehr, da er meine Bemühung in der deutſchen Sprache tadelt, und dieſelbe einem Mönche gar für unanſtändig hält. Ich hätte, ſagt er, eine hochtrabende deutſche Schreibart angenommen, mir aber die Feder von einem Lutheraner ſchneiden laſſen. Ein Mönch, meynet er, der, nach ſeinem Berufe, beſtändig mit GOtt und geiſtlichen Uebungen zu ſchaffen hat, könne ſich, natürlicher Weiſe, nicht viel auf die Reinigkeit der Sprache legen, weil die Sprache von Jugend auf müſſe eingeflöſſet werden. S. 22. ſchmähet er gar, ich verſtünde von meinem eigenem Buche ſelber eben ſo wenig, als Chryſippus von dem Oraculo Apollinis, wovon er ein ganzes Buch geſchrieben. S. 21. läſtert er, ich ſpräche zwar Hochdeutſch: aber ich ſpräche nach der affectirten Mundart des hochtrabenden Gottſcheds, als ein ſehr lauer Galaaditer, durch den Mund eines kalten Ephraimiten.

Wer ſollte wohl auf ſolche Läſterungen antworten! Daß mir die Lutheraner die Feder zu meinem Buche ſollten geſchnitten haben, iſt eine neidiſche Lüge, die ihm von den Herrn Jeſuiten iſt aufgebunden worden, wie ich oben ſchon bemerket habe (§. 87.). Ich rufe diejenigen meiner ehemaligen Herren Mitbrüder dabey zu Zeugen, welche mir meine Gedanken aus Neubegierde oft Bogenweiſe unter der Feder weggenommen und durchgeleſen haben.

Wenn aber die Bemühung für die Mutterſprache dem Mönchsſtande ſo gar nachtheilig iſt: ſo dürfen auch die franzö-

ſiſchen Benediktiner nicht beſſer ſchreiben, als ſie ſprechen. Ein Mönch darf ſich auch keines guten Lateins, vielminder der heiligen Sprachen befleiſſen, denn ſie ſind eben keine geborne Lateiner, Griechen, Juden, Araber ꝛc. ja, wenn die Furcht vor der Zerſtreuung, und der Mangel der Zeit bey den wenigen Chorſtunden in Klöſtern kan fürgeſchützet werden: ſo wird der Hr. Trappenſer Abt wider den groſſen Mabillon Sieger bleiben, und alle Wiſſenſchaften werden müſſen aus den Klöſtern verbannet werden. So wird endlich der H. D. Bandel, mit anderen ſeines gleichen müſſigen Advocaten, das polemiſche Feld allein übernehmen müſſen, weil die Ordensleute keine Zeit zum arbeiten haben, die Weltgeiſtlichen aber auf ihren Pfarren, noch mehr durch zeitliche Sorgen verhindert, nicht arbeiten können noch mögen. Die Uebung in Sprachen und einer guten Schreibart iſt denen, die ſich mit Streitſchriften abgeben, unentbehrlich. Will man das Nöthige und Angenehme unterſcheiden? Auch das Angenehme wird zum Nöthigen, wenn der proteſtantiſche Gegner ſchon aus dem Uebelklange des Mönchsdeutſchen, ſo gut, wie des alten Mönchslateins, von der Durchleſung abgeſchreckt wird. Die Studia humanitatis ſind Studia communia. Ein jeder Gelehrter kann und muß Anſpruch darauf machen, und die Herrn Religioſen könnten es am beſten thun, weil Sie Muſſe genug dazu haben.

Wie hat es endlich der, um unſere Mutterſprache ſo hoch verdiente, Hr. Prof. Gottſched in Leipzig um den plauderhaften Hrn. Advocaten verdienet, daß ihn derſelbe mit dem Titel eines Hochtrabenden läſtert? Die ſchmähſüchtige Feder, die einmal alle Scham verloren hat, tobet ins Gelag hinein. Es iſt dieſes der Charakter ſolcher unbändigen Schwärmer, daß ihre Frechheit ſich auch an den rechtſchaffenſten Männern vergreift, ſo, wie Ariſtophanes den Socrates abſcheulich

miß-

mißhandelt hat. Am allerwenigſten darf ſich H. Bandel den Undankbaren zugeſellen, welche andere hochmüthig verachten, von denen ihnen die Bahne gebrochen worden, recht zu denken und zu ſchreiben. Die Schönheiten und Annehmlichkeiten der deutſchen Sprache zeigen ſich bey ihm eben nicht in ihrem Glanz und Schimmer. Auf der erſten Seite ſeines Kriegesrechts nach der koſtnitzer Ausgabe *) ſtehen 10½. Zeilen, und in dieſen ein ganzes Dutzend orthographiſche Schnitzer, die der Vortrab zu einer Million von noch folgenden ſind. S. 42. iſt er ein Haltiſt. S. 22. und 46. ein Juſtiſt, und ich würde etwa, wenn ich die Aufmerkſamkeit wagen wollte, auch noch einen Nitiſten angetroffen haben. Seine Einfälle beſtehen nur in niederträchtigen Schmähungen, welche bereits unter Gelehrten abgeſchafft ſind. Wird dieſes rohe Weſen von dem Ernſthaften abgeſondert: ſo fällt alle bandeliſche Stärke weg, welche nur etwas beiſſendes, aber nichts ſtarkes und wichtiges iſt. Darum wird er ſich ja nicht ſchmeicheln, daß er für Gelehrte ſchreibe. Sein unordentliches Chaos tauget nur, wie ſein ſtummer Advocat, für den müſſigen niedrig geſinneten Landmann und für die zum Scherzhaften geneigte Dorfpfarrer, welche die Kunden ſeiner polemiſchen Zeitungen ſind, und ſich bey einem Glaſe Bier damit luſtig machen. Die Ernſthaften ſehen ſeine Fratzenſpiele mit Verachtung als κωμῳδίας, **Dorflieder**, an. Er iſt demnach mit nichts zu entſchuldigen, als mit dem häßlichen Geſchmacke ſeiner Landsleute und Glaubensgenoſſen, welche Entſchuldigung ihn aber bey rechtſchaffenen und tugendhaften Gemüthern gar nicht rechtfertiget. Am allerwenigſten aber, iſt dieſes die Art, die mich auf meine vorige Wege mit Ungeſtüm zurück reiſſen ſollte. Vielmehr ſtärken mich ſolche Schriften auf meinen itzigen Wegen; denn es iſt allemal ein Merkmaal

*) Man hat mir auch von einem regensburger Nachdruck geſchrieben; den **frankfurter** habe ich ſelber geſehen.

maal einer verdorbenen Sache, wenn in den Federkriegen der Gegner böſe wird, und zu Schimpfungen ſeine Zuflucht nehmen muß.

S. 58. faſſet ſich Hr. Bandel ein wenig in ſeinem lucido interuallo, und leget eine förmliche Proteſtation ein, daß er durch die, wider mich ausgeſtoßnen, Schimpfungen keinesweges das ganze Corpus euangelicum, vielweniger die gnädigſten Herrſchaften, unter deren hohem Schutz ich ſtehe, angegriffen habe, oder wie er redet, zu beſchnarchen vermeyne. Der dumme H. Advocat aber merkt nicht, daß er denjenigen nahe komme, die einem ſo verabſcheuungswürdigen Menſchen Schutz geben. Und hat er nicht das ganze Corpus euangelicum darunter verſtanden, wenn er vom termino ad quem redet? Heiſſet er nicht dieſen S. 57. den **Weg, wo nichts als Wehklagen und Zahnklappen iſt?** Verſteht er nicht das lutheriſche Abendmahl, das er S. 43. **Commißbrot und zermalmete Kleyen des verlornen Sohns** nennet? Nennt er nicht S. 22. alle Evangeliſchen insgeſammt **Ephraimiten,** die das **Schibboleth** nicht recht ausſprechen können, und die nichts von der Kornähre, wohl aber vom Stroh etwas wiſſen? Läſtert er nicht die ganze Gemeinde, zu welcher er nur **verzweifelnde Apoſtel und Leute eines erboßten Lebens** beſtimmet S. 18. und 19. ꝛc. Gleichwol dichtet er S. 59. ein Corpus in Abſtracto, gegen welches er **voll der Beſcheidenheit und reinſten Hochachtung,** wie er nach ſeiner Schulfüchſerey redet, gegen die Glieder *in indiuiduo* aber, **voll der Schärfe iſt.**

Er nennet daſelbſt einige von dieſen, ihm ſo verhaßten, indiuiduis: **vor Herrn Rothfiſcher alſo,** fähret er fort, **Herrn Pfaff, Canzlern in Tübingen: Magiſter Samuel Donat in Jena: unſeren lieben Erlanger Gottfried Groß: Herrn Paſtor Valentin zu Hundisburg: Herrn Chriſtel,**

Uu Paſtor

Paſtor in Augsburg: Herrn von Stoll in Memmingen: Herrn Walch in Jena und Halle, und noch vor viele andere, die in unſerm ſtummen Advocaten nach und nach vorkommen werden, ſind wir ein Soldat *ſans Quartier* und *ſans Pardon.* Ja wir verwundern nichts mehr, als die Feigheit aller dieſer Feinde, welche zu Beſchämung ihrer eigenen Religion da und dort gegen uns Katholiken ſchreiben, und wenn man ſelbe hernach *in forma* packen will, ſo ſchweigen ſie ſtill, kochen ihren Kindern den Brey, und laſſen ihre eigene Religionsverwandte in Unruhe und Zweifel.

Sans Quartier ſind wir alſo vor alle dergleichen Leute, nach unſerer eigenen Erklärung, und wir geben *abſolute* kein *Pardon*, der Feind lege denn die Waffen nieder! und wie? ein Rothfiſcher will ſich noch wehren und zwar mit Waffen Calvini, die ſchon lange ſtumpf geworden?

I. Miles, in ferrum rue!

Halt oder ich ſchieſſe! ꝛc.

Sind dieſe Einſchaltungen oder Exodia unſerer luſtigen Perſon nicht gute Farces und Burlesquen? Gewiß! ſie werden demjenigen ſchöne Dienſte thun, der etwa das Theatre de la Foire, oder das Theatre italien vermehrter herausgeben will. Der eingebildete Goliath zeucht itzt den Cothurnum, den Knieſtiefel mit dem hohen Abſatze, an; der ſchickt ſich zwar wohl für ihn, den er iſt viereckigt, und macht die Perſonen höher, als ſie von Natur ſind. Allein, mein lieber H. Dottore! bleiben ſie ja lieber bey dem niedrigen Pantopfel (ſocco); denn ſie reden nur die Sprache des gemeinen Pöbels. Sonſt dürften ihnen dieſe Männer die Larve abziehen, und ſie müßten ſich zur Noth zum römiſchen Thespis flüchten, der ihnen, wie ehmals der griechiſche ſeinen ſtachlichten Sängern, das Geſicht mit Weinhefen

hefen beſchmiere, damit aus ihrer Comödie keine Tragödie werde. Heraus, Herr Eiſenfreſſer! Wo iſt den Ihr ſyllogiſtiſcher Schnapſack? Wo iſt die ſaubere forma ihrer ſpitzigen Schulweißheit, mit der ſie uns packen wollen? Sind es nicht leerer Worttant, worinn ſie ſich ſelber ſo wohl gefallen, indem ſie die ſtärkſten Beweißthümer, damit erhaſchet zu haben, ſich ſchmeicheln! Z. E. wenn ſie S. 45. die Urſache angeben, warum ich die Verwandelung des Brots und Weins im Abendmahle leugne, ſo ſind ſie geſchwinde fertig und ſagen: man müßte das Fleiſch Chriſti in der Verwandelung leugnen, damit man den Fleiſchtöpfen der fleiſchlichen Anmuthungen folgen könnte. H. D. Sie müſſen nochmals rahten. Weiter, weil Sie S. 60. das Wörtgen eſt aus der Stelle *hoc eſt corpus meum* an den verſoffenen Cavallier zu *Monte Fiascone* erinnert: ſo muß gleich die ganze Hiſtorie deſſelben ins Kriegesrecht, und ich des Cavalliers Saufbruder werden, dem das octobriſche Eſt näher am Herzen liegt, als das evchariſtiſche. Ich verſchone des Papiers und der Druckerfarbe, mehrere ſolche Schlußreden anzuführen.

- - Quid rides? mutato nomine de Te
Fabula narratur.

Vielmehr ſcheint es, dem Hrn. D. müſſe im Rauſche von mir geträumet, oder er müſſe gewiß ſein Kriegesrecht beſoffener Weiſe niedergeſchrieben haben. Seine ganze Schrift gleichet einem octobriſchen Weinleſeliede, und wenn die attiſchen Bauren ihren Opferbock noch aufs Spiel ſetzten: ſo würde H. Bandel durch ſeine Schimpflieder den Wettſtreit gewinnen.

Was will ich mich aber mit ſolchen Dingen noch länger beſudeln. Genug! Seine Fabel hat gar keinen Grund in meiner Geſchichte, auſſer der Möglichkeit und jener Wahrſcheinlichkeit, nach welcher man mich mit gewiſſen anderen abmiſſet,

und nach einem allzuſchlüpfrigen Vorurtheile von einigen Singularibus ad Vniuerſale ſchleußt. Ich weis, wenn heute der Fürſt von St. Emmeram oder ein groſſer Kardinal, Quirini, mit Verlaſſung ihrer hohen Würden, das Kreuz auf ſich nehmen und ihrem Erlöſer in der wahren evangeliſchen Kirche nachfolgen würden: ſo würde der H. D. Bandel ſeine Feder deſtomehr wider ſie ſpitzen, je gröſſer ihre Würden gegen meine vorigen ſind. Und hätte er nicht im erheiſchenden Falle ſein ganzes Kriegsrecht, mit einer kleinen Veränderung der Namen, auf ſie anwenden können? Alle Fürwürfe vom Hochmuth, Eigenliebe, Augenluſt, Liebe zur Freyheit ꝛc. können, wenn man nichts beweiſen darf, überhaupt geſchwinde hingeſchrieben ſeyn. Geſchweige die Begriffe von der Freyheit der Vollkommenheit, dem Berufe ꝛc. Die Freyheit der Kinder GOttes, ſagt H. D. Bandel, S. 7. kann unmöglich füglicher beybehalten werden, als durch die pflichtmäſſigen Schranken des Berufſtandes, in welchen uns der Finger GOttes geſetzet hat. Die letzten Worte binden den Satz. Es fragt ſich nur, ob mich der Finger GOttes in die römiſche Kirche, und nachmals ins Kloſter geführet habe? Wenn dieſes nicht iſt: ſo bin ich ſans Comparaiſon eben ſo wenig an meinen Kloſterberuf gebunden, als wenn ich unter einer Räuberbande oder in einer Synagoge geboren und erzogen wäre, und mich von derſelben losmachte. Es ſey ferne von mir, daß ich hier die Katholiſche Kirche einer Räuberbande vergleiche. Ich will nur durch ein überzeugendes Gleichniß beweiſen, daß die Verbindlichkeit zu einer Geſellſchaft aufhören könne, wenn dieſelbe nach veränderten Umſtänden anfängt, bey meinem Gewiſſen wider das Geſetz zu laufen. Mit dieſer Antwort beliebe ſich auch derjenige Freund zu vergnügen, aus deſſen Briefe ich oben ein Stück angeführet habe (§. 123.). Wir ſind in dem Satze: Ein jeder Menſch muß ſeine Vollkommenheit nach den

Pflichten ſeines Berufs beförderen, vollkommen einig. Nur ſind wir in den Begriffen der Vollkommenheit und des Berufs GOttes noch himmelweit von einander.

§. 140. Zuletzt wird des Hrn. Bandels Traum und abendtheuerliches Getümmel recht lächerlich. Er dichtet ſich ſelber den Feind, den er beſtreiten will und der nirgendswo, als in ſeinem Gehirne, jemals entſtanden iſt. S. 23. kömmt er auf den Hauptbewegungsgrund, der mich zu meinem Uebergange hauptſächlich bewogen haben ſoll. Und dieſes ſoll die Unbegreiflichkeit der von den katholiſchen behaupteten Verwandlung im Abendmahle seyn. Er bringt eine Menge Argumente her, die ich von Herrn Stemmler und Herrn Rambach in Leipzig, da ich in ihre Behauſung wäre aufgenommen worden, ſolle empfangen haben. Er ſetzt §. 6. von S. 23. bis 30. eine ganze Lytaney hin, die durchgehends aus meinen eigenen Worten beſtehen ſoll (denn er faßt ſie mit Gänſeaugen ein) wovon ich mich doch keines einzigen bewuſt bin. Er ſagt ſelbſt S. 62. daß alle die Texte, welche ich zum Beweiſe der mir fälſchlich angedichteten Meynung, von der Bedeutung des Wörtleins eſt beygebracht haben ſoll, und welche er da beſtreiten will, entweder von einem Traum, oder von einer Erſcheinung hergenommen ſey. Darüber weis er ſelber nicht, S. 33. ob er aus mir einen Lutheraner oder Calviniſten machen ſoll. S. 35. hält er mich für beydes. Seine Nachricht von mir und dieſem meinen vorgeblichen Glaubensbekenntniſſe will er S. 23. aus einem Schreiben des Freyherrn von Wolf an den Freyherrn von Ickſtatt herholen, welches er zwar ſelbſt nicht geſehen zu haben geſteht, von deſſen Inhalt aber aus Jena und Ingolſtadt gewiſſe Nachrichten bekommen zu haben verſichert. Aller liebſter H. D. Bandel! Wer Ihnen aus Jena und Ingolſtadt dieſe Zeitung geſchrieben hat, der wird ſeinen Brief vom erſten

Der Hr. Bandel ſtreitet vergebens wider einen Feind, der nicht vorhanden iſt.

April datirt haben; denn er hat Ihnen einen gewaltigen Bären auf die Naſe gebunden, welchen Sie durch ſo ſaure als ſpaßhafte Arbeit von ſich putzen und dadurch der gelehrten Welt zum Apriln . . . werden muſten. Ich muß geſtehen, da man mir Ihre Fabeleyen auf das Krankenbette brachte, habe ich mich ſo wenig darüber zu Tode gegrämet, daß ich mir ordentlicher Weiſe etwas damit zu gute gethan und von Herzen über Ihren eſprit Createur gelachet habe. Sie wollten mir, mein Herr! meinen Kram mit Ihrem garſtigen Geifer beſchmitzen, ehe ich noch denſelben auslegete. Sie haben aber weit davon geſpien. Und hiemit hat Ihr ganzes Spiel und alle Ihre Kunſt ein Ende. Alles was ich bey dem Freyherrn von Wolf von der Verwandelung, da es von ungefähr der Diſcours gab, geſprochen, entſinne ich mich noch dieſes geweſen zu ſeyn, daß ich ſagte, dieſelbe ſey ein gar abgeſchmacktes Zeug, welches ſo wol ihr Begriff, als die Hiſtorie ihres Urſprunges augenſcheinlich bewieſe, daß es, wie die meiſten andern Catholiciſmi, aus der ariſtoteliſchen Philoſophie hergenommen ſey. Unſer Geſpräch hielt ſich auch bey dieſem Punkte nicht lange auf. Und wie ſollte es möglich geweſen ſeyn, daß der Freyherr von Wolf alle die Worte, ſo der H. D. Bandel anführet, wenn ſie auch aus meinem Munde gekommen wären, in der Geſchwindigkeit hätte behalten können. Der Hr. D. Bandel phantaſirt mithin entweder gerne mit ſich ſelber, damit er einige Bogen, zum Druck voll mache, oder er hätte es merken ſollen, daß man ſeine Polemik zum Spaſſe locken will. Könnte ich nun nicht eher mit Recht ſagen: Wir bitten unſere Freunde und Feinde, den Markſchreyern nicht viel zu glauben. Siehe das Krigsr. S. 30. Er ſchwätzet tauſend Centner Lügen daher, welche alle daß Kopfgewicht haben. Eben daſelbſt S. 31.

Eine Lüge ſteht ſchon auf dem Titelblatte des Kriegsrechts, daß ich zu Anfang des Jenners dieſes Jahrs zur proteſtantiſchen Religion übergetreten ſey. Denn ich kam ſchon im vorigen Jahre 8. Tage vor der Michaelismeſſe in Leipzig an, und im Jenner ging ich bereits von da nach Braunſchweig ab.

Eine Lüge iſt es S. 23. daß ich in Leipzig bey Herrn D. Stemlern und Rambach meine erſte Wohnung gefunden habe. Es müſte dieſes per replicationem Scotiſticam geſchehen ſeyn, denn Herr Rambach iſt nicht Profeſſor in Leipzig, ſondern ſteht als Königl. Preußiſcher Conſiſtorialrath und Prediger in Magdeburg. Mein Abſteigquartier aber in Leipzig, war im Gaſthofe, bey Herrn Waplern in der Petersſtraſſe.

Eine Lüge iſt die p. cit. vorgebliche Glaubensprofeßion. Denn mit meiner obigen (§. 114.) hat es eine ganz andere Bewandtniß, und überhaupt iſt es S. 55. eine Lüge, daß man jemals eine Beſchwerung deſſelben, wie man bey Katholiſchen pfleget, von mir gefodert habe.

Eine Lüge iſt S. 54. und 58. daß ich Doctor und Profeſſor zu Wolfenbüttel ſey. Denn obwol 1687. in dieſer Reſidenzſtadt eine Ritterakademie errichtet worden, welche einige irrig unter die hohen Schulen gerechnet haben: ſo iſt doch dieſelbeſ chon ſeit mehr als 30. Jahren wieder aufgehoben worden.

Lügen ſind alle, mir zugeſchriebene, Argumente S. 23. und folgenden.

Lügen ſind endlich alle, mir aufgebürdete, Beſchuldigungen, und der H. D. Bandel bleibt mir ſo lange ein infamis calumniator, bis er mir die Beweiſe davon herſtellet.

Sehet die Bewanderung unſeres Gelehrten in der Hiſtorie der Gelehrſamkeit! Sehet die richtige Correſpondenz dieſes Zeitungſchreibers! Sehet die abgenutzten Waffen dieſes Kriegeshelden! Sehet den atellaniſchen Fabelgeſchmack unſers

römi-

römiſchen Ritters! Lieber H. D. Bandel, räumen Sie ja das erſtemal mit einer langen Naſe das Feld, und halten Sie ſich, nach dieſer Schlappe, mit ihrem groben Geſchütze zu Hauſe hinter dem Ofen ſtummer, als der ſtumme Advocat, Sie dürften ſonſt immerhin der dumme Advocat heiſſen. Sie ſehen, daß es eben kein Stücklein der ſchwarzen Kunſt erfodert, jemanden grob und lächerlich zu begegnen. In dieſer Schreibart hat man allemal die beſten Einfälle. Niemals iſt das Gehirn fruchtbarer, als wenn es auf Ausſchweifungen auslaüfen darf, die gerade wider das Naturrecht anſtoſſen, gleichwie überhaupt unſere Natur zum Böſen mehr, als zum Guten, geneigt iſt. Der H. D. Bandel mag demnach immer fortfahren in ſeinen ſpaßhaften Läſterungen, nach welchen er einmal ſeinen Glaubensbrüdern den Mund wäſſerig gemacht hat. Seine Schaubühne bleibt doch mehr wegen ſeiner Schimpfungen, als wegen der Geſchicklichkeit, fruchtbar. Ich werde auf einen polemiſchen Zeitungſchreiber, weder wegen des Vergangenen ſchmähen, noch auf das Zukünftige antworten, noch ihn um Barmherzigkeit anflehen. Vielmehr werde ich dieſen Fabeldichter und ſeine niederträchtige Schmähungen zu den Faunen und Satyren verweiſen.

** * **
* ** *

Ihr Brüder zankt nicht mit den Thoren,
Sie haben einen Eid geſchworen;
Den halten ſie und bleiben dumm:
Sie werden euren Spott ermüden,
Und bleiben doch mit ſich zufrieden,
Das iſt ihr Privilegium.

Zwingt Narren nicht, euch hoch zu achten,
Sie ſind befugt, euch zu verachten;

Denn

Denn ihr ſeyd klug, und ſie ſind dumm;
Die Herren wiſſen auch zu leben,
Und loben die, die ſie erheben;
Das iſt ihr Privilegium.

Vergebens bleicht man einen Mohren;
Vergebens ſtraft man einen Thoren:
Der Mohr bleibt ſchwarz, der Thor bleibt dumm;
Das Beſſern iſt nicht meine Sache,
Ich laß ſie Narren ſeyn, und lache:
Das iſt mein Privilegium.

S. die bremiſch. Beytr. I. St. p. 248.
das Privilegium.

§. 141. Ich geſtehe meine Schwachheit, ich habe mich wider den D. Bandel zu weit gewürdiget. Es iſt den Ungelehrten zu Liebe geſchehen, und ich muß demnach diejenigen Gelehrten um Vergebung bitten, die mir es allemal widerrathen haben, mich mit dieſem Manne zu beſudeln. Ein Auszug aus einem Schreiben vom 6. Junii dieſes Jahrs aus H. wird hier ſeinen Platz fodern:

Freunde widerrathen den ferneren Krieg mit unartigen Feinden.

S. T.

Wenn mir vieler Papiſten Pickelheringspoſſen in ihrer Art zu widerlegen nicht bekannt wären: ſo würde ich mich mit Lachen über den *I. U. D. Comitem Palatinum*, St. Peters Ritter ꝛc. den H. von Bandel, ſehr aufhalten. Aber das hat mich geärgert, daß er Eur ⸗ ⸗ ⸗ aus einem Glaubensbekänntniſſe, das recht calviniſch iſt, beſtreiten will, das Ihnen nimmermehr in den Sinn wird gekommen ſeyn; und unverſchämt vorgibt, daß es der H Baron von Wolf nach Ingolſtadt geſchicket hätte, ſelbiges auch von Jena ihm zu Handen gelanget wäre. Er weis nicht, ob er Hrn. Rothfiſcher für einen calviniſchen oder lutheriſchen

ſchen Ketzer halten ſoll; und ſchreibt doch ausdrücklich, daß derſelbe zu Leipzig in der Thomaskirche vor D. Stemlern revocirt hätte. Andere Schnitzer, die der Ignorante begeht, als da er H. Rambachen zu einem Profeſſor in Leipzig macht, nicht zu berühren. Eur = = = werden wohl thun, wenn Sie ſich mit keinem *Stercore* einlaſſen ꝛc.

Dieſem füge ich ein anderes aus L. vom 2. Jun. 1752. bey:

Das habe ich wol gedacht, daß des Bandels Vorgeben von Dero Schrift über die Transſubſtantiation erdichtet ſeyn würde. Was will denn dieſer Klopffechter, der mit einem Schatten oder Geſpenſte ſtreitet? Eur = = thäten wohl, daß Sie deßwegen an den Hrn. B. von Wolf und Hrn. von Ickſtatt ſchrieben, um zu vernehmen, was ſie zu dieſer Sache ſageten? So könnten Sie hernach beyder Schreiben Ihrer Antwort einverleiben und dieſen Windmacher öffentlich beſchämen. Indeſſen iſt dem Hrn. Prof. Gottſched an dieſes Hanswurſts Antaſtung nicht viel gelegen. Bandel hat es übel genommen, daß der Hr. Prof. nebſt ſeiner Frau ihm nicht geantwortet, als er ſie um ihre Schriften anſprach. Das war nun ſo eine Forderung, ſo ſie an 50. Thaler und drüber gekoſtet haben könnte. Zudem hielten ſie es für keine Ehre, mit einem ſolchen Poſſenreiſſer in Briefwechſel zu treten ꝛc.

Zeit und Gelegenheit haben noch nicht erlaubet, den guten Rath dieſes Gelehrten zu vollziehen; indeſſen ſieht man, wie leicht es dem Hrn. Bandel ſey, die Ehre auch groſſer Männer ſeinem Affect aufzuopfern und in ſeiner Wuth zu beſchmitzen.

Hier iſt noch ein anderes eben daher vom 11. Jun. 1752.

„Epiſtolam Principis Abbatis ad St. Emmeramum, quem „me *Ratisbonae* ſub nomine Patris *Krauſii*, magni Cellerarii, „nouiſſe memini, de Te, Vir - - ad P. Procuratorem Mo„naſterii *Grauhoffenſis* perſcriptam, quot verbis, tot conuiciis „non ſolum in Te, verum etiam in omnes militiam St. Emme-

„Emmerami, et reliquorum ſanctorum recuſantes, impuden-
„ter plenam, fere indignabundus legi. Dicerem paene:

„*Tantaene animis caeleſtibus irae?*

„niſi plane perſuaſus eſſem, animas caeleſtes neutiquam eo-
„dem domicilio, quo ſpiritum perſecutionis, habitare.
„Mihi quidem et aliis vix aliqua refutatione digna viſa fuit.
„Sed credo, Te ſaltem apud illos famae Tuae conſulere
„voluiſſe, quos vel dignitas et auctoritas Principis, eiusque
„eccleſiaſtici, vel praeiudicium falſae de rebus Tuis opinio-
„nis in ſiniſtram partem adducere poſſet. Quemadmodum
„autem recte Tecum conſtituiſti, eiusmodi contumelias in
„poſterum forti animo et graui ſilentio contemnere: ita ego,
„ſi quid conſilio valeo, Tibi auctor ſuaſorque ſum, vt poſt
„alteram illam, quam auide expectamus partem, licet *Ban-*
„*delius*, aliique eiusmodi Athletae contra Te inſurgant,
„quorum numerus vt eſt maximus, haud facile, certe non
„niſi poſt magnum temporis interuallum, cognitamque ſilen-
„tii Tui pertinaciam, deficiet, Tua Te ſola Virtute, et
„rectæ conſcientiae teſtimonio tuearis. Miſerum eſt, per
„omnem vitam cum illis conflictari, qui cum educationis et
„inſtitutionis vitio, tum magnarum dignitatum ſpe et blan-
„dimentis, quin et ob immutabilem publici rerum ſtatus
„conditionem ab interiore veritatis ſtudio et amore remoti,
„rectius ſentire vel nequeunt, vel nolunt, vel denique non
„audent. Et certe

„*Integer vitae, ſceleriſque purus*
„*Non eget Mauri iaculis, nec arcu.*

d. i.

„Ich habe das Schreiben Sr. Hochfürſtl. Gnaden, des Hrn.
„Abts zu St. Emmeram, (den ich zu Regensburg unter dem
„Namen und Titel des Großkellners, P. Krauſen, gekannt zu
„haben mich erinnre) welches derſelbe Ew. Hochehrw. wegen an
„den P. Procurator des Kloſters, Grauhof, abgehen laſſen,
„nicht ohne Verdruß und Unwillen geleſen, indem daſſelbe in
„allen Zeilen voller unverſchämten Schmähungen iſt, nicht nur

„gegen Sie, ſondern auch gegen alle, die nicht unter der Fahne „des H. Emmerams und der übrigen Heiligen dienen wollen. „Bey nahe hätte ich ausgerufen:

„**Kann in himmliſchen Gemüthern ſo viel Zorn und Rachgier herſchen?**

„wofern ich nicht gänzlich überzeugt wäre, daß der Geiſt der „Verfolgung und himmliſche Seelen nimmermehr mit einander in „einem Hauſe wohnen können. Ich und verſchiedene andere haben „dieſen Brief kaum einer Widerlegung würdig gehalten. Jedoch, ich „glaube, Ew. ⸗ ⸗ haben wenigſtens Ihre Ehre und Ihren guten „Namen bey denjenigen retten oder in Sicherheit ſtellen wollen, „welche entweder durch das Anſehen und die hohe Würde des „gefürſteten Herrn Abts und Dero Geiſtlichen, oder durch das „Vorurtheil einer falſchen Meynung von Ihren Umſtänden, auf „üble Gedanken gebracht werden könnten. Wie Sie aber darinn „recht und löblich handeln, daß Sie Sich feſt entſchloſſen haben, „dergleichen Läſterungen und Beſchimpfungen künftighin mit einem „geſetzten und tapfern Muthe ſtillſchweigend zu verachten: ſo wollte „ich Ihnen, wofern Sie mich anders für vermögend halten, an⸗„dern einen guten Rath mitzutheilen, wohlmeynend rathen, daß „Sie nach der Herausgabe des andern Theils Ihrer Nachricht, „welchen wir ſehnlichſt erwarten, ſich bloß durch Ihre Tugend „und mit dem Zeugniſſe Ihres guten Gewiſſens vertheidigen; „obgleich ein Bandel und andere dergleichen Klopffechter gegen „Sie auftreten, deren Anzahl, weil ſie ſehr groß iſt, nicht leicht, „wenigſtens nicht eher, als nach geraumer Zeit und nach erkann⸗„tem Ihrem hartnäckigen Stillſchweigen, ſich vermindern oder „verlieren wird. Es iſt etwas elendes und jämmerliches, ſich ſein „ganzes Leben hindurch mit ſolchen Leuten zu zanken und herum⸗„zubalgen, welche, da ſie ſowol vermöge des Fehlers ihrer ſchlech⸗„ten Erziehung und Unterweiſung, als auch durch die Hoffnung „und Lockungen anſehnlicher Würden und Ehrenämter, ja auch „wol wegen der unveränderlichen Beſchaffenheit des öffentlichen „Zuſtandes der Dinge, von der innern Neigung und Liebe zur „Wahrheit entfernt ſind, weder geſunder und richtiger denken

„kön⸗

„können noch wollen, oder auch das Herz nicht haben, der Wahr„heit beyzupflichten und Raum zu geben. Und, in der That,

„Wer rein von Laſtern untadelhaft wandelt,
„Braucht weder mauriſchen Wurfſpieß noch Bogen.

§. 142. Ich hätte noch vieles über die Unart derjenigen Prediger in Regensburg, Ingolſtadt, Prag und mehrern Städten zu klagen, welche mit Spitzbuben und andern, auch den allerärgſten, Läſternamen über mich auf öffentlichen Kanzeln losdonnern: allein ich glaube und weis es auch zum Theil, daß der Pöbel ſelber keinen Gefallen daran hat. Nur bedaure ich meine Verwandte, welche zuweilen etwa in ſolchen Predigten auf ſich müſſen mit Fingern deuten laſſen, und einige meiner groſſen gelehrten Gönner, welche bey ſolcher Gelegenheit eben ſowol die derbſten Streiche aus der Pfanne, zumal in Ingolſtadt, aushalten müſſen, wenn diejenigen, welchen der Geiſt GOttes ſein Wort ſoll in den Mund gelegt haben, einmal als Werkzeuge des Teufels ſich für öffentliche Feinde der Wahrheit erklären, und, wie feuerſpeyende Drachen, auch der landesherrlichen Hoheit ſich fürchterlich machen, ja auf ihren Lärmplätzen derſelben eben ſo wenig, als der geheimden Räthe der Fürſten, verſchonen. Man hat ſogar aus München genug Beyſpiele, und die allerneueſten haben ſich veroffenbaret, da man Z. E. den Bettelmönchen allda ihr Allmoſen, ſo ſie vom Hofe reichlich erhalten, nicht ſowol verringert, als nur auf gewiſſe Naturalien beſtimmet hat. Wie weit wird doch die übermüthige Freyheit der fürchterlichen geiſtlichen Hoheit getrieben! Läſterungen auf öffentlichen Kanzeln.

§. 143. Ein Schreiben, welches ich vom 26. Jun. dieſes Jahrs von einem groſſen Gelehrten erhielt, beſtätiget dieſe meine Klage, und nöthiget mich zugleich, noch einen wichtigen Fürwurf Der Verfaſſer iſt nicht aus Furcht weggelaufen.

wurf von mir abzulehnen. Ich ſetze daſſelbe voraus, damit ich es punktweiſe beantworten könne.

S. T.

Da ich vernahm, daß Eur = = die Urſachen von Dero Aenderung durch öffentlichen Druck bekannt gemacht: war ich ſehr begierig, dieſelben zu leſen und ich habe gefunden, daß mir von vielen Umſtänden ein ganz anderer Begriff beygebracht worden, als ſie in der That ſich befinden. Ich habe nicht anderſt geglaubt, als daß der Fürſt Biſchof die gröſte Liebe und Achtung für Sie gehabt, und Sie in allem Ihren Vorhaben ſecunditet, daß Sie einige Klöſter verlachen können. Unterdeſſen, da die Verdrüßlichkeiten, die man Ihnen gemacht, noch keine hinreichende Urſache zu einer Religionsänderung, am wenigſten aber zu einer Wahl vor einer anderen hinreichend ſind, wie auch andere von unſern Glaubensgenoſſen urtheilen: ſo hätte wünſchen wollen, daß Sie ſich in Ihrer Schrift dieſerwegen ſogleich erkläret hätten. Meine Glaubensgenoſſen verfolgten mich viel heftiger, und wollten mich an den Galgen bringen, und da Ihnen dieſes nicht gelungen, ſuchten ſie mich aus der ganzen Chriſtenheit zu verbannen. Und ob mich gleich GOtt mein Glücke unter den Reformirten finden ließ, dachte ich doch nicht an eine Religionsänderung, weil ich dazu keinen zureichenden Grund fand. Ich zweifele nicht, daß dergleichen ſich von Ihrer Seite befindet: es würde aber für Sie ſehr vorträglich geweſen ſeyn, wenn Sie denſelben zugleich angezeiget hätten. = = = = = Herr *N.* ſchreibt mir, daß Ihr Buch von dem Ablaſſe in Ihrem Vaterlande groſſe Bewegungen gemacht und unter den Theologis vielen Lärmen verurſachet habe. Es hat ein Stadtprediger zu *N.* wider daſſelbe auf das heftigſte geprediget und zugleich auf den Herrn *N.* und einige andre dergeſtalt losgezogen, daß nichts weiter gefehlet, als daß er ſie mit Namen genannt. = = = = = Dieſer hat mir

mir geſagt, daß ſie der königl. Herr Beichtvater von Perſon kenne, und viele *particularia* von Ihnen erzehlet, welche mich in meiner Meynung geſtärket, daß es gut geweſen wäre, wenn Eur = = = zugleich theologiſche Urſachen von ihrer Religionsveränderung angeführet hätten. Wenn Sie nun noch dieſelbe zu eröffnen nöthig befinden möchten, würde meines Erachtens wol nöthig ſeyn, dem Fürwurfe voraus zu begegnen, daß Sie nicht erſt auf die Urſachen der Veränderung ſtudiret, nachdem dieſelbe ſchon geſchehen, und nicht bloß der Verdruß, den Ihnen Ihre Widerſacher verurſachet, der Bewegungsgrund dazu geweſen ſey, wie es itzt viele annehmen ꝛc.

Dieſen Brief halte ich für den wichtigſten unter allen vorhergehenden, und folglich einer gründlichen Beantwortung am würdigſten. Er enthält den wahrſcheinlichſten Fürwurf, den mir viele, ſelbſt aus meiner Nachricht, in ihren Herzen machen könnten, und den ich doch etwa, ohne dieſes Schreiben, nicht würde weitläuftig genug von mir abgelehnet haben. Fünf Punkte ſind es hauptſächlich, die mir da fürgehalten werden. 1) Daß mein Buch in meinem Vaterlande groſſen Lärmen, und einigen Gelehrten Verdrießlichkeit gemacht habe, über welche ſowol als über mich die unartigen Prediger auf öffentlicher Kanzel ſich aufhielten; 2) Daß aus meiner Nachricht itzo ſo gar Gelehrte dafür halten wollen, als wenn ich, nur der Verfolgung meiner Feinde zu entgehen, lutheriſch geworden wäre, und die evangeliſche Kirche als eine Zufluchtſtätte erwehlt hätte; und das zwar daher, weil ich 3) keine theologiſche Gründe dabey anführete; 4) Ich ſollte demnach meine theologiſchen Gründe ja bald bekannt machen: 5) Sonſt dürfte es ſcheinen, als wenn ich erſt nach der Hand darauf ſtudiret hätte. Ich beantworte dieſe Punkte nach der Reihe und habe zugleich Gelegenheit, meine ganze Nachricht dabey ins Kleine zu bringen.

I. Auf

I. Auf den erſten Punkt iſt freylich dieſes eine von meinen Hauptklagen, daß man von den Obern (§. 29.) in den Conſiſtoriis, wo oft kein einziger Theologus ſich befindet, ſo lange herumgezogen wird, und alsdann, wann die Approbation erfolget, kommen erſt die Herrn Jeſuiten und verkürzen das approbirte Buch, ſammt der Approbation (§. 95.) weil es nicht in ihrem Monopoliſtenmagazin fabricirt, oder durch ihr Gutachten geſtempelt iſt. Mein Buch iſt in Salzburg approbirt (§. 110.) und ich glaube, den Ablaß darinn auf einen ſolchen Grad der Wahrſcheinlichkeit getrieben zu haben, deſſen ſich vor mir noch keiner rühmen kann, wie mir ehedem katholiſche Gelehrte und itzo auch evangeliſche einräumen, und das Buch, wenn es gegen andere gehalten wird, von ſich ſelber Zeuge iſt (§. 89.); gleichwie ich von allen meinen Schultractaten ohne Ruhmredigkeit ſagen darf, daß ich darinn deutlicher verfahren, als man ſonſt in Schulen zu thun pfleget (§. 25. 71.), ohne dadurch der katholiſchen Lehre zu nahe zu treten. Ich bin verſichert, wenn alle meine Scripta, die meine ehemaligen Zuhörer bey Handen haben, nach Rom in die Inquiſition kommen ſollten: ſo würden dieſelben, gleichwie meine gedruckte Schriften, allemal unverletzt die Probe aushalten. Meine Zuhörer waren darüber vergnüget (§. 49.) und Gelehrte baten ſich Abſchriften davon aus (§. cit.). Wie darf ſich denn ein Prediger unterſtehen, meine Arbeit zu beſchnarchen? Unter hundert, ja tauſend ſolchen Rednern findet ſich kaum ein einziger, welcher eine ſyſtematiſche Kenntniß beſitzet; meiſtens ſind ſie die betrübteſten Theologen, deren Fleiß auf Durchleſung ihrer Poſtillenbibliothek und auf Zuſamſtoppelung ſchöner Redensarten ſich ermüdet, und wenn ſie die Woche hindurch auf den Sonntag eine Predigt fertig machen, glauben ſie eine herkuliſche Arbeit verrichtet zu haben, welche ihnen zu anderen Wiſſenſchaften keine Zeit übrig läßt. Indeſſen

ſen haben ſie das Ohr des Pöbels, bey dem ſie durch ihre Groß-ſprecherey die verdienteſten Männer klein, ja wol die Landes-herren ſelber verhaßt zu machen, ſich nicht entblöden (§. 142.). Mein Uebergang allein iſt es, der mein Buch verdächtig ge-macht hat (§. 110.); und ich wäre begierig, wenn ein gelehr-ter Katholik, der es einzuſehen im Stande iſt, mir das ge-ringſte darinn entdecken könnte, wo ich mich wider die Lehre ſeiner Kirche vergangen hätte. Die Geſchichte habe ich alle-mal aus ächten Quellen geſchöpfet, und die katholiſchen Schlüſſe, die ich daraus gezogen habe, ſind mir oft ſauer genug ange-kommen, bis ich ſie auf der ſchönen Seite zum Vorſchein habe bringen können. Was iſt es aber Wunder, wenn itzt die Klei-nen über mich ſchreyen: haben doch die groſſen Oberen der löblichen Societät ſelber mir es nicht beſſer gemacht, und durch lügenhaftes Gebelfer meinen wenigen Namensruhm in der Geburt erſticken wollen (§. 32.). Man ſieht, wie übel ein Decanus Facultatis Theologicae mit ſeinen Cenſuren her-ausplatzet, wenn er Dinge richtet, die er nicht verſteht (§. 35.): was ſoll man von einem katholiſchen Prediger hoffen? Daß meine gelehrte Gönner dadurch leiden, dringet mir frey-lich durch das Innerſte meines Herzens. Allein ich kann ihnen mit nichts anderm, als mit den Tröſtungen und Aufmunte-rungen dienen, deren ſie mich ehedem würdigten. Die Ver-ewigung ihres Namens und die ſpäteſten Früchte des Vater-landes werden ihr Lohn ſeyn. Ich weis gar wol den elenden Zuſtand derjenigen, die nicht ſagen können: Curauimus Baby-lonem, et non eſt ſanata: ite, derelinquamus eam; Wir haben Babylon heilen wollen: aber ſie iſt nicht gehei-let worden. Geht, laßt uns dieſelbe verlaſſen.

II. Den zweyten Punkt widerleget meine Nachricht ſelber, wenn ſie auf der rechten Seite angeſehen wird, ob es

ſchon, wenn man ſolche obenhin liſt, ſcheinen will, als ob ſie den Grund dieſes Punktes enthielte. Ich ſage nicht nur ausdrücklich, daß ich keinesweges, meinen Verfolgern auszuweichen, entlaufen ſey (§. 55.); ſondern der Beweis davon zeiget ſich auch durch alle Blätter. Meine Arbeiten, ſo ſehr dieſelben auch in die Inquiſitionsgerichte fallen, haben doch noch allemal Italien und Rom für ſich günſtig befunden. Kardinäle würdigten dieſelbe mit Lobeserhebungen (§. 39.), und beſchützten mich ſelber bey meinem Oberen (§. 40), ja ſie bieten mir noch heute ihren Schutz an (§. 117. 119. und 120.). Auch Conſiſtoria und Hohe Schulen unterſtützten durch ihren Beyfall meine Bemühungen (§. 82. und 110.). Es waren nur Fremde und Auswärtige, die ihre ſchwache Kräfte an mir reiben wollten. Nur ein und anderer Mitbruder war meiner Denkensart entgegen; und dieſe wenige waren von einem ſolchen Charakter, der ſie ohnedis verächtlich macht (§. 18. und 33.). Hingegen vertheidigten mich auf allen Seiten groſſe Gelehrte (§. 20. 32. 63. ꝛc.), Kardinäle (. 39. und 40.), ganze gelehrte katholiſche Geſellſchaften (§. 66.), ja ſelbſt unter den Jeſuiten nahmen einige meine Partie (§. 64.). Der Lärmen der übrigen ſchadete mir ſo wenig, daß nur mein Ruhm dadurch befördert wurde (§. 59. und 66.). Ich hatte wol vorgebeuget, daß mir alle dieſe Feinde von auſſen noch nicht fürchterlich geworden; und das ganze Regensburger Jeſuitercollegium waren gar nicht die Leute, die mir, auſſer was ich von ihrer Grobheit erdulden muſte, hätten Verdruß machen, oder zu nahe kommen können (§. 52. und 95.). S. **Regensb. gel. Nachr.** 33. St. von 1751. S. 226. Endlich die ganze Gefahr, welche mir zuletzt drohete (§. 84. n. I. und §. 86.), würde wol meine Herrn Cenſores betroffen haben, wenn unſere Sache in Rom wäre anhängig gemacht worden (§. 85.). Der Brief des Herrn Kardinals, Quirini, der für meine Streitſchriften ſo viele Hochachtung äuſſert (§. 117.), läßt es ſie itzt befürch-

befürchten. Freylich hielt ich mit dieſer Unterſtützung hinter dem Berge; und dieſes machte meine Gegner ſo dreiſte und ihnen meine Jugend verächtlich (§. 94.). Allein ich bin verſichert, ſie denken itzo von mir ganz anderſt (§. 87.). Und wie ſtille würde ſich der Herr Weihbiſchof gehalten haben, wenn ich ihm ſeine Schatzgräberey und Teufelsbannerkunſt ins Ohr geraunet, oder wenn ich ihn gar damit bey der Naſe herum gezogen hätte (§. 98. u. f.). Die Verfolgungen von meinem Herrn Prälaten waren nur flüchtig. Bald widerrief Er alles, was Er vorher mir zuwider geſprochen (§. 40.), und ward auf einmal wieder gnädig (§. 49.). Ein andermal verpflichtete Er ſich ſelbſt, mir wider meine Läſterer Genugthuung zu verſchaffen (§. 55.). Zuweilen verrieth Er mir ſo gar im Vertrauen, die geheimen, mir vortheilhaften, Urtheile und Anſchläge meiner Feinde (§. 95. S. 202. not. *). Ueberhaupt muß man es dieſem Fürſten nachſagen, daß er ein Liebhaber der Muſen ſey, nur fehlet es an hinreichender Einſicht und vollkommenem Geſchmacke; daher es kein Wunder iſt, wenn ſich derſelbe von fürchterlichen Leuten überreden, abſchrecken und wankelmüthig machen laſſen (§. 22.). So geht es allemal, wenn man durch fremde Augen ſehen muß. Und haben nicht endlich der Hr. Abt, ungeachtet aller neidiſchen Stutzer, endlich zu mir das Zutrauen gewonnen, mich über meine eigene Gedanken nachher leſen zu laſſen (§. 49.)? Haben nicht die Herren Prälaten der ganzen bayeriſchen Benedictinercongregation mich zuletzt noch zum öffentlichen Lehrer beſtimmet (§. 50.)? Ja, hat man mir nicht noch den Augenblick, ſo zu ſagen, da ich bey meiner Flucht auf den bayeriſchen Grenzen ſtund, die Wahl von drey anſehnlichen Kathedern angetragen (§. 112.)? Endlich hätte ich ja nur die Theologie niederlegen und meinen Fleiß auf andere Wiſſenſchaften wenden dürfen: ſo wäre der Handel auf einmal zum Ende geweſen

(§. 31.). Zuletzt hätte mir noch Italien und Frankreich offen geſtanden; und ich hatte ſo ſchon öfters Luſt, meine Hütte dahin zu verſetzen (§. 23. und 76.). So kann demnach mit gar keiner Wahrſcheinlichkeit aus dieſer meiner Nachricht erzwungen werden, daß ich aus Furcht der Verfolgung geflohen, und zur evangeliſchen Kirche gekommen ſey.

III. Beym dritten Punkte muß ich meine Leſer der Abſicht erinnern, die ich, bey dieſer Nachricht zu erreichen, mir fürgeſetzt habe. Ich wollte Anfangs nur gegen den Brief meines Herrn Prälaten nach Grauhof mich verantworten (§. 130.). Indem ich aber ſo vielen Vorrath zu einem kleinen Beytrage der Gelehrtenhiſtorie meines Vaterlandes theils aus eigener Erfahrung, theils aus meinem gelehrten Briefwechſel vor mir ſah: ſo gerieth ich auf die Gedanken, eine förmliche Nachricht zu verfertigen, die ich gleichſam in einer kleinen Lebensbeſchreibung von mir vorſtellete, damich ich zugleich die Wege, auf denen ich zu meinem Entſchluſſe gerahten bin, anzeigete, nach welchen ſich viele meiner Freunde mit Verlangen umſahen. So ſind es drey Abſichten geworden, die ich bey dieſer Nachricht vor Augen hatte: 1) mich wider die unbilligen Beſchuldigungen zu verwahren, 2) einen kleinen Beytrag zur Gelehrtenhiſtorie zu liefern, und 3) die Führung der anbetenswürdigen Fürſehung auf meinen Wegen zu entdecken. Ich habe daher den günſtigen Leſer gebeten, ſeine Dankſagung darüber mit mir zu vereinigen (Vorrede S. 10.). Unverhofft war ſchon mein erſter Beruf zu den Schulen (§. 1.). GOtt ließ alsdann zu, daß ich durch das Anſehen der Eltern nnd durch wunderliche Umwege ins Kloſter gezwungen wurde (§. 2. 5. und §. 8. 9.). Man machte mich endlich zum Prieſter und Beichtvater, und es war eben in der Faſtnacht, da ich meine erſte Meſſe hielt (§. 13.). Dieſer Beruf verſetzte mich in ein Stift, welches

in

in einer Reichsſtadt liegt, damit ich Umgang mit Gelehrten haben könnte, den ich in einem Kloſter auf dem Lande vergeblich geſucht hätte; ob ich ſchon vorher das Stift bey nahe nicht einmal dem Namen nach kannte (§. 6.); in ein Stift, wo man den Geſchmack zu verbeſſern ſuchte, und wo zu dem Ende eine zahlreiche Bibliothek war (§. 11.); in ein Stift, wo ich vorher die Schulweißheit genau durchſtudiren muſte (§. 7. und 10.), damit ich hernach Schwarz und Weiß deſto genauer unterſcheiden könnte; in ein Stift, wo man eben anfing, die jungen Religioſen nach Salzburg zu ſchicken, damit mir da die Augen das erſtemal über der Untauglichkeit der alten Schulweißheit aufgehen ſollten (§. 12.). So ſtarke Luſt ich zu der Rechtsgelehrſamkeit hatte: ſo heftig wurde ich doch allemal mit Gewalt zur Theologie gezwungen (§. 13.), wodurch ich genöthiget war, die Kirchengeſchichte anzufangen und dadurch Liebe zur Mathematik zu gewinnen (§. 14. und 15.). Dieſe muſte ich von einem Gelehrten überkommen, der von der evangeliſchen zur katholiſchen Kirche kam, damit mich dieſer geſchickt machte, hinwieder ſeinen Platz in jener zu erſetzen (§. cit.). GOtt ſchickte ſonderbare Umſtände und leitete das Herz meiner Obern, daß ich, erſt nach Zurücklegung aller meiner Schuljahre, von forne wieder anfangen, und, nach der ariſtoteliſchen, auch die feinere Philoſophie begreifen ſollte; und dieſe meine Obern mußten mir Anfangs allen Vorſchub dazu thun (§. 16. und 17.). Selbſt der gefährliche Herr Weihbiſchof muſte dabey ſchlummern, und entweder aus Schamhaftigkeit oder aus Selbſtbetruge dasjenige beſtätigen, wovon er die Folgen auf ihn nicht vorhergeſehen und worüber er nach der Hand ſich ſo oft widerſprochen hat (§. 18.). Damit mein Eifer deſtomehr aufgemuntert würde, ſchickte mir GOtt gleich Anfangs Gegner, die ſich lächerlich machten, auf daß ihr fürchterlicher Stolz mich nicht kleinmüthig und zaghaft machte (§. 18. und 19.).

19.). Er verſchafte mir zugleich Troſt und Aufmunterung von Gelehrten (§. 20.), ja er zeigte mir bald die ſüſſeſten Früchte (§. 20. und 21.). Mit der Zeit bereitete mich GOtt zu einem ſtärkeren Kampfe. Die Anfälle auf allen Seiten und die Verſuchungen wuchſen dermaſſen, daß ſie mich bey nahe unterdrückten (§. 23. 31. 60. 61. 62. 78.); ſo gar Gelehrte wollten mich von Fortſetzung der Gottesgelahrheit abhalten (§. 78.): aber allemal mußten ſolche Umſtände dazwiſchen kommen, die mich mit Gewalt an den theologiſchen Pflug ſpanneten (§. 24. 32. 63.). Nachher erweckte GOtt gute Freunde, die mich aufmunterten, einen kleinen Verſuch in der Polemik, doch mit Zurückhaltung meines Namens, wider den Herrn Drümel zu wagen (§. 26.). Bald darauf wurde ich gezwungen, im offenen Felde wider den groſſen Freyherrn von Wolf zu erſcheinen (§. 39.). Der Herr ſegnete meine erſte Arbeit mit dem Beyfalle der Gelehrten, wodurch ich zu fernerer Arbeit Luſt bekam (§. cit. und 42.). Doch ließ er mir dabey die erſten wichtigen Zweifel aufgehen (§. 41.), und ſtärkte zugleich meine Hochachtung für die proteſtantiſchen Gelehrten (§. 40.). Hingegen deckte er mir die Unartigkeit der katholiſchen Geiſtlichkeit näher und augenſcheinlicher auf (§. 46. 47. 92. 98.), wo Biſchöfe ſelber nicht wiſſen, was bey ihnen de fide iſt (§. 80.). So räumete GOtt nach und nach erſtlich in der Philoſophie (§. 15. und folg.) nachmals auch in der Theologie die groben Vorurtheile bey Seite (§. 47. not. * §. 63. und 92.) und ſtellete mich, bey Unterſuchung der Religionsſtreitigkeiten, in ein vollkommnes Gleichgewicht, damit ich der Sache näher auf den Grund käme (§. 48.). Endlich muſte ich gerade in der Materie vom Ablaſſe eine Streitſchrift unternehmen, wo die ſchwächſte Seite der katholiſchen Kirche iſt (§. 71.), und welche mit Gewalt meine Aufmerkſamkeit auf die Kirchenhiſtorie heftete (§. cit. und 90.), bey welcher ich endlich Schritt

vor

vor Schritt auf den Entſchluß meines Ueberganges, aus wahrer Ueberzeugung, gekommen bin (§. 90. und 91.) und mich nach Leipzig zum Bekenntniß der evangeliſchen Lehre gewendet habe (§. 114.). Und dieſe Ueberzeugung aus der Kirchengeſchichte halte ich für einen hinlänglichen theologiſchen Grund, den ich in meiner Schrift ausdrücklich (§. §. cit.) angegeben habe, daß ich mich alſo wundern muß, wie proteſtantiſche Gelehrte denſelben haben überſehen können. Die Art und die Mittel meiner Ueberzeugung aber, nach der ganzen Entwickelung meiner dreyjährigen Gedanken, mithin alle verſchiedene Bewegungsgründe und jeden insbeſondere darzulegen, war nicht die Abſicht dieſer meiner Nachricht. Dieſelbe zeiget nur die Gelegenheit, wie ich aufs Nachdenken gerathen und durch das Nachdenken endlich auf andere Gedanken von der Religion gekommen ſey. Dieſe Gedanken ſelber, ich wiederhole es noch einmal, wollte ich in dieſer Nachricht keinesweges ſchreiben, denn dieſelben kommen in meinem zweyten Theile vom Ablaſſe mit beſſerer Gelegenheit vor.

IV. Dem vierten Punkte ſoll, mit GOttes Hülfe, auf die Oſtermeſſe künftiges Jahrs genug geſchehen.

V. Was den fünften Punkt betrift: ſo bitte ich den Leſer, zu bedenken, daß ich bisher immer zerſtreuet, nirgends zu Hauſe, auf beſtändigen Reiſen und über ein Viertel Jahr gefährlich krank geweſen ſey, ſo, daß ich kaum dieſe meine Nachricht in einigen Nebenſtunden habe verfertigen können. Und wenn ich mit meinen Vorleſungen künftiges halbes Jahr dasjenige erſetzen und wieder einbringen will, was ich dieſen Sommer zu verſäumen, wegen meiner Krankheit, genöthiget worden: ſo glaube ich, genug gethan zu haben, wenn ich neben denſelben bis künftige Oſtermeſſe meinen zweyten Theil vom

Ablaß,

Ablaß, und darinnen meine Gründe von meinem Uebergange zu Stande bringe. Sie liegen zwar unter meinen Papieren zerſtreuet, und ſie werden ſo beſchaffen ſeyn, daß ein jeder Vernünftiger ſchon aus dem erſten Theile, den ich heraus gegeben, die erbärmlichen Schlüſſe, die ich da zum Vortheile der römiſchen Kirche bey den Haaren aus der Geſchichte herausgezogen habe, von ſich ſelber entdecken muß, und der berühmte H. D. Kraft hat es in ſeiner neuen theologiſchen Bibliothek, im ein und ſechzigſten Stücke, oder im Hornung dieſes Jahrs, S. 51. u. folgenden, bereits deutlich gethan. Ich bin nicht gewohnt, meine Gedanken bunt über Eck hinzuſchmieren. Ich liefere dieſelben gerne in einer natürlichen und ſchärferen Ordnung, zu deren Zuſammenhange Zeit erfodert wird.

Beſchluß dieſer Nachricht.

§. 144. Ich verſichere demnach den unparteyiſchen Leſer noch einmal, daß mich weder Schulden (§. 129.) noch Affekten (§. 140.) noch die neue Philoſophie (§. 135.) noch die Furcht vor meinen Feinden (§. 143. n. 2.), ſondern die Kirchenhiſtorie allein und die damit verknüpften Gründe (§. cit. n. 3.) auf andere Wege gebracht haben. Wenn mich Affekten getrieben hätten: ſo würde ich mich nicht ſo geſchwinde ins Publicum wagen (§. 107.); und wenn ich ein ſo gar boßhafter Menſch bin, der weder Religion, noch Himmel noch Hölle mehr in Betrachtung zeucht, als wozu man mich itzo auf einmal machen will: warum bemühet man ſich denn ſo gar, den Spitzbuben (wie mich die Prager Franciſcaner nennen) mit ſolchem Eifer wieder zurück zu locken? Wie nahe geht es meinem Hrn. Prälaten, daß ich weggegangen bin (§. 115. 116. 134.)? Er vereiniget ſeine Kräfte mit den Kräften und mit der Beredſamkeit des Hrn. Kardinals, Quirini, und beyde möchten durch ihre Zuckerworte einen Stein erweichen (§. 117. 119. 120.). Andere Prälaten thun desgleichen

(§. 121.)

(§. 121.) *). Das Wehklagen meiner ehemaligen gelehrten Freunde können die Gegenden meines Vaterlandes bezeugen, und

*) Da ich oben (§. 121.) von dem Briefe des Hrn. Prälaten zu Blankſtetten Meldung that, hatte ich denſelben eben verraumt, und nicht bey der Hand. Nun iſt dieſer wieder zum Vorſchein gekommen, und gewiſſe Urſachen veranlaſſen mich, denſelben in einer Note hier nachzuhohlen:

Ieſus!

Colendiſſime!

„Iam in limine dolentis Epiſto„lae deprecor humillime, ſi igno„tus ego abſentem Dilecti mei ob„tutum offendam, amore ſinceriſ„ſimo comite Attulit nuper tri„ſtantior Mercurius infauſta extre„ma animae, tranſitum ad *Luthe„rum*, ac ſolemnem profeſſionem „de Dilecto meo, vti ipſus forma„lem legi. Adoro peccator abyſ„ſalem hanc ac terribilem Proui„dentiam Dei, vna Dilecto meo „intime condoleo, ſi tamen dolor „meus reſpiciatur a Confratre, do„lor, iudicio meo, iuſtiſſimus, cum „toto noſtro antiquiſſimo ac ſan„ctiſſimo ordine. Dilecte! demiſſiſ„ſime me, meaque omnia ſeruitia, „totumue Monaſteriolum *Blanck„ſtetten*, ad ſeruitia quaeque offero, „ſi me dignum (imo potiſſimum „Deo ſuo) reputet filiali ſuo redi„tu, antequam dies veniat Domini „magnus, et terribilis ſine gratia. „Dilecte! vltimum hoc flens dico: „Si nolit redire amplius (vti tamen „de tanto viro heroice ſpero, ac „credo): quaeſo per omnia, ne „*Mariam*, *Mariam*, *Mariam* deſe„rat, Matrem noſtram, modo in „*Gregorio*, filio ſuo, forte doloro„ſiſſimam. Sapienti Mariano ſat! „Iam Dilectum meum in corde „*Ieſu* amplector, ac finio in No„mine Domini, cum mei fraterna „intima commendatione. *Blanck„ſtetten* 1. May 1752.

Dilecti Mei Colendiſſimi
Seruus et Confrater minimus
Fr. *Maurus Xauerius*
Ord S. P. Ben.
Abbas Miſeratione Diuina
digniſſimus.

d. i.

Jeſus!

Hochehrwürdiger,

„Gleich im Anfange dieſes mei„nes wehmüthigen Schreibens „bitte ich demüthig um Verzei„hung, wenn ich, als ein Unbe„kann-

und ihre Briefe verhalten mir es nicht (§. 122.). Die groben Eiferer ſelbſt (§. 123. 125. 131. 136. und folg.), beweiſen ſie etwas anderes, als ihren Verdruß über den Verluſt meiner geringen Perſon?

Ich habe demnach Urſache, Freunde und Feinde zu erſuchen, daß Sie ja keine Schuld bey meiner Religionsänderung auf mei-

„kannter, den abweſenden Anblick „meines Geliebten beleidige. Ich „thue, was ich itzt thue, aus der „aufrichtigſten Liebe. Ich habe „jüngſthin die ſehr betrübte Nach- „richt erhalten, die meine Seele „aufs Aeuſſerſte bekümmert und „niedergeſchlagen hat, daß nehm- „lich mein Wertheſter zur luthe- „riſchen Kirche übergegangen ſey „und ſein öffentliches und feyerli- „ches Glaubensbekenntniß, wovon „ich den Aufſatz und das Formu- „lar ſelbſt geleſen, in derſelben „abgelegt habe. Ich bete, als „ein Sünder, dieſe unerforſchlich „tiefe und erſchreckliche Fürſehung „GOttes an und bedaure zugleich „meinen Geliebten von Herzen; „wo anders dieſer mein Schmerz „von dem wertheſten Mitbruder „in Betrachtung gezogen wird; „ein Schmerz, der, nach meinem „Urtheil, höchſtgerecht iſt, und „welchen unſer ganzer alter und „heiligſter Orden mit empfindet. „Geliebteſter, mich ſelbſt und „alle meine Dienſte trage ich Ihnen „ergebenſt an, und das ganze ge- „ringe Kloſter, Blankſtetten, ſteht „Ihnen zur Zuflucht, zum Auf- „enthalt und zu allen möglichen „Dienſten offen, wenn Sie mich, „oder vielmehr Ihren GOtt wür- „dig achten, als ein gehorſamer „Sohn mich mit ihrer Rückkehr „zu erfreuen, ehe der groſſe und „und ſchreckliche Tag des HErrn, „an dem keine Gnade mehr zu „hoffen iſt, hereinbricht. Mein „Allerwertheſter, dieſes ſage „ich Ihnen mit Thränen, als das „Letzte; wollen Sie ja nicht wie- „der zurück kommen, wie ich doch „ſolches von einem ſo vernünfti- „gen, wackern und groſſen Manne „mit heroiſcher Freudigkeit hoffe „und glaube: ſo bitte und flehe ich „Sie aufs Beweglichſte und bey „allem, was Ihnen lieb iſt, ver- „geſſen und verlaſſen Sie doch die „Maria, die Maria, die Maria, „unſre

meinen ehemaligen Herrn Prälaten werfen, weil doch alle meine Verfolgungen keineswegeſ der Hauptgrund meines Ueberganges ſind, ob ich ſchon dieſelben einen Vorſchub dazu und einen Nebengrund davon nennen kann (§. 93.). Se. Fürſtl. Gnaden hingegen, ſammt Ihrem Fürſtl. Reichsſtifte werden mir es nicht verdenken, wenn ich Dero hohem Charakter habe zuweilen zu nahe treten müſſen. Ich brüſte mich nicht über die Gelegenheit, Satyren zuſchreiben, oder die Groſſen Ihrer Kirche zu verkleinern und etwa dadurch einer Rachbegierde nachzuhängen, von welcher meine Gemüthsart von Natur weit entfernet iſt. Dieſelben haben mir ſelber dieſe Nachricht abgedrungen und durch den Brief nach Grauhof den Lärmen angefangen. Wenn mich Se. Fürſtl. Gnaden eines weitern Briefwechſels zu würdigen geruhen: ſo werde ich mir es zur gröſten Gnade rechnen. Allein ich bitte, mich mit fernerer Zurückeinladung zu verſchonen; denn die Ueberzeugung von meiner itzigen Religion iſt gröſſer, als daß ſie durch den engen Briefesraum kann umgeſtoſſen werden; durch Bitten aber kann ich mich in einer ſo wichtigen Sache unmöglich bereden laſſen. Der Hr. D. Bandel und ſeines gleichen, mögen immer fortfahren, ihre ſatyriſchen Fächer durch Träume und

„unſre Mutter, nicht, die vielleicht „itzo über ihren Sohn, Gregorius, „die heftigſten und bitterſten „Schmerzen ausſteht. Dis iſt „für einen klugen und verſtändi„gen **Marianer** genug geſagt! „Itzt umhalſe und küſſe ich mei„nen Geliebten in dem Herzen „Jeſu, und ſchlieſſe im Namen „des HErrn, wobey ich mich brü„derlich Ihrer Liebe innigſt em„pfehle. **Blankſtetten**, den 1. „May 1752.

Meines Geliebten und Verehrungswürdigſten
geringer Diener und
Mitbruder
Maurus Xaverius,
Benedictinerordens
durch Gottes Erbarmung
würdigſter Abt.

und abentheurliches Getümmel auszuleeren: mich rufen ernſtliche Gegenſtände zu anderen Arbeiten. Dem geneigten Leſer danke ich für die gütige Aufnahme des erſten Theils meiner Nachricht, und getröſte mich daher auch der gütigen Aufnahme dieſer Fortſetzung und der geduldigen Erwartung des verſprochenen Anhangs (§. 84.), in welchem ich dieſer Nachricht noch einige Anmerkungen über den ſchlechten Zuſtand der katholiſchen Schulen in Deutſchland beyrücken und dieſelben eheſter Tagen unter die Preſſe geben werde. Mein Herr Verleger, dem ich in dieſen Gegenden, wie damals in Leipzig dem Hrn. Breitkopf (§. 113.) viele Danknehmigkeit ſchuldig bin, kann ſich billig über den Eigennutz einiger Herren Buchhändler oder Buchdrucker beſchweren, die ſo geſchwind mit dem Nachdrucke ſolcher Schriften fertig ſind; ſo wenig ſie ſonſt für die Arbeiten der Gelehrten die erſten Wagehälſe ſeyn wollen. Vornehmlich muß ich, für meine Perſon, dis unbillige und unrechtmäſſige Verfahren denen verdenken, die ehedem keinen Thaler zur Auflage meiner erſten Schriften der Gefahr haben ausſetzen wollen.

Dem gütigſten GOtt ſey ewiger Dank für alle ſeine weiſe Führung, durch welche ich nach ſo vielen Stürmen endlich in den Hafen eingelaufen bin; für die Erweckung ſo vieler und groſſer Gutthäter (§. 113. 126. 133.), und inſonderheit für die geſchwinde Verſorgung bey meinem itzigen gnädigſten Berufe (§. 127. u. 132.) Der HErr ſey ſelbſt der Belohner aller dieſer Gutthaten. Er erhalte unſeren gnädigſten Herzog bis in die ſpäteſten Jahre und überſchütte das ganze herzoglich-braunſchweigiſche Haus mit unaufhörlichem Segen.

HErr! verzeihe auch meinen Feinden, denn ſie wiſſen nicht, was ſie thun.

E N D E.

Rothfischer, Franz Ignatius

Franz sonst Gregorius Rothfischers ehemaligen Benediktiners und Professors der Gottesgelahrtheit in dem Fürstlichen Reichstifte St. Emmeram in Regenspurg nunmehrigen öffentlichen Lehrers der Weltweisheit auf der Julius-Carls-Universität zu Helmstädt Nachricht von seinem Uebergange von der Römischen zu der Evangelischen Kirche zu Steuer der Wahrheit

Leipzig ; Wolfenbüttel 1752

Bamberg, Staatsbibliothek -- Bg.q.44#1
urn:nbn:de:bvb:12-bsb11427189-8